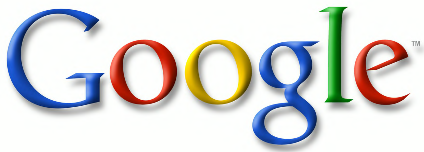


Leitfaden

zur

Geschichte der Gelehrsamkeit

von

Johann Georg Meusel.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer, dem Jüngern.

1799.

Dritter Zeitraum.

Von August bis zur sogenannten grossen Völkerwanderung.

Vom J. 14 nach Chr. Geb. bis 400.

I. Allgemeine Beschaffenheit der Kultur der Wissenschaften.

Kultur oder Aufklärung erstreckte sich nunmehr blos über Rom und Italien und über die von den Römern eroberten Länder; und dort war sie entweder völlig griechisch, wie in dem eigentlichen Griechenland und in Aegypten, oder sie war nachgeahmte und gewissermaßen verbesserte griechische Kultur, wie zu Rom und in den übrigen Provinzen des römischen Reichs. Die griechische Kultur wirkte indessen mehr auf die schönen, als höhern Wissenschaften, besonders Philosophie, die größtentheils nur Gegenstand müssiger Spekulation war, folglich den Einfluss in das Ganze nicht hatte, den sie haben konnte. Der größte Theil der Griechen blieb so abergläubisch, als vorher. Durch die Eroberungen der Römer und durch Cicero's Schriften wurde etwas mehr philosophischer Geist oder, welches einerley ist, Aufklärung unter dem Menschengeschlecht verbreitet. Freylich hatte man sich weit

mehr davon versprechen sollen: aber selbst die vornehmsten Römer beherrschte noch der gröste Aberglaube. Nach der sogenannten goldenen Zeit der schönen — bey weitem nicht aller — Wissenschaften und Künste sanken diese auch mit dem Verfalle der Sitten und des Staats. Obgleich alle Prinzen aus August's Hause Freunde, und zum Theil Kenner, der Wissenschaften waren; so verursachte doch der von ihnen und ihren Günstlingen ausgeübte Despotismus den allmähligen Verfall derselben. Die wahre Geschichte verstummte nach und nach. Wo ein besseres Genie aufblickte, muste es Wahrheitsliebe und feinern Geschmack mit dem Leben büssen. Die Beredsamkeit war staubigen Pedanten überlassen, die Philosophie abergläubischen und nach Subtilitäten haschenden Sophisten, die Erziehung den Sklaven, das Wohl alles dem Winke des Tyrannen. Daſs dieses Zeitalter seine Schwäche fühlte, sieht man aus Quinctilian und aus dem vortrefflichen Gespräch über den Verfall der Beredsamkeit, auch aus Petron und den andern Satirikern. Die letzten Pfleger der Gelehrsamkeit waren Vespasian, Trajan, Hadrian und die Antonine. Zwar fehlte es den nächstfolgenden Zeiten nicht an Menge der Gelehrten oder diesen an Fleiss: aber allen, oder doch den allermeisten, mangelte der Geist der Alten, ihr Gefühl des Wahren, Erhabenen und Grossen; ihr natürlicher und veredelter Geschmack, ihr reiner, körnigter und männlicher Ausdruck. Statt dieser Eigenschaften liebten sie die orientalische Ueberspannung, den falschen Schimmer und übertriebenen Putz. Die Werke der Kunst erlagen unter den gehäuften Zierrathen; sie waren nicht mehr Kopieen der schönen Natur; und den Werken der Gelehrsamkeit fehlte es an Gründlichkeit und Geschmack: dafür starrten sie von spielendem Witze und gesuchten Schönheiten. Gegen Ende des 2ten Jahrhunderts wurde

der Verfall am merklichsten, und die darauf folgenden Jahrhunderte erzeugten weder einen Gelehrten der ersten Gröſse, noch einen Künstler von Einsicht und Geschmack. Auſser der durch Despotismus gehemmten Denk- und Schreibfreyheit*, waren daran Schuld: die langwierigen Kriege und verheerenden Einfälle unkultivirter Völker in das römische Reich, der Miſsbrauch der Philosophie oder vielmehr ihres Namens, der Unfug der Wahrsagerey, Magie u. dgl. der auch Unschuldigen oft den Zorn des Regenten zuzog. Der Ueppigkeit, Weichlichkeit, schlechten Erziehung, Versemacherey, Theaterwuth, und anderer Ursachen zu geschweigen. Auch die Ausbreitung der christlichen Religion trug dazu bey; nicht, als wenn die Natur derselben und der Wissenschaften einander zuwider wären, sondern wegen verschiedener, damahls eintretenden Nebenumstände; besonders, daſs so viele Theile der Gelehrsamkeit enge mit den heydnischen Religionsbegriffen verknüpft waren und dadurch den Christen verhaſst wurden. Die ersten christlichen Kaiser von Konstantin dem 1sten an begünstigten die Gelehrsamkeit nur in so fern, als sie dies ohne Unterstützung der heydnischen Religion thun zu dürfen glaubten; und man kann nicht läugnen, daſs die Religion der Christen auf einer andern Seite und in der Folge den Wissenschaften ersprieſslich wurde. Die von demselben Kaiser veranstaltete Verlegung der Residenz nach Konstantinopel that dem Occident groſsen Schaden, indem diese Stadt von nun an der vornehmste Musensitz wurde, so daſs das, was am Ende dieses Zeitraumes noch von Gelehrsamkeit übrig war, sich allein in Konstantinopel und in den benachbarten Gegenden Europens und Asiens aufhielt.

* J. G. Herder's Ursachen des gesunkenen Geschmacks bey den verschiedenen Völkern, da er geblühet u. s. w. Berl. 1775. 8. — C. Meiner's Geschichte des Ver-

falls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer. Leipz. 1782. 8. — D. H. Hegewisch über die Entstehung des Gelehrtenstandes bey den Römern; in dessen kleinen Schriften S. 1 u. ff.

II. Beförderer der Wissenschaften.

Die römischen Kaiser Vespasian, Trajan, Hadrian, Marc Aurel, der Philosoph, Alexander Severus, Konstantin der 1ste und Julian.

III. Männer von grossem Einfluss in die Wissenschaften überhaupt.

L. Annaeus Seneca, C. Plinius Secundus, Plutarchus, Lucianus, Origenes und Eusebius.

IV. Lehranstalten.

1.

Die Schulen der Juden blüheten noch in Judaea, bis zu Jerusalems Zerstöhrung, und in Aegypten, bis sie sich wegen vieler Verfolgungen empörten. Doch hatten sie noch unter dem Kaiser Hadrian Schulen; z. B. zu Bethoron, zu Jafne oder Jamnia in Judaea, wo der Rabbi Jochanan, Sohn des Zachaeus, der erste Rektor und das Haupt der vertriebenen Juden war, dem hernach der Rabbi Gamaliel, ein Enkel des alten Gamaliels, in dieser Würde folgte; ferner zu Tiberias, welcher der R. Jose und der R. Juda der Heilige vorstanden. Nach dem Tode des letztern musten alle Juden Palästina verlassen: doch kamen sie zum Theil unter Antoninus Pius wieder dahin. In Babylon und andern Morgenländern wurden sie weniger gestöhrt. Es kamen dort die 3 schon im vorigen Zeitraum vorhandenen hohen Schulen zu

Nahardea, Sora und Pumbeditha sehr empor. Indessen blieben alle diese Lehranstalten ein ausschliessendes Eigenthum der Priester, die sich blos mit Auslegung der heil. Bücher, oder mit näherer Bestimmung der religiösen Gesetze, oder mit neuen Caerimonien beschäftigten.

2.

Die heydnischen Schulen in Aegypten, in denen griechische Philosophie, Mathematik, Jurisprudenz, Medicin, Magie und Astrologie getrieben wurde, litten bey den Kriegsunruhen sehr: doch erhielt sich die alexandrinische noch in Ansehn, besonders durch Unterstützung der Kaiser Hadrian und beyder Antonine.

3.

Die Schulen in Griechenland waren in grossen Verfall gerathen: doch ermunterten die eben genannten Kaiser die Musen auch dort, besonders zu Athen, von wo sie eine Zeit lang entwichen waren. Sie versorgten auch die Lehrer in den asiatischen und griechischen Schulen mit bessern Besoldungen.

4.

Die Schulen in Rom und in Italien standen zu Anfang dieses Zeitraumes im Flor. Vespasian war der erste, der den Lehrern Besoldungen aus der Staatskasse reichen liess: und dies war von Dauer. Quinctilian war der erste, der zum öffentlichen Lehrer der Beredsamkeit in Rom ernannt wurde. Hadrian legte daselbst das Athenaeum, eine Art von hoher Schule, an. Diese und andere Anstalten wurden erweitert, je nachdem die Kaiser die Litteratur mehr oder weniger begünstigten. Antoni-

nus Pius beschränkte sie nicht mehr, bis dahin, auf Rhetoren; sondern dehnte sie auch auf die Philosophen aus; und zwar nicht blos in Rom, sondern in allen Provinzen, indem er den Lehrern der Beredsamkeit und Philosophie sowohl Rang als Gehalt gab. Indessen blieb Rom in Italien, so wie im Occident überhaupt, der vornehmste Musensitz. Die Einrichtung des dortigen Studienwesens im 4ten Jahrh. lernt man am besten aus der Constitution Valentinians des ersten de studiis liberalibus urbis Romae et Constantinopolis (in Cod. Theod. L. I. Cf. Conring H. D. ad hunc locum. Helmst. 1674. 4; et in eius Opp. T. 6. p. 1 sqq.). Ihr zu Folge gab es damals in Rom öffentliche und Privatlehrer. Jene lehrten im Kapitol; und es waren ihrer 10 latein. und eben so viel griech. Grammatiker, 3 latein. und 5 griech. Rhetoren, ein Weltweiser und 2 Rechtsgelehrte.

Unter den übrigen italienischen Städten war schon zu Plinius Zeit Mediolanum als Sitz der Litteratur berühmt, wo aus ganz Italien ein grosser Zusammenfluss junger Leute zur Erlernung der Wissenschaften war.

5.

Ausser Italien war im Occident kein Land, wo wissenschaftliche Institute häufiger gewesen wären, als Gallien. Massilia war schon zu Strabo's Zeit ein Hauptsitz der Litteratur und Philosophie. Der Geschmack daran hatte sich zugleich dem ganzen übrigen benachbarten Gallien mitgetheilt; und es war schon damals allgemeine Sitte, dass die dortigen Städte Lehrer jener Wissenschaften öffentlich aufstellten und besoldeten. Auch in den folgenden Jahrhunderten wurde durch die Freygebigkeit der Kaiser fortdauernd dafür gesorgt. In der Folge kommen ansehnliche Schulen zu Burdegala, Tolosa und Narbo vor. — Ausser-

ßem waren berühmte Lehranstalten zu Karthago in Afrika: nur die Disciplin unter den Studirenden gerieth gegen das Ende dieses Zeitraumes sehr in Verfall.

6.

Als Konstantin der 1ste im J. 330 seine Residenz zu Konstantinopel aufschlug und dieses neue Rom gleichsam ein Bild des alten werden sollte; so wurden, neben einer Menge anderer Institute, auch die wissenschaftlichen auf diesen neuen Kaisersitz übergetragen. So wie in jenem ein Kapitel war, so wurde auch in diesem eines angelegt; und so wie das Kapitol des alten Roms damahls der Platz war, wo Grammatiker und Rhetoren oder Sophisten — damahls gleich bedeutende Ausdrücke; man unterschied sie von den Grammatikern, als einer geringern Gattung von Gelehrten — lehrten; so erhielt dieselbe Bestimmung auch das Kapitol der neuen Residenz. Diese öffentliche Schule hies das Auditorium. Es waren bey ihr eben so viele Lehrer, als zu Rom, angestellt: darinn aber unterschieden sich Rom und Konstantinopel von andern Städten, daß dort auch zugleich Lehrer der Philosophie und Jurisprudenz gebraucht wurden; dergleichen ausser ihnen nur Berytus hatte. In dieser Phönizischen Stadt war eine Hauptschule der Rechtsgelehrsamkeit, zwar schon in der andern Hälfte des 3ten Jahrh. berühmt: aber die eigentliche Zeit ihres Flores fällt ins 4te Jahrh.

7.

Die christlichen Schulen stiftete Christus selbst, ohne sich an einen gewissen Ort oder an festgesetzte Stunden zu binden, ungefähr wie Sokrates. Aus seiner Schule oder, durch ihn gebildet, entstanden die Apostel und viele andere Zöglinge, die man gewöhnlich Jünger nennet.

Auf diese folgten die apostolischen Männer, die zwar nicht von Christus, aber doch von den Aposteln waren unterrichtet worden; und nach ihnen kamen die Kirchenväter (Patres ecclesiae). Die ersten förmlichen Schulen entstanden aus der Verwandlung jüdischer Synagogen, worinn der sogenannte Engel der Kirche oder der Gemeine als Aufseher die erste Sorge für den Unterricht übernahm; woraus nachher Bischöffe wurden. Diese hielten in den ersten Zeiten selbst Schule und unterrichteten die Lehrlinge, die man Katechumenen, so wie in der Folge die Lehrer Katecheten, nannte. Die Christen hatten auch frühzeitig in grössern Städten, z. B. in Alexandria, Gymnasien. Späterhin traten heydnische Gelehrte zur christlichen Religion und brachten ihre Kenntnisse mit in die christlichen Schulen; z. B. im 2ten Jahrh. Aristides, ein bekehrter Platoniker zu Athen, wo er die erste christl. Schule eröffnete; Justin der Märtyrer, der in Rom zuerst eine christl. Schule anlegte; Theophilus, ein heydnischer Philosoph, der ein Christ und Bischoff zu Antiochien wurde, wo hernach Tatianus eine christliche Schule stiftete, die in der Folge Malchion in grössern Flor brachte. Athenagoras, ein bekehrter Philosoph, wurde der erste Rektor der Katechetenschule zu Alexandria. Lactantius im 4ten Jahrh. brachte die Schule zu Nikomedia, wo er Beredsamkeit lehrte, in grosse Aufnahme. Julius Africanus aus Lybien legte zu Nikopolis (ehedem Emaus) eine Schule an.

Vergl. Ge. Gottfr. Keuffelii historia originis atque progressus scholarum inter Christianos. Helmst. 1743. 8.

V. Bibliotheken.

1.

Die jüdischen giengen in Palästina und Aegypten häufig zu Grunde: doch würden unter günstigern Umständen einige wieder angelegt, und die bey den morgenländischen Schulen erhielten sich.

2.

Die Bibliothek zu Alexandria hatte August mit einem Gebäude, Sebasteum oder Augusteum genannt, vergrößert: aber der Fanatismus der Christen zerstörte sie; wenigstens diejenige im Serapeum. — Zu Athen finden wir während dieses Zeitraumes keiner öffentlichen Bibliotheken erwähnt: allein die ganze damahlige Art zu studiren *setzt* wenigstens einen beträchtlichen Büchervorrath *voraus*, wenn es auch vielleicht nur Privatsammlungen waren. Die erste öffentliche Bibl. zu Konstantinopel scheint Konstantius, Konstantins Sohn, gestiftet zu haben: aber die größten Verdienste um sie erwarb sich Julian; indem er für sie die königlichen Hallen erbaute und alle Handschriften, die er zusammenbringen konnte, dort aufstellte. Sie wuchs nach und nach zu 120,000 Bänden an, und ist auch besonders deshalb merkwürdig, weil dabey sieben, aus dem kaiserl. Fiscus besoldete, griechische und römische Abschreiber angestellt wurden, die theils neue Abschriften verfertigen, theils die alten ausbessern mußten. — Zu Antiochien war eine beträchtliche öffentliche Bibl., die in dem Tempel Trajans stand, aber schon unter Jovian vernichtet ward.

3.

Nach August's Beyspiel legten mehrere seiner Nachfolger öffentliche Büchersammlungen in Rom an; z. B. Tiber in dem von ihm erbauten Theil des Palatiums, der unter dem Namen Aedes Tiberiana bekannt ist. Berühmter aber ist die in dem Friedenstempel errichtete Bibl., für deren Stifter man Vespasian zu halten pflegt. Die Schicksale dieser ältern Bibl. bey den grossen Feuersbrünsten unter Nero und seinen Nachfolgern sind ungewiss. So viel aber weiss man, dass Domitian, der doch übrigens wenig Sinn für Wissenschaften hatte, für die Wiederherstellung der durch Feuersbrünste vernichteten Bibl. Sorge trug. Im 2ten Jahrh. wurde Trajan der Stifter einer Bibl. die nach seinem Vornamen die Ulpische genannt wurde. Sie ward besonders gepriesen wegen ihres Reichthums an Libris linteis; und war, so wie die Palatina, zugleich der Versammlungsplatz der Gelehrten. Sie ward weiterhin in die diocletianischen Bäder versetzt. Die capitolinische Bibl. gieng unter Commodus zu Grunde, als der Blitz ins Capitol schlug. Die Geschichte des 3ten Jahrhunderts erwähnt noch der aus 62000 Bänden bestehenden Bibl. des jüngern Gordianus, die ihm sein Lehrer Serenus Sammonicus vermacht hatte.

VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

1.

In Ansehung der jüdischen Philologie ist zu bemerken, dass sich zwar Esdra im vorigen Zeitraume mit der Kritik der Bibel beschäftigte, dass er aber nicht an der Masora Theil hatte. Vermuthlich erst zur Zeit des um die Geburt Christi lebenden Rabbi Hillel fieng man an, über die Bibel im eigentlichsten Verstande zu kritisiren.

Man schrieb die gemachten Kritiken auf, machte sie bekannt, und schätzte sie nachgehends, weil sie von den alten und den gelehrtesten Rabbinen herkamen, sehr hoch. Dergleichen kurz vor, zu und nach Christi Zeit bekannt gewordene Kritiken, nennten die nachmahls lebenden Juden Traditionen. Dieser wird auch unter andern im Thalmud unter dem Namen Masora gedacht. Denn Masora, von מסר, heist nichts anders, als Traditio. Wenn also im Thalmud der Masora gedacht wird; so darf man nicht an das vollständige Werk denken, sondern an die vor der Mitte des 2ten Jahrh. bekannt gewesenen Kritiken der Bibel, die man von ehemals lebenden gelehrten Juden übrig hatte. Nun wurden aber von neuern Juden noch immer mehrere Kritiken aufgesetzt; und endlich, weil man glaubte, durch diese Anmerkungen die Bibel hinreichend vor Verfälschungen in Sicherheit gesetzt zu haben, wurden sie insgesamt, die ältern sowohl als die neuern, gegen das 5te und 6te Jahrh. gesammlet; und diese Sammlung ist die Masora im engsten Verstande.

In diesem Zeitraum entstand auch der erste Thalmud. Rabbi Juda Hakkadosch, von Sephoris in Galiläa, der unter dem Kaiser Antoninus Pius lebte und von diesem geschätzt wurde († nach 190), verewigte seinen Namen vorzüglich dadurch, dass er die Traditionen und Meynungen der alten Rabbinen sammlete, in ein System brachte, und so die Mischnah (das zweyte Gesetz) oder den Haupttheil des Thalmuds verfertigte, unter dem Titel: Sepher Mischnajoth d. i. Sammlung der fortgepflanzten Lehren. Sie besteht aus 6 Theilen, und die darinn enthaltenen Gesetze betreffen: die Früchte, die Feste, die Weiber, die von Menschen und Vieh verursachten Schaden, die Opfer und die Reinigung. Ausgaben: Venedig,

durch Dan. Bomberg (1520) gr. fol. Die Mischnah allein von Wilh. Surenhuysen Amst. 1698 — 1703. 6 Theile fol. Er hat eine latein. Uebers. beygefügt und Anmerkungen, wie auch die Commentarien von Maimonides und Bartenora. Teutsch mit Anmerk. von J. J. Rabe, Onolzb. 1760 — 1763. 6 Theile 4. — R. Jochanan, Schüler des vorigen, Rektor der Schule in Palästina († 279) trug, nebst zwey andern Rabbinen, das, was ihnen ihre Lehrer mündlich vorgetragen und dictirt hatten, ebenfalls zusammen; und hieraus entstand die aus 4 Theilen bestehende Gemarah oder der Commentar über die Mischnah (um 230). Beyde machen den jerusalemischen Thalmud aus. Er heist so, nicht, als wenn er in Jerusalem gemacht worden wäre, sondern weil er für die Schulen in Palästina, wo Jerusalem die Hauptstadt war, verfertigt wurde. Ausgabe: Cracoviae 1609. fol. Die beyden ersten Traktate teutsch von Rabe. Halle 1777. 1781. 4. — Der Thalmud ist auf alle Fälle ein merkwürdiges Buch, da ein so altes, so grosses und in so viele Länder zerstreutes Volk, nächst der Bibel, seine Religion darauf gründet, und es als eine authentische Auslegung und Erläuterung der göttlichen Gesetze ansieht. Denn, die wenigen Karäer ausgenommen, nehmen es alle Juden oder sogenannte Rabbaniten an, sich in Rechtssachen und Gebräuchen darnach zu richten, und sehen es dabey insgemein als einen von ihren Vorfahren hinterlassenen Inbegriff der Wissenschaften an. Auf der andern Seite stehen freylich auch viel alberne und abgeschmackte Dinge darinn. — Vergl. J. C. Wolf de Talmud s. corpore doctrinae Judaicae; in dessen Bibl. Hebr. P. 2. L. 4. P. 4. p. 438—443.

Noch lebten in diesem Zeitraum folgende berühmte jüdische Gelehrte: Akibha (lebendig geschunden 120),

den man gewöhnlich als den Urheber der Kabbala oder kabbalistischen Philosophie betrachtet. — Simeon Ben Jochai (um 120) Schüler des ebengenannten, Verfasser des Buches Sohar, das von den Kabbalisten für klassisch gehalten wurde. (Vergl. unten Nr. IX). Nathan aus Babylon (um 120), dem man einen kurzen Begriff der jüdischen Sittenlehre und einen Commentar darüber beylegt. Wenn man sich auch hierinn irren sollte; so muss man doch zugeben, dass beyde Bücher stark interpolirt sind. Wie dem auch sey; das erste vornämlich hat bey Juden und Christen groses Ansehn erhalten, ist auch in den Thalmud eingeschaltet worden. Beste Ausgabe: Pirke Abboth, h. e. Capitula patrum, s. Ethica Ebraea; cum versione latina, annotationibus et locis parallelis V. et N. T. illustrata a J. P. Hartmann. Giffae 1708. 4.

8.

Die meisten griechischen Grammatiker waren Lexikographen. Ihr Verdienst besteht theils in Aufsuchung der Eigenthümlichkeiten einzelner Schriftsteller, theils in erleichterter Uebersicht des grosen Reichthums der griech. Sprache, theils in Erhaltung mancher Bruchstücke aus verlohrnen Schriftstellern, theils in schätzbaren Beyträgen zur Kritik und Interpretation derer, die wir noch besitzen. Vorzüglich sind zu nennen: Hephaestion von Alexandria (um 160) hinterlies ein noch vorhandenes brauchbares Handbuch von den Sylbenmasen und der Theorie der Dichtkunst. Ausgabe cum scholiis antiquis et animadverss. J. C. de Pauw. Traj. ad Rhen. 1726. 4. — Julius Pollux aus Naukratis (um 180), Rhetor zu Athen, schrieb ein Onomasticum in 10 Büchern, worinn die synonymischen Wörter und Redensarten der griech. Sprache

unter gewisse Artikel gebracht sind und zugleich viel Licht über Alterthümer verbreitet wird. Ausgabe: Gr. et Lat. cum notis variorum cura H. Lederlini et T. Hemsterhusii. Amst. 1706. 2 Voll. fol. — Phrynichus, ein Sophist aus Bithynien, um dieselbe Zeit, von dem wir noch haben: Eclogae nominum et verborum Atticorum, cum notis omnium editorum, et suis ed. J. C. de Pauw. Traj. ad Rhen. 1739. 4. — Aelius Moeris (um 190), schrieb ein attisches Wörterbuch, das sehr interpolirt wurde. Ausgabe: Lexicon Atticum, cum J. Hudsoni, St. Bergleri, Cl. Sallierii aliorumque notis; secundum ordinem MStorum restituit, emendavit animadversionibusque illustravit J. Piersonus; acc. Aelii Herodiani Philaeterus e MS. nunc primum editus; item ejusd. fragmentum e MSS. emendatius atque auctius. Lugd. Bat. 1759. 8. — Hesychius von Alexandria (vor 300) sammlete aus andern Grammatikern und Scholiasten ein Glossarium, zu dem nachher Mehrere Zusätze machten, die oft an unrechten Stellen eingerückt sind, vorzüglich bey den Glossis sacris. Für den Forscher der griech. Litteratur unentbehrlich. Ausgaben: cum notis doct. viror. edidit suasque animadv. adjecit J. Alberti. Lugd. Bat. 1746. — Vol. II (post Albertii obitum) ed. Ruhnkenius. ib. 1766. fol. Hesychii Lexicon ex codice MS. bibliothecae D. Marci restitutum et ab omnibus Musuri correctionibus repurgatum; sive, Supplementa ad editionem Hesychii Albertinam; auctore Nic. Schow. Lips. 1792. 8 mai. (Vergl. Gött. gel. Anz. 1792. S. 1641 — 1644.) Glossae sacrae, graece; ex universo illius opere excerpsit notisque illustravit J. C. G. Ernesti. ib. 1785. 3. — Vergl. J. A. Ernesti Prolusio de Glossariorum Gr. vera indole et recto usu. ib. 1742. 4; und vor dem ersten B. der Albertischen Ausg. des H. — Timaeus, ein Sophist (um 300?) compilirte aus bes-

fern verlohrnen Grammatikern ein Lexicon der dem Plato eigenen Worte; er selbst verräth wenig Kenntniß der platonischen Philosophie und Sprache, rückt auch viel Glossen ein, die gar keinen Bezug auf Plato haben. Ausgabe von Ruhnken, und zwar Ed. 2da auctior. Lugd. Bat. 1789. 8 mai. — Valerius Harpokration von Alexandria (um 350?) hinterlies ein sehr brauchbares Wörterbuch über die 10 attischen Redner. Ausgabe: von Jac. Gronov. Lugd. Bat. 1696. 4. — Ammonius, Sprachlehrer eben daselbst (um 390) schrieb ein, meistens aus ältern Schriftstellern gleichen Inhalts zusammengetragenes Werkchen über die griech. Synonymen. Ausgabe; cum selectis Valkenarii notis atque animadverss. edidit suasque observ. adiecit C. F. Ammon, Erlang. 1787. 8 mai.

3.

Das sogenannte goldene Zeitalter der römischen Sprache war dahin. Die Ursachen ihres Verfalls liegen theils in dem Verlust der röm. Freyheit, theils in den Zerrüttungen unter der Regierung der Kaiser, theils in der Verbreitung der Sprache unter so mancherley Nationen, theils darinn, daß die griechische Sprache Hofsprache wurde und sogar den Vorzug vor der Muttersprache erhielt, theils auch in der Denkart der ersten Christen, welche die Bemühung, die röm. Sprache schön zu reden und zu schreiben, für etwas Profanes hielten, folglich ihre Kultur vernachläßigten, auch Redensarten, die von den Sitten und der Sprache der Juden entlehnt waren, einmischten. Schon im ersten Jahrh. verlohr die röm. Sprache von ihrer Reinigkeit und Eleganz; mehr im 2ten, noch mehr aber im 3ten Jahrhundert.

Bekanntschaft mit Litteratur blieb auch zur Zeit der Monarchie nothwendiges Erfodernifs der feinern Ausbildung. Damahls kam auch der Name Litterator auf. Zuerst findet man ihn in dem Leben des Kaisers Marc Aurel von Jul. Capitolinus (cap. 2.) Wahrscheinlich beschäftigte sich Euphorio, der ihn führte, mit den Kenntnissen, die zum Verstehen und zum Gebrauch der Dichter und der klassischen Autoren nothwendig waren, oder mit dem Studium dieser Autoren selbst. Beydes gehörte ehedem für die Grammatiker: da sie aber in jener Stelle besonders genannt sind; so scheint diese Trennung theils durch die Erweiterung und tiefere Ergründung der Sprachwissenschaft, theils durch die vermehrte Zahl guter Schriftsteller und berühmter Dichter veranlasst worden zu seyn. Uebrigens machten die Grammatiker die ersten Versuche in der Kritik. Bey ihrem Unterricht schrieben die Schüler die Erläuterungen derselben ihren Exemplarien bey, und dergleichen Glossen (glossae interlineares) schlichen sich späterhin oft in den Text ein. Viele beschäftigten sich ausschliessend mit dem gelehrten Sprachunterricht (Grammatik in unserm Sinne). Den ältesten Versuch, den wir kennen, machte Aelius Donatus, lateinischer Sprachlehrer zu Rom (334), von dem wir noch einige grammatische Schriften haben. Sie wurden von den nachherigen Sprachlehrern zum Grunde gelegt und mit Anmerkungen über einzelne Lehren und Worte bereichert. Außer Donat bemerken wir noch:

Asconius Pedianus (um 50) von Padua, lehrte die Grammatik zu Rom, und schrieb Commentarien über einige Reden Cicero's, woraus sich ansehnliche Fragmente erhalten haben. — Rhemnius Fannius Palaemon (um 50) schrieb einen Abrifs der Grammatik, der im Mittelalter zur Fortsetzung des Sprachunterrichts nach dem

Donat gebraucht und daher Ars secunda genannt würde, weil die Donatische Ars prima hies. — M. Valerius Probus von Berytus (um 70) verbesserte den Text der Klassiker, besonders Terenz'ens und Virgil's; schrieb auch Grammaticarum institutionum l. 2. — Censorinus (um 238) compilirte gelehrte Untersuchungen, und nennte diese Sammlung, weil er sie jemand zum Geburtstag überreichte, sehr unschicklich de die natali; für alte Geschichte ziemlich interessant. Ausgabe: cum perpetuo commentario H. Lindenbrogii etc. ex recensione Sig. Havercampi. Lugd. Bat. 1743. 8. — Nonius Marcellus (um 337) aus Tivoli, von dem wir compendiosam doctrinam de proprietate sermonum haben, die wegen der vielen, zum Theil aus verlohrnen Schriftstellern genommenen Stellen, schätzbar ist. — *Flav.* Mallius Theodorus (um 400) schrieb *in einem* angenehmen, deutlichen Stil ein Werkchen über *die* Sylbenmaße. Ausgabe von J. F. Heusinger Lugd. Bat. 1766. 8 mai.

VII. Zustand der historischen Wissenschaften.

1.

In den beyden ersten Jahrhunderten dieses Zeitraumes wurde die Geschichte noch vorzüglich gut kultivirt: doch artete sie auch da schon, zumahl in Griechenland, aus in Witzeley und Hang zu glänzen. Nur in Rom zeigt sie sich unter den ersten Kaisern noch von einer vortheilhaften Seite: aber bald darauf ward auch sie mit in den Verfall des Geschmacks und der Sitten fortgerissen. Denn die despotische Regierungsform entzog den Historikern die zur Pragmatik unentbehrlichen genauen Kenntnisse der Begebenheiten und ihrer Triebfedern. Kamen sie

auch in den Besitz derselben; so verwehrte man ihnen den öffentlichen Gebrauch; ja, sie durften nicht einmahl von den Vorfällen der vergangenen Zeit nach ihrer Einsicht und Empfindung urtheilen. Nach Möglichkeit haben jedoch Verschiedene diese Hindernisse überwunden; und wir haben aus jener Zeit sowohl vorzügliche pragmatische Historiker, als lehrreiche Biographen und historische Dichter von hohem Werth. Diese Blüthenzeit der Geschichtkunde dauerte nicht lang. Dio Cassius schloss die Reihe guter Geschichtschreiber. Er schon klagte über Mangel an bewährten Nachrichten, und trägt selbst schon Spuren des sinkenden Geschmacks an sich. Die nach ihm folgenden sind Biographen, nämlich die Verfasser der Geschichte der Auguste, deren Werth nicht an Sueton und Plutarch reichet; dann Auszugmacher, welche grossen Schaden stifteten. Sehr viele Historiker dieses Zeitraums sind verlohren; welches desto mehr zu bedauern ist, da grosse Geister darunter waren, z. B. Fabius Rusticus, den ein Tacitus für den besten Geschichtschreiber erkannte. Die vorzüglichen griechisch schreibenden Historiker waren folgende.

2.

Flavius Josephus, von Jerusalem aus der hohenpriesterlichen und königlichen Familie der Asmonäer, wurde wegen seiner Klugheit und Tapferkeit zum Statthalter in Galiläa ernannt und in dem Kriege, den die Römer in Judäa führten, bey Eroberung der Stadt Jotapata von Vespasian gefangen, der ihn aber einige Jahre hernach frey lies. Bey der Belagerung Jerusalems war er gegenwärtig und diente zum Dolmetscher und Unterhändler zwischen den Römern und Juden. Nach der Zerstöhrung seiner Vaterstadt lies er sich in Rom nieder, erlangte das Bürger-

recht, und beschloss dort sein Leben (nach 95). Schriften: 1. Vom jüdischen Krieg und von der Zerstöhrung Jerusalems 7 Bücher. Anfangs ebräisch oder in syrisch-chaldäischem Dialekt geschrieben: nachher aber überreichte er das Werk dem K. Vespasian griechisch. Wegen seiner Glaubwürdigkeit, als Augenzeuge, beruft er sich auf den Kaiser Titus, der es nicht nur billigte, sondern auch durch eigenhändige Unterschrift befahl, es bekannt zu machen. 2. Jüdische Alterthümer 20 Bücher, oder jüdische Geschichte von Erschaffung der Erde bis auf das 12te Regierungsjahr des K. Nero. Es steht viel Merkwürdiges darinn, besonders von der Geschichte seiner Zeit. In der Chronologie ist er sich nicht immer gleichstimmig: dies ist aber mehr eine Verfälschung seiner Zahlen, als ein Versehn von ihm. Er folget meistens der Zeitrechnung der 70 Dolmetscher. 3. Vom Alterthum des jüdischen Volks gegen Apion 2 Bücher. Eine polemische Schrift, worinn aber viel Merkwürdiges von der alten Geographie vorkommt. 4. Sein eigenes Leben. — Ausgaben: von Sig. Havercamp. Lugd. Bat. 1726. 2 Voll. fol. von Franz Oberthür. Lips. 1782—1785. 3 Voll. 8 mai. — Vergl. J. A. Ernesti Exercitationes Flavianae; in eiusd. Opusc. philol. (Lugd. Bat. 1776. 8 mai.) p. 359 sqq. Meuselii Bibl. hist. Vol. I. P. 2. p. 209—236. — Wenn auch dieser Historiker hier und da Leichtgläubigkeit und Aberglauben blicken läßt; so werden doch seine Werke wegen ihres anziehenden Inhalts und wegen der darinn verbreiteten Gelehrsamkeit und Eleganz, immer lesenswürdig bleiben.

Plutarchus von Chaeronea in Boeotien (um 100) Schüler des Philosophen Ammonius zu Athen, lehrte in Rom, und bekleidete unter Trajan und Hadrian die höch-

ten Ehrenstellen. Hieher gehören von seinen vielen Schriften 44 Biographieen merkwürdiger Griechen und Römer, davon je zwey und zwey, die beynahe zu gleicher Zeit gelebt haben, mit einander verglichen werden; daher sie Vitae parallelae heissen: doch fehlen hier und da die Vergleichungen. Ausser ihnen sind noch 5 einzelne vorhanden. Fernet: De Iside et Osiride liber, worinn viele Erläuterungen ägyptischer Alterthümer vorkommen." Wie auch Quaestiones Romanae, betreffend alte Gewohnheiten der Römer. — Ausgaben: Opp. omnia gr. et lat. principibus ex editionibus castigavit virorumque doctorum suisque adnotationibus instruxit J. J. Reiske. Lips. 1774—1782. 12 Voll. 8 mai. — cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate, opera J. G. Hutten. Tubing. 1791—1798. 11 Voll. 8 mai. (noch nicht geendigt). — Vitae parallelae, cum singulis aliquot; gr. et lat. etc. recensuit Augustin. Bryan. Lond. 1729. 5 Voll. 4. (Moses du Soul brachte diese Ausgabe vollends zu Stande, als Bryan darüber gestorben war). Franz. mit Anmerk. von Dacier. à Paris 1721. 8 Voll. 4. à Amst. 1735. 10 Voll. 8. De Iside et Osiride; gr. et anglice, cum commentario a Sam. Squire. Cantabr. 1744. 8. Teutsch mit Erläut. von J. S. Semler. Breslau 1748. 8. — Die Biographieen Plutarch's enthalten einen Schatz von Begebenheiten aus der griech. u. röm. Geschichte: doch sind sie nicht alle gleich gut. Pl. schildert nicht allein die Menschen, wie sie öffentlich erscheinen, sondern auch als Privatpersonen. Seine Parallelen sind scharfsinnig und zeugen von einer weit ausgebreiteten historisch philosophischen Kenntniss. — Vergl. Wegueli(n) sur les Biographies de Plutarque; in Mém. de l' Ac. de Berlin 1783. p. 504 sqq.

51. Arrianus von Nikomedien, ein eifriger Schüler Epiktet's (um 150), den die Athener und Römer wegen seiner Gelehrsamkeit mit dem Bürgerrecht beehrten. K. Hadrian machte ihn zum Statthalter in Kappadocien, wo er wider die Alanen und andere rohe Völker Krieg führte. Er war auch Consul zu Rom. Schriften: De expeditione Alexandri M. l. 7. De rebus Indicis l. 1. — Ausgaben: Expeditionis Alexandri l. 7, recensiti et notis illustrati a F. Schmieder. Lips. 1798. 8 mai. Hist. Indica cum Vulcanii interpretatione latina, permultis locis castigatiore; recensuit et illustravit idem. Hal. 1798. 8. Englisch mit Anmerk. von Rooke. Lond. 1729. 2 Voll. 8. Vergl. Chaufepié s. v. Arrien. Vincent im 3ten Zeitr. VII. 4. F. Schmiederi Specimen 1 et 2 Notarum criticarum in Arriani de Alex. exped. l. 7. Hal. 1795. 8 mai. — Für Alexanders Geschichte bleibt A. Hauptschriftsteller, da er die besten Quellen, vorzüglich die verlohrnen Schriften des Aristobulus u. Ptolemaeus, mit Kritik nutzte; und die Indica, in welche er Nearch's Reisenachrichten fast ganz aufgenommen, enthalten die erste zuverlässige Beschreibung von Indien, die wir besitzen. In Ansehung der Schreibart ist A. Xenophons Nachahmer.

52.

Appianus aus Alexandria (um 150) advocirte Anfangs zu Rom; weiterhin wurde ihm die Einnahme der kaiserl. Einkünfte übertragen. Er schrieb eine Römische Geschichte von Troja's Zerstörung bis auf August in 24 Büchern, und ordnete die Begebenheiten nach den Provinzen, ohne sie zu einem Ganzen zu verbinden. Von den ersten 5 Büchern besitzen wir nur Fragmente (das Buch Parthica ist unächt); im 6ten erzählt er die spanische Geschichte; im 7ten, den Krieg mit Hannibal; im

gten die punischen, im 9ten, wovon nur Bruchstücke übrig sind, die macedonischen u. a. Begebenheiten, in 3 andern Büchern die bürgerlichen Kriege der Römer. Der Verlust des 24sten Buches, das eine Statistik des röm. Reichs enthielt, wird am meisten bedauert. — Ausgabe: von Joh. Schweighaeuser. Lips. 1785. 3 Voll. 8 mai. (Die vorher einzeln gedruckten Exercitatt. in Appiani Romanas historias, et de impressis et manuscriptis hist. Appiani codicibus, sind in den 3ten B. hinein gearbeitet worden). Vergl. Allg. teut. Bibl. B. 69. S. 220—226. Ein correcter Abdruck des Originals von L. H. Teucher, Lemgov. 1796—1797. 2 Voll. 8. — A. hat das unverkennbare Gepräge eines Geschichtschreibers vom zweyten Rang, da er Geschichten, welche Augenzeugen und glaubwürdige Erzähler verzeichnet hatten, vergleicht, beurtheilt und nach einem gewissen Zweck mit Auswahl ordnet, und in seinem eigenen Stil bearbeitet und vorträgt.

Pausanias aus Caesarea in Kappadocien (um 170), Schüler des Sophisten Herodes von Athen, durchreiste nicht allein Griechenland und Macedonien, sondern auch den grösten Theil Asiens bis zu dem Orakel des Jupiter Ammon, und starb hernach zu Rom im hohen Alter. Er schrieb alle Merkwürdigkeiten, die er auf seinen Reisen gesehn und gehört hatte, sorgfältig auf, und daher entstand das in mehrerm Betracht schätzbare Werk in 10 Büchern: Ἑλλάδος περιήγησις, worinn die Tempel und andere öffentliche Gebäude, die Kunstwerke, die Feste, die Spiele, die Sitten und Gebräuche der Athener, Korinthier, Lacedämonier, Messenier, Elier, Achäer, Arkadier, Boeotier und Phocenser, genau beschrieben sind. — Ausgabe: Graece, recensuit, emendavit, explanavit J. F. Facius.

Lipf. 1794—1797. 4 Voll. 8 mai. (der 4te B. enthält die lateir. Uebers. Romuli Amasaei). Franz. mit Anmerk. von Gedoyn. Paris 1731. 2 Voll. 4. Amst. 1733. 4 Voll. 8. Teutsch mit Anmerk. von J. E. Goldhagen. 2te verbesserte Ausgabe. Berl. 1798. 2 Bände gr. 8. — Das Werk — obgleich nachläſſig im Ausdruk, oft zu weitschweifig und voll von Provinzialiſmen — iſt für uns sehr schätzbar, nicht allein wegen vieler darinn erzählten Begebenheiten, die zur politiſchen Geschichte Griechenlandes, zum Theil aus verlohrnen Schriftstellern geschöpft, gehören, sondern auch wegen der glaubwürdigen Berichte von Wiſſenschaften und Künſten.

Cl. Aelianus, ein Italiener aus Praeneſte, trieb aber die griechiſche Sprache von Jugend auf fleiſſig. Zu Lehrern hatte er hauptſächlich die Rhetoren Pauſanias und Herodes von Athen. Hernach lehrte er ſelbſt zu Rom die Rhetorik (um 220). Hierher gehören ſeine Variae historiae oder 14 Bücher vermiſchte Erzählungen, die entweder eine Kollektaneenſammlung waren, oder Auszüge eines ſpätern Schriftſtellers aus einem gröſsern Werke Aelians ſind. — Ausgaben: — curavit editionem indicemque graecitatis adjecit C. G. Kühn. Lipſ. 1779. 8. — curavit editionem, notis ſuas indicemque adjecit G. B. Lehnert. ib. 1793. Partes 2. 8 mai. Teutſch mit Anmerk. von J. H. Fr. Meinecke. Quedlinb. 1775. 8. — Die Sammlung iſt vorzüglich deshalb ſchätzbar, weil ſie viele Auszüge aus verlohrnen Schriftſtellern und allerhand Nachrichten enthält, die zur Erläuterung anderer Autoren dienen können. Der Erzählungston iſt nicht immer der beſte, die Auswahl ſchlecht, und die Schreibart ſehr ungleich.

Dio Cassius Coccejanus von Nicaea (um 229) spielte unter den Regierungen der Kaiser Pertinax, Makrinus und Alexander Severus eine grosse politische Rolle, war zweymahl Consul, darauf Proconsul in Afrika, Dalmatien und Ober-Panonien. Bey der Rückkehr nach Rom lief er Gefahr, von den Praetorianern seiner Strenge wegen ermordet zu werden: aber der Kaiser nahm ihn in Schutz, ernannte ihn zum 2tenmahl zum Consul, und erlaubte ihm endlich auf wiederhohltes Bitten die Rückkehr in seine Vaterstadt, wo er sein Leben beschloss. Bey seinem Aufenthalt in Rom begab er sich oft nach Capua, und schrieb dort den grössten Theil seiner Geschichte des römischen Staats, die aus 80 Büchern bestand und bis zur Regierung des K. Alex. Severus reichte. Von Commodus an beschrieb er die Begebenheiten umständlicher, weil sie sich bey seinem Leben ereignet hatten. Von diesem Werke sind die 34 ersten Bücher und der erste Theil des 36sten verlohren gegangen; so auch die 20 letzten Bücher, ausser einer Epitome und Fragmenten. Also haben wir nur noch 21 ganze Bücher und die 2te Hälfte des 35sten; welches von dem Feldzuge Lucull's gegen Mithridates anfängt. Wir besitzen auch noch das 55ste bis 60ste Buch, aber sehr verstümmelt; dann noch das 61ste bis 80ste in Auszügen von Xiphilinus, einem Mönche des 11ten Jahrh. — Ausgabe: von J. A. Fabricius u. H. S. Reimarus, Hamb. 1750—1752. 2 Voll. fol. Dionis Cassii fragmenta cum novis eorundem lectionibus, a Jac. Morellio nunc primum edita. Bassani 1798. 8. Vergl. Erlang. gel. Zeit. 1798. S. 315—318. Teutsch von J. A. Wagner. Frankf. am M. 1784—1787. 4 B. 8.; und mit Anmerk. von A. J. Penzel. 2ten Bandes 1ste Abtheil. (der 1ste u. die 2te Abth. des 2ten sind meines Wissens noch nicht erschienen). Leipzig 1786. gr. 8. —

Dieses Werk ist am meisten zu schätzen wegen der Menge von Begebenheiten, die wir ohne dasselbe gar nicht wissen würden. So lang D. als Augenzeuge spricht, darf seine historische Treue nicht bezweifelt werden; denn man bemerkt bald, wenn er sich Menschlichkeiten zu Schulden kommen läfst, wenn er auf gut höfisch schmeichelt, lästert. In der ältern Geschichte bedarf es einer sorgfältigern Prüfung; er scheint leichtgläubig, abergläubisch und von Vorurtheilen eingenommen zu seyn. Die eingemischten, oft allzulangen Reden, worinn er die Personen ihrem Charakter sehr gemäfs reden läfst, darf man nicht überschlagen, indem sie oft die Stelle der Geschichte selbst vertreten. — Vergl. (Schirach's) hist. Zweifel u. Beobacht. (Halle 1768. 8). S. 21—71. Meuselii Bibl. hist. Vol. 4. P. 1. p. 319—322.

Herodianus, von dessen Lebensumständen man nichts weifs, schrieb eine röm. Geschichte in 8 Büchern vom Tode Marc Aurel's bis auf den jüngern Gordian, so wie er sie selbst gesehn und gehört und in seinen Aemtern zu erfahren Gelegenheit hatte, mit gesundem Urtheil und in einem einfachen, gefälligen Stil. — Ausgaben: e recensione Henr. Stephani cum varietate lectionis trium codd. Mss. nova Bergleri versione, notis variorum et indicibus verborum ac rerum, curante T. G. Irmisch. Lips. 1789—1792. 5 Voll. 8 mai. — ex recensione F. A. Wolfii. Hal. 1792. 8. — Vergl. F. A. Stroth ii Specimina V. animadversionum in librum I et II Herodiani. Quedlinb. et Goth. 1776—1780. 4.

2.

Kein Zweig der römischen Litteratur blühte in diesem Zeitraume herrlicher, als der historische. Die

großen Thaten der Vorzeit lieferten dem Historiker unerschöpflichen Stoff; die Vergleichung des Vergangenen und des Gegenwärtigen, oder das Vorgefühl der schrecklichen Zukunft, die Beobachtung des unerhörten Sittenverderbs, gaben ihm Anlaß genug, denselben philosophisch zu behandeln, und seinen Werken auch in Hinsicht auf Sittlichkeit Werth zu verschaffen. Ungeachtet des die Wahrheit niederdrückenden Despotismus, der Verdorbenheit der Denkart, des Geschmacks und der Sprache, besitzen wir doch einen Tacitus, einen Sueton, einen Ammian. Alle müssen jedoch mit der vorsichtigsten Kritik gelesen werden. Ihr Charakter, mit weniger Ausnahme, ist: rhetorische Behandlung der Geschichte, viel Declamation und Raisonnement, fast immer Ein Gesichtspunkt, woraus alles angesehn wird, und selten ein ganz reiner, fehlerfreyer Ausdruck.

C. Vellejus Paterculus (geb. vor Chr. 19. † ungefähr 30 nach Chr.) aus einem ritterlichen Geschlecht, bekleidete Militär- und Civil-Bedienungen, schmeichelte sich in die Gunst des Kaisers Tiber und dessen Ministers Sejan ein. Des letztern Fall traf auch ihn; wahrscheinlich ward er mit den Freunden des gestürzten Lieblings hingerichtet. Er schrieb eine kurze römische Geschichte in 2 Büchern. Von dem erstern fehlt der Anfang: das letztere geht bis zu Tibers Regierung. — Ausgaben: — recensuit et commentario perpetuo illustravit J. F. Gruner. Coburgi 1762. 8. — cum integris animadversionibus doctorum curante Dav. Ruhnkenio. Lugd. Bat. 1779. 2 Voll. 8 mai. (Bey dieser Ausgabe ist die vorige nicht benutzt worden). — V. ahmt Sallusten, jedoch nicht sklavisch, nach. Sein Werk ist ein Magazin niedriger Schmeicheleyen, aber dennoch lesenswürdig, weil er die-

gant und in der Sprache der damahligen feinern Welt abgefaßt ist, weil es manchen anderwärts nicht gemeldeten Umstand enthält und weil dessen Urheber Meister in Charakterschilderungen ist. Er besaß die Kunst, Ursachen und Folgen der Begebenheiten aufzusuchen, ihre Verbindungen zu entwickeln, und sie aus dem richtigsten Standpunkte und im gehörigen Lichte darzustellen. Die eingestreuten Betrachtungen sind zwar oft mit zu viel Künsteley und zu gesuchten Gegensätzen überladen, aber im Ganzen treffend und Früchte tiefer Staats- und Menschenkenntniß. — Vergl. Henr. Dodwell Annales Velleiani s. Vita Velleii pro temporum ordine disposita; besonders gedruckt, aber auch bey vielen Ausgaben des V. (z. B. der Burmannischen, Grunerischen, u. Ruhnkenischen). J. F. Herel's krit. Beobacht. über die röm. Gesch. des Vell. Pat. Erfurt 1791. 4; auch in den Acta Ac. Erfurt. 1791.

Valerius Maximus (um 30), ein Patricier, der unter Sext. Pompejus in Asien Kriegsdienste that, und unter Tiber zu Rom privatisirte, schrieb 9 Bücher dictorum factorumque memorabilium, ein historisches Vade mecum oder Exempelbuch, wodurch zwar die Geschichtswissenschaft selbst nichts gewonnen hat, das aber doch eine nützliche und angenehme Leserey gewähret, obgleich der Verf. hier und da witzelt und den Schmeichler macht. — Ausgabe von Joh. Kapp cum varietate lectionis notisque perpetuis et indicibus copiosis. Lips. 1782. 8.

C. Corn. Tacitus aus Rom (um 90) bekleidete Staatsämter und zuletzt das Consulat. Den Anfang seiner historischen Arbeiten machte er mit der Geschichte seiner Zeit, betitelt Historiae. Sie fieng mit dem K. Galba an und gieng bis auf Domitian's Absterben. Es sind aber

nur noch 5 Bücher übrig, worinn die Geschichte eines Jahres und etwas darüber enthalten ist. Hernach gieng er an die Geschichte vor seiner Zeit, und beschrieb sie von August's Tod an bis zu Nero's Absterben, unter dem Titel Annales. Davon sind noch vorhanden die 6 ersten Bücher (jedoch das 5te verstümmelt), und das 11te bis 16te. Die Geschichte geht darinn bis auf den Tod des Thrasea und Paetus, so daſs etwas über 2 Jahre am Ende fehlen. Weiter haben wir noch die Schrift de situ, moribus et populis Germaniae, verfertiget im J. 98. Zu gleicher Zeit beschrieb T. das Leben seines Schwiegervaters Jul. Agricola. — Ausgaben: Opp. omnia, ex recensione J. A. Ernesti, cum notis integris Justi Lipsii et J. F. Gronovii, quibus et suas adiecit, Lips. 1772. 2 Voll. 8 mai. — cum varietate lectionum selecta novisque emendationibus; acc. notae et index historicus studiis societatis Bipontinae (i. e. G. C. Crollii). 1779—1780. 4 Voll. 8 mai. — Franz. avec des notes politiques et historiques, P. 1-4 par Amelot de la Houssaye P. 5-8 par Mr. L. C. D. G*** à Amst. et à la Haye 1716—1734. 8 Voll. gr. 12. Engl. von Th. Gordon Lond. 1753. 5 Voll. 12. (Es sind viele politische Abh. dabey); — von Arthur Murphy mit einem Versuch über das Leben und den Geist des Tacitus und mit Anmerkungen. ebd. 1793. 4 Voll. 4. Teutsch mit Anmerk. von J. S. Müller. Hamb. 1765 u. ff. 3 B. 8; von J. S. Patzke. Magdeburg. Halle 1765—1777. 6 B. 8; und von K. F. Bahrdt. Halle 1780—1781. 2 B. 8. — De morib. Germ. cum perpetuo et pragmatico commentario etc. a J. C. Dithmaro. Acc. in appendice notae aliorum. Francof. ad Viadr. 1749. 8. Teutsch, nebst einem Kommentar, von K. G. Anton. Leipz. 1781. 8. — mit erklärenden Anmerkungen, einigen Ausführungen, Abhandl. u. einem

geogr. hist. Wörterbuch von J. H. M. Ernesti. Nürnb. u. Altd. 1791. 8. — Agricola — ad exemplar Bipont. recudendum curavit, emendavit et novam versionem germanicam adiecit Mich. Engel. Lips. 1788. 8. — T. scheint sich zwar auch nach Sallust gebildet zu haben, ist aber doch sowohl in Behandlung der Geschichte, als in der Schreibart, originell. Er mahlt mehr wie ein Dichter, als wie ein Geschichtschreiber. Er ist aber noch mehr Redner, als Dichter, mehr Moralist und witziger Kopf, als Redner; und mehr als alles übrige — Staatsmann. Es ist so recht seine Laune, Staatssprache anzunehmen und consultatorisch sich auszudrücken. Er setzt in Erstaunen; er überrascht: aber selten rührt er, weil er die Einbildung trifft und das Herz verfehlt. Nicht selten sind seine Begriffe durch die Kürze und den Scharfsinn der Schreibart so zusammengepfropft, dass seine Ausleger viele Zeilen verschwenden müssen, um eine einzige zu erklären. Dass daher Dunkelheit entstehen müsse, begreift sich. — Vergl. Christo. Forstneri in 16 libros Annalium Taciti notae politicae, emendatiores. Francof. 1662. 2 Voll. 12. Tibere; discours politiques sur Tacite; par M. Amelot de la Houssaye. à Amst. 1786. 8. Teutsch Augsb. 1772. 8. Observations on Tacitus, in which his character as a writer and historian is impartially considered and compared with that of Livy; by Th. Hunter. Lond. 1752. 8. Zum Theil teutsch in: Heinr. St. Joh. Vitzgraf Bolingbroke und Jac. Hervey u. s. w. übersetzt von J. G. Hamann. Mitau 1774. 8. D. II sur l'Art psychologique de Tacite; par M. Weguelin; in Nouv. Mém. de l'Ac. des Sciences de Berlin a. 1779. p. 424 — 453. D. III (sur l'art caractéristique, moral et politique de Tacite); ib. a. 1780. p. 487 — 503. J. Hill über die Talente und den Charakter

des Geschichtschreibers, mit Anwendung auf die Schriften des Tacitus; in den Abh. der kön. Ges. der Wiss. zu Edinburgh; aus dem Engl. von J. G. Buhle (Gött. 1789. 8). Th. 1. S. 123—194. Hegewisch über den schriftstellerischen Charakter des Tacitus; in der Berl. Monatsschrift 1789. Jul. S. 7—30. J. H. L. Meierotto de Taciti moribus. Berol. 1790. fol. — J. G. Dithmar de fide Taciti in rebus Germanorum; in eius Diss. acadd. p. 403—413. G. C. Gebaueri Vestigia iuris Germanici antiquissima in Taciti Germania obvia s. Diss. 22 in varia illius libelli loca. Gött. 1766. 8. G. A. Arndt D. Quatenus Taciti de Germania libello fides sit tribuenda? Lips. 1776. 4. K. G. Anton über des Tacitus Abh. de mor. Germ. in den Provinzialblättern (Dessau 1782. 8). — Meuselii Bibl. hist. Vol. 4. P. 1. p. 347—362.

C. Suetonius Tranquillus († nach 121) Grammatiker und Rhetor zu Rom, eine Zeit lang Trajan's und Hadrian's geheimer Sekretär, hatte folglich Zutritt zum kaiserl. Archiv, und dies kam ihm bey Bearbeitung seiner Biographieen der ersten 12 röm. Kaiser sehr zu Statten. Ausserdem hat man noch von ihm: Liber de illustribus grammaticis, de claris rhetoribus etc. — Ausgaben: — ex recensione Oudendorpii, cum nott. Graevii, Gronovii et Duckeri. Lugd. Bat. 1751. 8. — notis illustravit J. A. Ernesti. Lips. 1775. gr. 8. Franz. von Henr. Ophellot de la Pause, avec des Melanges philos. et des notes. à Paris 1771. 4 Voll. 8. (es ist auch das Original dabey). — S. schildert grösstentheils das Privatleben der Kaiser, nicht chronologisch, sondern nach einer Classification der Gegenstände. Sein Werk liefert eine Menge interessanter Nachrichten und ist für die röm. Alterthümer unter den Kaisern ein Hauptbuch.

Hier und da scheint er parteyisch zu seyn. Oft mischt er unnütze Kleinigkeiten ein, und haschet zu sehr nach Anekdoten. Nach unsern Sitten verstöfst er manchmal gegen den guten Ton. — Vergl. Meusel a. a. O. p. 313 — 319.

Q. Curtius Rufus, von dessen Lebensumständen man nichts weiss, und der blos seiner Schreibart wegen hier unter den bessern Schriftstellern Platz bekommt, beschrieb die Thaten Alexander's in 10 Büchern. Die beyden ersten fehlen, und sind von Joh. Freinsheim mit vieler Kunst supplirt worden. Seine Quellen kennt man nicht. Die Begebenheiten weiss er sehr interessant darzustellen. Viele von den eingewebten Reden sind Meisterstücke. Ob er aber durchgehends historischen Glauben verdiene, ist eine andere Frage. Manches ist handgreiflich falsch, manches sonst verdächtig. Sein Werk ist mehr Roman, als wahre Geschichte. Die Diction ist im Ganzen ächt römisch. — Ausgaben — cum notis var. ed. H. Snackenburg. Delphis et L. B. 1724. 4. — e recensione et cum supplementis J. Freinshemii, varietate lectionis atque perpetua adnotatione illustrati a D. J. T. Cunze. Vol. 1. P. 1. Helmst. 1795. 8 mai. — Vergl. M. Raderi vita (?) Curtii, cum judiciis variorum de eodem; praemissa Raderianae editioni Curtii (Col. 1628. fol.). Curtius restitutus in integrum, et vindicatus per modum speciminis a variis accusationibus et immodica crisi J. Clerici, a J. Perizonio. Lugd. Bat. 1703. 8.

L. Annaeus Florus schrieb noch vor 117 Epitome historiae Romanae in 4 Büchern: es ist aber mehr eine Lobrede, als Geschichte des röm. Volks. — Ausgaben: von K. A. Duker cum nott. var. Lugd.

Bat. 1722. 8. ib. 1744. 8. — von J. F. Fischer. Lips. 1760. 8. — Vergl. C. H. Hausotter de suspecta Flori fide. ib. 1747. 4. J. M. Heinze de Floro, non historico, sed rhetore. Vinar. 1787. 4; et in eius Syntag. opusc. schol. (Gött. 1788. 8) p. 260 sqq.

Justinus (um 160) machte einen Auszug in 44 Büchern aus des Trogus Pompejus Universalgeschichte vom Ninus bis zum August. — Ausgaben: — ex recensione Graevii et Gronovii, cum eorund. notis, curante J. F. Fischero, Lips. 1757. 8. Teutsch mit erläuternden Anmerk. von Ostertag. Frankf. 1792. 2 B. 8. — Vergl. J. C. Gatterer vom Plan des Trogus und seines Abkürzers des Justins; in dessen hist. Bibl. B. 3. S. 18—192.

Aulus Gellius (um 160), ein römischer Rhetor, der den Winter auf einem Landgut in Attica zu verleben pflegte. Dort las und excerpirte er eine Menge griechischer und römischer, zum Theil verlohrner Schriftsteller. Daher der Titel seiner Compilation: Noctes Atticae l. 20. Man lieset sie mehr der Sachen als des Ausdrucks wegen (denn dieser ist eben nicht elegant); denn für Geschichte, Alterthümer, Jurisprudenz und Sprachkunde ist sie uns höchst schätzbar. — Ausgabe: Editio Gronoviana; praefatus est et excursus (sie betragen nicht gar einen Bogen) operi adiecit J. L. Conradi (curavit notulasque adspersit E. C. A. Otto). Lips. 1762. 2 Partes 8. Franz. distribuées dans un nouvel ordre, avec un commentaire, par l'Abbé de V. (Jos. Donzé de Verteuil). à Paris 1776—1777. 3 Voll. 12.

Historiae Augustae scriptores minores 6: Ael. Spartianus, Jul. Capitolinus, Ael. Lampridius, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, Flav.

Vopiscus (im 3ten u. 4ten Jahrh.). Zur Kenntniss der röm. Geschichte jener Zeit sind sie unentbehrlich: obgleich in Ansehung des Stils keineswegs musterhaft. — Ausgaben: — cum nott. integris Casauboni, Salmasii et Gruteri. Lugd. Bat. 1671. 2 Voll. 8. Handausgabe, cum indice Latinitatis (von J. P. Schmid). Lipf. 1774. 8 mai. Franz. (von W. de Moulines) à Berl. 1783. 3 Voll. 8. — Vergl. Mémoire sur les Ecrivains de l'hist. Auguste; par de Moulines; in Mém. de l'Ac. des Sc. de Berlin a. 1780. p. 534—544.

Sext. Aurel. Victor (um 350), schrieb: De Caesaribus liber — ab Augusto usque ad consulatum decimum Constantii et Juliani tertium. Ganz kurz, mit Benutzung der Quellen und unparteyisch: doch nicht ohne Fehler. Es wird ihm noch beygelegt: ein Auszug aus diesem Buche, der bis auf Theodos geht, und einen spätern Verf. hat; ferner: Origo gentis Romanae, Excerpte aus verlohrnen Historikern; de viris illustribus urbis Romae, wahrscheinlich ein Auszug aus dem verlohrnen Werk des Nepos. — Ausgaben: cum nott. var. ed. J. Arntzenius. Amst. et Traj. 1733. 4. — ex recensione J. F. Gruneri. Erlang. 1787. 8.

Eutropius (um 370), Geheimschreiber Constantin's des ersten, begleitete den K. Julian auf seinem Feldzuge nach Persien, wurde nachher Proconsul in Asien, endlich Praefectus Praetorio. Auf Befehl des K. Valens schrieb er in einem trockenen, aber deutlichen Stil Breviarium historiae Rom. in 10 B. bis zum Tode des K. Jovian, mit viel Unparteylichkeit und eigener Beurtheilungskraft. Ausgaben: cum Paeanii metaphrasi graeca et cum suis atque varior. notis ed. Henr. Verheyk. Lugd.

Bat. 1762. 8. — recens. et nott. illustravit J. F. Gruner. Cob. 1768. 8. Paean's Metaphrase besonders von J. F. S. Kaltwasser. Goth. 1780. 8.

Ammianus Marcellinus aus Antiochia (um 380), zwar ein Grieche, der aber lateinisch schrieb und ansehnliche militärische und bürgerliche Bedienungen bekleidete. Bey seinem Aufenthalt in Rom verfertigte er eine Geschichte von den röm. Kaisern, seit Domitian bis auf den Tod des K. Valens, in 31 Büchern, wovon die 13 ersten verlohren sind; die übrigen 18 beginnen vom J. 353. — Ausgaben: cum obss. Lindenbrogii, Henr. et Hadr. Valesiorum suisque ed. Jac. Gronovius, Lugd. Bat. 1693. fol. et 4. — ex recensione Valesio-Gronoviana, indicem dignitatum nec non glossarium latinitatis adiecit A. W. Ernesti. Lips. 1773. 8 mai. Franz. mit Anmerk. von W. de Moulines, Berl. 1775. 3 Voll. 12. Teutsch mit erläut. Anmerk. von J. A. Wagner, Frankf. am M. 1792. 2 B. 8. — A. schreibt männlich und weit besser, als die meisten latein. Schriftsteller seiner Zeit: doch hat sein Ausdruck viel Eigenes und Graecisirendes; und man merkt wohl den Ausländer und Soldaten bey der Lektür des Werks, das übrigens einen grossen Schatz von Nachrichten enthält, die sonst nirgends vorkommen. Wahrheitsliebe ist fast überall sichtbar. Für die Geographie ist A. ein wichtiger Mann.

4.

Auf die Chronologie wurde von den meisten Geschichtschreibern mehr Rücksicht genommen, als ehedem; besonders von Josephus und Dio Cassius. Ausser dem erwarben sich Verdienste um sie:

Cl. Ptolemaeus (von dem hernach mehr) hinterlies ein sehr brauchbares chronol. Verzeichniss der assyr. med. pers. griech. u. röm. Regenten, von Nabonassar an bis auf Antoninus Pius. — Ausgabe: Ptolemai canon regnorum etc. gr. et lat. Lond. 1620. 4.

Sext. Jul. Africanus aus Syrien (um 220), ein Christ, schrieb eine Chronographie von Erschaffung der Erde bis 221, wovon nur noch Fragmente bey Eusebius und spätern Chronographen übrig sind. Er ist der Urheber der alexandrinisch-christlichen Jahrrechnung, der zu Folge bis auf Christus 5501 Jahre verflossen sind.

5.

Noch weit mehr gewann die Geographie. Denn obgleich ihre Bearbeiter meistens noch sehr irrige Begriffe in Ansehung der math. und phys. Erdkunde hatten, und viele Länder und Völker noch nicht kannten oder nicht richtig kannten; so machten sie doch stärkere Fortschritte, als die Geographen des vorigen Zeitraumes. Hierzu trug viel bey die Ausdehnung des römischen Reichs im westlichen und östlichen Europa und in Asia bis an Sina's Gränzen und ins innere Arabien. Vom mittlern Afrika hatten sie genauere Kenntniss, als wir. Viele grosse geogr. Werke sind verlohren, z. B. von Vipsanius Agrippa. Die noch vorhandenen hierher gehörigen Autoren sind:

Strabo von Amasea in Kappadocien (17 n. Chr. Geb.) unternahm grosse Reisen in Aegypten, Asien, Griechenland und Italien, und verfasste im hohen Alter seine Erdbescheibung in 17 Büchern, davon das 7te nicht mehr vollständig ist. Er beschreibt darinn die Grösse, Lage und Eintheilung der damahls bekannten Länder, erzählt ihre Geschichte und schildert ihre Regierungsform, Sitten u. s. w. wodurch das Werk dem Historiker eben so interessant,

wie dem Geographen, wird. Er hat kein eigenes System, sondern das Eratosthenische, das er mit tiefer Einsicht verbesserte und mit vielen Zusätzen bereicherte. — Ausgabe: — Graeca ad optimos Codices Msptos recensuit, varietate lectionis adnotationibusque illustravit, Xylandri versionem emendavit J. P. Siebenkees. T. 1. Lips. 1796. 8. — T. 2. a J. P. Siebenkees et C. H. Tzschucke. ib. 1798. 8 mai. Teutsch, durchgehends von neuem disponirt, mit Anmerk. Zusätzen, erläuternden Rissen, einigen Landcharten u. vollst. Registern versehen v. A. J. Penzel. Lemgo 1775 — 1777. 4 B. gr. 8. — Vergl. J. F. Hennicke D. Geographicorum Strabonis fides ex fontium, unde is hausit, auctoritate aestimanda, et auctorum recensus ordine alphabetico dispositus, cum fragmentorum indice, secundum Strabonis librorum seriem concinnato. Gött. 1791. 8.

Fl. Arrianus (s. vorhin 2.) Periplus Ponti Euxini (eine Beschreibung der Oerter auf seiner Reise von Trapezunt nach Byzanz) und Periplus maris Erythraei; in Hudson's Samml. Vol. 1. — Vergl. J. G. Hageri Pr. de Fl. Arriano, geographo antiquo illiusque periplis. Chemnicii 1766. 4; u. dessen geogr. Büchersaal B. 2. S. 140 — 193. (Es werden dort alle Ausgaben und Uebersetzungen aller Arrianischen Schriften recensirt).

Cl. Ptolemaeus (im 2ten Jahrh.) aus Ptolemais in Aegypten, studirte zu Alexandria Mathematik, besonders Astronomie und Geographie, und schrieb, mit Benutzung der Vorarbeit des Tyriers Marinus ein System der Geographie in 8 Büchern. — Ausgaben: Gr. et lat. cum tabb. geogr. ed. G. Mercator. Amst. 1605. fol. — opera P. Bertii. ib. 1619. fol. mai.

— Pt. war der erste, der die Lage der Oerter nach den Graden der Länge und Breite, obgleich nicht immer richtig, bestimmte. Viel geht aber auch auf Rechnung der Abschreiber, die das Werk jämmerlich verunstaltet haben. Er legte den geometrischen Grund zur Verfertigung der Landkarten und der Projektionen der Erdkugel. Vergl. Abr. Ortelii Nomenclator Ptolemaicus. Antverp. 1579. fol. G. M. Raidelii Comment. de Cl. Ptolemaei geographia eiusque codd. tam Msptis, quam typis expressis. Norib. 1737. 4. C. Crusii Pr. de Geographicorum, quae sub Ptolemaei nomine circumferuntur, fide et auctoritate; in eius opusc. a Klotzio editis p. 251 sqq.

Agathemer (im 3ten Jahrh.) hinterlies 2 Bücher einer kleinen Geographie, worinn er meistens dem Ptolemaeus folget, aber doch auch manche sonst nicht bekannte Nachrichten liefert. Sie steht im 2ten Theil der Hudsonischen Sammlung; nebst einer Abh. von Dodwell über Agathemer.

Von Pausanias, der auch hierher gehört, s. vorhin.

Pomponius Mela aus Spanien (um 40) hinterlies eine in 3 Bücher abgetheilte Geographie, gewöhnlich betitelt de situ orbis. — Ausgabe: curante J. Kappio. Curiae 1781. 8. — M. ist der erste lateinische Geograph, der ein systematisches Lehrbuch schrieb. Ob er es gleich nicht sagt; so sieht man doch, dass er die Griechen, besonders den Eratosthenes, stark benutzte. In der Beschreibung des westlichen Europa hat er vollständigere und bessere Nachrichten. Sein Stil ist gedrängt, deutlich und rein. — Vergl. Hager's geogr. Büchersaal. B. 2, S. 483—538. B. 3. S. 296 u. ff. S. 510 u. ff.

C. Plinius Secundus, der ältere, aus Verona, that Kriegsdienste in Teutschland als Praefectus Alae, setzte sich bey Vespasian in grosses Ansehn und genoss dessen höchstes Zutrauen. Er war auch Procurator in Spanien. Seine Staatsbedienungen konnten seinen Eifer zu studieren nicht vertilgen. Seine Wissbegierde brachte ihm den Tod, als er den ersten Ausbruch des Vesuvs zu genau beobachten wollte (79). Von seinen vielen Schriften haben wir nur noch die 37 Bücher naturae historiarum; ein Werk, das mannichfache wissenschaftliche Kenntnisse begreift, das aus ungefähr 2000 gröſstentheils verlohrnen Schriften, bisweilen etwas eilfertig und ohne Sachkenntniss, gesammlet und dem Natur- Alterthums- und Kunstforscher unentbehrlich ist. Hieher gehört hauptsächlich das 2te bis 6te Buch; nämlich das 2te von der math. und phys. Geographie, die übrigen von den Eintheilungen der Länder, den Namen der vornehmsten Oerter und ihren Merkwürdigkeiten. Auch sie sind gröſstentheils aus Griechen und Römern compilirt: eigen aber sind ihm die Zusätze vom östlichen und nördlichen Europa und die Nachrichten von Indien. — Ausgaben: — emendavit et illustravit J. Harduinus. Paris. 1723. 3 Voll. fol. — cum interpretatione et notis integris J. Harduini itemque cum commentariis aliorum; recensuit varietatemque lectionis adiecit J. G. F. Franzius. Lips. 1778—1791. 10 Voll. 8 mai. Franz. avec le texte Latin rétabli d'après les meilleures leçons manuscrites accompagnée de notes critiques pour l'éclairciſſement du texte et d'observations sur les connoiſſances des anciens comparées avec les découvertes des modernes. à Paris 1771—1781. 2 Voll. 4. (Die Uebers. von Poinsinet de Sivry: die Anmerk. von Guettard, Meusnier de Querlon, de Sivry u. Court de Gebelin). Teutsch mit An-

merk. von G. Grosse. Frankf. 1781—1788. 12 R. gr. 8. — Pl. wusste nicht allein alles, was man damahls zu wissen brauchte; sondern er vermochte auch sehr leicht allgemeine Wahrheiten zu abstrahiren, die oft unerwartet da stehen und nicht besser angebracht werden konnten. Er war im Besitz einer Feinheit in den Bemerkungen, von denen Geschmack und Eleganz abhängen, und seinen Lesern theilt er eine gewisse Kühnheit im Denken mit, die der Keim der Philosophie ist. Sein Stil ist gedankenreich und witzig, bisweilen sehr gekünstelt und, wenn er auf philosophische Lieblingsmaterien kommt, declamatorisch und weitschweifig. Da Pl. bey manchen Materien der erste war, der lateinisch davon schrieb; so stösst man auf neue Worte und barbarische Ausdrücke. — Vergl. Ant. Jos. Comitis a Turre Rezzonici Disquisitiones Plinianae, in quibus de utriusque Plinii patria, rebus gestis, *scriptis* codicibus, editionibus atque interpretibus agitur. Parmae 1763 — 1767. 2 Voll. fol. — Ein übrigens unbekannter Grammatiker C. Jul. Solinus hinterlies eine Compilation, grösstentheils Excerpte aus Plin's Werk, betitelt: Polyhistor. Sie hat einzig ihren Werth durch die Ergänzungen und Verbesserungen, die für Plin daraus geschöpft werden können, durch die Auszüge aus verlohrnen Schriftstellern und durch Saumaise'ns Commentar; Cl. Salmasii exercitationes Plinianae in Solini polyhistora etc. Traj. ad Rhen. 1689. 2 Voll. fol.

Eine Erdbeschreibung, in frühern Zeiten angefangen und bis 360 fortgesetzt, bekannt unter dem Titel: Itinerarium Antonini Augusti, scheint zum Gebrauch der Reisenden geschrieben zu seyn. Bey vielen Ländern sind die Entfernungen und Weiten der Oerter nach Nachtquartieren bestimmt. S. Itineraria vetera Roma-

norum, cum nott. var. ed. P. Wesseling. Amst. 1735. 4. Vergl. Meuselii Bibl. hist. Vol. 4. P. 1. p. 127—131.

VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

1.

Sie erhielten keinen sonderlichen Zuwachs, die Astronomie ausgenommen. Und doch konnte Ptolemäus die verkehrte, der Kultur der Sternkunde nachtheilige Hypothese annehmen, der zu Folge die Erde im Mittelpunkt unsers Planetensystem liege und die Sonne und Gestirne sich um sie herum bewegen sollen! Rühmlicher war es ihm, dass er die Bewegung der Fixsterne bemerkte. Die griechischen Gelehrten, besonders die Alexandriner, leisteten noch das Meiste.

2.

Agrippa beobachtete im J. 83 in Bithynien eine Bedeckung des Siebengestirns vom Monde. — Menelaus von Alexandria (um 100), der sich auch mit der Theorie der krummen Linien beschäftigte, stellte zu Rom astronomische Beobachtungen an. Man hat von ihm Sphaericorum libros 3, aber nur lateinisch aus einer arabischen Uebersetzung von Marinus Mersennus in dessen universae geometriae mixtaeque mathematicae synopsi (Paris. 1644. 4) p. 204 sqq. — Theon von Smyrna (um 115), auf dessen Beobachtungen Ptolemäus seine Theorie der Venus und des Merkurs gründete. Ism. Bouillaud gab von ihm griechisch u. latein. mit Anmerk. heraus: eorum, quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia sunt, expositio. Paris. 1644. 4. — Ptolemäus,

dessen vorhin unter den Geographen erwähnt wurde, führte Hipparch's Entwurf zum Grund eines vollständigen astronomischen Lehrgebäudes aus, in μεγάλη σύνταξις τῆς ἀστρονομίας, magnae constructionis s. almagesti libri 13. Basil. 1538. fol. (dabey ist der griechische Kommentar Theon's von Alexandrien in 11 Büchern). Es ist wirklich das erste Lehrgebäude der Astronomie, worinn die Beschaffenheit der ganzen Himmelskugel und die Bewegung der Gestirne erklärt und bewiesen wird. Pt. scheint seine Beobachtungen 125 — 140 zu Alexandrien angestellt zu haben. Sinnreich war seine Theorie vom Mond und von den übrigen Planeten, deren scheinbar unordentlichen Lauf zu erklären, er die Epicyclen zu Hülfe nahm, und in Ansehung der Breite bey Merkur und Venus ihren eccentrischen Kreisen eine Libration zuschrieb. Hipparch's Verzeichniss der Fixsterne nahm er in sein Werk auf und vermehrte es. Dieses älteste Sternenverzeichniss ist freylich noch sehr unvollkommen; denn es enthält nicht mehr, als 1022 in 48 Bilder vertheilte Sterne. Pt. beschreibt einige, unserm Astrolabium sehr ähnliche Werkzeuge. Schade, dass er viel zur Ausbreitung der Astrologie mit beytrug! — Vergl. Cl. Ptolemäus Beobachtung und Beschreibung der Gestirne und der Bewegung der himmlischen Sphäre, mit Erläuterungen, Vergleichungen der neuern Beobachtungen und einem stereographischen Entwurfe der beyden Halbkugeln des gestirnten Himmels für die Zeit des Ptolemäus von J. E. Bode. Berl. u. Stettin 1795. 8. — Serenus schrieb 2 Bücher von den Cylinder - und Kegelschnitten, die Halley mit dem Apollonius (s. vorigen Zeitraum) herausgab. — Philo von Tyana handelte von besondern krummen Linien, die durch den Durchschnitt gewisser Flächen entstehen. — Demetrius aus Alexandrien

schrieb auch von den krummen Linien. (Newton's übertriebenes Urtheil, dass die Alten in dieser Materie weit mehr Entdeckungen, als die neuern, gemacht hätten). — Von Nikomachus, dessen Lebenszeit ungewiss ist, hat man eine Einleitung in die Rechenkunst, von welcher die Arithmetik des Boëthius eine freye Uebersetzung ist, und worüber mehrere commentirt haben. — Diophantus aus Alexandrien (um 360) schrieb 13 Bücher von der Rechenkunst, davon sich die 6 ersten erhalten haben, und ein Buch de numeris multangulis. Beyde Werke graece et latine, cum commentariis C. G. Bacheti et observationibus D. P. de Fermat; acc. doctrinae analyticae inventum novum, collectum ex variis eiusdem D. de Fermat epistolis. Tolosae 1670. fol. Das erste Werk ist unter allen griechischen das erste und einzige, worinn man Spuren der Analytik findet, die man in der Folge, nach ihrem vermeyntlichen Erfinder, dem Araber Geber, Algeber benannt hat. Einige Stellen beweisen, dass D. die Auflösungen der quadratischen Gleichungen gekannt habe. Seine Aufgaben sind meistens sehr schwer: er hat sie aber nicht immer gut und richtig genug aufgelöst. — Pappus aus Alexandrien (um 380), von dessen Schriften man noch in Handschriften libros mathematicarum collectionum von der Mitte des 2ten bis zu Ende des 8ten Buches hat. Es ist aber davon noch nichts im Original erschienen, als 1) libri secundi propositio 15 usque ad 27 (in Wallisii Opp. math. T. 3. p. 595 sqq.); 2) Praefatio libri 7 (ante Apollonii Pergaei libr. de sectione rationis, Oxon. 1706. 8); und 3) aliquot lemmata libri 7 (in Marci Meibomii dialogo de proportionibus p. 154 sqq.). Das 3te bis 8te B. hat man in einer lat. Uebers. von F. Commandinus,

mit dessen Commentar. Bonon. 1659. fol. Dieses Werk zeugt von den tiefen Einsichten seines Urhebers in die Geometrie, und ist in der Geschichte der Mathematik unentbehrlich, besonders weil er zeigt, wie die Alten ihre Untersuchungen angestellt haben. Ihm war sogar bekannt, wie aus dem Mittelpunkt der Schwere einer Figur ihre Abmessung zu finden sey. — Theon lehrte mit ihm zu gleicher Zeit in Alexandrien. Von seinen Schriften sind noch übrig: 1. Recensio elementorum Euclidis. 2. Fasti Graeci priores und fragmenta commentarii in Ptolemaei Canonem expeditum s. recensionem chronologicam regum a Nabonassaro ad Antoninum Pium. 3. Scholia in Aratum (sind interpolirt). 4. Commentarius in magnam Ptolemaei syntaxin. Vergl. Obss. in Theonis *Fastos* graecos priores et in eiusd. fragmentum in ex*peditos* canones; acc. de canone regum astronomico, eiusque auctoribus, editionibus, Mspiis, et quae eo pertinent, dissertatio, in qua duplex canon regum astronomicus nunc primum editus ex codice Mspto Lugduno-Batavo, et eiusd. quoque codicis ampla notitia exhibetur. Lugd. Bat. 1735. 4. — Theon's Tochter, Hypatia, lehrte zu Alex. Philosophie und Mathematik, schrieb über den Apollonius und Diophantus, und verfertigte auch astron. Tafeln; von welchem allem nichts mehr übrig ist.

3.

Dieser Zeitraum brachte mehrere Schriften über die Kriegskunst hervor; z. B. der Grieche Onosander, ein platonischer Philosoph (um 50) schrieb: ϛρατηγικὸς λόγος, Unterricht eines Feldherrn. Er gründet sich durchgehends auf die Erfahrung, besonders der Römer, und ist von neuern Feldherrn hochgeachtet worden. — Ausgabe:

ad codicum manufc. fidem expreſſus, et ex antiquorum tacticorum potiſſimum collatione, notis perpetuis criticis emendatus, nec non figuris aeri inciſis illuſtratus; acc. duo indices — una cum verſione gallica Liberi Baronis de Zurlauben etc. cura Nic. Schwebelii. Norimb. 1763. fol. Franz. mit Anmerk. von Guiſchard, in deſſen Mém. milit. ſur les Grecs et les Romains (à la Haye 1758. 8) T. 2. p. 49 — 106. Teutſch mit Anmerk. von A. H. Baumgärtner; in deſſen vollſtänd. Samml. aller Kriegsſchriftſteller der Griechen (Frankenthal u. Mannheim 1779. gr. 4); und mit einem beſondern Titelblatt. Mannh. 1786. — Sext. Jul. Frontinus (um 100), ein Römer, bekleidete die höchſten Civil- und Kriegsbedienungen, und hinterlies eine Compilation de ſtrategematibus in 4 Büchern, die beſonders dadurch Werth erhält, daſs er ſeine Vorſchriften hiſtoriſch erläutert und dabey verlohrne Geſchichtſchreiber benutzt hat. Die Schreibart iſt kurz, natürlich und rein. — Ausgaben: curante Fr. Oudendorpio; editio altera multo auctior et emendatior. Lugd. Bat. 1779. 8 mai. — chronologica et hiſtorica annotatione indicibusque in uſum lectionum inſtructi a G. F. Wiegmann. Gött. 1798. 8 mai. — Fl. Arrianus (ſ. oben VII, 2) de acie inſtruenda (Nachrichten von den Uebungen zu Pferde bey den alten Römern) und Inſtructio aciei adverſus Alanos (ſcheint ein Stück des Buches de bello adverſus Alanos zu ſeyn, den A. ſelbſt geführt hat). — Ausgabe: cum interpretibus latinis et notis; ex recenſione Nic. Blancardi. Amſt. 1683. 8. (Es ſind noch andere Schriften von A. dabey). — Aelianus, ein Grieche, (um 130) ſchrieb Τακτικά ſ. de militaribus ordinibus inſtituendis. — Ausgabe: opera et ſtudio Sixti Arcerii, qui praeter verſionem et notas, addidit

illustrium aliquot praeliorum e veteribus descriptiones, cum aliquot nonnullis iconismis tabulis aen. expressis. Lugd. Bat. 1613. 4. Teutsch mit Anmerk. v. Baumgärtner (s. vorhin Onosander). — Polyaenus, ein Macedonier (um 165) beschrieb Kriegslisten berühmter Feldherrn in 8 Büchern, wovon das 6te und 7te nicht mehr vollständig sind, so dass die aus 900 Exempeln bestandene Sammlung nur 830 enthält. — Ausgabe: recensuit, Vulteji versionem lat. emendavit et indicem graecum adjecit Sam. Mursinna. Berol. 1756. 8. Franz. mit Anmerk. Paris 1743. 3 Voll. 12. (Es ist auch Frontin dabey). Teutsch mit Anmerk. Frankf. am M. 1793—1794. 2 B. 8. — Modestus (um 270) de vocabulis rei militaris; inter Veteres de re militari scriptores. (Vesal. 1670. 8).

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

1.

Ausser dem, was schon zu Anfang dieses Zeitraumes im Allgemeinen erinnert wurde, ist hier noch zu bemerken, dass, bey der despotischen Alleinherrschaft der Römer über alle kultivirte Gegenden des Erdbodens, und unter den damit verknüpften Umständen, Philosophie zwar getrieben, aber nicht vervollkommnet noch veredelt wurde. Mit dem Untergang der republikanischen Verfassung wich nicht allein der Anlass zur Bearbeitung derjenigen Theile dieser Wissenschaft und zu den Kenntnissen, die dem Bürger und Staatsmann einer Rep. nöthig sind, sondern der hohe Sinn, den die praktische Philosophie, besonders die stoische, einflösste, machte den römischen Despoten alle Philosophie verdächtig; und sie verfolgten sie deshalb auf mancherley Art. — Die Logik blieb da

stehen, wo die Griechen sie gelassen hatten. Die Moral, immer die Lieblingswissenschaft der alten Philosophen, war es auch in Rom: nur, dass sie noch sehr mangelhaft war, und nicht Beweggründe genug darbot, mit Nachdruk auf den Willen zu wirken, und weil sie mitunter wohl gar der Sinnlichkeit das Wort redete. Die Lehren, die wir unter dem Namen der Metaphysik zusammenfassen, waren bey den Griechen äusserst mangelhaft, und blieben es auch bey den Römern, weil sie ganz auf abstracten Begriffen beruhen, welche mehr als gewöhnliches Nachdenken erfodern.

8.

Die alten philosophischen Schulen wurden unter den Griechen fortgesetzt. Die stoische Philosophie lehrten: Athenodorus, Q. Sextius, Annäus Cornutus, Musonius Rufus (von dessen Grundsätzen Fragmente übrig sind. Vergl. Dan. Wyttenbachii D. de Musonio Rufo, philosopho stoico. Amst. 1783. 4), Epictetus (von Hierapolis in Phrygien, um 90, kam nach Rom, gieng aber, bey Verfolgung der Philosophen durch Domitian, nach Nikopolis in Griechenland, und lehrte Philosophie mit grossem Beyfall. Von seinen Schriften hat sich nichts erhalten: aber sein Schüler Arrianus schrieb seine Discourse auf, und brachte sie auf die Nachwelt. Er ist auch Verf. des, wahrscheinlich daraus gezogenen Enchiridions oder Handbuches, das bündig und deutlich die Hauptgrundsätze der stoischen praktischen Philosophie enthält. Ausgaben: Gr. et Lat. cum scholiis graecis et novis animadverss. curavit C. G. Heyne; altera ed. emend. et auct. Varsav. et Dresd. 1776. 8 min. — cum Cebetis tabula gr. et lat. Graeca ad fidem veterum librorum denuo recensuit, lat. vers. diligenter recognovit et emendavit

J. Schweighäuser. Lips. 1798. 8 mai. — Vergl. Vie d'Epictete et sa philosophie; par Giles Boileau. 2de ed. revue et augmentée. à Paris 1667. 12. — Arrian's Diss. sind öfters mit dem Enchiridion gedruckt; vorzüglich cum notis integris J. Schegkii et Hier. Wolfii selectisque aliorum doctorum annott. recensuit et notis et indice illustravit J. Uptonus. Lond. 1741. 2 Voll. 4. — Simplicius, ein Philosoph zu Alexandrien im 6ten Jahrhundert, schrieb einen griech. Commentar über das Enchiridion, der auch, nebst Saumaisen's Commentar über diesen Commentar, befindlich ist bey der Ausgabe des Enchir. von Dan. Heinsius. L. B. 1640. 4), und Kaiser M. Aurelius Antoninus Philosophus († 180). hieng der stoischen Schule so fest an, dass er sich sogar in Kleidung, Diät und andern Nebensachen nach ihren Vorschriften richtete. Seine griechisch geschriebenen 12 Bücher Betrachtungen über sich selbst, philosophische Selbstgespräche, sind ein herrliches Denkmahl eines mit seiner moralischen Verbesserung unablässig beschäftigten Fürsten. Es sind aber keine zusammenhängende, sondern zerstreute Gedanken, wie sie ihm zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, oft mitten im Geräusche der Regierungsgeschäfte, einfielen. Der Stil, obgleich nicht verwerflich, hat, besonders wegen mancher neuen Worte, einige Dunkelheit. Ausgaben: de rebus suis libri 12, locis haud paucis repurgati, suppleti, restituti; versione insuper latina nova, lectionibus item variis locisque parallelis ad marginem adiectis, ac commentario perpetuo explicati, studio Th. Gatakeri. Cantabr. 1652. 4; in eiusd. Opp. (Traj. ad Rh. 1698. fol.); acc. tertiae editioni, a Georgio Stanhope curatae, Andr. Dacerii annot. select. ex gallico latinitate donatae. Lond. 1707. 4. — von Joh. Pet. de Joly,

unter dem Titel: Pugillaria Imperatoris M. Aur. Antonini, graece scripta, disiecta membratim et, quantum fieri potuit, restituta pro ratione argumentorum. Paris. 1774. 12. (Es sind viele Handschr. bey dieser Ausgabe gebraucht worden.) — cum syllabo variarum lect. et coniecturarum, partim veterum partim nunc recens additarum (cura S. F. N. Mori). Lips. 1775. 8 mai. Teutsch mit Anmerkungen und Versuchen zur Darstellung stoischer Philosopheme, von J. W. Reche. Frankf. 1797. 8. — Vergl. J. D. Köleri D. de philosophia M. Aur. Antonini in theoria et praxi. Altd. 1717. 4. C. F. Walchii Comm. de religione M. Aur. Antonini, in nummis celebrata; in Act. Soc. lat. Jen. p. 209 sqq. C. Meiners de M. A. Antonini ingenio, moribus et scriptis; in Commentt. Soc. reg. Gött. 1785. T. 6. p. 107 sqq.

3.

Die peripatetische Philosophie wurde durch die Ausleger des Aristoteles ausgebreitet, von denen kurz vor diesem Zeitraum Andronikus von Rhodus der vornehmste ist. Er machte sich um die Wiederherstellung des Textes der Aristotelischen Schriften verdient, und soll Verfasser der Paraphrase von Aristoteles Ethic. ad Nic. seyn. (Ed. Dan. Heinsii Lugd. Bat. 1607. 4. ib. 1617. 8. Cantabr. 1679. 8). Außer andern ähnlichen Männern ist noch zu merken: Alexander von Aphrodisias in Karien (um 200), öffentlicher Lehrer der peripat. Philosophie zu Athen oder zu Alexandrien, der an Gründlichkeit alle Nachfolger des Arist. übertraf. Weil er zugleich dessen Worten und Meynungen vollkommen treu blieb; so erwarb er sich durch dessen Auslegung nicht allein den Titel des Exegeten, sondern auch das Ver-

trauen aller folgenden Ausleger unter den Griechen, Lateinern und Arabern. Seine Anhänger hiessen Alexandreer, zum Unterschied der mehr synkretistischen Peripatetiker. (Das genaueste Verzeichniss seiner vielen Commentarien anderer Schriften, nebst deren Ausgaben, liefert, mit Hamberger's Beyhülfe, Adelung zum Jöcher). — Themistius, von dem hernach unter den Rednern, gehört auch hierher.

4.

Manche, die als Volksphilosophen glänzen wollten, fanden in den Fabeln, womit die Geschichte und Philosophie des Pythagoras verunstaltet waren, Stoff, sich durch Schwärmerey und vorgebliche Wunder bey dem Pöbel von allen Ständen in Achtung zu setzen. Zu ihnen gehört hauptsächlich Apollonius von Tyana in Kappadocien (um 60). Er war von seinem 16ten Jahre an ein strenger Pythagoräer, reiste weit und breit herum, und hielt sich zuletzt wechselsweise zu Smyrna und Ephesus auf, und unterhielt die leichtgläubigen Einwohner mit seinen Orakelsprüchen und Abentheuern. Im Jahr 98 starb er oder wurde, wie man sagte, unsichtbar. Seiner Wunder und Weissagungen wegen setzten ihn die Heyden Christo entgegen. Dennoch wurde er zu Anfang des 4ten Jahrh. durchgehends für einen Betrüger und Zauberer gehalten; ja, schon bey seinem Leben erklärte ihn Euphrades, den er doch ganz für sich eingenommen hatte, für einen unwissenden und schädlichen Menschen. A. schrieb verschiedenes, wovon aber nichts übrig ist, als 85 Briefe, gegen deren Aechtheit sich aber Manches einwenden läst: wenigstens ist sehr glaublich, dass sie Philostratus, durch dessen Hände sie giengen, verschönert und erweitert habe. — Vergl. Philostratus unten

X. B. Bayle in Dict. G. Olearii D. de Apollonio, vor seiner Ausg. der Philostrate. I. L. Moshemii D. de Apollonii talismanibus; in Bibl. Brem. Cl. 3. fasc. 1. p. 1. sqq. Eiusd. D. de existimatione Apollonii, cum spicilegio brevi de scriptis eiusdem; in eius obss. sacr. (Amst. 1721. 8.) p. 260 sqq. p. 383 sqq. Beyde auch in dessen von Miller gesammleten Commentt. et Oratt. varii arg.

5.

Die Emanationslehre, mit Ideen der neuplatonischen Philosophie vermischt, und auf die christliche Religion angewandt, brachte bey den Christen die sogenannte gnostische Philosophie hervor, durch welche die Kirche eine lange Zeit zerrüttet wurde und viele Uneinigkeiten unter ihren Gliedern entstanden. Die Valentinianer, eine Abart der Gnostiker, welche pythagorisch platonische Ideen mit dem Christenthum zu verbinden suchten, brachten beynahe dasselbe vor. Die besser gesinnten Lehrer eiferten sehr gegen beyde, und verfielen darüber ins andre Extrem. Von der bessern heydnischen Philosophie machten die Christen erst in dem zweyten Jahrhundert Gebrauch. Der Uebertritt einiger Philosophen zum Christenthum und die Vertheidigung desselben gegen gelehrte Heyden, verschaffte der platonischen Philosophie, die sich am besten zur Theorie des Christenthums zu schicken schien, Einfluss. Justin der Märtyrer, Tatian, Theophilus von Antiochien u. s. w. verdienen hier ihre Stelle. (S. mehreres von ihnen bey der Theologie). Vergl. C. F. Rösslers Abh. über die Philosophie der ersten christl. Kirche; in dessen Bibl. der Kirchenväter Th. 6. Eiusd. D. de originibus philosophiae ecclesiasticae. Tubing. 1781, 4. Auch in select. histor. philos. Theol. T. I. pag. 27—48. (Lipſ. 1787. 8.) — Io. Franc.

Buddei D. de haeresi Valentiniana; in eius hist. philos. Ebraeor. p. 561—736.

6.

Die ächte Philosophie des Plato fieng auch in diesem Zeitraume wieder an, obgleich nicht in ihrer Reinheit, empor zu kommen, und ward von einigen in wissenschaftlichen, von andern in populären Schriften vorgetragen. Zu den erstern gehören: Galenus, der Arzt; Alcinous um den Anfang des 2ten Jahrh. (der eine Einleit. in die plat. Philos. schrieb), Albinus, sein Zeitgenosse, (der eine ähnliche Einleit. schrieb, welche, nebst derjenigen vom Alcinous, I. F. Fischer in seiner Ausgabe einiger Gespräche von Plato am besten edirte, Lips. 1783. 8.), Theon von Smyrna, Taurus, Numenius. Zu den andern: Favorinus, Plutarchus (der sich in seinen philos. Schriften als ein unermüdeter Forscher der Wahrheit und ächter Freund der Weisheit und Tugend auszeichnet; z. B. de superstitione; quomodo adulator ab amico internosci possit; de audiendis poëtis; Platonicae quaestiones; convivium septem sapientum. Der Tractat de educatione puerorum ist seines Namens unwürdig. Ausgabe: Plutarchi Moralia, i. e. Opera, exceptis vitis, reliqua; Graeca emendavit, notationem emendationum, et Latinam Xylandri interpretationem castigatam subiunxit, animadversiones explicandis rebus ac verbis, item indices copiosos, adiecit Dan. Wyttenbach. T. I. Oxon. 1795. 4 mai. et 8 mai. und in den oben angeführten Opp.); Cl. Ptolemaeus und Lucius Apulejus (von Madaura in Africa, um 160; studirte zu Karthago, Athen und Rom; und war als Redner, Rechtsgelehrter und Philosoph, aber auch wegen seines

Hanges zum Wunderbaren und zur Schwärmerey, ſehr berühmt. Von ſeinen Schriften gehören hierher: De habitudine doctrinarum et nativitate Platonis libri 3 und de Deo Socratis. — Opera cum var. lectt. Altenb. 1778. 2 Voll. 8 min. — Sie verrathen Gelehrſamkeit, aber auch das Zeitalter, wo Aberglaube aller Art die Menſchheit beherrſchte. Die Schreibart iſt nicht ohne Witz, verräth aber den Schwulſt und das Rauhe eines Afrikaners). Vergl. J. J. Jägle (Praeſ. Oberlino) L. Apulejus, Aegyptiis myſteriis ter initiatus. Argent. 1786. 4. — Gewiſſermaſsen kann man auch hierher rechnen: Dio Chryſoſtomus, Maximus Tyrius und Lucian; von denen hernach. So auch den alexandriniſchen Juden Philo, der eine ganz griechiſche Erziehung gehabt hatte, und daher auch an der damahls zu Alexandrien herrſchenden morgenländiſch-platoniſchen Philoſophie Geſchmack fand. Er zeichnete ſich beſonders durch ſeine allegoriſche Erklärungsart der bibliſchen Bücher aus, die er vorzüglich übertrieb, die aber auch nothwendig war, wenn die morgenl. unplatoniſche Philoſophie nur einigermaſsen zum Geſetz Moſis paſſen ſollte. Seine vielen Schriften theilt man ein in kosmopoëtiſche, hiſtoriſche und geſetzliche. Hierher gehört nur diejenige über den Urſprung der Welt und einige geringere, die zwar viel griechiſche Gelehrſamkeit, aber auch einen herrſchenden Hang zu aller Art von Schwärmerey verrathen. — Ausgaben: von Th. Mangey. Lond. 1742. 2 Voll. fol. — von A. F. Pfeiffer. Erlang. 1785—1792. 5 Voll. 8 mai. (Noch nicht vollendet). I. A. Fabricii D. de Platoniſmo Philonis. Lipſ. 1693. 4. und in deſſen Opuſc. (Hamb. 1738) pag. 147 ſqq.

7.

Weit geringer war die Zahl der Anhänger anderer philoſoph. Sekten, die ſich einigen Namen erworben haben; wie z. B. die Epikurer: Celſus (der das Chriſtenthum beſtritt), Diogenes von Laërte in Cilicien (nach 250). Wir haben von ihm in griechiſcher Sprache 10 Bücher de vita, placitis et acute dictis clarorum philoſophorum. — Ausgaben: Gr. et lat. cum integris annotatt. Iſ. Caſauboni, Th. Aldobrandini et Mer. Caſauboni; latinam Ambroſii verſionem complevit et emendavit Marc. Meibomius etc. Amſtel. 1692. 2 Voll. 4. Gr. et lat. ad fidem optimorum librorum quam correctiſſime recenſiti et nunc primum in capita, eaque in numeros, diſtributi, inſertis 26 Philoſophorum figuris aeri inciſis et additis indicibus, ante vulgatis longe locupletioribus a P. D. Longolio. Curiae Regnitianae 1739. 8 mai. Lipſ. 1759. 8 mai. — (Zwar eine Compilation ohne Verſtand, Geſchmack und Wahl, und in einem lahmen Stil abgefaſst: aber dennoch allen Dankes werth, weil wir ohne ſie von der alten Geſchichte der Philoſophie wenig wiſſen würden); und die Skeptiker, an deren Spitze Sextus Empirikus ſteht, ein Arzt von der Sekte der Empiriker, der wahrſcheinlich gegen das Ende des 2ten Jahrh. blühte, und mit einer ſeltenen Gelehrſamkeit philoſophiſchen Scharfſinn, Witz und Laune in einem hohen Grade verband. Schrieb in griech. Sprache: 1) Pyrrhoniani Compendii ſ. Commentariorum ſcepticorum l. 3.; auch Hypotypoſes betitelt, enthalten die meiſten Lehrſätze des Syſtems der Skeptiker. 2) Adverſus Mathematicos l. 11. eine Anwendung der pyrrhoniſchen Kunſt auf alle damahls geltende philoſophiſche Syſteme und andere Wiſſenſchaften. — Ausgabe: — Graeca ex MSS. Codd.

castigavit, versiones emendavit supplevitque et toti operi notas addidit I. A. Fabricius. Lips. 1718. fol. — ex recensione Fabricii curavit et commentario illustravit J. G. Mund. Vol 1. P. 1. Hal. 1796. 4. — In diesen Werken steckt ein unbeschreiblicher Schatz nützlicher Kenntnisse. Ihr Urheber ist in Darstellung der ältern philos. Systeme treu und wahr; er erscheint überall als gründlicher fleissiger Forscher und Kenner derselben. Aber er zeigt auf der andern Seite auch seine Skepsis mit solchem Eifer, oft so treffend, und im Ganzen so interessant, dass man weder seiner Gelehrsamkeit, noch dieser Skepsis, Achtung versagen kann. Um ihm wegen mancher unbedeutender Kritiken Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muss man sich in sein Zeitalter und in den Zustand der Philosophie während desselben versetzen. — Vergl. Buhlen's Lehrbuch der Gesch. der Phil. Th. 3. S. 308—448.

8.

Aus persischen, chaldäischen, christlichen und jüdischen Ideen bildete sich nach und nach, zumahl unter den Juden, noch vor Christus, jene abergläubische morgenländische Philosophie, die bey ihnen den Namen der Kabbala (mündliche Ueberlieferung) annahm. Zwar ist dieses, der Aufklärung so nachtheilige Ungeheuer, ihrem Vorgeben nach, so alt, als ihr Volk: aber es ist wahrscheinlich genug, dass sie vor der Wegführung nach Babel nichts davon gewusst haben. Indessen ist doch das Buch Jezirah, worinn dieser Unsinn enthalten ist, eines der ältesten nach jenem Zeitpunkt, das den Talmud an Alter übertrifft. Es begreift die morgenländisch-pythagorische Philosophie in der ihr eigenthümlichen Tracht, d. h. in derjenigen allegorischen und mystischen Schreibart, in welche diese Philosophie gewöhnlich eingekleidet wurde.

Zwey andere ähnliche Bücher, Sohar und Bahir, sind jünger. Der grosse Punkt, um welchen sich diese sogenannte Philosophie drehte, war die stufenweis geschehene Entwickelung aller Dinge aus dem Wesen Gottes. Eine Lehre, die von den frühesten orientalischen Schulen an bis auf Plato in einen sehr bildlichen und allegorischen Vortrag eingekleidet wurde, bey den Juden aber von der wildesten und ungereimtesten Art war. Sie theilten sie in die theoretische und praktische; und beyde hatten wieder ihre Unterabtheilungen. Vergl. Origines philosophiae mysticae s. Cabbalae veterum Ebraeorum brevis delineatio; in Obss Hal. T. I. p. 1—26. Remarques sur l'antiquité et l'origine de la Cabale; par M. de la Nauze; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 9. Teutsch in Hissmann's Mag. B. 1. S. 245 u. f. J. F. Kleuker über die Natur und den Ursprung der Emanationslehre bey den Kabbalisten. Eine gekr. Preisschrift. Riga 1786. gr. 8.

9.

Zu Ende des 2ten und Anfang des 3ten Jahrh. entstand zu Alexandrien eine Art eklektischer Philosophie, die nicht allein die Pythagorische mit der Platonischen, sondern auch beyde mit den alten Orientalischen Emanationssystemen zu verbinden suchte; eine Erscheinung, die der Aufklärung und Philosophie jener Zeit überaus nachtheilig ward, weil beyde dadurch wieder um mehrere Jahrhunderte zurückgesetzt wurden. Auf diese sogenannte neuplatonische oder Alexandrinische Philosophie soll zuerst Potamo verfallen seyn: da man aber fast gar nichts Zuverlässiges von ihm weiss; so nimmt man mit sichererm Grund den Aegypter Ammonius Saccas als Stifter derselben an (um 220.) Von christlichen Eltern gebohren, trat er zum Heydenthum, und

und widmete sich ganz der Philosophie. Weil sein System allen bisherigen Zänkereyen der ältern Schulen und der Uneinigkeit der verschiedenen Religionsverwandten ein Ende zu machen schien; so verdunkelte nicht nur seine Schule alle übrige, sondern es hörten ihn auch viele nachherige christliche Lehrer. Er hinterlies keine Schriften, und starb wahrscheinlich 243, ungefähr 80 J. alt. Unter seinen vielen Schülern sind vorzüglich berühmt: Longinus (von dem hernach), Herennius und Origenes: am allerberühmtesten aber Plotinus von Lykopolis in Aegypten (st. 270). Ammonius hatte seine Philosophie seinen Schülern als ein Geheimniss anvertraut: Plotin hingegen lehrte sie öffentlich zu Rom. Er fand desto mehr Beyfall, je dunkler, verworrener und räthselhafter sein Vortrag war, der auch in seinen noch übrigen Schriften herrschet. Man kann darinn den schwermüthigen, von einer zügellosen Einbildungskraft beherrschten Mann nicht verkennen; so viele Mühe sich auch Porphyrius gegeben haben will, gesunden Menschenverstand hinein zu bringen. Es sind ihrer 54, in 6 Enneaden abgetheilt. Marsilius Ficinus, der sie auch ins Latein. übersetzte, gab sie heraus zu Basel 1580. fol. Vergl. Porphyrius de vita Plotini et ordine scriptorum eius cum Plotini Opp. (Vergl. Heumann in Actt. Phil. St. 1. S. 138—159). Dieser Porphyrius (eigentlich Malchus) aus Batanea in Syrien, hörte erst den Longin zu Athen, hernach den Plotin zu Rom. Nachdem er sich eine Zeit lang in Sicilien und zu Karthago aufgehalten hatte, kehrte er nach Rom zurück, und lehrte Philosophie und Beredsamkeit mit nicht weniger Beyfall, als sein Lehrer, zumahl da er ihm an Entzückungen, Erscheinungen und andern theurgischen Schwärmereyen nichts nachgab. († nach 300). Schriften: Vita Pythagorae et Plotini; de abstinentia ab esu ani-

mantium; sententiae ad intelligibilia ducentes (eine Art von Einleitung zu Plotin's Schriften); de antro Nympharum; isagoge de quinque vocibus s. praedicabilibus etc. — Ausgaben: Vita Pyth. Sententiae etc. de antro Nympharum, Luc. Holstenius lat. vertit, diss. de vita et scriptis Porphyrii et ad vitam Pyth. obss. adiecit. Rom. 1630. 8. Vita Pyth. ed. Lud. Küster. Amst. 1707. 4. De abstin. ed. c. nott. J. de Rhoer. Traj. 1767. 4. De antro ed. cum animadverss. R. M. de Goens, ib. 1765. 4. — Jamblichus von Chalcis in Koele-Syrien steht seinem Lehrer Porphyr weder in Ansehung des Ruhmes noch der theurgischen Schwärmerey nach. Er lehrte die Verbindung der Menschen mit Dämonen durch magische Verrichtungen, und that — Wunder. († vor 333). Schriften: De mysteriis Aegyptiorum (Vergl. Meiners in Judicio de libro, qui de myst. Aeg. inscribitur et Jamblicho plerumque vindicari solet; in Commentt. Soc. Goett. per a. 1781. Vol. 4); de vita Pythagorica s. Commentarii Pythagorici L. 10., davon aber nur das 1ste, 2te, 3te, 4te und 7te gedruckt sind. Ausgaben: de myst. Aeg. a Th. Gale, cum vers. et nott. Oxon. 1678. fol. de vita Pyth. liber gr. et lat. notis perpetuis illustratus a L. Kustero. Amst. 1707. 4. Den stärksten Gewinn aus diesen Schriften zieht die Geschichte der Philosophie. — Vergl. G. E. Hebenstreitii D. de Jamblichi, Philosophi Syri, doctrina, Christianae religioni, quam imitari studet, noxia. Lips. 1764. 4. Introductio in librum Jamblichi tertium de generali mathematum scientia; auct. I. G. Friis. Hafn. 1790. 4.

Seitdem durch den K. Konstantin die christl. Religion die herrschende geworden war, durften die Neuplatoniker

nicht ohne Lebensgefahr öffentlich lehren: doch gab es ihrer noch sehr viele, z. B. Aedesius aus Cappadocien, der zu Pergamum unter starkem Zulauf lehrte: vor allen übrigen aber zeichnete sich K. Julian sehr vortheilhaft aus. Durch ihn erhob sich die eklektische Philosophie wieder etwas, und hatte einige sehr gelehrte Anhänger, z. B. Eunapius aus Sardus in Lydien (um 390), dessen Lebensbeschreibungen der Philosophen und Sophisten seiner Zeit die Hauptquelle für die Geschichte dieser Philosophie ist, ob es ihm gleich an allen historischen Talenten fehlt. Gr. et lat. interprete Hadr. Junio. Genevae 1616. 8.

Die meisten dieser Philosophen waren wirklich Männer von Scharfsinn und thätigem Eifer für die Wissenschaften; allein, da sie den wahren Zweck der Philosophie verfehlten; so dienten ihre Arbeiten mehr dazu, den menschlichen Verstand zu verfinstern, als zu erleuchten. Die gemeinnützigsten Kenntnisse wurden von den Neuplatonikern vernachlässigt, indess ihr Geist sich in metaphysischen Wortstreitigkeiten erschöpfte, die Geheimnisse der unsichtbaren Welt zu erforschen suchte, und sich bemühte, den Aristoteles mit Plato über Gegenstände zu vereinigen, in Ansehung welcher beyde eben so unwissend waren, als der übrige Theil des Menschengeschlechts. Sie schmeichelten sich mit dem Besitz des Geheimnisses, die Seele aus ihrer körperlichen Gefangenschaft zu befreyen, gaben vertraute Unterredungen mit Dämonen und Geistern vor, und verwandelten das Studium der Weltweisheit in Beschäftigung mit Magie. Die alten Philosophen hatten über den Volksaberglauben gespottet: Plotin's und Porphyr's Schüler verkleideten ihn in den dünnen Schleyer der Allegorie, und wurden seine wärmsten Vertheidiger. Da die Christen diese Afterphilosophie häufig und begierig ergriffen;

so kann man leicht urtheilen, wie sehr ihre Religion dadurch entstellt, und was für unsäglicher Schaden ihr dadurch auf viele Jahrhunderte hinaus zugewachsen ist. Die Neuplatoniker waren indessen keine so abgesagten Feinde der Christen, als man ehehin gewöhnlich glaubte. Vergl. J. L. Moshemii Comment. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia; in dessen Diss. hist. eccl. p. 85 sqq. und in dessen Uebers. von Cudworth. C. A. G. Keil D. de caussis alieni Platonicorum recentiorum a religione Christiana animi. Lips. 1785. 4. Eiusd. Commentationes VI. de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias theologiae liberandis. ib. 1793—1798. 4. C. F. Roesler D. de commentitiis philosophiae Ammonianae fraudibus et noxis. Tub. 1786. 4. C. Meiners Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Chr. Geb. in einigen Betrachtungen über die neuplatonische Philosophie. Leipz. 1782. 8. Neuplatonische Philosophie, von Fülleborn; in dessen Beytr. St. 3. S. 70—85. Tiedemann's Geist der spekul. Philos. B. 3. S. 263—455.

10.

Unter den Römern fand die Philosophie nur wenig Freunde, und diese giengen auf der von den Griechen gemachten Bahn gemächlich fort, liessen sich vom Geiste des Zeitalters, der Sucht, über alles zu declamiren, hinreissen, suchten einzig im blumenreichen, mit blendendem Witz und gezwungenen neuen Wendungen angefüllten Vortrage ein Verdienst, und lebten entweder selbst ihren Maximen nicht gemäss, oder, wenn sie auch dies thaten; so fehlte ihnen doch Kraft oder Methode, ihrem System Einfluss in die Handlungsweise ihrer Mitbürger zu verschaffen. Denn entweder — und dies thaten die meisten —

schrieben sie in griech. Sprache oder stellten so unerreichbare Ideale eines Weisen auf, oder bedienten sich einer so unverständlichen Sprache, dass, auch ohne die übrigen eintretenden Nebenumstände, Philosophie unmöglich ins Herz dringen und eine moralische Revolution bewirken konnte. Der grosse Haufe spielte mit Magie, Astrologie, Daemonologie; und nur ein kleiner Theil aus den höhern Ständen ergab sich der stoischen und epikurischen Philosophie. Zu den erstern gehört L. Annaeus Seneca, der unter dem Kaiser Claudius aus seinem Vaterlande Spanien nach Rom kam. Nachdem er Quaestor gewesen und auf Messalinens Veranstaltung eine Zeit lang nach Corsica war verwiesen worden, machte ihn Agrippina, Nero's Mutter, zum Hofmeister ihres Sohns, unter dessen Regierung ihn die Ränke der Hofleute ums Leben brachten (65). Schriften: De ira l. 3; de consolatione l. 3; de providentia; de animi tranquillitate; de constantia sapientis; de clementia; de brevitate vitae; de vita beata; de otio aut secessu sapientis; de beneficiis. Ausgaben: Opp. omnia, integris Lipsii, J. F. Gronovii et selectis variorum commentariis illustrata etc. — Amst. 1672. 2 Voll. 8. — acc. a viris doctis ad Senecam annotatorum delectus. Lips. 1702. 2 Voll. 8. ib. 1770. 2 Voll. 8 mai. — recognovit et illustravit F. E. Ruhkopf. Vol. 1. Lips. 1797. 8 mai. Teutsch, mit Vorerinnerungen und Anmerk. wie auch mit einer Einleitung über Seneca's Leben, Charakter, Schriften, Schreibart u. s. w. von J. F. Schilke. Halle und Leipz. 1796. gr. 8. — Quintilian. in Inst. orat. X. 1: Senecae et multae et magnae virtutes fuerunt: ingenium facile et copiosum plurimum, studii, multarum rerum cognitio: in qua tamen aliquando ab iis, quibus inquirenda quaedam mandabat, deceptus est. Tractavit etiam omnem fere studiorum materiam; nam et

orationes eius, et epistolae, et dialogi feruntur. In philosophia parum diligens, egregius tamen vitiorum insectator fuit. Multae in eo claraeque sententiae, multa etiam morum gratia legenda: sed in eloquendo corrupta pleraque, atque eo perniciosissima, quod abundant dulcibus vitiis. — Multa probanda in eo, multa etiam admiranda sunt; eligere modo curae sit, quod utinam ipse fecisset! Digna enim fuit illa natura, quae meliora vellet, quae, quod voluit, effecit. — Vergl. Hist. literaria de España por Rafael y Pedro Rodriguez Mohedano (Madrid 1780. 4. T. 6. (Dieser ganze B. handelt von S. und dessen Schriften. S. Meusel's Hist. Litt. von 1783. S. 326—331). Vie de Seneque; par M. Diderot. à Londres 1782. 2 Voll. in 8. Teutsch von Epheu (Hanker), Dessau u. Leipz. 1782. 8. Seneca, der Sittenlehrer, nach dem Charakter seines Lebens und seiner *Schriften* entworfen von Felix Nüscheler. 1 Bändchen. Zürich 1783. 8. *(Vergl. Allg. teut. Bibl. B. 63. S. 259).

Der andere Römer, der die epikurische Philosophie vorzog, war C. Plinius Secundus maior. (S. vorhin VII. 5).

Anhang von der Paedagogik.

Unter den Römern, so weit ihre Herrschaft reichte, vorzüglich aber in Rom selbst, artete die ehemahlige Strenge in der Erziehung immer mehr und mehr in Weichlichkeit aus. Quintilian, der überhaupt in seinem unsterblichen Werk (von dem hernach) die bewährtesten Regeln der Pädagogik ertheilt, Juvenal, besonders in der 14ten Satire, der jüngere Plinius und andere schildern diesen Verfall des Erziehungswesens deutlich und kläglich

genug. Die Erlernung der griechischen Sprache wurde ein wesentlicher Theil des freyen Unterrichts. Aus den Schulen der Grammatiker kamen die Jünglinge in diejenigen der Rhetoren, wo der Unterricht, nach Petron's Zeugnifs, gewöhnlich sehr verkehrt ertheilt wurde. Die meisten jungen Römer aus den höhern Volksklassen giengen nach Athen, um dort ihre Studien zu vollenden. Von den Kaisern bekümmerten sich zwar einige um die öffentlichen Schulen, und sorgten dafür, dafs die Schüler in der römischen Sprache geübt würden: aber die eigentliche Erziehung nahm immer mehr und mehr ab, bis die christl. Religion ihre wohlthätigen Wirkungen verbreitete, und einzelnen Familien häusliche Zucht wieder gab. Die Wissenschaften hingegen wurden durch die verheerenden Einfälle fremder Völker in die einsamen Klöster verscheucht, wo sie entweder vergessen oder nicht nach ihrer Bestimmung angewendet wurden.

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

1.

Die Dichtkunst sowohl, als die Redekunst, geriethen nach und nach in Verfall. Unter den Griechen war er schon gegen Ende des vorigen Zeitraumes sehr merklich. In Rom blühten noch zu Anfang des gegenwärtigen die schönen Wissenschaften und Künste: aber sehr schnell folgten sie dem Hinsinken des Staats, der Sitten und des Geschmacks. Ob man gleich den Dichtern nach August's Regierung keineswegs einen gewissen Werth absprechen kann; so fehlt doch bey den meisten viel, dafs sie an Geist, Stärke der Gedanken, Feinheit des Witzes und angemessenem melodischen Ausdruck ihren Vorgängern gleich ge-

kommen wären. Sie waren nicht blos Nachahmer der Griechen, sondern auch der vaterländischen Muster. Schwulst, Witzeleyen und alles, was nur auf entfernte Weise den Schein der Neuheit hatte, galt für Schönheit. Der Despotismus tödtete mit dem letzten Reste von Freyheit auch alles Edle, Schöne und Grosse in der Dichtkunst. Die grossen Köpfe, welche die Natur nicht aufhörte hervorzubringen, wurden unterdrückt und scheu gemacht, oder erhielten eine schiefe Richtung. Die Poësie ward ein Gewerbe; nicht Begeisterung entflammte, wie sonst, die Seele zum Gesang, sondern der Wunsch, sich irgend einem Grossen zu empfehlen. Versemacher kamen jetzt in Menge zum Vorschein; desto weniger von der Natur berufene Dichter. Bis zu Domitians Regierung gab es noch Dichter von mittlerm Werth: nachher fiel die Poësie immer mehr, und die Dichter jener Zeit verdienen wenig Achtung.

8.

Von griechischen Dichtern kann man nur anführen: den Cilicier Oppian (um 200?) mit seinen zwar unterhaltenden, aber an dichterischem Werth sehr geringen Lehrgedichten vom Vogel- und Fischfange; die vielleicht von 2 verschiedenen Dichtern herstammen. (Gr. et lat. ed. J. G. Schneider. Argent. 1776. 8. Oppiani poëmata — T. 1. Cynegetica ad quatuor MSS. Codd. fidem recensuit et suis auxit animadverss. J. N. Belin de Ballu. ib. 1786. 4. u. 8); und Babrius oder Gabrias mit seinen Fabeln (s. oben Zeitraum I. Nr. X. 6).

Hieher dürfte wohl auch der vielseitige Lucianus zu rechnen seyn. Zu Samosata in Syrien gebohren, lebte er zwischen 122 und 200. Er studirte zu Antiochien Philosophie und Redekunst, unternahm viele Reisen, und starb als kaiserl. Praefectus über einen Theil Aegyptens. Unter

seinem Namen sind noch 83 Schriften, meistens im Dialogenstil verfasst, vorhanden, deren einige aber nicht ächt zu seyn scheinen. Die vornehmsten sind: Timon, Prometheus, Dialogi Deorum et Mortuorum, Charon s. contemplantes, vitarum auctio, Piscator vel reviviscentes, quomodo historia scribenda sit, imagines, de imaginibus, amores (zweifelhaft: aber sehr schön), Philopatris (eben so). Ausgaben: Gr. et lat. cum notis Tib. Hemsterhusii ed. J. F. Reitz. Amst. 1743. 4 Voll. 4. Die dabey befindl. lat. Uebers. die gewissermassen die Stelle eines Kommentars vertreten kann, ist von J. M. Gessner). — ad ed. Reitzii accurate expressa cum varietate lectionis et annotationibus. Biponti 1789—1793. 10 Voll. 8 mai. Franz. mit Anmerk. (von Belin de Balln). à Paris 1788—1789. 6 Voll. gr. 8. Teutsch, mit Anmerk. von C. M. Wieland. Leipz. 1788—1791. 6 Bände gr. 8.) L. entzückt durch die feine Laune, die er über alles verbreitet, und durch die Eleganz seiner satyrischen Züge. Seine Mine ist durchgehends schalkhaft und verbessernd. Man schätzt an ihm den Mann, der die Welt gesehn und die Menschen von Grund aus studirt hat; den Gelehrten, der die klassischen Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen mit dem schärfsten Nachdenken gelesen hat, der ihre Fehler belacht und tadelt, und sich ihre Schönheiten so zu eigen gemacht hat, dass man selbst die ältern Schriftsteller mit vorzüglicher Aufmerksamkeit gelesen haben muss, wenn man alle seine von ihnen erborgten Züge entdecken und die häufigen Anspielungen auf Stellen derselben erkennen und verstehen will. Seine geläuterten Einsichten veranlassten ihn, das heydnische Göttersystem zu verlachen und in seinen Dialogen die Fabeln von den Thorheiten der Götter auf

das bitterste durchzuziehen. Er war der erste, der den komischen Ton in die Dialogen brachte, und er ist der Vater der in Menge nach ihm geschriebenen Gespräche im Reiche der Todten. Dem Christenthum ist dadurch mehr Vortheil zugewachsen, als durch alle Apologieen der Kirchenväter. Seine Schreibart ist der Satire ungemein angemessen und hat den höchsten Grad der Richtigkeit und Genauigkeit. Er setzt fast kein Wort vergebens; jedes hat seine eigene und angemessene Bedeutung. Seine Composition ist so harmonisch, dass man mehr ein Gedicht, als Prosa, zu lesen glaubt.

Auch einige von griechischen Sophisten geschriebene **Romane** fodern hier ihren Platz. Bey dieser, erst am Ende des vorigen Zeitraums entstandenen Dichtart fand ihre *regellose* Phantasie, ihr Haschen nach schön klingenden Redensarten, ihr Fleiss im Zusammenlesen des Guten aus den ältern Schriftstellern, freyen Spielraum, und grosse Erfindungskunst war auch nicht dazu erfoderlich. Mit unsern heutigen Romanschreibern haben sie wenig oder keine Aehnlichkeit. Wir nennen nur folgende: **Achilles Tatius** von Alexandrien (um 260), ein Christ und Bischoff, schrieb: **Klitophon und Leucippe** in 8 Büchern (ex ed. B. G. L. **Boden**. Lipf. 1786. 8 mai). — **Heliodorus** von Emesa (um 390), Bischoff zu Tricca in Africa, schrieb: **Aethiopica**, oder die Liebe des Theages und der Chariklea (ex ed. J. **Bourdelotii**. Paris. 1619. 8.; et J. P. **Schmidii**. Lipf. 1772. 8. Cf. Philol. Bibl. B. I. S. 381—393). — **Longus** (zwischen 300 u. 400), der beste von allen diesen Erotikern. Sein Schäferroman: Daphne und Chloe, athmet mehr Natur, strengere Achtung auf Wahrscheinlichkeit, nicht ganz verunglückte Darstellung der Charaktere, als seine Kollegen;

übrigens dieselbe Jagd nach rednerischen Gemeinplätzen, um die niedlichen Sprachfloskeln anzubringen, (ex ed. B. G. L. Boden. Lipſ. 1777. 8. Ex recensione et cum animadverſſ. J. B. C. d'Ansse de Villoison. Parif. 1778. 8 mai.). — Xenophon von Ephesus (um 400?) hinterlies in 5 Büchern die Liebesgeschichte der Anthia und des Abrokomas (ex ed. Ant. Cocchi. Lond. 1726. 8). — Chariton von Aphrodisium (um 400?) schrieb: Liebesgeschichte des Chaereas und der Kallirrhoë in 8 Büchern. (cum commentario J. P. d'Orvillii. Amst. 1750. 4. ex ed. Reiskii. Lipſ. 1783. 8 mai. Franz. mit Anmerk. à Paris 1763. 2 Part. 8). — Vergl. Saxii Onomast. T. 1. p. 472—474. F. W. B. von Ramdohr's Venus Urania Th. 3. Abth. 1. S. 355—420.

3.

Die epischen Dichter der Römer pflegten sich Virgil'n zum Muster zu nehmen. Die didactischen stehen dem Range nach zuletzt; sie waren oft nicht vielmehr, als Uebersetzer. In der Satire hingegen arbeiteten vortreffliche Köpfe, und ihre Werke gehören zu den schönsten Ueberbleibseln der röm. Litteratur; wenn sie gleich von Flecken, Auswüchsen und bisweilen Fehlern im Ausdruck nicht ganz frey sind. Für das Epigramm hat dieser Zeitraum viele Muster aufzuweisen. Der Chronologie nach erscheinen die röm. Dichter auf folgende Art.

Caesar Germanicus, August's Enkel († 19), verfertigte ein Lehrgedicht Phaenomena et Prognostica betitelt, oder vielmehr eine freye Uebersetzung desselben Werks von Aratus, in Hexametern. Die Phaenomena haben sich ganz erhalten: von den Progn. sind nur einige Bruchstücke übrig. Eigenes dichterisches Ta-

lent blickt hier und da durch. — Ausgabe: cum nott. var. ed. J. C. Schwarz. Cob. 1715. 8.

Phaedrus, ein Thrazier, und August's Freygelassener, lebte noch nach 31, und machte die Römer zuerst mit der aesopischen Fabel bekannt. Die von ihm selbst veranstaltete Sammlung von Fabeln besteht aus 5 Büchern. Sie sind in freyen Jamben geschrieben; der Stoff ist größtentheils Aesop'en abgeborgt; die Einkleidung aber, bey der er sich einer simpeln, ungeschmückten Schreibart bedient, ist ihm eigen. Die Verse sind wohlklingend, leicht und natürlich. — Ausgaben: cum not. var. a Pet. Burmanno. Hag. Com. 1718. 8. Von demselben mit einem ganz neuen eignen Kommentar. Leidae 1727. 4. — ex recens. Burmanni cum selectis notis et suis obss. ed. J. G. S. Schwabe. Hal. 1779—1781. 3 Tom. 8. — Vergl. J. F. Christii de Phaedro eiusque fabulis prolusio. Lips. 1746. 4. — uberior expositio. ib. 1747. 4. J. N. Funckii pro Phaedro eiusque fabulis apologia. Lips. et Rint. 1747. 8. Romulus und Rimicius; in Lessing's Beytr. zur Gesch. u. Litt. I. 43—82.

T. Petronius Arbiter, aus der Gegend von Marseille. K. Claudius übergab ihm die Verwaltung des Proconsulats von Bithynien, und Nero machte ihn nach seiner Rückkunft zum Consul. Weil er die Lustbarkeiten dieses letztern anzuordnen hatte, so bekam er den Beynamen Arbiter. Um den Ränken der Hofleute, die ihn aus der Welt schaffen wollten, zuvor zu kommen, lies er sich die Adern öffnen, und starb frölich und scherzend (66). Es sind von ihm Theile, vielleicht Episoden, eines satirischen Werks (Satyricon) übrig, das, nach Varro's Weise, mit untergemischten Versen geschrieben ist. Unter der Person des Trimalchio werden die Thorheiten und Ausschweifungen des K. Claudius, mit unter nur allzunatür-

lich, geschildert. Die Sprache ist unnachahmlich schön; der Witz neu und fein; überall blickt der Welt- und Hofton und ein feiner Beobachtungsgeist durch. — Ausgabe: ex recensione P. Burmanni passim refictа, cum suppl. Nodobianis et fragmentis Petronianis: notas criticas aliasque et indicem uberrimum addidit Conr. Gottlob Anton. Lips. 1781. 8 mai. Franz. mit Anmerk. von Lavaur, Paris 1726. 12. — Vergl. Saxii Onomast. T. I. p. 241 sq.

Seneca (s. vorhin IX. 11) war auch Dichter. Unter seinem Namen existiren noch 10 Trauerspiele, von denen man jedoch nicht weiss, ob sie wirklich ihm oder seinem Vater, dem Rhetor, oder beyden zuzuschreiben sind. In allen, die Octavia ausgenommen, herrscht dieselbe Manier; sie haben dieselben Schönheiten und dieselben Fehler mit einander gemein; beyde sind aus Einer Quelle, aus dem Geiste der Zeit, geflossen, in welcher ihre Verfasser gelebt zu haben scheinen. Vielleicht wurden diese Tragoedien nicht einmahl für die Bühne verfertigt, sondern man wählte die dramatische Form, als ein bequemes Mittel für rhetorische Uebungen. In den meisten kommen Spuren vor, welche griechische Muster verrathen, nach denen der Verfasser arbeitete. Hier und da stösst man doch auf schöne Sentenzen und kühne Bilder. Ausgabe: cum nott. var. ed. J. C. Schroeder. Delphis 1728. 4. — Vergl. Lessing's theatr. Bibl. St. 2. D. H. G. de Pilgram (praef. Klotzio) D. de vitiis tragoediarum, quae vulgo Senecae tribuuntur. Goett. 1765. 4. Jakobs in den Nachtr. zu Sulzer B. 4. S. 2. S. 332—408.

A. Persius Flaccus von Volaterra studirte vom 12ten Jahr an zu Rom, und war von Jugend auf ein warmer Verehrer des Stoicismus, womit ihn Annaeus Cornu-

tus bekannt machte. Dieser vertilgte die meisten seiner Schriften nach dessen frühzeitigem Tode (geb. 34. gest. 62) aus Achtung für ihn; so dass wir nur 6 Satiren von ihm besitzen, worinn er seine lasterhaften Zeitgenossen mit Bitterkeit geisselt. Weit hergeholte Allegorieen, Anspielungen auf uns unbekannte Menschen und Dinge, häufige Auslassungen und zu kühne Metaphern machen den Sinn dieser Satiren hin und wieder räthselhaft. Horaz war sein Muster; da er aber eine ganz andere Laune und andere Grundsätze hatte; so mussten seine Gedichte einen eigenen Ton und eine eigene Farbe erhalten. — Ausgaben: cum Persii vita, vetere scholiaste, et Is. Casauboni notis, qui eum recensuit et commentario illustravit, una cum eiusd. Persiana Horatii imitatione; editio auctior et emendatior ex ipsius auctoris codice; cura Mer. Casauboni; acc. Graecorum interpretatio et index auctorum, rerum et verborum locupletissimus. Lugd. Bat. 1695. 4. — Text und Uebers. mit Einleitungen und Erläuterungen versehen von Fülleborn. Züllichau 1794 (eigentl. 1793) 8.

M. Annaeus Lucanus, Herzensfreund des vorigen, geb. zu Cordua in Spanien 38, aber schon als Kind von 8 Monaten nach Rom gebracht. Sein Oheim, L. A. Seneca, hatte die Aufsicht über den jungen Nero, und dadurch gelangte L. zu dessen Vertraulichkeit. Er wurde Quaestor und Augur. Aber sein Stolz zog ihm die Ungnade des Kaisers zu; weshalb er sich in eine Verschwörung gegen ihn einlies, deren Entdeckung ihm das Leben kostete (65). Von mehrern Gedichten, die er geschrieben haben soll, hat sich nur die in 10 Bücher abgetheilte Pharsalia erhalten, weder ein episches, noch didactisches, sondern historisches Gedicht, worinn der bürgerliche Krieg zwischen Caesar und Pompejus besungen wird, dem die

letzte Hand fehlt, dem man das Streben, durch Gelehrsamkeit dem Vortrage Würde und der Schreibart Feyerlichkeit zu geben, ansieht, dem zu wenig Handlung und zu viel Declamation beygemischt ist, das aber dennoch grosse Achtung verdient. Viele Schilderungen, Reden und Gleichnisse sind vortrefflich und zeugen von einer Geistesstärke und Originalität, dergleichen man bey Virgil'n vergebens sucht — Ausgabe: von P. Burmann, Leiden 1740. 4. Englisch in Versen, mit einer trefflichen Vorrede von Welwood, Lond. 1718. fol. ib. 1753. 2 Voll. 8. — Vergl. J. G. Meuselii D. II. de Lucani Pharsalia. Hal. 1767—1768. 4.

C. Valerius Flaccus (70?), von dem man nicht viel mehr mit Gewissheit weiss, als dass er eine Epopöe vom Zuge der Argonauten verfertigt hat, wovon wir 7 Gesänge und den Anfang des 8ten besitzen. Apollonius von Rhodus scheint ihm zum Muster gedient zu haben, und er kommt ihm sehr nahe. Es sind ihm mehrere Schilderungen und Situationen gelungen; aber im Ganzen fehlt es ihm an Interesse, Lebhaftigkeit und Anmuth; seine Sprache ist zu studirt, sein Ausdruck zu holprig und dunkel. — Ausgaben: cum nott. var. ed. P. Burmannus. Lugd. Bat. 1724. 4. — cum nott. Burmanni integris selectisque variorum ed. T. C. Harles. Altenb. 1781. 8.

P. Papinius Statius von Neapel (um 80), kam aber bald nach Rom, wurde von K. Domitian sehr geehrt und bereichert, und begab sich in seinem 35sten Lebensjahr auf seines Vaters Landgut bey Neapel, wo er das Jahr darauf starb. Wir haben von ihm: 1. Thebais oder von Eroberung der Stadt Theben in 12 Gesängen; wobey er wahrscheinlich ein verlohrnes Gedicht des Griechen Antimachus vor Augen hatte. 2. Achilleis, von den

Begebenheiten vor dem trojanischen Krieg, 2 Gesänge, ein unvollendetes Gedicht nach einem fehlerhaften Plan; denn es sollte nicht eine Haupthandlung, sondern das ganze Leben Achills darinn besungen werden. In beyden Gedichten herrscht grosse, aber nicht immer gut angebrachte Belesenheit. Der Ausdruck ist schön und größtentheils von Virgil entlehnt, aber auch schwülstig, dunkel und gezwungen. 3. Silvae oder vermischte Gedichte in 5 Büchern; theils Gelegenheitsgedichte, theils mit unter gut gelungene Spiele der Phantasie und mancherley Einfälle. — Ausgaben: Casp. Barthius recensuit et animaduerss. locupletiss. illustravit etc. Cygneae 1664. 4 Voll. 4. — accuratissime illustrati a J. Veenhusen. Lugd. Bat. 1671. 8. Sylvas ex vetustis exemplaribus recensuit et notas atque emendationes adiecit Jer. Marklandus. Lond. 1728. 4. — Vergl. Saxii Onomast. T. I. p. 273 sq.

M. Valerius Martialis aus Bilboa in Spanien (um 80). Von seinem 23sten Jahr an lebte er in Rom, und stand beym K. Domitian, der ihm ansehnliche Vorzüge ertheilte, in grosser Gunst. Unter Trajan gieng er nach Bilboa zurück, und starb um 100. Schriften: 14 Bücher Epigrammen, deren viele äusserst witzig und beissend spottend sind; viele aber auch unter das Mittelgut und Auskehricht gehören. — Ausgabe: cum Petri Scriverii animadversionibus; acc. Jani Gruteri notae etc. Lugd. Bat. 1619. 16. Teutsch von Ramler und Andern. Leipz. 1787—1791. 5 Theile 8. Nachlese aus dem Martial. Berl. 1794. 8. — Vergl. Lessing's vermischte Schr. Th. I. S. 193—281.

C. Silius Italicus (um 80), auch ein Spanier, grosser Verehrer Virgil's und Cicero's, kaufte deshalb Tu-

sculanum und das Gut bey Neapel, wo Virgil begraben war, und feyerte jährlich dessen Todestag. Er war Consul und Proconsul in Kleinasien. Sein historisches Gedicht, Punica in 17 Gesängen hat den 2ten punischen Krieg zum Gegenstand; es trägt demnach alle Mängel dieser Dichtart an sich. In Ansehung des poëtischen Werthes steht es weit unter Lucan's Pharsale; doch hat es einige schöne Episoden. Es enthält übrigens, nach der Weise jener Zeit, viel Gelehrsamkeit, Erdkunde, Geschichte und Mythologie. — Ausgaben: varietate lectionis et commentario perpetuo illustravit I. C. T. Ernesti. Lips. 1791—1792. 2 Voll. 8 mai. — var. lect. et perpetua adnotatione illustr. a G. A. Ruperti. Goett. 1795. (eigentlich 1794) — 1798.) 2 Voll. 8 mai. — Vergl. Ruperti de Silii vita et carmine; vor dem 1sten B. seiner Ausgabe.

Decimus Junius Juvenalis (um 100) von Aquino im Neapolitanischen, legte sich erst auf Beredsamkeit und nach seinen mittlern Jahren auf Dichtkunst. Weil er aber durch eine Stelle in seiner 7ten Satire dem K. Domitian verdächtig wurde; so setzte er ihn über eine Kohorte, die damahls in dem äussersten Aegypten stand; und verwies ihn unter diesem Schein der Ehre von Rom. Seine 16 Satiren sind in 5 Bücher eingetheilt. — Ausgabe: cum scholiis veterum et fere omnium eruditorum commentariis, recensuit, concinnavit et sua illis spicilegia adiecit H. C. Henninius. Lugd. Bat. 1695. 4. Teutsch in einer metr. Uebers. und mit Anmerk. von K. F. Bahrdt. Dessau 1781. 8. Juvenals und Sulpizia's sämmtl. Satiren, nebst beyder Leben und Summarien nach dem beygefügten Henninischen Grundtexte in Verse übers. und mit Anmerk. begleitet von F. G. Abel. Lemgo 1785. gr. 8. —

J. kann allen Satirikern, die ihren Spott mit grellen Farben auftragen wollen, zum Muster dienen. Er geht nicht so leise und fein mit den Lastern seiner Zeitgenossen um, wie Horaz, qui ridendo verum dixit: sondern er reisst ihnen die Larve ab, wenn auch das Gesicht darüber blutrünstig werden sollte. Sein Ausdruck ist rein, obgleich selten gefeilt genug. — Vergl. J. A. Vulpii liber de satirae latinae natura et ratione eiusque scriptoribus. Patavii 1744. 8.

Apulejus (s. oben IX. 7) schrieb: Metamorphoseos s. fabularum Milesiarum libri XI; gewöhnlich, aber nicht richtig genug: de asino aureo; ein unterhaltender Roman, worinn die Thorheit der Zauberey, die Schandthaten der heydnischen Priester, die unbestraften Räuberbanden u. dgl. m. satirisch durchgezogen werden; übrigens Nachahmung eines ähnlichen Werks des Lucius aus Patrae. — Ausgabe: cum nott. var. et Fr. Oudendorpii ed. Ruhnkenius. L. B. 1786. 4 mai. — A. besass eine reiche Ader von Witz und Laune, und eine äusserst lebhafte Phantasie: aber sein Ausdruck ist häufig höchst gesucht, hart, kostbar und schwülstig, und seine Perioden sind meistens sehr verwickelt und gekräuselt.

Dionysius (um 160?) schrieb Disticha, und gab ihnen wahrscheinlich den Titel Cato, weil ihr Inhalt moralisch ist; daher der Verf. gewöhnlich Cato genannt wird. Diese Sittensprüche sind voll praktischer Lebensklugheit: der Stil ist aber nicht zu empfehlen. Ausgaben: von Arntzen. Amst. 1754. 8. (von einem Ungenannten) ib. 1759. 8. (Es ist eine Hist. critica Catoniana u. a. dabey).

M. Aurel. Olympius Nemesianus von Karthago (um 280) schrieb ein Lehrgedicht: Cynegeticon s. de venatione, ohne den Gratius Faliscus, der

zu Ende des vorigen Zeitraums lebte und von dem ein ähnliches Gedicht existirt, gekannt und benutzt zu haben. Auch sind noch Bruchstücke aus seinem Gedicht vom Vogelfang übrig. 4 Eklogen, die ihm gewöhnlich beygelegt werden, soll, nach andern, der folgende gedichtet haben. Die darinn herrschende poëtische Schreibart verdient Beyfall. N. ahmt Virgil'n nach: aber keineswegs sklavisch. — Ausgaben: Gewöhnlich mit dem Gratius, z. B. Lugd. 1699. 8. Ferner inter Poëtas lat. rei venat. L. B. et Hag. Com. 1728. 4; und inter Wernsdorfii Poët. lat. min. T. I.

T. Julius Calpurnius aus Sicilien (um 280), schrieb 7, vielleicht auch die 4 eben erwähnten Eklogen. Auch ihm war Virgil Muster, dem er jedoch in Absicht des Fehler näher kommt, als der Tugenden. Doch sind seine Idyllen nicht alle gleich fehlerhaft: in mehrern sind die Gemählde ländlicher und dem Theokrit genauer nachgebildet, als Virgil's Schilderungen. Aber die Sprache ist weitschweifig, hart und oft schwülstig. Ausgabe: ed. Wernsdorf l. c. T. 2.

Decimus Magnus Ausonius aus Bourdeaux (um 380), Grammatiker und Lehrer des K. Gratian, unter dessen Regierung er die höchsten Ehrenstellen bekleidete. Wir haben von ihm eine Sammlung vermischter Gedichte, Idyllen, Epigrammen u. s. w. die sich durch guten Ausdruck empfehlen, von Seiten der Erfindung aber ohne alles Verdienst sind. — Ausgabe: — recensuit etc. dissertationem de vita et scriptis Ausonii suasque animad. adiunxit J. B. Souchay. Paris. 1730. 4.

Cl. Claudianus aus Alexandria (um 390) wurde von K. Theodos dem 1sten als tapferer Krieger sehr geschätzt. Bey seinem Aufenthalt in Rom lies ihm der Senat eine Ehrensäule von Erz setzen. Wir haben von ihm verschiedene historische Gedichte, z. B. de bello Getico

et Gildonico; 2 Epopoeen, de raptu Proserpinae und Gigantomachia (unvollendet), Satiren, Epigrammen und Briefe. — Ausgaben: — cum var. lect. et interpret. perpetua ed. J. M. Gesner. Lips. 1759. 8 mai. — a P. Burmanno (maiore). Amst. 1760. 4. — Unter allen spätern röm. Dichtern ist Cl. am meisten zu empfehlen: ob er gleich ein Ausländer und ganz als Grieche erzogen worden war. Wenn er gleich Virgil'n nicht gleich kommt, wie in der Aufschrift seiner Statue versichert wird; so ragt er doch weit über alle Dichter seiner Zeit hervor. Er besafs ein wirklich dichterisches Genie, und weifs sich oft sehr erhaben und elegant auszudrücken. Es herrschet in seinen Gedichten große Mannigfaltigkeit edler Gedanken und poëtischer Wendungen, auch viel Gelehrsamkeit. — Vergl. Vie et merites de Claudien, par M. Merian; in Mém. de l'Ac. de Berlin T. 20. R. G. Walchii uberiores commentationes de Claudiani carmine, de raptu Proserpinae inscripto. Goett. 1770. 4.

4.

Unter den Hirtenstämmen der Araber blühete die Poësie schon in sehr frühen Zeiten. Der Stolz auf ihren alten Ursprung; auf ihre reiche, unvermischte Sprache und auf ihre nie unterjochte Unabhängigkeit; der Reichthum grosser und wilder Naturscenen ihres Landes; die einsamen und gefährvollen Streifereyen in den öden Wildnissen; die steten Kriege der Stämme unter einander; die Rachsucht, mit der jeder das seinem Stamme zugefügte Unrecht zu rächen sucht, und die hieraus entspringende Achtung für Muth und Tapferkeit: alle diese Umstände zusammen mußten bey einem Volke, dessen Phantasie schon, vermöge des Himmelsstriches, unter dem es lebt, im hohen Grade lebhaft und feurig ist, den poëtischen Geist sehr

sehr früh wecken und diesem eine ganz eigene Richtung geben. Die grosse Achtung, die der vom ganzen Stamme genoss, der die Thaten der Tapfern und die Tugenden der Edeln in Liedern besang, und durch diese auf die spätern Nachkommen brachte, musste jener natürlichen Neigung noch mehr Schwung geben. Fast alle die Dichtungen, die uns aus den Zeiten vor Muhamed noch übrig sind, gehören diesen Wüstenbewohnern (Beduinen). Die Darstellung der arab. Dichter ist einfach und kunstlos, aber lebhaft und mahlend. Ihre Bilder und Gleichnisse sind kühn, uns vielleicht oft fremd; aber fast immer treffend und stets überraschend. Der Stil ist durchgehends kurz, heftig und abgebrochen. Weder Mannigfaltigkeit der Form, noch Kunst in der Anlage und im Plane darf man in diesen Gedichten erwarten. Blos 7 grössere Gedichte, worinn man einen gewissen einförmigen Plan wahrnimmt, sind noch aus den Zeiten vor Muhamed übrig. Alle aber sind in abgemessenen Sylbenmaassen, und gereimt, abgefasst. Jeder Vers eines Gedichtes endigt sich stets mit demselben Reime, wie der erste Vers. — Die ältesten und schönsten Lieder dieser Hirtenstämme schrieb zuerst Abu Tamam, selbst ein geehrter Dichter seiner Zeit, ungefähr 200 J. nach Muhamed nieder, und ordnete sie in eine Sammlung von 10 Büchern. Proben aus dem 1sten, 2ten und 3ten gab Alb. Schultens (als Anhang der von ihm herausgegebenen Erpenischen Grammatik, Leiden 1748); aus dem 10ten Reiske (in Hirt's arab. Anthologie, Jena 1774), und ein einziges aus dem 8ten Jones (in Poëseos Asiaticae comment. p. 351 der Leipz. Ausgabe). Derselbe Jones gab heraus: The Moallakat, or seven arabian poëms which were suspended on the temple at Mecca; with a translation and arguments. Lond. 1783. 4. — Vergl. Arabische Dichtkunst vor Mohammed

von E. F. K. Rosenmüller; in den Nachtr. zu Sulzers Theorie B. 5. St. 2. S. 245—268.

5.

Hier kommen auch die caledonischen oder schottischen, oder vielmehr irländischen Celten in Betrachtung. Im Frieden waren sie gastfrey, und liebten Musik und Tanz. Es traten also Barden auf, welche die Helden der Vorzeit in Nationalgesängen verewigten; und von diesen haben sich mehrere im schottischen Hochlande durch Tradition bis auf unsere Zeit erhalten. Neuheit und Kühnheit der Bilder, tiefes innigstes Gefühl, hoher Flug der Phantasie und vertraute Bekanntschaft mit der Natur charakterisiren sie. Der berühmteste dieser Barden, der zugleich Heerführer war, ist Ossian, Sohn des Königs Fingal, der wahrscheinlich gegen Ende des 3ten Jahrh. lebte. Seine Gedichte haben sich bey den Schotten durch mündliche Ueberlieferung fragmentarisch erhalten, wurden von dem Schotten Mac Pherson gesammlet und ins Englische übersetzt. Zuerst das Heldengedicht Fingal. Lond. 1761. 4. Hernach: Temora in eight books, together with several other poems composed by Ossian. ib. 1763. 4. Endlich: Works of Ossian etc. To which is subjoined a critical Diss. on the poems of Ossian. ib. 1765. 2 Voll. 4. In einem Jahr erschienen 3 Ausgaben und hernach noch mehrere. (Vergl. Bibl. der schön. Wiss. B. 2. S. 245-261. B. 3. S. 13-38). Teutsch: Fingal, mit einigen kleinern Gedichten, von Wittenberg. Hamb. 1764. 8. Sämmtl. Werke von Denis. Wien 1767—1769. 3 Bände in 4. u. 8. Mit dessen eigenen poët. Werken. eb. 1782. 5 B. 4 eb. 1791—1792. 6 B. 4. von Edmund v. Harold. Düsseld. 1775. 3 B. 8. 2te Aufl. ebend. 1798. 8. Neuentdeckte Gedichte

Ossians, von demselben. eb. 1787. 8. Ital. in reimfreye Verse und mit Anmerk. von Cesarotti. Parma 1764. 2 B. 4. Franz. von le Tourneur. Paris 1777. 2 B. 12. In Latein. Verse von Mac-Farlan. Lond. 1777. 4. — Vergl. die bey Ossians Works befindliche, auch besonders (1763) gedruckte Abh. Teutsch von O. A. H. Oelrichs. Hannov. 1785. 8. An Enquiry in the authenticity of the poems ascribed to Ossian; by W. Shaw. Lond. 1781. 8. Dagegen erschien: An Answer to Mr. Shaw's Enquiry etc. by John Clark. ib. 1782. 8. Sulzer unter dem Artikel Ossian. Ossian's und andere altschottische Gedichte findet man in: The Works of the Caledonian Bards, translated from the Galic (by J. Clark). Lond. 1778. 8. Teutsch, Leipz. 1779. 8. Freudentheil über die Celtischen Barden, nach Ossian; in den Nachtr. zu Sulzer's Theorie B. 3. St. 2. S. 237—252. Galic Antiquities consisting of a history of the Druids, particularly of those of Caledonia; a Diss. on the authenticity of the poems of Ossian; and a Collection of ancient poems, transl. from the Galic of Ullin, Ossian, Orran etc. by John Smith. Edinb. 1780. 4. Teutsch, Leipz. 1781. 2 Bände 8. Derselbe Smith lieferte hernach die Originale jener Gedichte, Lond. 1782. 8.

B. Redekunst.

1.

Wahre Beredsamkeit fand unter den Griechen schon im vorigen Zeitraum nicht mehr Statt; jetzt sank sie immer tiefer, wurde ein unterhaltendes Spiel müssiger Köpfe: doch blieb sie, bey der gerichtlichen Verfassung der alten Welt, von einigem Nutzen; und durch die Sophistenschulen wurde doch die Theorie derselben ausgebil-

det. Die Vermehrung der Theoretiker aber brachte wiederum eine Vermehrung der praktischen, zum Theil trefflichen Redekünstler hervor, deren Kunst endlich zu einer blossen wohlklingenden Wortkrämerey herabsank. Hier die vorzüglichern!

Dio Chrysostomus von Prusa in Bithynien (um 100) war, nachdem er gelehrte Reisen nach Aegypten und in andre Länder unternommen hatte, ein Sophist, und spitzte seine Feder gegen die grösten Redner und Dichter: in der Folge aber studirte er die stoische Philosophie und declamirte wider die Sophisten. Domitian hätte ihn beynahe umbringen lassen: in desto grösserer Gunst stand er bey Nerva und Trajan. — Schriften: 80 Reden oder vielmehr Abhandlungen, moralischen, politischen und philologischen Inhalts. — Ausgabe: — ex recens. et cum animadv. Reiskii. Lips. 1784. 2 Voll. 8 mai. Mit einem neuen Titelblatt. 1798. (Von seiner Wittwe zum Druck befördert). — D. ist ein lesenswürdiger Schriftsteller, der zur Erläuterung des gelehrten Alterthums reichen Stoff darbietet. Sein rednerisches Talent ist nicht zu verkennen; seine Sprache ist elegant, nur zu gesucht und oft wegen der langen Perioden ziemlich dunkel.

Aelius Aristides von Adrianopel (um 170), lebte zu Smyrna, als Priester des Aeskulap, in dessen Tempel ihm eine Ehrensäule gesetzt wurde, weil er den K. Mark-Aurel zur Wiederaufbauung der durch Erdbeben verwüsteten Stadt durch seine Beredsamkeit bewogen hatte. — Schriften: 53 Reden, die zu seiner Zeit für Meisterstücke galten, aber mit Flitterstaat überladen sind; und 2 Bücher von der Redekunst. — Ausgabe: Gr. et Lat. cum nott. var. quibus suas adiecit Sam. Jebb. Oxon. 1722. 4. Vor dieser Ausgabe stehen: J. Massoni col-

lectanea historica, Aristidis annum et vitam spectantia, ordine, quantum licuit, chronologico.

Maximus von Tyrus (um 180), ein Sophist und platonischer Philosoph, hielt sich wechselsweise zu Rom und in Griechenland auf. Wir haben von ihm 41 philosophische Dissertationen. Ausgabe: Gr. et lat. ex recensione J. Davisii, cum notis J. Marklandi, recudi curavit suasque animadv. adiecit J. J. Reiske. Lips. 1774. 2 Voll. 8 mai. — Casaubonus nennt zwar diesen Schriftsteller mellitissimum Platonicorum und Petit auctorem inprimis elegantem in philosophia ac disertum: dennoch ist gewiss, dass er oft der unausstehlichste Sophist und Schwätzer ist, der als Philosoph ganz falsche und verkehrte Grundsätze hegt.

Fl. Philostratus der ältere aus Lemnus (um 200), ein Sophist, der erst zu Athen, hernach zu Rom Rhetorik lehrte. Wir haben von ihm noch: Apollonii Tyanensis vita l. 8. (Man hält es für ein absichtlich aufgestelltes Gegenstück zu dem Leben Christi); Heroica (es werden 21 Helden, die dem trojanischen Kriege beywohnten, dialogisch beschrieben, es ist zugleich eine Kritik der Iliade); Imagines 66 l. 2. (Beschreibung der Gemählde in der Gallerie zu Neapel); vitae Sophistarum l. 2; Epistolae 63 etc. — Ausgaben: von Gottfr. Olearius. Lips. 1709. fol. Vita Apollonii franz. mit einem Commentar von Blasius de Vigenère. (Paris 1611. 4. Imagines franz. mit Anmerk. u. Kupfern von demselben. ib. 1637. fol. Die 2 ersten Bücher von Apollonius engl. mit vielen Anmerk. über alle 8 Bücher, von Karl Blount. Lond. 1680. fol. — Diese Werke sind für uns sehr schätzbar, sowohl wegen der Kenntniss vieler gelehrten Männer des Alterthums, als auch der Geschichte der Philosophie und der bildenden

Künste. Der Stil ist gedrängt und angenehm, aber freylich nicht frey von den Fehlern des Zeitalters. — Vergl. Sur les tableaux de Philostrate, par M. le Comte de Caylus; in Hist. de l'Ac. des Inscr. T. 29. p. 156—160. Teutsch in den Abh. des Grafen B. 2. S. 191 u. ff. Torkill Baden de arte ac iudicio Fl. Philostrati in describendis imaginibus. Hafn. 1792. 4. Heynii Philostrati imaginum illustratio. Partic. 1—5. Goett. 1796—1798. fol.

Philostratus der jüngere, Schwestersohn des vorigen (um 215), war auch Rhetor, und fügte zu den Gemähldeschilderungen seines Oheims noch 18 hinzu. Man findet sie auch in der Olear. Ausg.

Athenaeus von Naukratis in Aegypten (um 210), schrieb ein grosses Werk, unter dem Titel: Δειπνοσοφισαι s. eruditorum convivalium sermonum l. 15, worinn aber viele Lücken sind. Die beyden ersten Bücher und der Anfang des 3ten fehlen ganz. — Ausgaben: Gr. et lat. ex recensione Is. Casauboni c. nott. Jac. Dalechampii. Lugd. 1657. 2 Voll. fol. — curavit, viror. doct. emendationes, adnotationes vel editas vel ineditas adiecit, indices novos confecit G. H. Schaefer. P. I, Athenaei textum graecum continens. Lips. 1796. 8. Traduit tant sur les textes imprimés que sur plusieurs manuscrits par M. Lefebure de Villebrune. à Paris 1789. 4 Voll. 4. (Vergl. Goett. gel. Anz. 1789. S. 1969—1973. A. L. Z. 1791. B. 4. S. 353—357). — Das Werk des A. ist für den Humanisten und Alterthumsforscher ein wahrer Schatz, worinn über Litteratur und Privatleben der Alten, über Naturwissenschaft, Pflanzen- und Arzneykunde, viel Licht verbreitet wird. Liebhaber der Kunstgeschichte können auch viel daraus lernen.

Libanius von Antiochia (um 350), studirte zu Athen, reiste alsdann nach Konstantinopel, und erhielt bey seiner Rückkehr nach Athen ein Lehramt, bald hierauf aber zu Konst. und in der Folge zu Nicomedia, wo der nachherige K. Julian sein Schüler, Leser und Bewunderer wurde. Unter diesem Kaiser wurde er Quaestor, lebte hernach lang in seiner Vaterstadt unter vielen Verdriesslichkeiten, die ihm die andern Sophisten zuzogen, und starb dort um 395. — Schriften: 1. Progymnasmata; 2. 45 Declamationes. 3. 45 Orationes. 4. Epistolae etc. — Ausgaben: Orationes et declamationes, ad fidem codd. mss. rec. et perpetua annot. illustravit J. J. Reiske. Vol. I. Altenb. 1784. (eigentl. 1783). 4 mai. Dasselbe Vol. 1. erschien hernach ibid. 1791. 8 mai. Vol. 2—4. ib. 1793—1797. 8 mai. (Reiskens Wittwe besorgte die Ausgabe). Epistolae, gr. et lat. cum nott. J. C. Wolfii. Amst. 1738. fol. — In den Reden und Declamationen dieses Sophisten findet man viele Stellen, die von einer starken Beredsamkeit und glücklichen Nachahmung des Atticismus zeugen; er ist aber doch nicht von den Fehlern seines Jahrhunderts frey. Für die gleichzeitige Geschichte liefert er manche wichtige Nachrichten und Erläuterungen. — Vergl. J. W. Berger Diss. 6 de Libanio. Vitemb. 1696—1698. 4.

Fl. Cl. Julianus (um 350), Neffe Kaiser Konstantin des 1sten, erhielt, bey den vortrefflichsten Anlagen, eine elende christliche Erziehung, und suchte hernach zu Nikomedien und Athen durch Umgang mit heydnischen Philosophen sich schadlos zu halten und selbst zu bilden. Unter mancherley Ränken und Hindernissen wurde er ein vortrefflicher Feldherr und durch seine Armee Kaiser. — Schriften: Reden; Briefe; Caesares (eine witzige Sa-

tire über die Laster der vorherigen Kaiser); Misopogon, (eine Satire auf die Antiochier, die ihn seines Bartes wegen belacht hatten); verschiedene kleinere Schriften. — Ausgaben: Opp. c. nott. Petavii ex rec. Ez. Spanhemii. Lipf. 1696. fol. Caesares, c. nott. var. et Spanhemii versione latina et gallica, ex rec. J. M. Heusingeri. Gothae 1736 et 1741. 8. — ex rec. et cum annott. T. C. Harlesii. Erlang. 1785. 8. — Philosophischer Scharfsinn, Reichthum der Gedanken, ausgebreitete Gelehrsamkeit, Witz und ein Ausdruck, bey dem man sein Jahrhundert vergessen kann, sind das Charakteristische dieses Schriftstellers. — Vergl. H. P. C. Henkii comment. de theologia Juliani. Helmst. 1777. 4. Select works of the Emp. Julian and some pieces of the sophist Libanius, translated from the greek, with notes from Petav, la Bletterie, Gibbon etc. by John Duncombe. Lond. 1784. 2 Voll. 8.

Himerius von Prusa (um 360), einer der mittelmäßigsten Rhetoren, der zu Athen lehrte. — Himerii Sophistae Eclogae, e Photii myriobiblio repetitae, et declamationes — accurate recensuit, emendavit, latina versione et commentario perpetuo illustravit, denique diss. de vita Himerii praemisit Gottl. Wernsdorf. Goett. 1790. 8.

Themistius, Euphrades (um 360), einer der gelehrtesten und beredtesten Sophisten, wurde in vielen Staatsgeschäften und Gesandschaften gebraucht. — Schriften: 33 Reden und Paraphrasen aristotelischer Schriften. — Ausgaben: Opp. gr. Venet. 1570. fol. Orationes gr. et lat. c. nott. Petavii et Harduini. Paris. 1684. fol. — Sachkenntnisse, Ordnung, Deutlichkeit und Gefälligkeit des Vortrags zeichnen diesen Redner aus. Für die Geschichte jener Zeit ist er nicht ganz unbrauchbar. —

Vergl. B. F. Schmieder de Themistio, tolerantiae patrono. Hal. 1789. 4.

2.

Die Rhetoren dieser Zeit sind jetzt noch lesenswerther, als die meisten bisher genannten Sophisten oder Redner; z. B.

Hermogenes von Tarsus (um 160), hinterlies eine Rhetorik in 5 Büchern, wovon die 4 letzten erhalten sind. Gr. et lat. cum comment. C. Laurentii. Genev. 1614. 8. Er gab auch heraus Progymnasmata, die Priscian, ohne den H. zu nennen, in das Lat. übers. und A. H. L. Heeren zuerst griech. edirt hat in der Bibl. der alt. Litt., St. 8.

Dionysius Cassius Longinus (um 260). Sein Vaterland ist ungewiss. Zu Athen wurde er von seinem Oheim, Phronto, einem Rhetor, erzogen. Nach einer Reise, auf welcher er den Unterricht des Ammonius Saccas und anderer Philosophen genoss, lehrte er zu Athen vorzüglich Kritik und Philosophie. In der Folge wurde er der Königin Zenobia von Palmyra bekannt und von ihr zum Lehrer der griech. Sprache angenommen. Bey dem unglücklichen Krieg, den K. Aurelian gegen sie führte, wurde er, als einer ihrer Rathgeber, hingerichtet. Wegen seiner mannigfachen Kenntnisse nannte man ihn eine lebendige Bibliothek und eine wandelnde Studirstube. Von seinen vielen Schriften hat sich blos die Abh. περὶ ὕψους, vom Erhabenen, gerettet, doch auch nicht unverstümmelt. — Ausgaben: Gr. et lat. ex rec. Zach. Pearcii, animadv. interpretum excerpsit, suas et novam versionem adiecit S. F. N. Morus. Lips. 1769. 8 mai. Hierzu gehört Eiusd. libellus animadversionum ad Longinum. ib. 1773. 8. — Gr. et lat. cum nott. J. Toupii; acc. emend. Dav.

Ruhnkenii. Oxon. 1778. 4 et 8. Franz. von Boileau mit seinen und der Madame Dacier Anmerk. in dessen Werken, z. B. Amst. 1729. fol. Dresd. 1767. 8. Teutsch, mit dem Original und mit Sacherklärungen von K. H. Heinecke, Dresd. 1748. 8. — mit Anmerk. u. einem Anhange von J. G. Schlosser. Leipz. 1781. 8. — Zum Studium der griech. Litteratur und der schönen Wiss. überhaupt ist L. unentbehrlich. Er hat nicht allein die Begriffe vom Erhabenen meisterhaft entwickelt, sondern auch andere nützliche ästhetische Regeln eingestreut. Ueberdies besitzt er vor den neuern Aesthetikern darinn ein eigenthümliches Verdienst, dass er die Art angiebt, wie man sich zum Grossen und Erhabenen bilden könne, und dass er sich zugleich in Erklärung und Beurtheilung der Beyspiele und Muster mit einem Grade der Empfindung ausdrückt, die den Leser begeistert und seine Seele zu gleichem Gefühl erhebt. Bey dem Erhabenen im Ausdruck, oder bey dem, was der Ausdruck zur Versinnlichung des Erhabenen beyträgt, hält sich L. länger auf, als bey dem eigentlich Erhabenen in der Sache und in den Gedanken selbst. Seine Kritiken über alle Schriftsteller überhaupt und über einzelne Stellen, vornämlich über Homer, sind unvergleichlich, meistens kurz, aber sehr richtig, und zeugen von dem geläutertsten Geschmack.

Alciphron (um 290?) schrieb niedliche Briefe, die man als eine Reihe mimischer Gemählde betrachten muss, welche die Denkart und Lebensweise verschiedener Stände in mannigfachen Lagen lebhaft und oft ziemlich anziehend darstellen. Bisweilen vergisst er sich, oder vernachlässigt den Charakter der Person, in deren Namen der Brief geschrieben seyn soll. — Ausgabe: — ex fide aliquot codd. recensitae, cum Bergleri comment. integro; cui

alior. crit. et suas notat. vers. emendatam indiculumque adiecit J. A. Wagner. Lips. 1798. 2 Voll. 8 mai. — Vergl. Saxii Onomast. T. 1. p. 383 sqq.

Aphthonius von Antiochien (um 315?) schrieb Progymnasmata über des Hermogenes Rhetorik, welche lange Zeit das einzige Lehrbuch der Beredsamkeit waren. — Ausgabe: Gr. et lat. Amst. 1649. 8. — Auch haben wir noch 40, von ältern Dichtern, Aesop, Phaedrus u. s. w. entlehnte Fabeln von ihm. — Ausgabe: Progymn. et fab. Paris. 1597. 8.

Theon von Alexandrien (nach 315) schrieb auch Progymnasmata, welche diejenigen des Hermogenes und Aphthonius erläutern. — Ausgabe: Aphthonii et Theonis progymn. ed. J. Scheffer. Upsal. 1680. 8.

Aristaenetus von Nicaea († 358), soll Verfasser der Briefsammlung seyn, die sich unter seinem Namen erhalten hat. Die darinn herrschende Manier hat viel Aehnliches mit der Alciphronischen; die Schreibart ist geschmückt, oft mit Blumen und schimmerndem Witz überladen. Im Ausdruck verdienen sie den Alciphronischen vorgezogen zu werden. — Ausgabe: cum emend. ac coniect. J. Merceri, J. C. de Pauw etc. nec non ineditis antehac J. Tollii, P. d'Orvillii, Valkenarii et alior. curante F. L. Abresch, qui suas lect. addidit. Zwoll. 1749. 8 — Vergl. Virorum aliquot eruditor. ad Aristaeneti Ep. coniecturae, communicatae cum editore novissimo (Abresch), qui suas notas adiecit; acc. Cl. Salmasii et Th. Munkeri notae ad Arist. Amst. 1752. 8.

3.

Die römische Beredsamkeit musste ihre Stärke verlieren, da die republ. Regierungsform aufhörte: indessen erhielt sie sich doch noch, weil die Gewohnheit, Reden

bey öffentlichen Vorfällen zu halten, fortdauerte; dann auch durch die mündliche Verhandlung der Gerichtshändel. Die Prinzen aus der Augustischen Familie waren alle gute Redner, Nero ausgenommen. Cajus Caligula ordnete in Gallien rednerische Wettkämpfe an. Auch Titus war Redner. Seneca fieng eine neue verschlimmernde Epoche der Redekunst an und verdarb sie durch Einführung eines übertriebenen Schmuckes, durch Wortspiele und schimmernde Antithesen. Dies wurde überall nachgeahmt, so sehr auch Kenner, z. B. Quinctilian, dagegen eiferten. Es kam die Mode auf, dafs man angehende Redner Reden auf erdichtete Fälle und nach aufgegebenen Materien ausarbeiten lies. Diese Probestücke nannte man **Declamationen**. **Demetrius Phalereus** soll diese Uebung bey den Griechen eingeführt haben, und **Plotius Gallus** bey den Römern. Der Unterricht ward ganz anders gegeben, als durch Lehrvortrag. Der Rhetor declamirte vor, und an seinem Beyspiel mufsten die Zuhörer selbst ablernen, wie sie declamiren und sich daraus den guten Vortrag überhaupt abstrahiren sollten. Unter diesen Lehrern bildeten sich zum Theil beredte Männer, die eine Art herumziehender Virtuosen waren, die öffentlich auftraten und sich für Geld hören liesen. Einige trugen ihre Concepte in der Tasche mit sich, ohne sie jedoch ablesen zu dürfen: andere aber, die mehr Dreistigkeit und Fähigkeit besafsen, liesen sich von den Herumstehenden ein Thema aufgeben und führten es aus dem Stegreif aus. Die merkwürdigsten Römer dieses Faches sind folgende:

C. Plinius Secundus Caecilius wurde von seinem oben erwähnten Oheim adoptirt und gebildet. Hernach genofs er den Unterricht Quinctilians und Nicetas, eines griech. Sophisten. Als er in seinem 19ten Jahre Pro-

zeſſe zu führen anfieng, erwarb er ſich dadurch groſses Anſehn und bahnte ſich den Weg von einer Ehrenſtufe zur andern. In den letzten Jahren der Regierung Domitians, deſſen Tod ihm das Leben erhielt, verwaltete er die Praetur. Unter Nerva und Trajan erhielt er die Aufſicht über die Schatzkammer; wofür er letzterem in der noch vorhandenen Lobrede dankte. Nachher wurde er Proconſul von Bithynien, wo er ſich durch allerley vortreffliche Anſtalten groſsen Ruhm und von dem Kaiſer neue Gnadenbezeugungen erwarb, die vorzüglich in dem Augurat beſtanden. Im J. 107 lebte er noch; wie lange nachher noch, weiſs man nicht. Pl. war in allen nur damahls blühenden Wiſſenſchaften bewandert, war Freund, Verehrer und Beförderer anderer Gelehrten. Schriften: Panegyricus, Caeſari Traiano dictus; quem ex codd. mſſ. librisque collatis recenſuit ac notis obſervationibusque, item et numis aere exſcriptis illuſtravit ſimulque adiectis integris pariter atque excerptis viror. erud. commentationibus inſtruxit C. G. Schwarz. Norimb. 1746. 4. — recenſuit notisque illuſtravit G. E. Gierig. Lipſ. 1796. 8 mai. Franz. mit Anmerk. von dem Grafen Coardi de Quart. Turin 1724. fol. (Es iſt das Original dabey). Teutſch mit Anmerk. von J. A. Schäfer. Ansbach 1784. 8. — Dieſe Rede, die von jeher als ein Meiſterſtück bewundert wurde, beſitzen wir nicht ſo, wie Pl. ſie gehalten hat, ſondern umgearbeitet und erweitert. Die Sprache iſt blühend, gedrängt und ſorgfältig gefeilt. Ueberall blickt Genie und Würde hervor, aber auch die Künſteley des Zeitalters. — Epiſtolarum libri 10, cum nott. var. per G. Cortium et P. D. Longolium. Amſt. 1734. 4. — cum annott. perpetuis J. M. Geſneri. Lipſ. 1739. 8. Ed. 2da auctior et emendatior per A. W. Erneſti. ib. 1770. 8. Engl. mit Anmerk. von dem Gra-

fen Joh. v. Orrery. Lond. 1751. 2 Voll. 8. Teutsch mit Anmerk. und Plins Leben von E. A. Schmid. Dessau u. Leipz. 1782. 8. J. A. Schäfer's Probe einer Uebers. der sämmtl. Br. des Pl. Ansbach 1796. 4. — Für unsere Zeit geben diese Briefe bessere Muster zur Nachahmung, als die Ciceronianischen. Sie haben an Eleganz, Feinheit in Wendungen und Ausdrücken, an Kürze, Präcision und Scharfsinn eingestreuter moralischer Grundsätze, an richtigen Erfahrungen der tiefsten Menschenkenntniss, und Endigung der meisten Briefe mit einem witzigen Gedanken, so viel Eigenes, dass sie für eine eigene Briefgattung gehalten werden können. Der Briefsteller erscheint durchgehends als ein so rechtschaffener, wohldenkender Mann, in allem, was er thut und spricht, so musterhaft, dass man gerne so einen Mann in seinen Privatbriefen an seine vertrauten Freunde sprechen hört. Sie sind auch für die Geschichte wichtig. — Wahrscheinlich ist auch von diesem Pl. Dialogus de oratoribus s. de caussis corruptae eloquentiae. Ausgabe: — recensuit, variet. lectionis et coniecturas eruditorum adiecit, adnotatione selecta et sua illustravit J. H. A. Schulze. Lips. 1788. 8 mai. Teutsch mit Anmerk. und Erläut. von J. J. H. Nast. Halle 1787. gr. 8. — Dieses Gespräch, das andere dem Tacitus, andere dem Quinctilian beylegen, enthält einen, mit lebhaften Farben entworfenen Abriss der röm. Beredsamkeit, eine gute Charakterschilderung der vorzüglichsten Redner, die in Rom bis auf Vespasians Zeit geblüht haben, eine Vergleichung der neuern Redner mit den alten, und vornämlich eine Darstellung der politischen Ursachen, welche bald schädlichen, bald vortheilhaften Einfluss in die röm. Eloquenz hatten. — Vergl. J. Masson vita Plinii, per annos digesta. ed. 2da. Amst. 1709. 8. J. A. Schäfer's 4 Progr. über den Charakter des jüngern

Plinius. Ansb. 1786—1791. 4. Leben, moral. Charakter und schriftstellerischer Werth des jüngern Plinius; von G. E. Gierig. Dortmund 1798. gr. 8.

Man hat noch eine Sammlung von 12 Lobreden auf spätere Kaiser dieses Zeitraums, die, unter einer Menge übertriebener und falsch schimmernder witziger Wendungen, manche originelle und erhabene Gedanken äussern. Sie haben überdies Werth für den Historiker, der die Kunst versteht, aus declamatorischen Tiraden und schmeichlerischen Uebertreibungen historische Wahrheit hervor zu suchen. Die Redner heissen: Cl. Mamertinus der ältere (um 290), Eumenius Augustodunensis, dessen Zeitgenosse (der Vorzüge vor den übrigen besitzt), Nazarius (um 320), P. Optatius Porphyrius, dessen Zeitgenosse, Cl. Mamertinus der jüngere (um 360), Ausonius (s. vorhin unter den Dichtern), Latinus Pacatus Drepanius (um 380), dessen Rede an K. Theodos im Namen der Provinz Gallien die beste unter allen ist. — Ausgaben: — cum nott. et obss. crit. ed. Arntzenius. Amst. 1753. 4. recensuit ac notis integris C. G. Schwarzii et excerptis aliorum, additis etiam suis, illustravit W. Jaeger. Norimb. 1779—1780. 2 Voll. 8 mai.

Unter den Rhetoren nennen wir nur folgende: M. Annaeus Seneca von Corduba (um 30), Vater des Philosophen, hinterlies: Declamationen über erdichtete gerichtl. Vorfälle in 10 B. oder vielmehr Excerpte aus dergleichen Reden (controversiae), die er bey seinen Lehrern gehört hatte; und ein Buch Staatsreden (suasoriae), auch über erdichtete Gegenstände. Man findet sie in den meisten Ausgaben des Philosophen Seneca.

M. Fabius Quinctilianus geb. zu Calahorra in Spanien um J. 42 († nach 118). Sein Vater, ein Rhetor,

nahm ihn mit sich nach Rom, wo er in der Folge selbst eine Rednerschule errichtete. Er war einer der ersten, der von Vespasian eine Besoldung empfieng. Nach 20 Jahren legte er sein Lehramt nieder und schrieb auf Anhalten seiner Freunde das Werk de institutione oratoria l. 12. — Ausgaben: von P. Burmann c. nott. var. Lugd. B. 1720. 2 Voll. 4. — von Cl. Capperonnier. Paris. 1725. fol. — von J. M. Gesner. Goett. 1738. 4. — von G. L. Spalding. Vol. I. Lips. 1798. 8 mai. — Dieses Werk ist unter den alten einzig in seiner Art. Es enthält, bey den Regeln, zugleich das beste Muster der Wohlredenheit: obgleich nicht zu läugnen ist, daß Q. in dem, was eigentlich kunstmäßig ist, die Strenge der Griechen nicht beobachtet. Für die Pädagogik, für die Lektür und für das Studiren giebt er herrliche Regeln. Der Stil ist ganz nach Cicero gebildet, lichtvoll und harmonisch. — Vergl. H. Dodwelli Annales Quinctilianei. Oxon. 1698. 8; auch in der Burmann. Ausgabe.

Ausser den Briefen des Seneca, Plinius u. s. w. haben wir auch noch eine Sammlung von

Q. Aurel. Symmachus aus Rom (um 385), einem Manne, der die höchsten Ehrenstellen bekleidete und bey den Kaisern in grossem Ansehn stand. Sie sind von seinem Sohne nach des Vaters Absterben, in 10 Bücher vertheilt, herausgegeben worden. Für die Zeitgeschichte sind sie sehr wichtig; aber, ungeachtet der ängstlichen Nachahmungssucht, den Plinischen durchaus unähnlich. — Ausgabe: — ex rec. J. P. Parei, cum Lexico Symmachiano. Ed. 3tia. Neapoli Nemet. 1642. 8.

XI. Zustand der Staatswissenschaften.

1.

Die Theorie der Politik wurde in keinem eignen Werk bearbeitet; auch ist ihr auf keine andere Weise sonderlicher Vorschub geschehen: man müsste denn eine und die andere Plutarchische Schrift (z. B. Wie man von seinen Feinden Nutzen ziehen könne?) hierher rechnen wollen.

2.

Ueber Oekonomie haben wir aus dieser Zeit folgende römische Schriftsteller:

L. Jun. Moderatus Columella von Cadiz (um 50). Wann er nach Rom gekommen sey, ist unbekannt; auch weiss man sonst nichts Wichtiges von ihm. Er schrieb: de re rustica l. 12 und de arboribus liber, und handelte darinn von allen Theilen der Oekonomie in einem reinen eleganten Stil. Im 10ten B. steht ein artiges Lehrgedicht vom Gartenbau. — Ausgaben: in der oben angeführten Schneider'ischen Ausg. der Scriptt. de re rustica. — curante J. M. Gesnero; T. 1, cui et suas adspersit notas I. H. Ress. Flensb. 1795. 8. Teutsch mit Anmerk. von Riem. Dresd. 1791. 8. — Vergl. Hist. lit. de España por Mohedano. T. 8.

Palladius Rutilius Taurus Aemilianus (um 395?) schrieb de re rustica l. 14; eigentl. Excerpte aus ältern Schriftstellern. Das letzte Buch enthält ein Lehrgedicht vom Baumpfropfen, das dem Columellischen weit nachsteht. — Ausgabe: Schneider u. s. w.

Coelius (gewöhnlich, aber ohne Grund, Apicius), von dessen Zeitalter sich nichts Gewisses bestimmen lässt, schrieb: de opsoniis et condimentis l. 10, und

gab ihnen den Titel von dem berühmten röm. Schlemmer Apicius. Der Stil ist gedrängt, bleibt sich aber nicht gleich. — Ausgaben: — cum not. var. cura Mart. Listeri. Amst. 1708. 8. — cum lect. var. atque indice ed. J. M. Bernhold. Marcobreit. 1787. 8.

XII. Zustand der physikalischen Wissenschaften.

1.

Die Naturlehre und die Naturgeschichte blieben bey den Griechen so mangelhaft, als ihre Landsleute sie im vorigen Zeitraume gelassen hatten. Aristoteles war noch lange das Non plus ultra dieser Wissenschaften. Der Aberglaube des Zeitalters schadete ihnen so sehr, dass sie eher einige Schritte zurück, als vorwärts, thaten. Die bessern Schriftsteller, die sich mit ihnen beschäftigten, waren nichts, als Compilatoren, die noch überdies oft ziemlich gedankenlos compilirten. Wir nennen nur:

Apollonius Diskolus von Alexandrien (um 130) ein Grammatiker, sammlete wunderbare Geschichten meistens aus noch vorhandenen Geschichten des Aristoteles und Theophrastus: aber auch aus verlohrnen Werken anderer Griechen. — Ausgabe: Gr. et lat. c. nott. Xylandri et Meursii ed. J. H. Teucherus. Lips. 1792. 8.

Phlegon von Tralles in Lydien (um 140), veranstaltete eine ähnliche Sammlung wunderbarer Geschichten und schrieb eine Abh. über Leute, die ein hohes Alter erreicht haben. — Ausgabe: Opuscula gr. et lat. c. nott. Meursii et Xylandri, cura J. G. F. Franzii. Hal. 1775. 8.

Aelianus (s. vorhin VII. 2) schrieb eine Naturgeschichte der Thiere in 17 Büchern, aus andern, besonders

den aristotelischen Schriften zusammengetragen, zwar mit neuen, aber auch sehr fabelhaften Zusätzen. — Ausgabe: Gr. et lat. cum priorum interpretum et suis animadv. ed. J. G. Schneider. Lips. 1784. 8 mai.

2.

Die Römer benutzten die Vorarbeiten der Griechen, und blieben fast durchaus bey deren Resultaten stehen. Zu neuen Beobachtungen fehlten ihnen Werkzeuge und Aufmunterungen. Man benutzte nicht einmahl gehörig die durch die röm. Waffen weiter ausgebreitete Erdkunde und die dadurch verursachten Reisen gutunterrichteter Männer; auch nicht die kostbaren Schauspiele, wozu die halbe, damahls bekannte Welt die seltensten Thiere lieferte. Fast Plinius nur allein verdient Achtung (s. vorhin VII. 5). Seine Thiergeschichte ist freylich nicht so originell, als Aristoteles Arbeit, sie enthält aber doch mehrere Thiere, die dieser nicht kannte. Nur ist zu bedauern, dass er oft zu leichtgläubig ist, und selbst bey bekannten Thiergattungen sich fabelhafter Nachrichten schuldig macht. Uebrigens sind seine Beschreibungen mehrentheils sehr kurz und unvollständig.

L. A. Seneca (s. vorhin IX. 11) erwarb sich um die Naturlehre Verdienste, indem er nicht nur die Beobachtungen seiner Vorgänger studirte, sondern auch die Natur selbst beobachtete. In der Jugend hatte er die Materialien gesammlet; erst in reifern Jahren zog er die Resultate, und diesen gab er durch die Art der Einkleidung ein Interesse, wie seine ihm eigenthümliche Manier es denselben nur immer geben konnte. Hieraus entstanden seine Naturalium quaestionum l. 7; ein in ihrer Gattung einziges Werk. Teutsch mit Anmerk. von F. E. Ruhkopf. Leipz. 1794. 8.

3.

In das erste Jahrhundert fällt die älteste Nachricht von der Verwandlung der Metalle oder der Aufsuchung des Steins der Weisen. Man nannte diese Grille in der Folge besonders Chemie; eigentlich Alchemie. Da Diocletian im J. 296 das höchstweise Gesetz gab, dass alle ägyptische Bücher von der Goldmacherkunst verbrannt werden sollten; so scheint diese Schwärmerey schon lange vorher geherrscht zu haben. Etwas weiter hin findet man schon eine Anwendung des Wortes Alchemie auf die Astrologie.

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

1.

Griechen und Römer bearbeiteten sie in den ersten Zeiten dieser Epoche um die Wette; jene mit eigenthümlichem Forschungsgeist: diese gröstentheils als Nachahmer und Kopisten. Unter jenen behauptete die alexandrinische Schule fortdauernd ihren alten Ruhm. Sie und die durch sie näher bestimmte und allgemeiner eingeführte medicinische Terminologie scheint eine Hauptursache gewesen zu seyn, warum röm. Aerzte lieber in griechischer, als in ihrer Muttersprache, schrieben. Nach dem Epochenmacher Galenus aber unterlag Arzneykunde dem Geiste des Zeitalters. Leichtgläubigkeit und Hang zur Magie und zu allem Wunderbaren zwang die Aerzte zur Charlatanerie, und bald genug galten Amulete, Talismane und magische Formeln mehr, als alle Kunst und Erfahrung. Medicin sank so tief, dass sie bey den Arabern fast neu entstehen und ausgebildet werden musste, um den Namen einer Wissenschaft zu verdienen.

2.

Die medicinische Hauptsekte in diesem Zeitraume machten die schon oben erwähnten Methodiker aus. Sie heissen so, weil sie sich eine eigene Verfahrungsart oder Methode vorgeschrieben hatten, nach welcher sie die Kranken behandelten. Den Grund dazu legte noch im vorigen Zeitraume Themison aus Laodicea, Schüler des Asklepiades. Er erweiterte den Lehrsatz seines Meisters dahin, dass nicht allein in den Gefässen, sondern in allen übrigen Theilen des Körpers ein Misverhältniss Statt finden könne; dies sey entweder Erschlaffung, oder Einschnürung, oder eine Mischung von beyden; hierauf sollen alle Ursachen der Krankheiten beruhen. Themison suchte die Bestimmungen des menschl. Körpers, die mehrern Krankheiten gemein sind, (κοινοτητες, Communitäten) zur Norm seiner Theorie zu machen, ohne zu bedenken, dass diese Bestimmungen eben so und östers noch mehr verborgen seyen, als alle Ursachen der Dogmatiker. Diese Idee von den gemeinschaftl. Bestimmungen des widernatürlichen Zustandes hatte indessen den grossen Nutzen, dass sie in der Folge zur Erfindung der Indicationen Gelegenheit gab. Themison war auch der erste, der die chronischen Krankheiten abgesondert von den hitzigen vortrug. Nicht lange nach ihm machte sich ein Freygelassener des K. August, Anton Musa, durch die glückliche Kur seines Herrn berühmt. Dieser Methodiker schrieb viel über die Bereitung der Arzneymittel und über den Nutzen gewisser Bereitungen, die in der Folge noch unter seinem Namen berühmt waren. Man hat noch ein Paar Schriften von ihm. (Vergl. J. C. G. Ackermann de Ant. Musa et libris, qui illi adscribuntur. Alt. 1786. 4; et in ejus Opusc. Norimb. 1797. 8 mai.). Thessalus von Tralles (um 60 n. Chr.) bildete die

sogenannte Methode dadurch aus, daſs er den Communitäten mehr Anwendung auf alle Theile der Kunst gab. Auch war er es zuerst, der des Asklepiades Idee von der Proportion der Atomen zu ihren Poren dazu brauchte, um eine neue Indication zu schaffen, die alsdann erfüllt werden müsse, wenn die gewöhnl. Anzeigen der Zusammenziehung und Erschlaffung fehlschlagen, nämlich die Metasynkrise oder gänzliche Umwandelung des Verhältnisses der Poren zu ihren Atomen. Ihren höchsten Glanz erlangte die methodische Schule von Soranus aus Ephesus (um 100), der, in Alexandrien erzogen, unter Trajan und Hadrian nach Rom kam und mit groſsem Ruhm die Medicin lehrte und ausübte. Er scheint die Meynungen seiner Vorgänger zuerst auf feste Grundsätze zurückgebracht zu haben; daher findet man auch, daſs er die Alten gar *nicht* etwa verachtet, sondern sie aus methodischen *Principien* zu widerlegen sucht. Sein Buch über die Knochenbrüche hat am besten edirt Ant. Cocchi, Florent. 1754. fol. Moschion, bekannt durch ein Buch über die weiblichen Krankheiten, gehört auch hierher: vorzüglich aber Caelius Aurelianus, aus Sicca in Numidien (dessen Zeitalter höchst ungewiſs ist). Denn obgleich sein in barbarischem Latein abgefaſstes Werk (libri 5 tardarum s. chronicarum passionum u. libri 3 celerum s. acutarum passionum fast ganz aus Schriften griechischer Aerzte zusammengesetzt ist; so ist es doch eines der brauchbarsten, weil es die Lehren der Methodiker vollständig vorträgt, und Galens Darstellung derselben parteyisch scheint. A. v. Haller (der den Soranus für den eigentlichen Verf. hält) hat es am besten edirt im 10 u. 11ten Th. s. Artis medicae principum 1774.

3.

Die Anatomie wurde zwar von den Methodikern nicht vernachläſſigt, aber doch nicht ſo begünſtigt, als in Alexandrien geſchah. Rufus von Epheſus (unter Trajan; ſchrieb 3 Bücher von den Benennungen der Theile des menſchl. Körpers), und Morrinus (den Galen den Wiederherſteller der Anatomie nennet, deſſen viele Schriften über dieſe Wiſſenſchaft verlohren ſind, die aber Galen benutzt hat) ſind die einzigen Zergliederer, die hier genannt zu werden verdienen.

4.

Die Materia medica wurde hauptſächlich von folgenden bearbeitet: Menekrates aus Zeophleta unter Tiber (Erfinder des Diachylon-Pflaſters), Servilius Damokrates (erfand eine Menge zuſammengeſetzter Mittel, die er in Verſen beſchrieb), Philo von Tarſus (berühmt als Erfinder eines beruhigenden Mittels, das nach ihm Philonium hies), Aſklepiades Pharmacion (einer der berühmteſten Erfinder vieler inneren und äuſſeren Mittel), Scribonius Largus (der den K. Claudius auf ſeinem Zug nach Britannien begleitete, und urſprünglich lateiniſch ſchrieb: de compoſitione medicamentorum; ex ed. J. M. Bernholdi. Argent. 1786. 8.), Andromachus aus Kreta, Leibarzt des K. Nero (kommt zuerſt unter dem Beynamen Archiater vor, der Erfinder des Theriak, deſſen Bereitung er in einem, von Galen aufbewahrten, Gedicht beſchrieb).

Das einzige vollſtändige Werk über die Materia medica, das uns aus dem Alterthum übrig blieb, hat den Pedanius oder Pedakius Dioſkorides aus Anazarba in Cilicien zum Verfaſſer (um 64?). Es iſt in 5 Bücher abgetheilt, und nicht blos aus ältern Aerzten zuſammen-

getragen, sondern D. bauet auf eigene Erfahrungen. Durch Reisen, die er im Gefolge römischer Heere unternahm, hatte er auch ausländische Naturprodukte kennen gelernt, und forschte in der Folge nach ihren Wirkungen. Diese erklärte er, als Dogmatiker, durchgehends aus den Elementarqualitäten der Arzneymittel, wobey er aber noch nicht auf die verschiedenen Grade Rücksicht nahm, die erst später eingeführt wurden. Obgleich seine Schreibart nicht die beste ist; so erwarb er sich doch durch dieses Werk einen so dauerhaften Ruhm, dass in dem größten Theil der kultivirten Welt 17 Jahrh. lang Botanik und Materia med. nur aus dem D. gelernt wurden. Noch jetzt sehen ihn ganze halb-kultivirte Nationen, wie die Mauren und Türken, für ihr Idol in diesen Wissenschaften an. In der That zweckten die Bemühungen aller spätern Schriftsteller dahin ab, den D. entweder abzuschreiben, oder Auszüge aus ihm zu liefern, oder Commentarien über sein Werk zu verfertigen. Noch im 16ten Jahrh. glaubte man, dass alle in Teutschland, Frankreich und England gefundene Pflanzen schon von D. beschrieben worden wären; und erst spät kam man zu der Ueberzeugung, dass man jetzt wenigstens den vierten Theil seiner Gewächse gar nicht kenne. Seine Theriaca und Alexipharmaca sind fast als blosse Commentarien des im vorigen Zeitraum aufgeführten Nikander's anzusehen. Die 2 Bücher περὶ εὐποριστῶν (de facile parabilibus medicamentis) scheinen nicht ächt zu seyn. — Ausgabe: Opera, quae exstant, omnia, ex nova interpretatione J. A. Sarraceni. Francof. 1598. fol.

5.

Gegen das Ende des ersten Jahrh. entstanden neue Trennungen unter den Aerzten, indem sie sich in Pneu-

Pneumatiker und Eklektiker theilten. Den ersten Namen führten die Dogmatiker zur Zeit der herrschenden methodischen Sekte. Sie wichen nämlich darinn am meisten von der letztern ab, dass sie, statt der sogenannten Synkrise der Grundkörperchen, ein thätiges Princip von geistiger Beschaffenheit annahmen, das sie πνευμα nannten, und auf dessen Verhältniss Gesundheit und Krankheit beruhen sollte. Sie leiteten zwar im Allgemeinen die meisten Krankheiten von dem Geist her, nahmen aber doch auch Rücksicht auf die Mischung der 4 Elemente. In der Pathologie sind ihre Verdienste nicht zu verkennen; sie waren die Erfinder vieler neuen Gattungen von Krankheiten. Athenaeus aus Attalia in Cilicien, ein sehr berühmter Arzt in Rom, war der Stifter dieser Schule, und fast der einzige, der, im strengsten Sinne, Pneumatiker genannt zu werden verdient. Die Semiotik trug er nicht als eine eigene Wissenschaft, sondern als einen Theil der Therapie vor: statt derselben trennte er aber die Materia med. von der eigentl. Heilkunde. Die Diätetik bearbeitete er sehr sorgfältig. Seine Grundsätze der Mat. med. waren aber nichts weniger als geläutert. Schon sein Schüler, Agathinus von Sparta, wich von ihm darinn ab, dass er sich mit den Empirikern und Methodikern zu vereinigen suchte. Daher wurde die von ihm gestiftete Schule die eklektische oder hektische genannt, einige hiessen ihn auch den Episynthetiker. Man weiss übrigens wenig von ihm. Weit berühmter wurde dessen Schüler Archigenes von Apamea, der zu Trajans Zeit in Rom Arzt war, und bey seinen Zeitgenossen sowohl, als bey der Nachwelt, in ungemeinem Ansehen stand; und er wird von vielen als Stifter der eklektischen Sekte aufgestellt. Er war nicht allein ein grösserer Freund der dialektischen und analytischen Methode, als seine Vor-

gänger, sondern suchte auch einen Vorzug darinn, den bisherigen Sprachgebrauch zu ändern und ganz neue Worte zu schaffen, die selbst Galen nicht immer verstand. Am auffallendsten äusserte sich sein verwirrter und dunkler Vortrag in der Lehre vom Pulse, worüber er ein, im Alterthum berühmtes, von Galen mit einem Commentar begleitetes Werk schrieb. Seine Mat. med. war auf keine festen Grundsätze gebaut. Er war zu sehr Dialektiker, um seine Dogmatik auch in die Praxis einzuführen.

6.

Wahrscheinlich zu Archigenes Zeit lebte einer der vortrefflichsten Schriftsteller, und, nächst dem Hippokrates, der beste Beobachter unter den alten Aerzten, Aretaeus aus Cappadocien. Er schrieb in griech. Sprache 8 Bücher über die Ursachen, Kennzeichen und Heilung der hitzigen Krankheiten. — Ausgaben: Gr. et lat. cum nott. var. ed. H. Boerhaave. Lugd. Bat. 1731, u. mit einem neuen Titelblatt 1735. fol. u. im 5ten Band der von Haller besorgten Artis medicae principes (1772). — Fast jede Krankheit, die A. beschreibt, scheint er selbst gesehn und jedes merkwürdige Phänomen wahrgenommen zu haben: nur wird an seinen Schilderungen ausgesetzt, dass der Eifer für Wahrheit oft der Neigung, durch üppige Diction zu glänzen, nachsteht. — Vergl. J. Wigan de Aretaei aetate; vor seiner und Boerhaaven's Ausgabe.

7.

Zu der Zeit, wo verderbliche Spaltungen in den medicinischen Schulen entstanden waren, wo einer Seits die Sucht, neue Systeme zu gründen, die Dialektik mit der Theorie zu vereinigen, und jeden anders Denkenden zu

verketzern, allgemein herrschte, wo andererseits der Werth des praktischen Arztes nur nach der Menge der, oft abgeschmackten, Zubereitungen bestimmt wurde, und wo an Festsetzung vernünftiger Regeln der Behandlung der Kranken nicht zu denken war — da trat Cl. Galenus von Pergamum auf, und machte die Aerzte wieder auf den Weg aufmerksam, den Hippokrates zuerst, und nach ihm fast Niemand wieder betreten hatte, auf den Weg der Natur und Wahrheit. Er war geb. 131. Sein Vater, ein Baumeister, gab ihm eine gelehrte Erziehung; er wurde in die Geheimnisse der aristotel. Philosophie eingeweiht, deren Grundsätze in allen seinen Schriften hervorleuchten. Aber auch in der platonischen und stoischen Philosophie bekam er Unterricht. Er studirte hierauf unter verschiedenen Lehrern die Arzneykunde, und gieng hernach auf Reisen, um seine Kenntnisse, vorzüglich in der Naturgeschichte, zu bereichern. Er wählte alsdann Alexandrien zum Aufenthalt, um besonders in der Anatomie grössere Fortschritte zu machen. In seinem 28sten Jahre kehrte er ins Vaterland zurück, und übernahm die Kur der öffentlichen Kämpfer. Ein Aufruhr bewog ihn, in seinem 34sten Jahre nach Rom zu ziehen, wo er, durch einige glückliche Kuren und anatomische Fertigkeit, der Gegenstand des Neides aller Aerzte wurde; wodurch er in der Folge bewogen wurde, wieder auf Reisen zu gehen. Nachdem er sich wieder eine Zeitlang als Leibarzt des K. Commodus in Rom aufgehalten hatte, kehrte er ins Vaterland zurück, und starb 200 oder 201. — Schriften: Ausser vielen verlohren gegangenen, die zum Theil philosophischen, geometrischen und grammatischen Inhalts waren, besitzen wir noch von ihm 170 grössere und kleinere; z. B. von den einfachen Heilmitteln; von der Kenntniss und Heilung der Affecten; von der Verschiedenheit der Fieber; von

der Heilungsmethode; Commentarien über Hippokrates; von den Lehrsätzen des Hipp. u. Plato 9 Bücher; von den Muskeln; von den Knochen; von dem Gebrauch der Theile des menschl. Körpers 17 Bücher; Ermahnung zum Studiren. Einige sind verstümmelt: andere unächt; besonders diejenigen, die nur lateinisch vorhanden sind. — Ausgabe: mit den Werken des Hippokrates von Renat Chartier in 13 Folianten. Paris. 1679. fol. Vergl. Lettre de M. de Villiers sur l'édition grecque et latine des oeuvres d'Hippocrate et de Galene, publiée par R. Chartier à Paris 1776. gr. 4. Mehrere Galenische Schriften sind einzeln gedruckt. — Abgerechnet die Veränderlichkeit in manchen seiner Urtheile, die Spitzfündigkeiten in seinem Vortrage, seine auffallenden Logomachieen, die asiatische Weitschweifigkeit seiner Schreibart, die öftern Wiederhohlungen in seinen Schriften, seine Ruhmsucht und seinen Aberglauben — verdient der grosse, vielumfassende Geist Galen's Bewunderung. Die Anatomie blieb stets seine Lieblingsbeschäftigung; besonders machte er in der Myologie wichtige Entdeckungen. Seine Physiologie war hauptsächlich auf die Lehre von den Kräften des Körpers gebaut. Indem er hier das peripatetische System aufnahm und weiter ausbildete, entfernte er sich zugleich ungemein weit von der Corpuscular-Philosophie, auf welche die damahligen Systeme gegründet waren. Ungeachtet er sich um die Theorie unsterblich verdient gemacht hat, so findet man doch fast gar keine einfache, hippokratische Beschreibung und Geschichte von Krankheiten bey ihm. Die grosse Vorliebe für die Theorie scheint ihn gehindert zu haben, ein guter Beobachter zu werden. Seine Grundsätze der allgemeinen Therapie sind weit brauchbabarer, als seine einzelnen Kurmethoden. Die Chirurgie hatte er zu Pergamum und an andern Orten mit glückli-

chem Erfolge selbst ausgeübt; aber in Rom enthielt er sich, der Sitte der Stadtärzte gemäss, aller Operationen. — Seine Commentarien über den Hippokrates bieten die trefflichsten Regeln zur Kunst der Kritik dar.

8.

Die oben erwähnte Emanationsphilosophie, die Magie und Astrologie verdarben auf Jahrhunderte fast alles Gute, das Galen gestiftet hatte. Man verrichtete Wunderkuren durch Hülfe der Dämonen; wozu also weiter Heilkunde? Der Dämonen gab es eine unzählige Menge; alle Wirkungen in der Natur, besonders alle Krankheiten, wurden ihnen beygemessen. Die Kirchenväter selbst halfen diesen Unsinn weiter ausbreiten. Hatten doch schon die Apostel die Arzneykunde vermittelst Auflegung der Hände und der Salbung mit dem heil. Oel ausgeübt! Dieses Chrisma blieb alle Zeit ein Hauptersordernifs zur Mittheilung der Gaben des heil. Geistes und zur Kur der Krankheiten. (Vergl. J. A. Schmidii D. de curatione morborum per oleum sanctum. Jen. 1695. 4). Bald kamen die Exorcismen dazu, die man in jeder schrecklich und gefährlich scheinenden Krankheit anwandte.

9.

Was die Römer noch besonders betrifft; so stand zu Anfang dieses Zeitraumes (um 15) A. Corn. Celsus unter ihnen auf, der zwar zur Erweiterung der Arzneykunst nichts beytrug, aber mit Eleganz und Geschmack davon schrieb in seinen 8 Büchern de medicina. Sie sind ein Theil eines gröfsern verlohrnen Werks; einer Art von Encyklopaedie, und enthalten zwar gröftentheils chirurgische Materien; aber auch mehrere Data zur Beurtheilung des damahligen Zustandes der Anatomie, der innern Medicin und anderer Theile der Arzneykunst. Aus-

gaben: — cum notis variorum et suis ed. C. C. Krause. Lips. 1766. 8. — ex recensione L. Targae; acc. notae variorum et G. Matthiae Lexicon Celsianum. Lugd. Bat. 1785. 4 mai. — Vergl. J. B. Morgagni in Celsum et Sammonicum epistolae, in quibus de utriusque auctoris variis editionibus, libris quoque manuscriptis et commentatoribus differitur. Lugd. Bat. 1735. 4. Bey der Paduanischen Ausgabe des Celsus und Sammonicus (1750. 8) befinden sich 6 neue Briefe von Morgagni gleichen Inhalts. J. L. Bianconi Lettere sopra Celso. Roma 1779. 8. Teutsch von C. C. Krause. Leipz. 1781. 8. — Ein anderer Römer Q. Serenus Sammonicus († 212) schrieb ein Gedicht de morbis et morborum remediis, fast ganz aus dem Werke des ältern Plinius, ohne Sinn und Nachdenken compilirt, das nur für die Geschichte der Medicin einigen Werth hat. — Ausgabe: — textum recensuit, lectionis varietatem, notas interpretum selectiores suasque adiecit J. C. G. Ackermann. Lips. 1786. (eigentl. 1785) 8 mai. — Von Theodorus Priscianus (um 370) haben wir ein in holperichtem Latein geschriebenes Werk über die Krankheiten in 4 Büchern, das zuerst unter dem Namen des Q. Octavius Horatianus erschien, worinn zwar Spuren eines denkenden Kopfes, aber auch die elendesten abergläubischen Mittel vorkommen. — Ausgabe: Basil. 1532. 4. Th. Prisciani, Archiatri, quae exstant, T. I; novum textum constituit, lectiones discrepantes adiecit J. M. Bernhold. (Norimb. 1791). 8. (In diesem B. ist das 1ste und der Anfang des 2ten Buches; mehr kam nicht heraus).

Diese und andere nach Galen lebende Empiriker waren blosse Kompilatoren, die die ältern empirischen Schriften, besonders die Plinische Naturgeschichte, plünderten

und das daraus gehohlte Gute durch Unwissenheit und Aberglauben entstellten. Zur Vervollkommnung der Kunst trugen sie gar nichts bey: wohl aber zu ihrer Verschlimmerung. — Vergl. J. C. G. Ackermann's Beyträge zur Geschichte der Sekte der Empiriker nach den Zeiten des Galenus; in Wittwer's Archiv für die Geschichte der Arzneykunde B. 1. St. 1. S. 1—47. (Eigentl. nur die Einleitung. Die Behandlung des Gegenstandes selbst wird noch erwartet).

XIV. Zustand der juristischen Wissenschaften.

1.

Da in diesem Zeitraum nur der Römische Staat in Betrachtung kommen kann; so bemerkt man, dass die Jurisprudenz durch den Untergang der republikanischen Verfassung nicht allein nichts verlohr, sondern unter der monarchischen vielmehr gewann. Die Despoten untergruben die Beredsamkeit und begünstigten die Rechtsgelehrten, deren letzter Grundsatz doch immer blinder Gehorsam gegen solche Gesetze war, welche die Fürsten selbst geben konnten. Mit dem steigenden Ansehn der Juristen, besonders seit Hadrians Zeit, vervollkommnete sich die Wissenschaft. Schon früher hatte man über sie, meistens nach stoischen Grundsätzen, zu philosophiren angefangen; jetzt entstanden zwey Sekten: die Proculianer und Sabinianer. Jene hatten den Antistius Labeo zum Stifter, der den Schlendrian der alten Jurispr. angriff und ihr, mit Hülfe seiner Philosophie und Geschichtkunde, eine bessere Gestalt gab. Durch ihn erhielten die Begriffe genauere Bestimmung, und die Gesetze wurden auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt. Ihren Namen bekamen seine Anhänger von Sempr. Proculus. Das

Haupt der Sabinianer war C. Atejus Capite, der seine Responsen streng nach den Aussprüchen der alten Juristen ertheilte, übrigens aber natürliche Billigkeit empfahl. Von dem Namen seines Schülers, Masurius Sabinus, der zuerst seine Responsen schriftlich ausstellte, wurde seine Sekte benannt. Beyde Partheyen giengen zu weit. Sie dauerten bis unter Hadrian, wo ihre Hitze durch das Edictum perpetuum abgekühlt wurde.

2.

Durch diesen Kaiser wurden grosse Veränderungen getroffen, nicht nur in der Form der Reichsverwaltung, sondern auch in der Gerichts- und Gesetzverfassung. Gesetzkundige Männer erlangten viel Gewicht und starken Einfluss in die Regierung. Die Juristen brauchten nicht, wie vorher, die Erlaubniss zu practiciren (facultatem respondendi) erst von den Imperatoren zu erbitten. Hadrian hatte immer Juristen zu geheimen Räthen. So bildete sich allmählig das Consistorium principis. Da das oben erwähnte Jus honorarium den Gang der Rechtspflege immer mehr und mehr erschwerte und der Sektengeist viel Unheil stiftete; so hielt Hadrian für rathsam, der Gerichtsbarkeit der Magistratspersonen eine bestimmte Norm vorzuschreiben. Er lies daher (131) durch Salvius Julianus, einen der berühmtesten Juristen jener Zeit, eine Sammlung aus allen bis dahin bekannt gemachten Edicten der Praetoren verfertigen; worinn nur diejenigen aufgenommen wurden, die für selbige Zeit brauchbar waren, und denen man einige neue beyfügte. Dieser neue Codex hies Edictum perpetuum, galt aber nur in Rom und in Italien, nicht aber in den Provinzen. Es haben sich nur Bruchstücke davon erhalten, deren Sammlung und Anordnung wir den Bemühungen eines Baro, Pa-

raeus, Ranchinus, Godefroy, Noodt und Heineccius verdanken. Wilh. Ranchin's Edictum perpetuum erschien zuerst zu Paris 1597. 8; und findet sich auch in Hotomanni Hist. iuris Vol. II. p. 305—360, mit dessen schätzbaren Anmerkungen. Neu aufgelegt zu Paris 1784 unter dem Titel: Edictum perpetuum Adrianeum, 8. Cf. Gothofredi Series edicti perpetui; in eius Fontibus iuris civ. Rom. Dieser Commentar umfaſst aber nur die 27 ersten Bücher. Die vereinigten Ranchinischen, Gothofredischen und Noodtischen Resultate enthält Abr. Wieling's Werk, unter dem Titel: Fragmenta Edicti perpetui, in usum lectionum publicarum. Franequ. 1733. 4. Manche Berichtigungen seiner Vorgänger lieferte Heineccius in seiner Schrift über das Edict. perp. (In Opusc. posth. Hal. 1744. 4). Vergl. C. G. Haubold über die Versuche, das praetorische Edict herzustellen; in Hugo's civilist. Magazin B. 2. H. 3. S. 288 u. ff. (Berl. 1796).

3.

Dieses neue Gesetzbuch wurde von mehrern angesehenen Juristen in Commentarien erläutert; sie befolgten dessen Einrichtung und Ordnung in ihren Schriften über das Civilrecht; ja, die Compilatoren der Pandekten fanden für gut, die nämliche Ordnung bey Verfertigung derselben zu beobachten. Von jener Zeit an scheint der Sektengeist erkaltet zu seyn, so daſs die meisten Juristen die Mittelstraſse zwischen den erwähnten Sekten giengen und sie zu vereinigen suchten; weswegen sie Miscelliones und Herciscundi genannt wurden. Die vorzüglichsten waren: Sext. Pomponius (von dessen Enchiridion iuris noch ein guter Theil in den Pandekten übrig ist — cum comment. J. Cujacii, animadv. C. A. Ruperti,

praetermissis C. van Bynkershoek, recensione praetermissorum C. Waechtleri; in Uhlii Opusc. ad hist. iuris. Hal. 1735. 4.); Cajus (von dessen Institutionen der auf Befehl des westgothischen Königs Alarich verfertigte Auszug vorhanden ist; — ex recensione A. Schultingii, cum animadv. crit. G. Meermanni; ed. a C. G. Haubold. Lips. 1792. 8 mai.); Aemilius Papinianus (gelangte zu den höchsten Ehrenstellen; zuletzt war er Praefectus praetorio und Vormund der Kaiser Caracalla und Geta. Als hernach jener diesen hinrichten lies, und Pap. auf dessen Verlangen den Brudermord nicht vertheidigen wollte, wurde auch er umgebracht 212. Bey seinen wichtigen Aemtern fand er doch noch Zeit zum Bücherschreiben. Ueber das, was in den Pandekten von ihm steht, hat Everh. Otto ein Inventarium gemacht in dem Buche: Papinianus s. de vita A. Papiniani diatriba repetitae praelectionis. Brem. 1743. 8. Vergl. Bavii Voorda Papinianus s. optimi ICti et viri forma in A. Papiniano spectata; L. B. 1770. 4.); Domitius Ulpianus (aus Tyrus, schwang sich in Rom unter dem K. Severus bis zur Würde eines Praefectus praetorio, ward aber von den Soldaten seiner strengen Kriegszucht wegen ermordet 228. Von der Menge seiner Werke haben sich nur Bruchstücke erhalten, die man gesammlet hat, unter dem Titel: Fragmenta libri regularum, s. Tituli ex corpore Ulpiani — c. nott. J. Cujacii et L. Charondae, quibus suas quoque addidit A. Schultingius; in huius Jurisprudentia Ante-Justinianea p. 537 sqq. — In usum praelect. ed. et praefatus est G. Hugo. Goett. 1788. 8. Vergl. Adr. Stegeri D. de D. Ulpiano. Lips. 1725. 4.); Jul. Paulus (war auch Praefectus praetorio, und hatte mit dem vorigen gleiches Schicksal um 230. Er war ein juristischer Vielschreiber,

der nach Kürze und Spitzfündigkeiten trachtete, und darüber oft dunkel wurde. Von den 5 Büchern receptarum sententiarum haben wir noch einen auf Befehl des westgoth. Königs Alarich von dessen Kanzler Anianus verfertigten mangelhaften Auszug; — in usum praelect. edidit, cum editione principe contulit, indicem editionum omnium corporis iuris civilis fontium adiecit G. Hugo. Berol. 1795. 8); Herennius Modestinus (— um 244 — Ulpians Schüler und Maximins Lehrer, unter dessen Schriften die Heurematica vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen. S. Henr. Brenkmanni de Eurematicis diatriba s. in H. Modestini librum singularem περὶ εὑρηματικῶν commentarius. L. B. 1706. 8.) Die Fragmente, die sich von den bisher genannten Juristen in den Pandekten erhalten haben, stehen beysammen in Jac. Labitti Index legum omnium, quae in Pandectis continentur. Paris. 1557. 8; und mit Gundling's Vorrede. Francof. et Lips. 1724. 8. — A. Wielingii Jurisprudentia restituta s. Index chronologicus in totum iuris Justinianei corpus. Amst. 1727. 8.

Gregorius, Praefectus praetorio unter Constantin dem 1sten, sammlete die kaiserl. Rescripte und Edicte von Hadrian bis Diocletian. Diese Sammlung — Codex Gregorianus — erhielt, auch ohne kaiserl. Bestätigung, rechtliches Ansehn. Wir besitzen noch Bruchstücke davon aus dem von Anian verfertigten Auszug; in Schultingii Jurispr. Anti-Just. p 680 sqq.); Hermogenes oder Hermogenianus, des vorigen Zeitgenosse, soll Verfasser der Diocletianischen und folgenden kaiserl. Gesetze — Codex Hermogenianus — seyn, der vielleicht als Supplement des Gregorianischen Codicis verfertiget wurde. Vergl. Jos. Finestres et de Mon-

salvo D. de Hermogeniano et eius scriptis; praemissa eius Comment. in Hermogen. libros Epit. iur. Cervariae Lacetanorum 1757. 2 T. 4. C. F. Pohl D. de codicibus Gregoriano atque Hermogeniano. Lips. 1777. 4.

Christi. Otto à Boekelen de diversis familiis veterum ICtorum; cum eius Comment. de orationibus Principum (Lugd. Bat. 1678. 8) et in G. Slevogtii de sectis et philosophia ICtorum opusculis (Jen. 1724. 8) p. 1 sqq. G. Mascov de sectis Sabinianorum et Proculianorum in iure civili. Lips. 1728. 8. C. F. Hommelii D. de principali caussa dissensionum inter Labeonem et Capitonem horumque sectatores. ib. 1750. 4. C. G. Bieneri D. Antistius Labeo, iuris civilis novator. ib. 1786. 4.

XV. Zustand der theologischen Wissenschaften.

I.

In dem gegenwärtigen Zeitraum kommen in der Darstellung des Zustandes der theol. Wissenschaften, ausser den Juden und Heiden, hauptsächlich noch die Lehre der Christen, wegen ihres grossen und wichtigen Einflusses auf die Menschheit, in Betrachtung. Der Zustand der Heiden war noch beynahe derselbe, wie er schon oben (2ten Zeitr. XV.) geschildert wurde; und von der Theologie unter den Juden in dieser Periode ist ebenfalls schon das Nöthige in den beyden vorigen Zeiträumen gesagt worden. Dass eine Veränderung des um die Zeit der Regierung des K. August herrschenden Religionsbegriffs höchst nothwendig war, lehret die Kirchengeschichte; so auch, dass Jesus von Nazareth diese Veränderung bewirkte; dass er aber kein eigentliches Lehrgebäude der von ihm eingeführten Religion, noch weniger einen äussern Gottesdienst vorge-

schrieben, dass er blos einen reinern Begriff vom höchsten Wesen zu verbreiten und ihn zu Einschärfung der gesellschaftlichen Pflichten und höherer Vollkommenheit derselben anzuwenden gesucht — und zwar ganz nach der Vorstellungsart seiner Zeit —; weiter, dass seine Nachfolger sich an dieses Vorbild hielten, aber doch gelegentlich dessen Lehren erweiterten und erläuterten, so viel durch unmittelbar daraus hergeleitete Schlüsse geschehen konnte; dass daher die Schriften des N. T. kein dogmatisches Ganzes ausmachen, sondern theils aus historischen Stücken bestehen, theils aus lehrreichen Sendschreiben: dass aber die christl. Religion nicht lang in ihrer ersten Lauterkeit blieb, sondern schon bald durch unzweckmäsige Zusätze und Irrlehren sehr entstellt worden ist; dass man über die einfachen Lehren Christi zum Theil verkehrt philosophirte; dass durch den Uebertritt Konstantin's des 1sten zur christl. Religion dieselbe im römischen Reiche herrschend wurde; dass sie, ihrer Verschlimmerung ungeachtet, Eingang bey mehrern rohen Nationen fand u. s. w. Hier in der Litterargeschichte bemerkt man nur die vorzüglichsten Gelehrten unter den Christen, von denen noch Schriften vorhanden sind, nebst den wichtigsten Schicksalen der einzelnen Theile der Theologie.

2.

Jesus selbst hinterlies keine Schriften. Die ihm beygelegten, z. B. die Antwort an Abgarus, Fürsten zu Edessa, sind offenbar untergeschoben. (Vergl. J. S. Semleri D. de Christi ad Abgarum epistola. Hal. 1759. 4.) Die ältesten christlichen Schriftsteller theilen sich in historische (Matthäus, Markus, Lukas, von dem auch die Apostelgeschichte herrührt, Johannes) und dogmatisch-moralische (Jakobus, Petrus,

Paulus, Judas, Johannes, der auch wahrscheinlich die Apokalypse schrieb). Gegen Ende des 1sten Jahrh. wurden ihre Schriften — man weiss nicht, von wem und wie — gesammlet, nachdem sie schon vorher einzeln in den Händen der meisten Christen gewesen waren. Diese Sammlung nennt man das Neue Testament. — Ausgaben: N. T. Graecum editionis receptae, cum lectionibus variantibus codd. mss., edit. aliarum, versionum et Patrum; nec non commentario pleniore ex scriptoribus veteribus hebraeis, graecis et latinis, historiam et vim verborum illustrante; opera et studio J. J. Wetstenii. Amst. 1752. 2 Voll. fol. — ed. J. J. Griesbach. Hal. 1774—1777. 2 Voll. 8. Vol. 1. ed. nova. ib. 1796. 8. (Cf. eiusd. Comment. crit. in textum graecum N. T. Partic. 1. Jen. 1798. 8 mai.) — perpetua annotatione illustratum a J. B. Koppe, J. C. Tychsen et J. H. Heinrichs. Vol. 1. 4. 6. 7. 8. Goett. 1778—1798. 8 mai. Teutsch von K. F. Bahrdt. 3te Ausgabe. Berl. 1783. 2 Bände 8. — von J. J. Stolz. 3te durchaus verb. und umgearbeitete Ausgabe Zürich 1798. 2 Theile gr. 8. Vergl. desselben Erläuterungen zum N. T. Hannov. 1796—1798. 3 Hefte gr. 8.

3.

Mit der Ausbreitung der christl. Religion wurde das Lesen der heil. Bücher Bedürfniss, und man übersetzte sie in viele Sprachen. Das A. T. wurde von Aquila aus Sinope (123), von Theodotion aus Ephesus (182) und von Symmachus aus Samaria (201), und ausserdem noch von 3 Ungenannten ins Griechische übersetzt. Viele Bruchstücke dieser Uebersetzungen findet man in: Origenis Hexapla; ed. B. de Montfaucon. Paris. 1714. 2 Voll. fol. Nachgedruckt durch K. F. Bahrdt. Lips.

et Lubec. 1769. 2 Voll. 8 mai. R. Saadias verfertigte (123) eine arab. Uebersetzung. Wichtig zum kritischen Gebrauch sind noch: die alte lateinische (vor 200), die koptische und die syrische Peschito (vor 370). S. Biblia polyglotta, ed. G. M. le Jay. Paris. 1629—1645. 10 Voll. fol. — ed. Briani Walton, cum Edm. Castelli Lexico heptaglotto. Lond. 1657. 8 Voll. fol. — Auch von den Schriften des N. T. wurden schon in diesem Zeitraum Uebersetzungen verfertigt, z. B. die koptische, armenische, persische, lateinische u. s. w.

4.

Aus mehrern Ursachen konnten die Bemühungen der Christen um die Litteratur in den ersten Jahrhunderten nicht wichtig werden. Sie schränkten sich auf Vertheidigung ihrer Religion gegen die Heyden, oder auf Widerlegung der philosophischen Gegner des Christenthums, oder wohl gar auf fromme, besser gemeynte als ausgeführte Betrügereyen ein. Kritik und Exegese der Bibel fangen eigentlich erst mit Origenes im 3ten Jahrh. an: doch sind überhaupt folgende Männer wegen ihrer exegetischen Kenntnisse und aus andern Ursachen merkwürdig, und zwar zuerst die Griechen:

Justinus der Martyrer aus Flavia Neapolis in Samarien, studirte Anfangs heydnische, hauptsächlich platonische, Philosophie, und gieng hernach, weil sie ihm kein Genüge that, zum Christenthum über; reiste alsdann nach Rom, und überreichte dem K. Antoninus Pius seine erste Schutzschrift für die Christen. Von Rom gieng er nach Asien zurück, wo er die hernach von ihm beschriebene Unterredung mit dem Juden Tryphon hielt, und darauf Rom zum zweytenmahl besuchte. Gegen die heydnischen Philosophen lag er stets zu Felde, büsste aber darüber das

Leben ein; denn der Cyniker Crescens brachte es bey demselben Kaiser dahin, daſs er (163) geköpft wurde. Beste Ausgabe seiner ächten und unächten Schriften opera et studio unius ex congreg. S. Mauri (Prudentii Marani), Paris. 1742. fol. Auch in der seit 1777 von F. Oberthür zu Würzburg veranstalteten Ausgabe der vorzügl. Kirchenväter (auf die man hier ein für allemahl verweisen will). Die Schriften dieses Kirchenvaters standen schon bey dem christl. Alterthum in grofsem Ansehen. Alle folgende christl. Apologeten haben ihre Vertheidigungsschriften nach der seinigen eingerichtet. Seine Manier, die Nichtchristen zu überzeugen, hat viel Aehnliches mit derjenigen, deren sich der Verf. des Briefes an die Ebräer bedient: nur mit dem Unterschied, daſs dieser bündiger beweiset und richtiger allegorisirt, als Justin. — T. Fl. Clemens, ein heydnischer Philosoph, der aber zum Christenthum übertrat, und an die Stelle seines trefflichen Lehrers Pantaenus Katechet und Presbyter zu Alexandrien wurde († vor 218). Schriften: Ermahnungsschrift; der Lehrmeister in 3 Büchern; und Stromata oder Sammlung vermischter Aufsätze in 7 Büchern (denn das 8te ist untergeschoben). Ausgabe von J. Potter. Oxon. 1715. fol. Cl. zeichnet sich durch grosses Genie und ausgebreitete Gelehrsamkeit aus, suchte in seinen Schriften die christl. Religion Denkern zu empfehlen, ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft und ihre Vorzüge in Rücksicht der Moralität darzuthun; daher enthält er sich jüdischer Vorstellungsarten und philosophirt nach heydnischen Mustern über die christl. Glaubenslehren. Seine Schriftauslegung ist elend, sein Ausdruck zwar gedankenreich, aber dunkel, oft verworren und, wenn er witzig seyn soll, unerträglich. Wegen seiner Belesenheit in heydnischen Schriftstellern und den Erläuterungen über Alterthü-

mer ist er auch den Philologen wichtig. Origenes von Alexandrien (geb. 185. gest. 253), der gelehrteste und gründlichste unter allen griech. Kirchenvätern. Sein Vater, ein Christ, unterrichtete ihn selbst, und dann der eben erwähnte Clemens und Ammonius Saccas. In seinem 18ten Jahre wurde er dem ersten zum Gehülfen oder Nachfolger an der Katechetenschule gegeben; wobey er seinen Unterricht in der weltlichen Gelehrsamkeit fortsetzte: doch gab er diesen bald auf, als sein Unterricht im Christenthum immer zahlreichern Beyfall erhielt. Die Wuth des K. Caracalla zwang ihn, Alexandrien zu verlassen. Er begab sich nach Caesarea und wurde Presbyter. Der Bischoff Demetius zu Alex. brachte es endlich gar dahin, dass er auf 2 Concilien verdammt wurde. Bey den nachherigen Verfolgungen der Christen hatte er noch viel auszustehen; er wurde sogar ins Gefängniss gesetzt und schrecklich gepeinigt; kam zwar wieder los, starb aber bald hernach. Er verpflanzte das Christenthum nach Arabien, erhielt die Reinigkeit desselben und die Eintracht der Gemeinden in Aegypten, Palästina und Griechenland, und bildete die trefflichsten Lehrer. Sein Charakter war der uneigennützigste Edelmuth und der wärmste Wunsch, Gutes zu stiften. Schriften: Biblia hexapla (s. vorhin 3); Exegetica (oder Commentarien über die Bibel, die zum Theil nur noch in latein. Uebers. übrig sind); contra Celsum. L. 8; Philocalia s. Electa; de precatione s. oratione liber; de principiis (fidei) l. 4. (nach Rufin's lat. Uebers.) und sehr viel andere; weit mehrere sind verlohren. Ausgabe: Gr. et lat. studio Carol. Delarue. T. 1 et 2. Paris. 1733. T. 3. 1740. T. 4. 1759 fol. Contra Celsum et Philocalia ed. Guil. Spencer. Cantabr. 1658. 4. Das Werk gegen Celsus teutsch mit weitläufigen Anmerk. von J. L. Mosheim. Hamb. 1745. 4. O. ist der Vater

der biblischen Kritik und Exegese. In der Auslegung bestand sein grösstes Verdienst; sie war grammatisch und buchstäblich: aber er hatte sich zu sehr an das Philosophiren gewöhnt, und fürchtete sich vor dem Vorwurf der Neuerungen; verfiel auf das Allegorisiren und Dogmatisiren, erläuterte oft mehr witzig und scharfsinnig, als wahr, um die Aussprüche der heil. Schrift mit der platonischen Philosophie zu vereinigen. In der Dogmatik geht er seinen ganz eigenen Gang, hat zwar noch kein System, giebt aber doch Materialien genug dazu; er wagt kühne Muthmassungen, äussert sehr freye Meynungen, und verschönert mit unter die einfachen Lehrsätze des Christenthums. Vorsichtig, entscheidet er selten; sondern stellt gewöhnlich Behauptungen mit Gründen und Gegengründen auf, und überläfst seinen Lesern Prüfung und Wahl. — Joh. Chrysostomus von Antiochia in Syrien (geb. 354, gest. 407), erst Mönch, hernach Bischoff zu Konstantinopel, musste wegen seiner Freymüthigkeit viele Verfolgungen ausstehen. Schriften: der ächten und untergeschobenen sind, nach der neuesten Ausgabe, 1447; theils Abhandlungen, theils Homilien, theils 249 Briefe. Ausgaben: von Bernh. de Montfaucon, Paris. 1718—1738. 13 Voll. fol., Venet. 1780. 14 Voll. 4. Die vornehmsten Homilien und kleinen Schriften teutsch, von J. A. Cramer. Leipz. 1748—1751. 10 Bände 8. (Voran steht des Autors Leben). Man nennt diesen Kirchenvater den Cicero der griech. Kirche. In der That besitzt er viel Leichtigkeit und Klarheit im Vortrage der Gedanken und einen Reichthum in Ansehung des Ausdrucks, auch eine gewisse Kühnheit in den Figuren: aber der Geschmack seiner Zeit reisst ihn doch oft mit sich fort, so dass er manchmahl ins Spielende und Läppische verfällt. In der Auslegungskunst übertraf er alle seine Zeitgenossen.

Vergl. C. W. Vollandi D. 4 de elogio, vita, scriptis et editionibus J. Chrysostomi. Viteb. 1710—1711. 4.

Von den Lateinern verdient hier nur eine Stelle Eusebius Hieronymus von Stridon (geb. 330. gest. 420), einer der gelehrtesten Kirchenväter. Er widmete sich dem Mönchsstande, unternahm mehrere Reisen, war eine Zeit lang Sekretär des Bischoffs Damasus zu Rom, stand dort in grossem Ansehn, gieng aber 385 nach dem Absterben dieses Bischoffs nach Bethlehem, und lebte dort, unter vielen schriftstellerischen Beschäftigungen, als Mönch. Schriften: Briefe, Lebensbeschreibungen, dogmatische, exegetische und polemische Werke. Ausgaben: studio et labore Monachorum ordinis S. Benedicti. Paris. 1693 —1706. 5 Voll. fol. — studio ac labore Dominici Vallarsii, opem ferentibus aliis litteratis viris et praecipue Marchione Scipione Maffeio. Venet. 1734—1742. 11 Voll. fol. Hieron. war unstreitig ein sehr gelehrter Mann, der mit ausdauerndem Fleisse das A. T. aus dem Ebräischen ins Lateinische übersetzte und sehr gute exegetische Kenntnisse besass. Am brauchbarsten sind daher die Commentarien über biblische Bücher, und die Briefe. Um die Geschichte erwarb er sich ein Verdienst durch das Buch de viris illustribus. Aber nicht geringe Schande zog er sich durch seine Bitterkeit wider Gegner, durch seine Ruhmredigkeit, durch ungerechte Beschuldigungen rechtlicher Männer, durch unsinnige Empfehlungen des Aberglaubens und der Scheinheiligkeit zu. Vergl. J. Clerici Quaestiones Hieronymianae. Amst. 1700. 12. Seb. Dolci Maximus Hieronymus, vitae suae scriptor, s. de moribus, doctrina et rebus gestis D. Hieronymi — commentarius. Anconae 1750. 4. Hieronymus Stridonensis, interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus,

doctor, monachus; symbola ad historiam saeculi 4 ecclesiasticam (auct. Engelstoft). Hafniae 1797. 8.

5.

Es währte lang, ehe die Lehrsätze der christlichen Religion wissenschaftlich behandelt wurden. Aus der Verschiedenheit der Denkart und Grundsätze der Apostel erhellet, daß sie frey über das Christenthum, nach ihrer Art, philosophirten. Im 2ten Jahrh. erhielt die Theologie — es sey erlaubt, dieses Wort einsweilen zu brauchen — ein philosophisches Gewand, um sie dem heydnischen Denker annehmlicher und das Neue darinn weniger auffallend zu machen. Seit 160 ungefähr untersuchten die christlichen Gelehrten ganz frey die Wahrheit der Lehren des Christenthums. Gewöhnlich vergaßen sie über das Philosophiren die Bibel: doch waren ihre Philosopheme, selbst irrige, unschädlich; denn sie waren gelehrte Untersuchungen, wovon in den Vortrag und in die Moral des Christenthums nichts übergieng. So findet man es bey dem erwähnten Justin. Athenagoras von Athen (um 165), vor seinem Uebertritt zur christl. Religion ein platonischer Philosoph, gieng schon weiter. Als solcher suchte er die christl. Lehrsätze allein aus seiner Philosophie zu erläutern. Schriften: Von der Auferstehung; Schutzschrift für die Christen. Ausgaben: cura et studio ed. du Chais. Oxon. 1706. 8. Die Schutzschrift von J. G. Lindner. Longos. 1774. 8. Eiusd. curae poster. in Athenag. etc. ib. 1775. 8. — Noch viel weiter giengen Clemens und Origenes: indessen so kühn der letzte auch verfuhr; so hielt er doch alle die Speculation blos für gelehrte Beschäftigungen, stellte das Meiste problematisch auf, und mischte nichts davon in den Volksvortrag. Seine Schüler wurden dieser Methode, wenigstens Anfangs, nicht ganz untreu;

Seit der Mitte des 4ten Jahrh. veränderte sich vieles, aber nicht zum Vortheil der Theologie. Sprachkenntniße wurden seltener; die Griechen hielten sich an die Septuaginta; die Lateiner an ihre mangelhafte Itala; und daraus schon entstanden viele Irrthümer. Die Dogmatik entwickelte sich nicht mehr aus unbefangenen philos. Untersuchungen, sondern aus Streitigkeiten mit sogenannten Ketzern. Die wichtigsten Lehren wurden für Nebensache und unfruchtbare Speculationen für Hauptsache gehalten. Die Theologie wurde mit Subtilitäten überladen, erhielt eine neue, oft abscheuliche Terminologie; der biblische Sprachgebrauch wurde verlassen, und menschliche Zusätze und Träumereyen erhielten göttliches Ansehn. Wie viel Augustin in dieser Hinsicht geschadet habe, davon im nächsten Zeitraum.

6.

Polemik war in den ältesten Zeiten nur gegen heydnische Philosophen gebräuchlich und zur Vertheidigung des Christenthums nothwendig. Auser den schon angeführten griechischen Apologisten Justinus, Athenagoras und Origenes, sind noch folgende lateinische zu bemerken: Q. Septimius Florens Tertullianus, von heydnischen Eltern zu Karthago gebohren, starb daselbst als Presbyter um 220. Schriften: Es sind ihrer sehr viele; sie betreffen die Kirchenzucht, die Ketzer, die Rechtgläubigen und die Vertheidigung der christl. Lehre. Man theilt sie ein in solche, die er vor und nach seinem Uebertritt zu den Montanisten verfertigte. Ausgabe: recensuit J. S. Semler. Hal. 1770—1776. 6 Voll. 8. Es ist auch ein Glossarium Tertullianeum dabey. — T. ist einer der gelehrtesten Kirchenväter, der grosse, aber unausgebildete Talente

befafs. Er war heftig leidenschaftlich, und dies verleitete ihn zu mancher falschen Behauptung: sein moralischer Charakter scheint dennoch tadelfrey gewesen zu seyn. Sein Ausdruck ist dunkel, neu, gedankenreich, kurz, voll von Wortspielen, witzigen Einfällen und für uns unverständlichen Anspielungen auf Localitäten. — Vergl. J. A. Noesselt D. 3. de aetate scriptorum Tertulliani. Hal. 1757. 4. — M. Minucius Felix aus Africa (um 230), Advokat zu Rom, schrieb unter dem Titel: Octavius und in Dialogenform eine, den Gedanken und der Schreibart nach gute Apologie des Christenthums. Ausgaben: cum Cypriani libro de vanitate idolorum, recens. illustr. notis variorum selectis atque etiam suis J. G. Lindner. Longos. 1760. 8. ed. alt. emend. ib. 1773. 8. — Vergl. J. D. van Hoven Epist. hist. crit. de vera aetate, dignitate et patria M. Minucii Felicis. Campis 1762. 4; auch in der 2ten Lindnerischen Ausgabe. — Thascius Caecilius Cyprianus, von Karthago, zuerst heydnischer Rhetor, bald nach seiner Taufe Aeltester, zuletzt Bischoff zu Karthago, nahm sich der Religion thätig an, opferte ihr zu Liebe alle seine Güter auf, und litt den Märtyrertod (258). Schriften: 86 Briefe; de idolorum vanitate; de mortalitate etc. Ausgabe: von Steph. Baluzius und Prudent. Maranus, Paris. 1726. fol. C. hatte sich ganz nach Tertullian gebildet, und verräth hier und da schon sehr hierarchische Ideen. Seine Beredsamkeit bewunderten nur die Alten. Die polemischen Schriften werden höher geschätzt, als die übrigen: die Briefe jedoch am allerhöchsten, weil sie einen Schatz von Kirchenalterthümern enthalten. Vergl. H. Dodwelli Differtt. Cyprianicae. Oxon. 1682. fol. Brem. 1690. fol. — Arnobius von Sicca in Africa (um 300), schrieb nach seinem Uebertritt zur christl. Religion, noch als Ka-

techumen, eine Vertheidigung derselben gegen die Heyden, zum Beweis seiner Ueberzeugung von ihrer Wahrheit. Sein Werk contra gentes l. 7. zeugt von grosser Gelehrsamkeit, aber sehr mangelhafter Kenntniss der christl. Religionstheorie. Der Stil ist hart und unangenehm. Ausgabe: ex recens. Salmasii ed. Desid. Heraldus. Lugd. Bat. 1651. 4.

Griechen: Irenäus, Bischoff zu Lyon († 202), ein gelehrter Mann und ungeheuchelter Anhänger des Christenthums, der es gegen dessen Bestreiter eifrigst vertheidigte. Schrift: 5 Bücher gegen die Ketzereyen: eigentlich nur gegen die Gnostiker. Vom Original sind nur noch kleine Reste übrig; das Ganze aber ist durch eine lat. Uebers. erhalten worden. Fragmente von verlohrnen Schriften. Ausgabe: von Ren. Massuet. Paris 1710. fol. — Athanasius, Bischoff zu Alexandrien, spielte eine grosse, aber eben nicht ehrenhafte Rolle, musste auch für seinen hyperorthodoxen Eifer und Verfolgungsgeist genug büssen († 373). Schriften: Es sind ihrer 102, und darunter vorzüglich: Reden gegen die Arianer in 5 Büchern, deren Aechtheit von einigen bezweifelt wird; Briefe; Lebensbeschreibungen. Das ihm beygelegte Glaubensbekenntniss enthält seine Meynungen, ist aber nicht von ihm verfasst. Ausgabe: — opera omnia studio monachorum ord. S. Benedicti e congreg. S. Mauri; novissimis nunc curis emendatiora et quarto volumine aucta (a Nic. Ant. Justiniano, Episcopo Patav.). Patavii 1777. 4 Voll. fol. — Scharfsinnig war A. aber nicht gelehrt, besonders arm an Sprachkenntnissen.

7.

Die Moral verlohr schon im 2ten Jahrh. ihre eigenthümliche Gestalt, litt bereits durch stetes, übertriebe-

nes Dogmatisiren und Philosophiren, und würde endlich von Aegypten aus durch Mönche, Asceten und Mystiker ganz vergiftet und verunstaltet. Anmerkenswerth sind blos, unter den Griechen: Basilius Magnus, Bischoff zu Neocaesarea in Cappadocien († 379), ein Hauptvertheidiger der Mystik und des Mönchswesens, übrigens ein Mann von Genie und Wahrheitsliebe, unter dessen vielen Schriften die Briefe das Beste sind. Ausgabe: Opp. omnia opera et studio Juliani Garnier. Paris. 1721—1730. 3 Voll. fol. — Gregorius, Bischoff zu Nazianz (st. ungefähr 390), ein vertrauter Freund des vorigen, von dem noch eine Menge Reden, Briefe und Gedichte übrig ist. Ausgaben: — ex ed. Jac. Billii et Fed. Morelli. Paris. 1630. 2 Voll. fol. — opera et studio monachor. ord. S. Bened. e congreg. S. Mauri. T. I. Paris. 1778. fol. (Meines Wissens kam weiter nichts heraus). Für seine Zeit war G. ein groſser Theolog und geistl. Redner, der mit Kunst und Feuer spricht: die Gedichte sind desto schlechter. Aus allen seinen Handlungen und Schriften leuchtet ein heftiger, intoleranter, eitler und übermüthiger Charakter hervor.

Lateiner. Auſser Tertullian und Cyprian gehören hierher: L. Coelius Lactantius Firmianus (st. um 325), Schüler des Arnobius und Lehrer der Redekunst zu Nikomedien, schrieb mit gröſserer Eleganz, als Sachkenntniſs: Divinarum institutionum l. 7 (ein dogmatisch-moralisches Werk, worinn die christl. Religion von Seiten ihres innern Werthes und ihrer Nutzbarkeit vertheidigt wird). Minder wichtig sind: De ira Dei; de opificio Dei; de mortibus persecutorum; Symposium etc. Ausgaben: cum nott. integris Cellarii et selectis aliorum interpretum a J. L. Bünemann.

Lipſ. 1739. 8 mai. —, a J. B. le Brun et N. Lenglet Dufresnoy. Pariſ. 1748. 2 Voll. 4. Vergl. Eduardi a S. Xaverio in Lactantii opera diſſertationum praeviarum decas 1 et 2. Rom. 1754—1757. 8. — Ambroſius, ein Gallier, erſt Statthalter, dann Biſchoff zu Mayland, (ſt. 398), verfertigte viele Schriften, dogmatiſchen, aſcetiſchen, exegetiſchen und poetiſchen Inhalts, von den franz. Benedictinern am beſten edirt Paris 1686 — 1690. 2 Voll. fol. A. ein heftiger Beſtreiter der Irthümer, vornämlich des Arianiſmus, war weder ſeinem Ausdrucke noch ſeinem Verſtande nach ein Barbar, iſt aber doch, zu Folge des Geiſtes ſeines Jahrhunderts, nicht gar gründlich und genau, und ein Liebhaber von Subtilitäten.

8.

Die homiletiſchen Schriftſteller ſchränkten in den erſten Jahrhunderten ihren Unterricht lediglich auf die Grundwahrheiten der Religion in bibliſchen Ausdrücken ein, und vermieden alles Dogmatiſche und Speculativiſche. Mit Ende des 3ten Jahrh. aber giengen die Spitzfindigkeiten und dogmatiſchen unfruchtbaren Unterſuchungen auch auf die Kanzel über. Selbſt die beſſern Schriftſteller, z. B. Baſilius, Gregorius, Chryſoſtomus, ſind nicht frey davon.

9.

Einen beſondern Platz verdient noch, wegen der Menge, Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit ſeiner Schriften Euſebius Pamphili, aus Paläſtina, Biſchoff zu Caeſarea, ſtarb, um 340. Schriften: 1) Παντοδαπὴ ἱστορία ſ. hiſtoria de cunctis temporibus. Auſſer einigen Bruchſtücken, iſt das Original verlohren gegangen. Hieronymus, wie man glaubt, verfertigte die noch vorhandene latein. Ueberſ. lies weg, that hinzu und ſetzte die Chronik fort

bis 378. — Joseph Scaliger hat sich in seinem Thesauro temporum durch die Verbesserung und Ausgabe derselben (L. B. 1606. fol. Amst. 1658. fol.) um die Zeitrechnung unsterblichen Ruhm erworben. Vergl. Hieron. de Prato D. de chronicis libris duobus, ab Eusebio scriptis et editis. Veron. 1750. 8. L. T. Spittleri historia critica Chronici Eusebiani; in Commentatt. Soc. Goett. Vol. 8. in classe philol. p. 39 sqq. 2) Praeparatio evangelica ll. 15. (ex ed. Franc. Vigeri. Paris. 1628. fol.); unter andern auch deswegen schätzbar, weil viele Stücke aus verlohrnen Schriftstellern darinn erhalten sind. 3) Demonstratio evangelica; ursprünglich 20 Bücher, davon aber nur noch 10, und diese verstümmelt, übrig sind (ex ed. Rich. Montacutii. Paris. 1628. fol. Lips. 1688. fol.). 4) Historia ecclesiastica ll. 10, deren alte, von Rufin verfertigte latein. Uebers. noch vorhanden ist (ex ed. H. Valesii, Paris. 1659. fol. ib. 1677. fol. Amst. 1695. fol. Graece, recensuit, notasque maximam partem criticas adiecit. T. 1. Hal. 1779. 8. Teutsch mit einigen Anmerk. von demselben. Quedlinb. 1777. 2 B. gr. 8. So leichtgläubig sich auch E. zeigt; so verdienstlich ist seine Arbeit, weil wir ohne sie in der ältern Kirchengeschichte wenig von Belang wissen würden. 5) de vita Constantini M. ll. 4. (gewöhnl. mit der Kirchengeschichte edirt); ein sehr parteyisches Werk. 6) Mehrere kleine Schriften. — Vergl. Mart. Hanke de Scriptt. rer. Byzant. p. 1—130. Rösler's Biblioth. der Kirchenväter B. 4. S. 1—226. B. 5. S. 201—325.

Vierter Zeitraum.

Von der sogenannten grossen Völkerwanderung bis zur Zeit der Kreutzzüge.

Von 400 — 1100 nach Chr. Geb.

I. Allgemeine Beschaffenheit der Kultur der Wissenschaften.

Während dieser Zeit verschwand der gröste Theil der Kultur, die sich in den vorherigen Jahrhunderten durch Roms Bemühung so weit verbreitet hatte. Der gute Geschmack Griechenlands erstirbt völlig; das wohlthätige Licht der Philosophie dämmert nur noch; die Geschichte artet fast überall in Chronik aus; kurz, über alle Gegenstände des menschlichen Wissens, die Religion nicht ausgeschlossen, streckt die Nacht des Aberglaubens ihr bleyernes Scepter aus. Nur in dem oströmischen Reich erhalten sich noch Reste, aber nur Reste der schönen griechischen Kultur, wo sie jedoch mit Ohnmacht, Ueppigkeit und Sittenverderb kämpfen, um dermahleins in dem westlichen Europa weit schöner hervorzutreten.

Ursachen dieses Verfalls der Wissenschaften: 1) der ausschweifende Luxus der Römer, und die daraus entstandene Sittenlosigkeit, wie auch Unthätigkeit des Körpers und des Geistes. 2) ihre bürgerlichen Kriege. 3) der fortdauernde blinde, sehr übel angebrachte Eifer vieler christlichen Lehrer gegen die heydnische Gelehrsamkeit. 4) die verderblichen Völkerzüge. 5) die Anfangs zwar

weise, aber in der Folge sehr schädliche Lehnsverfassung, welche nichts als Herren und Sklaven in einem Staate kennt, keinen Mittelstand, der eigentlich zur Kultur der Wissenschaften aufgelegt ist. 6) die in diesem Zeitraum aufkeimende Hierarchie oder der päpstliche Despotismus, der höchst traurige Folgen für Denkfreyheit, wahre Gelehrsamkeit und Moralität hatte, jedoch auch manches Gute bewirkte.

Bey allem dem fehlte es diesem Zeitalter doch nicht ganz an feinen Köpfen, lesenswerthen Schriftstellern, neu hervorbrechenden wichtigen Wahrheiten; besonders in der Periode, da Karl der Grosse und Aelfred so mächtig auf ihre Zeitgenossen wirkten. Selbst das 10te Jahrhundert, das man gewöhnlich das finstere und eiserne schilt, sah so traurig eben nicht aus.*) Die Fehler und Mängel, die dasselbe treffen, treffen fast das ganze sogenannte Mittelalter. Und dann muss man bey dieser Materie nicht auf das christl. abendländische Europa allein sein Augenmerk richten. Unter den Griechen zu Konstantinopel und unter den Arabern, besonders in Spanien, wurden doch noch verschiedene Wissenschaften getrieben. Letztere Nation, in den ersten Zeiten des Khaliphats noch so roh und gelehrten Kenntnissen abhold, bekam, durch die Eroberung gesitteter Länder, durch den dadurch erlangten Genuss des Wohlstandes und durch den Aufenthalt ihrer Herrscher zu Damascus, der Hauptstadt Syriens (wo noch griechische Litteratur etwas galt), nach und nach Neigung zu den Künsten und Wissenschaften. Die Araber thaten sich in manchen derselben mehr hervor, als andere

*) E. A. Frommanni 4 Progr. Saeculum decimum prae caeteris medii aevi nomine obscuri insigniendum non esse. Coburgi 1770. 4. und im Museum Casimirianum Partic. I. p. 332 – 367.

Völker, und wurden sogar Lehrer der Christen., Vergl. Buhle de studiis litterarum graecarum inter Arabes initiis et rationibus, in Commentt. Soc. Goett. Vol. II. p. 216 sqq.

II. Beförderer der Wissenschaften.

Die Kaiser Theodos der 2te, Leo der Isaurier, Justinian der 1ste, Karl der Grosse, Leo der 6te oder der Philosoph, Konstantin der 9te, Otto der 1ste, 2te und 3te, die Khaliphen Al Raschid, Al Mansur und Al Mamun, der ostgothische König Dieterich, der angelsächsische König Aelfred, Papst Sylvester der 2te.

III. Männer von grossem Einfluss in die Wissenschaften überhaupt.

Augustinus, Boëthius, Cassiodorus, Isidorus Hispalensis, Beda, Alcuinus, Rabanus Maurus, Joh. Erigena, Photius, Michael Psellus.

IV. Lehranstalten.

Die Schulen der Juden, zumahl im Orient, dauerten noch während dieser Zeit fort: die heydnischen hingegen wurden nach und nach zerstöhrt oder in christliche verwandelt. Dies geschah hauptsächlich durch den Kaiser Justinian, der unter andern die Schulen der griechischen Philosophie und Litteratur zu Athen förmlich schliessen lies. Sieben der dortigen Philosophen, die ihre Religion und Philosophie nicht verlassen wollten, wanderten nach Persien, und begaben sich unter den Schutz des Königs Kosroës. Rom hingegen blieb im 5ten und 6ten Jahrh. unter der Herrschaft des ostgothischen Königs Dieterich und seiner Nachfolger noch immer der Ort, wohin junge

Leute aus den Provinzen kamen, um sich durch Studium der Litteratur und Beredsamkeit zu bilden. Unter den Longobarden giengen die öffentlichen gelehrten Schulen in Italien ganz ein.

2.

Die Ausbreitung des Mönchswesens in dem westlichen Europa während des 5ten und der folgenden Jahrhunderte bewirkte auch in Ansehung der Lehranstalten grosse Veränderungen, indem fast bey jedem Kloster eine Schule angelegt wurde. Nach und nach wurden diese Klosterschulen und die Stifts- oder Domschulen bey den Kathedralkirchen die einzigen Lehranstalten unter den Christen, weil die Geistlichkeit in den fast ausschliesslichen Besitz gelehrter Kenntnisse kam. Die Bischöffe und Aebbte hatten die Oberaufsicht über diese Institute: aber da sie selbst nach und nach in Unwissenheit und Barbarey verfielen, bekümmerten sie sich nicht mehr um dieselben, so dass viele eingiengen, besonders vom 7ten Jahrh. an. Irland und England machen Ausnahmen; denn in diesen Ländern erhielt sich mehr Liebe zu den Wissenschaften, und die Schulen, besonders diejenige zu Oxford, waren besser eingerichtet, als in andern christlichen Ländern. Viel dazu trug bey der Erzbischoff Theodor von Canterbury im 7ten Jahrhundert.

3.

Die Araber, die im 7ten und 8ten Jahrh. ungeheure Eroberungen machten, hatten kaum Sinn für die Friedenskünste empfangen, als sie nicht nur die zu Antiochien, Berytus, Edessa und Nisibis vorhandenen Schulen ungestöhrt liesen, sondern auch selbst mehrere Lehranstalten errichteten, zumahl nach Verlegung

der Residenz der Khaliphen von Damascus nach Bagdad, welche Stadt der Mittelpunkt der arabischen Kultur und die dortige Schule die berühmteste in den muhamedanischen Staaten wurde. Nach ihrem Muster legten die Araber, ermuntert durch die Khaliphen Al Raschid, Al Mansur und Al Mamun, eine Menge gelehrter Schulen an, von denen diejenige zu Alexandrien eine der bekanntesten war. Unter den arab. Schulen in Spanien war die von Al Hakem zu Cordua errichtete eine der berühmtesten.

4.

Karl der Grosse weckte die in Frankreich und Italien ganz entschlafenen Studien wieder, und führte sie zuerst in Teutschland ein durch Stiftung mehrerer Lehranstalten; wozu er sich hauptsächlich Alcuin's bediente. Eine der vornehmsten Schulen in Frankreich, die Mutter vieler andern, entstand in der Abbtey St. Martin zu Tours, wo Alcuin Bischoff war. Von Stiftsschulen waren bis noch ins 11te Jahrh. hin vorzüglich in Flor diejenigen zu Paris, Reims, Metz. Karls Hof war der Sammelplatz der gelehrtesten Männer seiner Zeit, welche, gemeinschaftlich mit ihm, eine Art von Akademie oder gelehrten Gesellschaft bildeten. Vergl. Joh. Launoy, de scholis celebribus a Carolo M. et post Carolum M. instauratis. Paris. 1672. 8. Diss. sur l'état des sciences en France sous Charlemagne; par M. l'Abbé Lebeuf. à Paris 1732. 12. De l'état des sciences dans l'étendue de la Monarchie Françoise sous Charlemagne; in Variétés histor. T. 2. p. 97—131. J. M. Unoldi Or. de societate litteraria, a Carolo M. instituta. Jen. 1752. 4.

5.

Um bessern Unterricht in Teutschland zu bewirken, trug Karl sowohl den schon vorhandenen als den von

ihm neu angestellten Bischöffen auf, in ihren Sitzen Schulen anzulegen und für Verbreitung der Wissenschaften zu sorgen. Unter den damahls blühenden Klosterschulen zeichneten sich vor den übrigen aus: Fulda (die allervorzüglichste), Hirschau im Würtembergischen, Corvey, Reichenau im Hochstift Costanz (wohin gewöhnlich die Herzoge und Grafen ihre Söhne zum Unterricht schickten), St. Gallen, Paderborn, Hildesheim, Weissenburg im Elsas, St. Emmeran zu Regensburg, Trier, Prüm, Mainz. Unter den Stiftsschulen waren noch im 10ten, zum Theil auch im 11ten Jahrhundert, berühmt: Utrecht, Bremen, Lüttich, Cöln; wo der wissbegierige Erzbischoff Bruno stark wirkte, und es durch seinen grossen Einfluss dahin brachte, dass fast alle teutsche Stiftskirchen mit würdigen Vorstehern besetzt wurden.

6.

Die Lehrgegenstände in den Kloster- und Domschulen bestanden in den sieben freyen Künsten, worunter man alles begriff, was man für wissenswürdig hielt, in der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Die ersten 3 hiesen gewöhnlich das Trivium (daher die Benennung Trivialschule), und die übrigen 4 (die in etwas höhern Schulen oder Gymnasien gelehrt wurden) das Quadrivium. Diese höchst mangelhafte Eintheilung der Wissenschaften war schon im Anfange des 6ten Jahrh., vielleicht gar schon im 5ten, entstanden. Ihre Behandlungsart war äusserst dürftig und abgeschmackt.

7.

Die Schriften, die man während des 7ten und der folgenden Jahrhunderte bey dem Unterricht in den weltli-

chen Wissenschaften zum Grund legte, waren: Cassiodorus de artibus ac disciplinis liberalium artium; Isidori Origines und Martiani Capellae Satyricon s. de nuptiis Philologiae et Mercurii et de septem artibus liberalibus. Schriften, die noch überdies aus unreinen Quellen geschöpft waren!

8.

Italien war während des 8ten und 9ten Jahrh. in eine solche Barbarey versunken, dass die Concilien selbst gestehen mussten, man treffe weder Lehrer noch die geringste Sorgfalt für die Wissenschaften mehr dort an. Sogar der Eifer Kaisers Lothars des 1sten in der 1sten Hälfte des 9ten Jahrhunderts, 9 grosse Schulen in eben so vielen Städten seines italienischen Reiches zu errichten, scheint wenig gefruchtet zu haben. Im 11ten Jahrh. aber hob sich dieses Land wieder empor, als Teutschlands wissenschaftliche Kultur zu sinken anfieng; in welchem Lande während des 9ten und 10ten Jahrh. mehr berühmte Schulen waren, als in irgend einem andern europäischen. Auch das in Verfall gekommene Frankreich hob sich im 11ten Jahrh. wieder durch Männer, die aus Italien hingekommen waren. Die vorzüglichsten Schulen zur selbigen Zeit waren: die Stiftsschulen zu Tours und Laon und die Klosterschule zu Bec.

9.

Zu Konstantinopel und in andern Städten des oströmischen Kaiserthums gab es in den ersten Jahrhunderten dieses Zeitraumes viele öffentl. christl. Schulen, deren Lehrer vom Staat besoldet wurden. Als aber im 8ten die Streitigkeiten über den Bilderdienst ausbrachen, litten sie nicht wenig, und kamen erst in der andern Hälfte des

9ten wieder in Aufnahme durch den Freund der klassischen Litteratur, Bardas, den Reichsgehülfen des Kaisers Michael, der sich bey diesem Geschäfte des Patriarchen Photius bediente. Er legte in mehrern Städten und für verschiedene Wissenschaften Schulen an, und besoldete die Lehrer. Eine höhere Schule für die Philosophie, wie es hies, ward in Konstantinopel selbst gestiftet. Unter den nächst folgenden, zum Theil gelehrten Kaisern dauerte der Wohlstand der Lehrinstitute fort. Besonders verbesserte Konstantin der 9te im 10ten Jahrh. die schon vorhandenen Schulen und sorgte für geschickte Lehrer. Die gelehrten Schulen in der Hauptstadt waren damahls vierfach: für die Philosophie, Rhetorik, Geometrie und Astronomie. Der verbesserte Unterricht erstreckte sich nicht blos auf die vornehmere Jugend. Auch im 11ten Jahrh. unter der Regierung der Komnene und der Leitung des Michael Psellus verlohren die gelehrten Schulen nichts von ihrem Glanze.

10.

Die griechischen Schulen der Nestorianer verbreiteten sich seit dem 5ten Jahrh. von Edessa in Syrien aus durch den ganzen Orient bis tief in Persien. Daher entstanden die Ueberſetzungen griechischer Werke ins Syrische.

V. Bibliotheken.

1.

Die verheerenden Völkerzüge, das seltenere Abschreiben trefflicher Bücher der Vorzeit, die im 6ten Jahrh. durch hohe Abgaben bewirkte Vertheuerung des allgemeinsten und unentbehrlichsten Schreibmaterials, des ägypti-

schen Papyrus (woraus jedoch in der Folge der Vortheil erwuchs, dass ein dauerhafterer Schreibestoff, das Pergament, häufiger verfertigt wurde) und andere Umstände waren den Büchersammlungen äusserst nachtheilig.

2.

In der ersten Hälfte des 5ten Jahrh. waren noch 29 öffentliche Bibliotheken in Rom, die sich durch die nachherigen Widerwärtigkeiten dieser Stadt sehr mögen vermindert haben. Die vom Bischoff Augustin zu Hippo in Nordafrika errichtete ansehnliche Bibliothek gieng kurz vor seinem Ende (429) durch die Vandalen zu Grunde. (Vergl. J. M. Chladenii Pr. de fortuna bibliothecae D. Augustini in excidio Hipponensi. Lipsi. 1742. 4). Im 7ten Jahrh. litten die Bibl. zu Konstantinopel und im Orient überhaupt durch Feuersbrünste und Kriege nicht wenig, besonders durch denjenigen, den der persische Eroberer Kosroës mit eben so viel Grausamkeit als Religionsschwärmerey führte. Bey den Streitigkeiten über den Bilderdienst während des 8ten Jahrh. wurden die Klosterbibliotheken häufig ausgeleert oder zerstöhrt. Unwahrscheinlich aber ist es, dass Leo der Isaurier damahls die kaiserl. Bibl. zu Konstantinopel habe verbrennen lassen. Seit der andern Hälfte des 9ten Jahrhunderts, wo eine gelehrte Kaiserfamilie in der Person des Basilius, und im 11ten die noch gelehrtere Komnenische Familie, auf den Thron kam, wurden mehrere Bibliotheken angelegt, besonders in den Klöstern auf den Inseln des Archipelagus und auf dem Gebürge Athos. — Eine der reichsten Privatbibliotheken zu Konstant. war diejenige des Patriarchen Photius.

3.

Im 7ten Jahrh. sollen die Araber, beym Anfang ihrer grossen Revolution, die noch übrigen Bibliotheken

zu Alexandrien verbrannt haben: allein man hat gegen diese, von spätern Schriftstellern herrührende Sage, in unsrer Zeit so wichtige Zweifel erhoben, dass man sie blos als solche zu betrachten hat. (Vergl. Gibbon Vol. 5. p. 342 sqq. K. Reinhard über die jüngsten Schicksale der alexandr. Bibl. Gött. 1792. 8. Heeren's Gesch. des Studiums der klass. Litt. B. I. S. 72 u. ff.). Weiter hin, als die Araber an wissenschaftlicher Kultur Geschmack fanden, legten sie selbst viele Bibliotheken an. Unter ihnen blühten auch in Alexandrien die Wissenschaften wieder auf; es ward dort eine grosse Bibl. arabischer Bücher gesammlet, die gewissermassen Ersatz für die verlohrnen Schätze geben sollte, und die sich zum Theil bis auf unsre Zeit erhalten hat. Der Khaliphe Al Mamun im 9ten Jahrh. lies zu Konstant. und anderwärts eine Menge griechischer und anderer Handschriften aufkaufen und nach Bagdad bringen.

4.

In der westlichen Welt wurden besonders seit der andern Hälfte des 8ten Jahrh. durch die Ermunterung Karls des Grossen Büchersammlungen angelegt; besonders in Frankreich und Teutschland bey den Klosterschulen. Dort war eine der berühmtesten diejenige in der Abbtey S. Germain de Prés zu Paris: hier, diejenigen zu Fulda, Corvey, und seit dem 11ten Jahrh. zu Hirschau. Durch Stiftung der Benediktiner-Congregation von Clugny und des Kartheuserordens im 11ten Jahrh. wurden die Handschriften stark vervielfältigt. In England waren einige angelsächsische Könige auf Errichtung öffentlicher Bibl. bedacht. Viele Bücher dazu hohlte man aus Irland, wo die Wissenschaften weit früher kultivirt wurden. Als die beträchtlichste Bibl. wird diejenige zu York gerühmt. Das Abschreiben alter

Schriftsteller war während des 8ten und der folgenden Jahrh. in England sehr gewöhnlich. Die verheerenden Einfälle der Normänner im 9ten, 10ten und 11ten Jahrh. wurden jedoch den Bibl. dort eben so nachtheilig, wie in Frankreich: Irland war hierinn glücklicher. In Italien hatte man während der andern Hälfte des 9ten, wie auch im 10ten und 11ten Jahrh. fast allen Sinn für Wissenschaften, folglich auch für Abschreiben und Sammeln vieler Bücher, verlohren.

VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

1.

Die ebräische Philologie wurde von den Christen wenig, desto mehr aber von den Juden getrieben, so bedrängt auch ihre Lage war. Ohne ihren Eifer und Nationalstolz wäre das Studium der ebräischen Sprache gewiss ausgestorben. Sie übersetzten sehr viele Schriften aus dem Arabischen ins Ebräische, und in den Bibliotheken liegen die zahlreichsten Beweise ihrer litterarischen Thätigkeit. Vorzüglich beschäftigten sie sich mit ihren heiligen Schriften. So schloss (um 500) R. Jose, Vorsteher der Schule zu Pumbeditha, die von R. Asche angefangene und von R. Abina fortgesetzte babylonische Gemarah und damit den babyl. Thalmud oder die zu Tiberias in Babylonien zu Stande gekommene grosse Sammlung der Auslegungen und Erläuterungen über die jüdischen Lehrsätze, Rechte und Cerimonien. Er bezieht sich auf solche Verordnungen, welche die Juden auch ausser Palästina beobachten können; weswegen er bey ihnen in mehr Achtung und Gebrauch steht, als der jerusalemische. Er ist, wie dieser, in die Mischnah und Gemarah getheilt. Ausgabe: Amsterd. 1644. 12 Bände gr. 4. oder kl. fol. —

Vergl. (Baumgarten's) Nachrichten von einer hall. Bibl. B. 5. S. 1—52.

Auch die Masora (s. vorigen Zeitraum VI. 9) wurde geschlossen, ungefähr 507.

Ben Ascher zu Tiberias und Ben Naphtali zu Babylon schrieben (1034) den ebräischen Codex mit grossem Fleiss ab, und vollendeten dessen Punctation. — Nathan ben Jechiel, Vorsteher der Synagoge zu Rom († 1106), schrieb ein Wörterbuch über die beyden Thalmude.

Im 10ten Jahrh. wurde die erste förmliche ebräische Grammatik von dem R. Saadias Hagaon geschrieben. Eben dieser Gelehrte übersetzte das A. T. ins Arabische. Ihn übertraf im 11ten Jahrh. R. Juda Chiug, von seinen Glaubensgenossen der Fürst der Grammatiker genannt. Er schrieb eine Grammatik und ein Lexicon. Im 11ten und 12ten Jahrh. wurden die Juden durch den Fleiss der Araber noch mehr angefeuert, allerhand Wissenschaften, vornämlich aber Philologie, zu treiben.

2.

Die griechische Sprache hatte viel von ihrer ehemahligen Vollkommenheit verlohren, und zwar schon von der Zeit an, als die Griechen aufhörten, eine selbstständige Nation zu seyn. Später kam die Verlegung der kaiserl. Residenz nach Konstantinopel dazu, womit sich lateinische Wörter und Wendungen in das Griechische einschlichen; und dann der genauere Umgang mit fremden Völkern vom 5ten bis zum 7ten Jahrh. durch welche die Sprache immer mehr verfälscht wurde. — Schon vordem beschäftigten sich die Griechen mit Untersuchungen über ihre Muttersprache, besonders zu Alexandrien: aber dies geschah erst nach der Abnahme des wahren Geschmacks; dem ein-

reissenden Sprachverderbniss konnte nunmehr kein Einhalt geschehen. Die meisten Grammatiker jener Zeit etymologisiren zu viel, und nicht selten unglücklich: doch verdankt man ihnen manche schätzbare Nachrichten und die Erhaltung vieler Bruchstücke aus verlohrnen ältern wichtigen Werken. Die vorzüglichen sind: Joh. Philoponus, Sprachlehrer und Philosoph zu Alexandrien (um 640), von dem man, unter andern, eine öfters gedruckte Schrift von den 5 Dialekten der griech. Sprache hat. — Photius aus Konstantinopel, Lehrer des nachherigen Kaisers Leo des Philosophen, bekleidete hohe militarische und Staatswürden, und wurde (858) Patriarch zu Konstantinopel; welche Stelle er aber nach den heftigsten Streitigkeiten zweymahl verlohr († um 891). Ausser einem noch ungedruckten griechischen Glossarium haben wir von ihm Μυριοβιβλον s. Descriptio atque enumeratio lectorum a nobis librorum, quorum argumenta cognoscere desideravit dilectus frater noster Tarasius, suntque viginti et uno demtis trecenti. Ausgaben: G. et lat. ex versione A. Schotti, cum nott. Dav. Hoeschelii. Rothomagi 1553. fol. Paris. 1631. fol. Es sind Auszüge und mit unter seine Urtheile von allerhand grossen Theils verlohrnen Schriftstellern, nur nicht von Dichtern. Ph. zeigt den Inhalt, die Ordnung und den Endzweck der Bücher an, und giebt Stellen zur Probe ihrer Denk- und Schreibart. Vergl. J. H. Leichii Diatribe in Photii bibliothecam. Lips. 1748. 4. — Suidas (um 975) trug ein Lexikon aus vielen andern Schriftstellern, hauptsächlich aus alten Grammatikern, zusammen: benahm sich aber dabey nicht als Kritiker, indem er theils fehlerhafte Codices brauchte, theils das, was von mehrern Personen gilt, von Einer Person erzählt, theils bey manchem Wort Beyspiele an-

führt, die gar nicht dazu gehören. Viel kommt aber auch auf Rechnung der Abschreiber dieses Abschreibers. Ausgabe von Ludolph Küster, Cantabr. 1705. 3 Voll. fol. Vergl. Saxii Onomast. T. 1. p. 154 sqq. J. Toupii opuscula critica, in quibus Suidas et plurima loca veterum graecorum Sophoclis etc. Lipf. 1780. 2 Partes 8 mai. J. Schweighaeuseri emendd. et obff. in Suidam. Argent. 1789. 8. — Ein anderes ähnliches griech. Wörterbuch, Etymologicum magnum, erschien wahrscheinlich zu Ende des 10ten oder Anfang des 11ten Jahrh. Ausgabe: von F. Sylburg. Heidelb. 1594. fol. Vergl. L. Kulenkamp Specimen emendationum et observationum in Etymologicum magnum. Goett. 1766. 4. — Gewissermaßen kann auch Joh. Stobaeus (vor 500) mit seiner nützlichen Excerptensammlung aus ungefähr 500 poetischen und prosaischen Schriftstellern (ἀνθολογιον ἐκλογων) hierher gerechnet werden. Ausgabe: J. Stobaei Eclogarum physicarum et ethicarum libri duo ad codd. mss. fidem suppleti et castigati, annotatione et versione latina instructi a A.H.L. Heeren. P. 1. et 2. Goett. 1792—1794. 8 mai. Sermones e MSS. codicibus emendatos et auctos edidit Nic. Schow (Pars 1. Sermo 1—27). Lipf. 1797. 8 mai.

9.

Die lateinische Sprache erhielt sich zwar als Schrift- und Geschäftssprache in Italien bis zum 9ten Jahrh. ausschließlich, litt aber im gemeinen Leben durch die eingewanderten Fremdlinge so auffallende Veränderungen, daß alle Spuren der ehemahligen Eleganz vollends verschwanden. Denn viele alte röm. Wörter und Redensarten verlohren sich; viele, die übrig blieben, bekamen einen andern Sinn; noch weit mehr neue Wörter und Re-

densarten kamen hinzu, so dass nach und nach die ganze Natur der Sprache verändert ward. Diese ausgeartete röm. Sprache nannte man linguam rusticam. Wie und wann daraus die provenzalische entstand, davon im 5ten Zeitraum. In Italien hörte die latein. Sprache im 9ten Jahrh. auf, eine lebende zu seyn, und in Frankreich im 10ten. Durch die immer mehr überhand nehmenden Vermischungen mit fremden Sprachen entstanden die noch jetzt blühenden Töchter der lateinischen: die italienische, französische, spanische und portugiesische Sprache. Ob nun aber gleich in Italien während des 10ten und 11ten Jahrh. eine allgemeine vom Latein unterschiedene Sprache herrschte, die schon allen Reichthum der jetzigen italienischen enthielt; so war sie doch noch in allen ihren Bestandtheilen so roh, dass es kein Gelehrter wagte, sich ihrer in Schriften zu bedienen. Wann der erste schriftliche Versuch mit der italien. Sprache gemacht worden sey, lässt sich nicht bestimmen. Gewöhnlich glaubt man, es sey nicht vor der andern Hälfte des 12ten Jahrh. geschehen; man hat aber wahrscheinlich gemacht, dass wenigstens in Sicilien und Neapel, schon im 11ten Jahrh. Dichter angefangen haben, sich der gemeinen oder ital. Spr. zu bedienen. Vergl. die in der Einleit. S. 13 u. f. angeführten Schriften und setze hinzu: Saggio sopra la lingua italiana, dell' Abate Melchior Cesarotti. Seconda ediz. Vicenza 1788. gr. 8.

Als lateinische Grammatiker können hier nur genannt werden: Macrobius Ambrosius Aurelius Theodosius (in der ersten Hälfte des 5ten Jahrh.) schrieb Commentariorum in somnium Scipionis a Cicerone descriptum l. 2; Saturnaliorum conviviorum l. 7; und de differentiis et societatibus Graeci et Latini verbi (ein Auszug aus dessen

Werke gleichen Inhalts, von einem gewissen Johann, den man für den Irländer, Joh. Erigena, hält.) Ausgabe: cum notis integris Pontani, Meursii, Jac. Gronovii, quibus adiunxit et suas J. C. Zeune. Lipſ. 1774. 8. So ſchlecht auch der Stil in dieſen Schriften iſt; ſo kann man doch viel nützliche Bemerkungen über Grammatik, Geſchichte und Philoſophie aus ihnen ſchöpfen. — Martianus Mineus Felix Capella von Madaura (vor 474) war Proconſularis und ein alter Mann, als er ſein Satyricon oder ſeine Encyklopädie in vermiſchter proſaiſcher und poëtiſcher Schreibart verfertigte. Dieſes Werk beſteht aus 9 Büchern, deren beyde erſte eine Fabel von der Hochzeit der Philologie und des Merkurs, die übrigen 7 aber das Lob und die Grundſätze der 7 freyen Künſte enthalten (ſ. vorhin IV. 7). Sie ſind nicht ohne Witz, aber in einer rauhen Sprache geſchrieben. Ausgaben: cum notis H. Grotii. Antwerp. 1599. 8. cura L. Walthardi. Bernae 1763. 8. — Priſcianus aus Caeſarea (um 520) lehrte die Sprachkunſt zu Konſtantinopel, und ſchrieb unter andern: Commentariorum grammaticorum l. 18. Die erſten 16 Bücher, worinn de partibus orationis gehandelt wird, heiſſen Priſcianus maior, und die beyden letzten de ſyntaxi, Priſcianus minor. Ausgaben: Baſil. 1568. 8; in Putſchii Grammat. vet. p. 529—1366. — Papias, ein Lombarde und Sprachlehrer (um 1058) ſchrieb das erſte lateiniſche Wörterbuch, unter dem Titel: Elementarium, worinn er auch Kenntniſs der griech. Sprache zeigt. Es iſt oft gedruckt, und enthält, bey aller ſeiner Unvollkommenheit, viel nützliche Bemerkungen, die man anderwärts vergebens ſuchen würde.

In den älteſten Zeiten hatte Gallien 3 Hauptſprachen, die galiſche (die ſich im ſchottiſchen Hochlande

erhalten hat), die belgische (eine Mundart von ihr ist die walische) und die aquitanische. Letztere wurde von der voskischen, die sich in einem Theile von Gascogne erhalten hat, verdrängt. Durch die Römer kam auch die lateinische in Umlauf, und erhielt sich, obgleich sehr verdorben, unter der Herrschaft der Westgothen und Franken; aus ihr und der Landessprache der alten Einwohner, vermischt mit den Mundarten aller der Ausländer, die eine Zeit lang Frankreich beherrschten, entstand nach und nach in der andern Hälfte des 10ten Jahrh. die jetzige französische Sprache, fieng aber erst in der Mitte des 12ten Jahrh. an, einige Ausbildung zu bekommen. Vergl. die in der Einleitung S. 14. angeführten Schriften.

Die spanische Sprache entsprang gleichfalls aus der lateinischen durch Mischung gothischer und arabischer Wörter und Fügungen. Vergl. Bernardo Aldrete del Origen y Principio de la lengua Castellana ò Romance que oy se usa en España. En Roma 1606. fol. Madrid 1674. fol. Origenes de la lengua Española; por Don Gregorio de Mayáns y Siscár. Madrid 1737. 8.

Die portugiesische Sprache entstand ebenfalls aus der lateinischen, mit Beymischung arabischer und spanischer Wörter und Redensarten.

4.

Unter allen europäischen Sprachen hat sich nur die teutsche, mit ihren nördlichen Schwestern, der dänischen und schwedischen, in ihrer alten Reinigkeit erhalten, und sich mehr durch ihre innern Schätze bereichert und ausgebildet, als von andern erbettelt. Sie ist die Muttersprache eines sehr alten und zahlreichen Volkes, das aus einer Menge kleinerer Völker oder Stämme bestand;

daher sich auch dessen Sprache schon in den ältesten Zeiten in mehrere Mundarten theilte. Aus den wenigen noch übrigen eigenthümlichen Namen erhellet, dass sie, ihrem Baue und ihren wesentlichen Eigenschaften nach, schon damahls die heutige war *). Zur Zeit der sogenannten grossen Völkerwanderung sind unter den mit den Teutschen verwandten Nationen, in Ansehung der Sprache, besonders merkwürdig die Gothen; wovon ein beträchtlicher Theil, der in dem alten Mösien wohnte, unter dem Namen der Möso-Gothen bekannt ist. Ihre Sprache war zwar verwandt mit der teutschen: aber ganz unstatthaft ist das Vorgeben, dass sie die Mutter derselben und auch aller übrigen verwandten nordischen Sprachen sey. Diese Gothen hatten, wegen ihrer Nachbarschaft mit dem griechischen Reiche und bey den vielen Kriegen mit ihren Nachbaren, schon einen beträchtlichen Grad der Kultur erstiegen, als ihr Bischoff Wulfilas oder Ulphilas, ein Kappadocier (im 4ten Jahrh.) nicht nur die Schreibekunst unter ihnen einzuführen suchte, und dazu die Schrift der benachbarten Griechen entlehnte, sondern auch die heil. Bücher in diese Sprache (nicht aber in die fränkische) übersetzte. Von dieser Uebersetzung ist nichts weiter übrig, als der gröste Theil der 4 Evangelisten und ein kleines Stück aus dem Brief an die Römer. Aber diese Stücke sind doch das älteste Denkmahl einer teutschen Mundart, und daher überaus schätzbar. (Die hierher gehörige Litteratur s. in der Bibl. hist. Vol. 5. P. 2. p. 73-80).

*) Vergl. Diss. dans laquelle on entreprend de prouver que de toutes les langues que l'on parle actuellement en Europe, la langue Allemande est celle qui conserve le plus de vestiges de son ancienneté; par M. Tercier; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 24. p. 569-581.

Die Teutschen bekamen christliche Religionslehrer aus benachbarten gesitteteren Staaten, und diese waren nicht allein die ersten, die es wagten, die rauhe Sprache derselben zu schreiben, sondern waren noch mehrere Jahrh. die einzigen in der Nation, welche schreiben und lesen konnten. Natürlich wählten sie dazu das ihnen geläufige lateinische Alphabet. Da dies die Schrift einer fremden Sprache war, deren Töne von den teutschen so sehr verschieden sind; da die ersten Glaubenslehrer selbst sehr unwissend waren; da an Kritik und Etymologie noch gar nicht gedacht wurde: so ward dadurch zugleich der Grund zu den Mängeln in der Rechtschreibung gelegt, welche die teutsche Sprache seitdem drücken, welche sie aber mit allen bekannten Sprachen gemein hat, weil sie alle ihre Schriftzeichen von andern entlehnt haben. Die in Gallien sich festsetzenden Franken waren der erste germanische Volksstamm, der sich zu bilden anfieng und auf diese Art schreiben lernte. Die Sachsen wählten das Alphabet ihrer Brüder in England, der Angelsachsen, das, mit einigen Veränderungen, gleichfalls aus dem Lateinischen entlehnt war: als sie aber von den Franken bezwungen wurden, mussten sie auch das fränkische Alphabet annehmen. Dass diese Veränderungen grossen Einfluss in die Sprache haben mussten, ist leicht begreiflich, so bald man nur erwägt, dass sie Ausdruck der Begriffe und Vorstellungen sind, die sich in dem gesitteten Zustande unglaublich vermehren und verfeinern. Der von keinem fremden Volke bezwungene Teutsche bildete sich nach Rom: noch mehr aber nach seinem ältern Bruder, dem Gallier, der ihm in der Kultur immer um ein Paar Jahrh. voran geht. Dieser Gang der Kultur eines freyen Volkes ist zwar langsam, aber desto gründlicher, und hat überdies den Vortheil, dass die Sprache, bey der Vermehrung der Begriffe, aus

ihrem eigenen Reichthum bereichert wird, und im Ganzen unvermischt bleibt, wenn sich auch gleich von Zeit zu Zeit einzelne fremde Wörter einschleichen sollten. Bey zunehmender Kultur, da die Teutschen eine Menge neuer Begriffe auszudrücken bekamen, nahmen sie ihre Zuflucht theils zu Aenderung der Bedeutungen, theils zu Bildung neuer Wörter durch die schon vorhandenen Vor- und Nachsylben, theils zur buchstäblichen Uebersetzung der Ausdrücke einer ausgebildeten fremden Sprache, theils zur Zusammensetzung zweyer Wörter, theils zur Aufnahme fremder Wörter.

Karl der Grosse, ein Teutscher, hat sowohl um seine Nation überhaupt, als auch um ihre Sprache, grosse Verdienste. Er verordnete, dass dem Volke Teutsch geprediget werden sollte; er lies die alten Gesetze und nur mündlich vorhandenen Volkslieder sammlen, aufschreiben, und letztere in die Mundart seiner Zeit übertragen. Er fieng selbst die Ausarbeitung einer teutschen Sprachkunst an. Sein geringeres, obgleich auch in Anschlag zu bringendes Verdienst ist, dass er den Monaten teutsche Namen gab, und zu den Namen der 4 Hauptwinde noch diejenigen von 8 Nebenwinden erfand. Teutschland bestand unter ihm und seinen nächsten Nachfolgern, ausser den Slaven, aus 5 grossen Völkerschaften, den Ostfranken, Alemannen, Bayern, Thüringern und Sachsen. Es gab also schon damahls 5 verschiedene Mundarten; ob sie sich gleich unter die noch vorhandenen 2 Hauptmundarten bringen lassen. Die Hofsprache war die fränkische; daher auch die meisten der aus jener Zeit noch vorhandenen Reste in dieser Mundart geschrieben sind. K. Ludwig der Fromme lies die Bibel in niederteutsche, eigentlich niederrheinische, Reime übersetzen oder vielmehr umschreiben. (Doch hat man in der neuern Zeit Zweifel gegen diese Be-

hauptung erhoben). Sein jüngster Sohn erster Ehe, Ludwig der Teutsche, der erste eigene König, den Teutschland hatte (843—876), liebte die Sprache seines Volkes und munterte die wenigen guten Köpfe auf, die bisher so sehr verachtete Sprache mit mehrerm Fleisse zu studiren. Die übrigen teutschen Karolinger und die Kaiser aus dem sächsischen Hause, thaten, so viel man weiss, nichts für die Sprache. Es scheint auch nicht, dass mit letzteren die sächsische Mundart die Sprache des Hofes, der noch immer keinen steten Aufenthalt hatte, geworden wäre.

Die noch übrigen ältesten Denkmahle der teutschen Sprache findet man am genauesten verzeichnet in E. J. Koch's Grundriss einer Geschichte der Sprache u. Litt. der Teutschen (2te Ausg.) B. 1. S. 18—20. 23—33. Das erste darunter befindliche beträchtliche Werk in teutscher Sprache ist eine gereimte evangelische Geschichte oder Harmonie der Evangelisten vom Benediktiner Ottfried aus dem Kloster Weissenburg in Elsas, der im 9ten Jahrh. lebte. (Am besten gedruckt in Schilter's Thes. antiqq. teuton. T. 1). Man vermuthet, dass auch die von J. G. Eckhart zu Hannover 1713 in 8. herausgegebene Catechesis theotisca von ihm herrühre. Besondere Erwähnung verdient noch der Abbt Willeram zu Ebersberg in Bayern, ein gebohrner Franke († 1085), Verfasser einer doppelten Paraphrase des hohen Liedes, die eine in lateinischen leoninischen Versen, die andere in fränkischer Prosa (in Schilter a. a. O.). Er wird auch als der erste Teutsche, der die Kritik bearbeitete, gerühmt. (Vergl. Finauer's Bayr. gel. Gesch. S. 1. u. ff.). — Vergl. die in der Einleitung S. 14 u. f. angeführten Schriften und setze hinzu: Caroli Michaeler Tabulae parallelae antiquissimarum Teutonicae linguae dialectorum — non nisi

ex priſcis monimentis collectae et per octo ſermonis partes ordine grammatico commode diſpoſitae ac animadverſionibus exemplisque illuſtratae, ſubiectis etiam ad exercitationis copiam monimentis ſelectiſſimis. Oeniponti 1776. 8. J. C. Adelung über die Geſchichte der teutſchen Sprache u. ſ. w. Leipz. 1781. gr. 8. (J. P. Willenbücher's) Prakt. Anweiſung zur Kenntniſs der Hauptveränderungen und Mundarten der teutſchen Sprache von den älteſten Zeiten bis ins 14te Jahrh. in einer Folge von Probeſtücken aus dem Gothiſchen, Altfränkiſchen oder Oberteutſchen, Niederteutſchen u. Angelſächſ. mit ſpracherläuternden Uebersetzungen u. Anmerk. Leipz. 1789. gr. 8. (Eigentl. eine Umarbeitung des eben erwähnten Eckhartiſchen Buches).

5.

Die engliſche Sprache entwickelte, bildete und bereicherte ſich aus der römiſchen, angelſächſiſchen, däniſchen und franzöſiſchen. Letztere wurde unter Eduard dem 3ten und den normänniſchen Königen Hof-, Gerichts- und Schriftſprache, und nur bey dem niedern Theil des Volks erhielt ſich die Landesſprache, die man auch beym Gottesdienſt beybehielt. In Schottland und Irland herrſchte die galiſche und iriſche Sprache, Abkömmlinge von Einer Mutter. Faſt alle Schriftſteller aus dieſer Zeit bedienten ſich der lateiniſchen Sprache, wie in dem übrigen europäiſchen Abendland; denn ſie war allein zur Schriftſprache geſchickt, war Religionsſprache, und in ihr allein wurde auch in den Kloſterſchulen Unterricht ertheilt. Der erſte Schriftſteller in angelſächſ. Sprache war Kädmon im 7ten Jahrh. ein Benediktiner, der aus dem Stegreif dichtete und ſeine Gedichte nicht niedergeſchrieben zu haben ſcheint. Der von Beda erhaltene Anfang eines derſelben iſt das einzige noch vorhandene Ueberbleibſel (in

Hikesii Thes. septentr. T. 2). — Vergl. oben S. 15 Adelung's Versuch u. s. w.

6.

An Alterthum sind wenig Sprachen der arabischen gleich, und an Reichthum keine. Sie bildete sich auch früh aus. Unter den Hhamjaren, die schon zu schreiben wussten (ungef. 1700 vor Chr.) blühte sie bereits in ihrer Jugend. Früh standen kräftige Dichter unter ihnen auf, schrieben ihre Gesänge nieder, und verfeinerten so die Sprache. Den meisten Antheil an ihrer Bildung haben die westlichen Araber, besonders der Stamm Koraisch, und die davon benannte Koraischische Mundart. Die Schreibkunst erlangte durch sie höhere Vollkommenheit. In den Gegenden, wo diese Mundart herrschte, war der Sammelplatz der angesehensten und feinsten Araber. Als Muhamed auftrat, hatte sie sich schon in ganz Arabien verbreitet. Er, ein Koraischide, schrieb auch seinen Koran in ihr, und erhob sie dadurch zur beständigen Büchersprache. Hierzu trugen auch bey Uebersetzungen aus dem Griechischen und Persischen, und die grammatische Bearbeitung der Sprache nach Muhameds Zeit, da vorher aller Beweis der Sprachrichtigkeit auf Stellen arabischer Dichter beruhte. Der Nationalstolz machte das Studium der Muttersprache zum allgemeinen Lieblingsstudium. Nur Schade, dass, ausser den zahllosen Commentarien und Scholien zum Koran, äusserst wenig Früchte desselben übrig sind, und auch diese meistens noch in Bibliotheken begraben liegen. Als Sprachforscher kennen wir: Abubekr Muhamed Ibn Alhosain Ibn Doraid (auch nur Ibn Doraid) aus Albasrah im arabischen Irak († 933), Verfasser eines ungedruckten Etymologicons und Wörterbuchs in 3 Folianten. Abu Nasri Ismael ben Hamed al Giuhari, ein

Perser aus Farab (st. 1001), lernte in Aegypten das Arabische und hinterlies ein arabisches Wörterbuch, unter dem Titel: Reinigkeit der Sprache; welches Muhamed ben Jakob ganz umarbeitete. Eberh. Scheid versprach vor einigen Jahren dessen Herausgabe und lies eine Probe auf 2 Quartbogen drucken. — Vergl. die in der Einleitung S. 12 angeführten Schriften.

VII. Zustand der historischen Wissenschaften.

1.

Die Geschichte fand in diesem langen Zeitraum wenig tüchtige Arbeiter. Kein Wunder, da der philosophische Geist, gesunde Kritik und alle vernünftige Beurtheilung überhaupt verschwunden war. Leichtgläubigkeit und Aberglaube wurden der herrschende Ton in den allermeisten Geschichtbüchern. Hierzu kam eine unausstehliche Parteylichkeit, daher, weil die wenigen Ueberreste aller Kenntnisse, die nicht zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen gehören, sich allein in den Händen der Mönche und anderer Geistlichen befanden, die sich, bey ihrer erschlichenen Gewalt, immer in den Mittelpunkt der Begebenheiten stellten, folglich alles zu ihrem Vortheil erzählten, Regenten und Staatsmänner, die ihren Uebermuth einzuschränken suchten, anschwärzten: andere hingegen, lebten sie auch noch so lasterhaft, bis in den Himmel erhoben, wenn sie sich nur freygebig gegen sie bewiesen. Die Layen waren nicht mehr im Stande, Dichtung von Geschichte zu unterscheiden; Legenden und Romane galten ihnen für Geschichte. Diese Mängel finden sich sowohl bey den Historikern des Orients, als des Occidents.

2.

Denn im griechischen Reiche gab es zwar Liebhaber und Bearbeiter der Geschichte genug, aber äusserst wenige, deren Schriften sich über Chroniken erheben. Die Kirchengeschichte wurde von ihnen noch am besten bearbeitet, weil ihre Polemik davon abhieng. Der beste unter allen griechischen Historikern dieses Zeitraumes war

Zosimus, Comes und Exadvocatus fisci am kaiserl. Hof zu Konstantinopel, in der ersten Hälfte des 5ten Jahrh. Er schrieb eine Kaisergeschichte in 6 Büchern von August bis 410, die wir, bis auf das Ende des ersten und den Anfang des zweyten Buches, vollständig besitzen. Ausgabe: Gr. et lat. recensuit, notis criticis et comment. historico illustravit J. F. Reitemeier. Ad calcem subiectae sunt animadversiones nonnullae C. G. Heynii. Lips. 1784. 8 mai. — So sehr sich auch die ältern Christen bemühten, die Glaubwürdigkeit dieses heydnischen Geschichtschreibers verdächtig zu machen, weil er die Laster und Fehler christlicher Kaiser freymüthig rüget; so wenig vermögen sie über das Urtheil unbefangener Leser. Er zeigt Einsichten, Wahrheitsliebe und praktische Klugheit, blickt oft scharfsinnig in den Zusammenhang der Begebenheiten und ihre Triebfedern, und bestätigt seine Urtheile durch Thatsachen und Zeugnisse anderer Schriftsteller. Er versteht zu schildern, und ist, was man so selten damit verbunden findet, unparteyisch und aufrichtig. Er schreibt auch besser, als seine meisten Zeitgenossen. Von Aberglauben ist er nicht ganz frey. Vergl. Reitemeier's Vorr. zu seiner Ausgabe.

Es folget nun eine Reihe griechischer Historiker über die Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, die Scriptores historiae Byzantinae. Obgleich die meisten erst in den folgenden Zeitraum fallen; so will man

sie doch hier mit einander nennen. Man bringt sie gewöhnlich unter 3 Klassen: 1) solche, die zusammen gehören oder einander fortgesetzt haben, von Konstantin dem 1sten bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Osmannen: Zonaras (nach 1118), Nicetas Acominatus Choniates († 1216), Nicephorus Gregoras († nach 1359), Laonikus Chalkondylas (um 1470). 2) Solche, die Chroniken vom Anfang der Welt bis auf ihre Zeit verfertigten: Georgius Syncellus (um 800), Theophanes († 817), Leo der Grammatiker (nach 949), Joh. Skylitza (um 1080), Georg Cedrenus (um 1060), Michael Glykas († nach 1118), Nicephorus († 828), Joh. Malelas (um 900), Konstantin Manasses († nach 1081), Georg Phrantzes († nach 1481). 3) Solche, die die Regierungsgeschichte eines oder mehrerer Kaiser beschrieben: Agathias (um 590), Theophylaktus Simokatta (um 630), Genesius († vor 959), Konstantinus Porphyrogenneta († 959), Nicephorus Bryennius († nach 1081), Anna Komnena († nach 1148), Joh. Cinnamus († nach 1180), Georg Akropolita († 1282), Georg Pachymeres (n. 1310, Joh. Kantakuzenus (um 1350), Kodinus († nach 1453), und Joh. Dukas († nach 1462). Ausgaben: von Phil. Labbe und Karl du Fresne. Paris. 1660 sqq. 27 Voll. fol. mai. Venet. 1729 sqq. 28 Voll. fol. *). In diesen Ausgaben steht, obgleich nicht ganz dahin gehörig, an der Spitze: Procopius aus Cäsarea in Palästina, Anfangs

*) In dieser Ausgabe befinden sich zwey in der Pariser Ausgabe fehlende Schriftsteller: Genesius und Malelas. Phrantzes steht in keiner dieser Ausgaben. Das griechische Original gab zuerst heraus F. K. Alter zu Wien 1796. fol.

Lehrer der Beredsamkeit zu Konstantinopel, begleitete hernach den Belisar, als Sekretär, auf dessen Feldzügen, und scheint als Privatmann gestorben zu seyn (nach 562). Schriften: Geschichte der Kriege mit den Vandalen, Mauren, Persern und Gothen in 8 Büchern von 395 bis 559. Von vielen Begebenheiten war er Augenzeuge und seine Nachrichten sind unparteyisch und glaubwürdig. Κτίσματα s. libri 6 de aedificiis conditis vel restauratis auspicio Justiniani Imp. Ἀνέκδοτα s. historia arcana. P. nimmt darinn zurück, was er in seinen andern Werken von Justinian und dessen Gemahlin Theodora Rühmliches gesagt hat. — Ausgaben: Ausser derjenigen in der Sammlung der Byzantiner, von Cl. Maltretus, cum lectt. var. emendatt. nott. et indicibus, Paris. 1662—1663. 2 Voll. fol. Die geheime Geschichte besonders von Joh. Eichel. Helmst. 1664. 4. Teutsch mit Anmerk. von J. R. Reinhard. Erlangen u. Leipz. 1753 (eigentl. 1752). 8. Uebrigens ist Pr. einer der wenigen Schriftsteller seines Zeitalters, die der Sprache noch so ziemlich mächtig sind. Desto schlechter sind die meisten seiner Nachtreter. Ihre Schreibart ist grösstentheils barbarisch, so dass man erst eine ganz neue Sprache lernen muss, wenn man sie verstehen will. Die meisten, Zonaras, Anna Komnena und noch einige ausgenommen, kompilirten ohne Kritik, ohne Plan und ohne Geschmack. In Ansehung der Sachen sind sie uns aber unschätzbar. Mit Kritik benützt, geben sie uns reichen Stoff nicht nur zur Kenntniss der Geschichte des Byzantinischen Kaiserthums, sondern auch anderer Länder und Völker. — Vergl. Phil. Labbei Protrepticon de Byzantinae historiae scriptoribus. Paris. 1648. fol. Mart. Hankii liber de Byzantinarum rerum scriptoribus Graecis etc. Lips. 1677. 4. J. G. Stritteri Memoriae populorum, olim ad Danu-

bium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium, et inde magis ad septentrionem incolentium etc. Petropoli 1771—1780. 4 mai. Meuselii Bibl. hist. Vol. 5. P. 1. p. 108 sqq.

Noch ist hier zu bemerken das historisch-mythologische Wörterbuch der Kaiserin Eudocia oder Eudoxia Makrempolitissa, Gemahlin der Kaiser Konstantinus Dukas und Romanus Diogenes († nach 1072), das unter dem Titel Ἰωνιὰ s. Violarium edirt hat J. B. C. d'Ansse de Villoison im 1sten Band seiner Anecdota graeca (Venet. 1787. 4).

3.

Die Historiker in Italien verrathen fast durchgehends Parteylichkeit, Aberglauben und Schwärmerey. In und nach dem 6ten Jahrh. verfielen sie immer mehr und mehr in die geistlose Manier der Chroniken. Hier die vorzüglichen!

Magnus Aurelius Cassiodorus oder Cassiodorius aus Scylacci in der Landschaft der Bruttier (ungefähr von 479 bis 575). Er bekleidete schon unter dem König Odoaker die Stelle eines Comes sacrarum largitionum, die ihm einen grossen Wirkungskreis verschaffte. Als aber Odoaker vom ostgoth. K. Dieterich gestürzt ward, kam er in die Dienste dieses Fürsten, und stieg von einer Ehrenstelle zur andern, so dass er Consul, Patricius, Praefectus Praetorio ward, und unter 4 Regierungen diese Würden wiederhohlt verwaltete. Um 539 entzog er sich dem Hofleben und begab sich in das von ihm bey seiner Vaterstadt erbaute Kloster Vivarese; wo er noch viele Jahre unter allerley nützlichen Beschäftigungen lebte. Schriften: Variarum l. 12. (Eine Sammlung von Staatsbriefen, Rescripten, Edicten u. s. w. Das interessanteste Werk aus der ersten Hälfte des 6ten Jahrh.

woraus sich eine ganze Statistik des ostgothischen Reichs ziehen lies. Historiae ecclesiasticae tripartitae l. 12. (Eigentlich machte er nur den Plan zu dieser durch Epiphanius Scholasticus aus Sokrates, Sozomenus und Theodoretus übersetzten und abgekürzten Kirchengeschichte). Chronicon breve s. consulare (vom Anfang der Welt bis 519, auf Dieterich's Befehl aus Eusebius u. a. gezogen). Computus paschalis (eine Anweisung, den Ostertag zu finden). Liber de orthographia (in seinem 93sten Jahre geschrieben) u. a. m. Ausgaben: Opera et studio J. Garetii. Rotomagi 1679. 2 Tomi fol. Nachgedruckt zu Venedig 1729. 2 Tomi fol. — Obgleich die Schreibart in diesen Werken von den Fehlern der damahligen Zeit, einer rhetorischen Weitschweifigkeit, die oft in Bombast ausartet, nicht frey ist; so gewähren sie doch in Ansehung der Sachen mannigfachen Nutzen. C. war einer der verdientesten Männer um Geschichte und um Litteratur überhaupt, und kann mit Recht der Wissenschaften Schutzgott in Italien genannt werden. Vergl. (F. D. de Sainte-Marthe) Vie de Cassiodore; avec un Abrégé de l'histoire des Princes qu'il a servi, et des remarques sur ses ouvrages. à Paris 1694. 8. Abh. von dem Leben des C. worinn bewiesen wird, dass unter der Regierung des goth. K. Theodoricus 2 Cass. gelebt haben, u. zugleich die wahre Gesch. jener Zeit beschrieben wird; vom Grafen du Buat; in den Abh. der kurbayr. Akad. der Wiss. B. 1. Nr. 4. N. philol. Bibl. B. 3. St. 1. S. 142—145.

Jordanus oder Jordanes (nicht Jornandes), ein Alane († nach 552), machte einen Auszug aus Cassiodor's verlohrnen 12 Büchern de rebus gestis Gothorum (bis 552) u. schrieb de regnorum et temporum successione (bis 552). Beyde in Muratorii Script.

rer. Ital. T. 1. p. 187—222. Das erste Werk ist für die Geschichte höchst wichtig, obgleich im barbarischen Stil geschrieben. Vergl. Abh. vom Jornandes und von seinem Buche de rebus Geticis; vom Gr. du Buat; a. a. O. S. 97—108. Desselb. Versuch einiger Anmerk. über des Jornandes einzelnes Buch de rebus Geticis u. s. w. ebend. S. 109—134. Bibl. hist. Vol. 5. P. 2. p. 45—48.

Paullus Warnefridi, ein Langobarde, vermuthlich Diaconus zu Forli oder Aquileja und Notarius oder Kanzler des langobard. Königs Desiderius. Nachdem er sich eine Zeit lang am Hofe Karl's des Gr. aufgehalten hatte, starb er in dem Kloster Monte Cassino um 799. Schriften: Historia miscella l. 24, (die 11 ersten enthalten Eutropii breviarium hist. Rom. das 12te bis 16te die Geschichte des röm. Staats von Julian bis zu Justinian dem 1sten. Nachher that Landulphus Sagax noch 8 Bücher hinzu, worinn die Geschichte bis 813 fortgesetzt ist); de gestis Langobardorum l. 6 (vom Ursprung dieses Volks bis 744. Klassisch in seiner Art, obgleich ohne scharfes Urtheil und strenge Chronologie. Der Stil ist besser, als bey Jordanus). Ausgabe: in Muratorii Scriptt. rer. Ital. T. I. P. 1. p. 395 sqq. T. 1. P. 2. p. 181. — Vergl. Jagemann's (oder vielmehr Tiraboschi's) Gesch. der Wiss. in Italien. B 3. Th. 1. S. 56—67. Henr. Florez in España sagrada T. 13. p. 335—386.

Anastasius, Bibliothecarius der römischen Kirche und Abbt des Klosters der Jungfrau Maria jenseits der Tiber († um 886), unter dessen Namen vorhanden sind: Vitae pontificum Romanorum, vom Apostel Petrus an bis auf Nikolaus den ersten; ob er gleich weder Urheber noch Sammler dieses Werks ist und nur einige Lebensbeschreibungen der Päpste, die zu seiner Zeit bis auf Nikol.

lebten, von ihm herrühren. Die Nachrichten sind, mit gehöriger Kritik benutzt, meistens brauchbar. Ausgaben: opera et studio Franc. et Jos. Blanchini. Romae 1718—1735. 4 Voll. fol. Studio et labore J. Vignolii ibid. 1724. 4.

Luitprandus, Diaconus zu Pavia und Bischoff zu Cremona, flüchtete, als er letztere Stelle verlohren hatte, nach Teutschland und vertrat bey K. Otto dem 1sten die Stelle eines Dolmetschers, und wurde mehrmahls als Gesandter an fremde Höfe geschickt († nach 968). Schriften: Historia rerum in Europa gestarum l. 6. (von 891 bis 946); Legationis ad Nicephorum Phocam susceptae descriptio (einige halten es für das 7te Buch des vorhergehenden Werks). Ausgaben: Hieronymi de la Higuera et Laur. Ramirez de Prado notis illustrata. Antwerp. 1640. fol. in Muratorii l. c. T. 2. p. 417 sqq. — Als Augenzeuge ist L. ein wichtiger Mann.

4.

Spanien brachte in diesem Zeitraum viele Historiker hervor. Hier nennt man nur:

Paulus Orosius, ein christl. Presbyter (um 417), schrieb 7 Bücher Historiarum adversus paganos, wodurch er die Beschuldigung der Heyden widerlegte, als wenn alles das röm. Reich damahls betroffene Unglück durch die christl. Religion veranlasst worden sey. Zu dem Ende geht er die ganze Geschichte durch, und zeigt, dass von jeher das Menschengeschlecht sich selbst durch Kriege, Empörungen und Streitigkeiten geplagt habe. O. bedient sich dabey der Kürze und ist mancher Stellen wegen brauchbar: obgleich leichtgläubig und nicht genau genug in der Zeitrechnung. Dennoch war sein Buch im Mittelalter, zum grosen Schaden des Geschichtstudiums, das ge-

wöhnliche Kompendium der Universalhistorie. Es ist auch die Grundlage fast aller Mönchschroniken. Beste Ausgabe von Sigeb. Havercamp. Lugd. Bat. 1738. 4. Angelsächsisch von König Aelfred; — with an English translation from the Anglosaxon. Lond. 1773. gr. 8. Der Herausgeber, Daines Barrington, hat auch Anmerkungen, die zum Theil von J. R. Forster herrühren, beygefügt. Diese Schrift wird hauptsächlich wichtig durch die Zusätze des königl. Uebersetzers, welche die Geographie Teutschlandes und der nördlichen Länder betreffen. Vergl. Philol. Bibl. B. 2. S. 501—520.

Johann von Biclar, ein Gothe, studirte zu Konstantinopel, wurde von seinem arianischen König Lewigild verwiesen, begab sich nach Barcelona und lies später hin das Kloster Biclaro an den Pyrenäen bauen; daher sein Beyname. Unter dem K. Reccared wurde er Bischoff von Gironne († 620). Seine Chronik von 566 bis 590, womit er diejenige des Bischoffs Victor von Tunnema fortsetzte, gehört unter die vorzüglichen. Am besten edirt in Scaliger's Thes. temp.

Isidorus aus Karthagena, seit 595 Bischoff zu Sevilla († 636), ein gelehrter, in mehrern Wissenschaften bewanderter Mann, schrieb: Originum s. etymologiarum l. 20, eine Encyklopädie, worinn kurze Beschreibungen und Nachrichten von allen damahls bekannten Künstlern und Wissenschaften, in Auszügen aus andern Schriftstellern, enthalten sind. (cum notis Dion. Gothofredi; inter eius Auct. ling. lat. p. 811 sqq.). Chronicon ab origine rerum usque ad a. quintum Heraclii (in Em. a Schelstrate Antiqq. eccl. illustr. T. 1. p. 583 sqq. Zweifelhaft, ob es nicht von Isidorus Pacensis herrühre). Historia s. Chronicon Gothorum von 176 bis 628; mit einem Anhange von den

Vandalen und Sueven. In H. Grotii Hist. Goth. Vandal. etc. Amst. 1655. 8; und in Florez España sagrada T. 6. p. 469 sqq.). Chronicon breve regum Wisigothorum (in Lindenbrogii Scriptt. diversar. gentium hist. antiquae. Hamb. 1611. 4). Liber de scriptoribus ecclesiasticis 33 (von dem libro de viris illustribus 46 nicht verschieden; in diesem sind nur 13 Kapitel mehr. Cum scholiis A. Miraei; in eiusd. Bibl. eccl. p. 75 sqq. und in Florez Esp. sagr. T. 5. p. 436 sqq. Der Bischoff Ildephons von Toledo († 667) setzte diese Arbeit mit 14 Nachrichten fort. Steht mit in Isidor's Werken und in Florez T. 5. p. 470 sqq.). Opp. omnia (?) per Jac. du Breul. Paris. 1601. fol. Nachgedruckt Colon. 1617. fol.

5.

Von Franzosen, die ebenfalls ihre Geschichtswerke durch Leichtgläubigkeit und Aberglauben entstellten, gehören hierher:

Georgius Florentius Gregorius (geb. 544. gest. 595) aus Auvergne, Bischoff zu Tours, wurde von den fränk. Königen als Gesandter gebraucht, und schrieb: Historiae ecclesiasticae Francorum l. 10; bis 594. Beste Ausgabe aller seiner Werke von Dietr. Ruinart. Paris. 1699. fol. Obgleich viel Leichtgläubigkeit und Unordnung darinn herrschet; so ist doch das Werk höchst schätzbar, weil wir von der alten fränkischen Geschichte nirgends so genaue Nachrichten finden. G. wird deswegen der Vater der französischen, gewissermaßen auch der teutschen Geschichte genannt. — Vergl. Hist. litt. de la France T. 3. p. 372 sqq. Bibl. hist. Vol. 7. P. 1. p. 266—271.

Fredegarius Scholasticus († nach 658) schrieb eine Chronik in 5 Büchern vom Anfang der Welt bis 641; in Ruinart's Ausgabe der Gregorischen Werke und in Bouquet's Scriptt. rer. Gall. T. 2. p. 391—464; wobey auch die schlechten Fortsetzungen dieser nicht alltäglichen Chronik befindlich sind.

Hincmar, Bischoff zu Rheims († 882), hatte sehr grossen Einfluss in politische und kirchliche Geschäfte und wurde in vielen der wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt. Er war ein gelehrter und selbstdenkender Kopf: besass aber dabey viel Steifsinn, Hochmuth und Aberglauben. Unter seinen zahlreichen, gröstentheils polemischen und die Kirchenzucht betreffenden Schriften, sind vorzüglich die Briefe, meistens historischen Inhalts, schätzbar. — Opera cura Jac. Sirmondi. Paris. 1645. 2 Voll. fol. Die darinn fehlenden Briefe gab mit Anmerk. heraus J. Busaeus. Mogunt. 1602. 4.

6.

Die Teutschen bekamen erst nach Karl dem Gr. eigene Geschichtschreiber, die sich aber während dieses Zeitraumes alle der lateinischen Sprache bedienten. Einige erheben sich ziemlich hoch über den Geist ihrer Zeit und über die Geschichtschreiber anderer abendländischen Nationen, indem sie nicht unglücklich die römischen Historiker kopiren: die meisten aber erzählen chronikmässig.

Eginhard oder Ainart aus dem Odenwald wurde mit einem der Prinzen Karl's des Gr. erzogen und gewann dabey die Gunst des Kaisers so, dass er ihn erst zu seinem Sekretar und in der Folge zum Erzkanzler ernannte. Er wurde auch zum Oberaufseher der königl. Gebäude bestellt und in öffentl. Angelegenheiten nach Rom geschickt. Ludwig der Fromme übertrug ihm die Sorge für die Erziehung

seines Sohnes Lothar und belohnte ihn dafür reichlich. Hierauf verlies er den kaiserl. Hof, und starb als erster Abbt des von ihm gestifteten Klosters Seligenstadt 893. Schriften: Vita Caroli M. (in 2 Theilen; curante J. H. Schminckio. Traj. ad Rhen. 1711. 4. cum annotationibus G. N. Heerkens. Groningae 1755. 8). Annales rerum Francorum ab a. 741 usque ad a. 829 (in den Samml. von Du Chesne, Bouquet u. a.). Epistolae 62. (ebend.) — E. der älteste teutsche Geschichtschreiber, ist auch, in Hinsicht auf die Biographie, der vorzüglichste dieses Zeitraumes. Er scheint sich Sueton zum Muster gewählt zu haben, zeigt eine nicht gemeine Erzählungsgabe, und ist, wenige Spuren der Partheylichkeit ausgenommen, der Wahrheit getreu. Vergl. J. Weinkens Eginhartus — illustratus et contra quosdam auctores vindicatus. Francof. ad Moen. 1714. fol. (Es sind auch Eginhard's Briefe und einige Urkunden dabey). K. C. Hofacker's Abh. über die histor. Glaubwürdigkeit Eginharts; in Gatterer's allg. hist. Bibl. B. 14. S. 3—18. Bibl. hist. Vol. 7. P. 1. p. 337—344. — Ueber E. und die folgenden teutschen Historiker s. auch Hegewisch Charaktere und Sittengemählde aus der teutschen Geschichte des Mittelalters. 1ste Samml. Leipz. 1786. 8.

Regino oder Rhegino, Abbt zu Prüm, ward 899 abgesetzt, und gieng hierauf nach Trier, wo ihm der Erzbischoff Ratbod die Abbtey S. Martin anvertraute († 915). Schrieb eine, für die Geschichte des 9ten und 10ten Jahrh. sehr wichtige Chronik, die unter andern in Pistorii Scriptt. rer. Germ. T. 1. p. 1 sqq. ed. Struvii, steht. Man hat auch von ihm eine Sammlung geistlicher und weltlicher Verordnungen; ed. St. Baluzii. Paris. 1671. 8.

Witikind, ein Niedersachse und Mönch zu Corvey († um 1004), der älteste sächsische und einer der besten

Geschichtschreiber dieser Zeit. Seine Annales de rebus Saxonum gestis oder de rebus gestis Henrici Aucupis et Ottonis M. l. 3, sind reich an Charakteren und passenden Reden, in einem reinen, gefälligen Stil geschrieben. Er hat oft sichtbar Sallust'en vor Augen gehabt. Ausgaben: opera et studio Henr. Meibomii. Francof. 1621. fol. und in Leibnitii Scriptt. rer. Brunsv. T. 1. p. 208 sqq.

Dithmar, Sohn des Grafen Siegfried von Walbeck, lebte als Mönch 3 Jahre lang im Kloster Bergen bey Magdeburg. Darauf wurde er Propst zu Walbeck und Kaplan Kaisers Heinrich des 2ten, 1008 aber Bischoff zu Merseburg, und starb 1018. In letzter Eigenschaft verfertigte er Chronicon de rebus gestis Henrici I, Ottonis I, II, III et Henrici II, gewöhnlich Chronicon Martisburgense genannt, in 8 Büchern; ein Schatz für die Geschichte des Mittelalters, obgleich viel abgeschmackte Sachen darinn stehen. Beste Ausgabe unter dem Titel: Ditmarus restitutus s. Chronici Ditmari — libri 8; toto pene eius contextu et Mscpto emendato et lacunis ingentibus expletis redintegrato; in Leibnitii Scriptt. rer. Brunsv. T. 1. p. 323 sqq. Teutsch, mit einer weitläufigen Vorrede und vielen Anmerk. von J. F. Ursinus. Dresd. 1790. gr. 8.

Hermann, wegen seines verkrüppelten Körpers Contractus genannt, Sohn des Grafen Wolfrad zu Vehringen in Schwaben, vermuthlich Mönch zu Reichenau († 1054), schrieb Chronicon de sex mundi aetatibus ab O. C. ad a. Chr. 1054. In der ältern Geschichte folget er Beda'n: desto wichtiger ist er in derjenigen seiner Zeit. Ausgabe: — una cum eius vita et continuatione, a Bertholdo, eius discipulo, scripta — notis et obss. illustratum ab Aemiliano Ussermann. Typis

San Blasianis 1790. 2 Tomi 4. — Vergl. N. H. Gundling's Nachricht von Hermanno Contracto, ingleichen von den variis editionibus seines Chronici; in Gundlingianis Th. 1. S. 51 u. ff. und in Wegelin's Thes. rer. Suev. T. 2. nr. 8.]

Lambert von Aschaffenburg, Mönch zu Hirschfeld, that 1058 eine Reise nach Jerusalem, und schrieb nach seiner Rückkunft eine Chronik unter dem Titel: Historia Germanorum vom Anfange der Welt bis 1050. Bis dahin liefert er blos Auszüge aus Beda und andern: aber von da an bis 1077 erzählt er nicht nur umständlicher und beobachtet die Zeitrechnung strenger, sondern zeigt auch gute politische Einsichten, und bedient sich einer reinen und fliessenden Schreibart. Ausgaben in Pistorii et Struvii Scriptt. T. 1. p. 301 sqq.

Marianus Scotus aus Irland hielt sich seit seinem 28sten Jahr in Teutschland als Mönch zu Cöln, Würzburg, Fulda und Mainz auf († 1086). Seine Chronik ist in 3 Bücher abgetheilt und geht bis 1084. Das 3te Buch, von der Regierungsgeschichte des Karolingischen und folgenden Kaiser ist am brauchbarsten. Dodechin setzte die Arbeit bis 1200 fort. Beyde in Pistorii et Struvii Scriptt. rer. Germ. T. 1. p. 441 seq. Vergl. C. R. Hausen de antiquissimo codice Chronici Mariani Scoti Gemblacensi, exemploque illius Schottiano ad edendum parato. Francof. ad Viadr. 1782. 4.

Sigebert, Mönch zu Gemblours in Brabant, war lange Lehrer an der Klosterschule zu Metz († zu Gemblours 1112) besass viele Sach- und Sprachkenntnisse, und schrieb, unter andern, ein Chronicon ab a. 381. usque ad a. 1112; in den ältern Zeiten voll von Fabeln und chronologischen Fehlern, desto wichtiger weiter hin. Ausgaben: studio Auberti Miraei. Antwerp. 1608.

4; und in Pistorii et Struvii Scriptt. T. 1. p. 689 sqq. wo auch Sigebert's Fortsetzer stehen.

7.

Von englischen Historikern ist hier keiner nennenswerth, als Beda Venerabilis, aus dem Bisthum Durham (geb. 672. gest. 735). Er brachte seine ganze Lebenszeit in dem Kloster Jarrow zu, und erwarb sich durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit einen so ausgebreiteten Ruf, dass nicht nur englische Grosse und Geistliche, sondern selbst der Papst seinen Rath über wichtige Angelegenheiten sich erbaten. Er verdient unter denen, die den völligen Untergang der Wissenschaften in England aufgehalten haben, oben an zu stehen: ob er gleich überall blos Sammler war, der nicht einmahl aus den besten Quellen schöpfte, indem in der Bibelauslegung Augustin, in den freyen Künsten und der Philosophie aber Cassiodor und Isidor beynahe die einzigen Führer waren, denen er und seine Zeitgenossen folgten. Er war so leichtgläubig und abergläubisch, als ein Mönch nur seyn kann; schrieb zwar sein Latein mit grosser Leichtigkeit; aber ohne alle Kunst und Eleganz. Er erfand und erweiterte keine einzige Wissenschaft: war aber in allen damahls bekannten bewandert, und rettete aus dem allgemeinen Schiffbruch der Gelehrsamkeit so viele Trümmer nützlicher Kenntnisse, dass er und seine Schüler nicht allein England und Irland, sondern auch Frankreich und Teutschland damit bereichern konnten. Schriften: Historiae eccl. gentis Anglorum l. 5. Chronicon s. de sex aetatibus mundi. Vita Cudberthi prosa et carmine scripta. Historia abbatum Wirimuthensium et Giruicensium. De locis sanctis libellus etc. Ausgaben: Opp. omnia. Colon. Agripp. 1688. 8 Tomi fol.

Die histor. Werke cura et studio Johannis Smith. Cantabrig. 1722. fol. — Am wichtigsten ist die Kirchengeschichte, bey deren Bearbeitung ihn viele engl. Prälaten mit Materialien unterstützten. Sie stand während des ganzen Mittelalters in grossem Ansehn und war das gewöhnliche Handbuch der Mönche und anderer Geistlichen. Auch uns ist sie schätzbar: obgleich viele Legenden eingeschaltet sind. — Vergl. Chaufepié s. v. Bede.

8.

Die nordische Geschichte, zumahl diejenige von Dänemark und Norwegen, wurde hauptsächlich durch Isländer bearbeitet in einer Menge sogenannter Sagen, die aber der wahren Geschichte wenig Licht gewähren. Denn sie sind größtentheils voll von abentheuerlichen Erzählungen, die mehr Romanen, als Geschichten gleichen. Thatsachen mögen wohl dabey zum Grunde liegen: aber wer kann wissen, welche diesen Namen wirklich verdienen? Viele solcher Sagen sind gedruckt: noch mehrere ungedruckt. Bis ins 9te Jahrh. hinein bedeckt Finsterniss die ganze nordische Geschichte.

9.

Die Armenier bildeten ihre Sprache aus und bearbeiteten Geschichte und Geographie. Hier darf nur genannt werden Moses aus Chorene (um 462). Er lernte in Alexandrien die griechische Sprache und besuchte auf dieser Reise auch Palästina, Italien und Griechenland. Als Greis schrieb er die Geschichte seines Vaterlandes in 3 Büchern, nicht allein mit Hülfe anderer Schriftsteller, sondern auch archivalischer Denkmahle, die er jedoch nicht mit gehöriger Kritik benutzte. Er hinterliess auch eine Geographie der damahls bekannten Länder, die

zwar nur ein Auszug aus des Alexandriners Pappus Chorographie, aber auch als solcher schätzbar, weil das Original verlohren ist. Ausgabe: Mosis Chor. Hist. Armen. l. 3; acc. eiusd. scriptoris epitome geographiae; praemittitur praef. quae de litteratura ac versione sacra Armeniaca agit; et subiicitur appendix, quae continet duas epistolas Armeniacas etc. Armeniace ediderunt, latine verterunt notisque illustrarunt Guil. et Ge. Guil. Whistoni filii. Lond. 1736. 4mai. — Vergl. Bibl. hist. Vol. 2. P. 1. p. 47 sqq.

10.

Die arabischen Geschichtschreiber, zumahl dieses Zeitraums, tragen zu viele Fehler an sich, als dass man sie empfehlen könnte. Aus Bestreben, schön zu schreiben, werden sie schwülstig, und verfallen in ungeheure, kaum dem Dichter verzeihliche Uebertreibungen; oder sie sind dunkel, weil sie nicht alltäglich schreiben wollten; oder sie sind bigott. Die Kunst, Begebenheiten auszuwählen, verstehen sie gar nicht; sie erzählen Kleinigkeiten wortreich und weitschweifig. Ihre häufigen Charakterschilderungen sind fast alle verunglückt, und die Schmeicheleyen gegen ihre Fürsten sind unerträglich. Ihre auf uns gekommenen Schriften sind meistens nichts weiter, als Genealogieen oder trockene Chroniken, oder Biographieen. Von den gedruckten hier nur folgende: Muhamed Ibn Omar Alwakedi († 822), Kadi zu Bagdad, stand bey dem Khaliphen Mamun im grössten Ansehn und ist Verfasser vieler historischen Werke, wovon aber nur eines in der von S. Okley verfertigten englischen Uebersetzung gedruckt ist, die Geschichte der Eroberung Syriens. Lond. 1709. 8. — Abu Muhamed Abdallah Ibn Moslem Ibn Koraibah Addainawari aus Bagdad († 889), zeichnete viele geneal. Nachrichten und ziemlich interes-

sante Stammsagen auf, die zum Theil gedruckt sind in Eichhorn's Monumentis antiquiss. historiae Arabum. Goett. 1775. 8. — Abu Gafar Muhamed Ibn Gorai Atthabari aus Amol in Thabarestan († 922), einer der berühmtesten arab. Geschichtschreiber. Wir haben von ihm eine vollständige arab. Geschichte bis auf das J. 914, woraus einiges abgedruckt ist in A. Schultens hist. imperii vetustiss. Joktanidarum in Arabia felice. Lugd. Bat. 1750. 4. — Eutychius oder Said Ibn Batrik aus Fostat in Aegypten, war Arzt und wurde Patriarch zu Alexandrien († 950). Wir besitzen von ihm Jahrbücher von Erschaffung der Welt bis 940: Contextio gemmarum s. Annales, arabice et latine, interprete E. Pocockio. Oxon. 1654. 4. Ferner: Ecclesiae suae origines; nunc primum typis ac versione et commentariis auxit J. Seldenus. Lond. 1642. 4.

II.

In die Chronologie brachten mehr Genauigkeit: Cassiodorus durch seinen Computus paschalis, und Dionysius Exiguus († vor 536), ein Scythe, Abbt eines Klosters zu Rom, durch die Erfindung des Cyclus paschalis von 95 Jahren und durch die in der Folge eingeführte, noch übliche christliche Zeitrechnung. Vergl. J. W. Jani historia cycli Dionysiani, cum argumentis paschalibus, et aliis eo spectantibus, nunc primum ex MSS. integre editi. Viteb. 1718. 4; auch in den Dissertt. de cyclis paschalibus (Amst. 1736. 4) p. 24 sqq. und in Jani Opusc. a Klotzio editis (Hal. 1769. 8 mai.) p. 79—211.

Bemerkenswerth ist auch die Alexandrinische Chronik, bekannt unter dem Namen Chronicon paschale, auch Fasti Siculi, weil sie in Sicilien gefun-

den und nach Rom gebracht wurden. Zwey Gelehrte haben daran gearbeitet; der eine von Erschaffung der Welt bis 354; der andre bis 630; ein dritter fügte ein chronol. Verzeichniss der Kaiser bey bis 1042. Es sind dabey viele Schriftsteller und alle kanonische Bestimmungen der Osterfeyer benutzt. Ed. C. Dufresne. Paris. 1688. fol.

12.

Die Geographie wurde von den Griechen weder bereichert noch berichtigt. Sie begnügten sich, die Arbeiten ihrer Vorgänger zu benutzen und in mancherley Formen zu giessen. Ihr wichtigster Schriftsteller in diesem Fache ist Kosmas aus Aegypten, Anfangs Kaufmann, hernach Mönch, machte grosse Seereisen nach Aethiopien, Indien und andern Ländern; weswegen er Indicopleustes genennt wurde († nach 548). Er schrieb eine christliche Topographie in 12 Büchern, worinn die Meynungen der Christen vom Bau des Himmels und der Erde zusammengestellt sind. Denn sie glaubten, in dem System des Ptolemäus und seiner Vorgänger vieles, was der heil. Schrift widerspräche, zu finden, und entwarfen deshalb ein eigenes System, dessen Hauptverdienst in Uebereinstimmung mit der Bibel bestehen sollte. Dieses legt K. seinen Glaubensgenossen vor, weil viele derselben damahls, unchristlich genug, das Ptolemäische wieder annahmen. Die beygemischten Nachrichten von Indien und Sina sind bemerkenswerth. Ausgabe: Graece cum versione Latina et notis Bernardi de Montfaucon; in eiusd. Collectione Patrum Graec. T. 2. p. 1 sqq. — Stephan aus Byzanz († vor 500), vermuthlich ein Christ, verfertigte ein grammatisch-geographisches Wörterbuch, gewöhnlich betitelt: περὶ πόλεων, de urbibus, eigentlich aber: ἐθνικά, gentilia, weil er sich darinn vorzüg-

lich die Ableitung der nominum gentilium angelegen seyn läſst. Wir haben aber nur einen Auszug daraus übrig von Hermolaus, Sprachlehrer zu Konſtantinopel im 6ten Jahrh. Er führte nicht nur die Landſchaften, Städte, Nationen, Kolonien u. ſ. w. an, ſondern ſchilderte auch den Volkscharakter, erwähnte der Städte Erbauer, erzählte die lokalen Mythen und miſcht grammatiſche und etymologiſche Bemerkungen ein; von welchem allen im Auszuge wenig übrig geblieben iſt. Ausgabe: — restituit, ſupplevit, latina verſione ac integro commentario illuſtravit Abr. Berkelius etc. Lugd. Bat. 1694. fol. Aus Stephanus eign[illegible] Werke beſitzen wir nur noch Fragmentum de D[illegible]e, cum triplici latina verſione et academicis exercitationibus Jac. Gronovii. ibid. 1681. 4; et in eiusd. Theſ. ant. Graec. T. 7. p. 269 ſqq.

Ein merkwürdiges Denkmahl für die Geographie des Mittelalters iſt die Tabula Peutingeriana, von ihrem ehemahligen Beſitzer ſo genannt; heut zu Tage in der Hofbibliothek zu Wien. Es iſt eine groſse, 21$\frac{1}{4}$ Wiener Fuſs lange und einen Fuſs breite Reiſecharte, worauf, auſſer der Beſtimmung der Marſchrouten, die des Verf. Hauptzweck waren, die groſsen Gebürge, der Lauf der vornehmſten Flüſſe, einzelne Seen, die Meeresküſte, die Namen der groſsen Provinzen und der Hauptvölker angezeigt ſind. Wahrſcheinlich iſt ſie weder aus der andern Hälfte des 4ten, noch aus dem 13ten, ſondern aus der erſten Hälfte des 5ten Jahrhunderts. Vielleicht liegt eine ältere aus dem Zeitalter Kaiſers Theodos des 1ſten zum Grunde. Ausgabe (und zwar elend): von F. C. de Scheyb. Vindob. 1753. fol. max. — Vergl. J. G. Lotteri D. de tabula Peutingeriana. Lipſ. 1732. 4. (auch in Gorii Symbolis litt. Vol. 6. p. 1—58). Fre-

ret sur la table itinéraire publiée par Velser sous le nom de Table de Peutinger; in Hist. de l'Ac. des Inscr. T. 14. p. 174—178. Suppl. à la notice de la table de P. par Freret et Lebeuf. ib. T. 18. p. 249—256. Mém. de l'Ac. des Sciences de Paris l'a. 1758. et 1761. Teutsch in den Hamburg. Unterhalt. B. 3. S. 336 u. ff. Saxii Onomast. P. 1. p. 500—504. Obss. sur l'itinéraire de Théodose, connu sous le nom de Table de Peutinger; par M. Haeffelin; in Commentt. Ac. Theodoro-Palatinae Vol. 5 hist. p. 105—126. Sprengel's Gesch. geogr. Entdeck. (2te Ausg.) S. 132 u. ff.

Guido von Ravenna schrieb zwischen 890 und 904 eine Chorographie in 5 Büchern, die durch die Abschreiber schrecklich entstellt ist und nach Porcheron (Paris. 1688. 8) auf einen kritischen Bearbeiter wartet.

Die Araber beschäftigten sich stark mit der Erdkunde. Schon unter den ersten Khaliphen mussten Beschreibungen der eroberten Provinzen verfertigt werden; und Mamun lies (833) in der Wüste Sindhar, zwischen den Städten Palmyra und Rakka, durch die 3 Brüder Ben Shaker einen Grad der Erde messen, um die Grösse derselben näher zu bestimmen. Abulfeda wiederhohlte in dem nächsten Zeitraume dieselbe Messung bey Kufa. Wichtig sind die Nachrichten, die sich aus den, mit grossem Beobachtungsgeist gemachten Reisebeschreibungen Wahab's und Abuzeid's ([illegible]—877) über die indischen Inseln, über Sina und andere östliche Länder erhalten haben, gedruckt in Anciennes relations des Indes et de la Chine, traduites de l'Arabe par Renaudot. à Paris 1718. 8.

VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

1.

Unter den Arabern blühten sie am stärksten, ob sie gleich wenig Neues hinzuthaten. Die Griechen waren auch hierinn ihre Führer, von denen sie nur selten abwichen: doch schufen sie den Vortheil, daſs sie Werke derselben in Uebersetzungen erhielten, die bereits für verlohren gehalten wurden. Auch die Einführung der arabischen Ziffern, die sie vielleicht von Indiern und wohl gar von Griechen entlehnten, kann ihnen streitig gemacht werden. Unläugbar aber ist, daſs sie Europens Lehrer waren und mathem. Kenntnisse, über Spanien nach Frankreich, Teutschland und Italien verpflanzten.

2.

Ihr Lieblingsstudium war Astronomie. In ältern Zeiten war sie ungefähr so beschaffen, wie bey den Griechen vor Thales. Sie nannten die Sterne nach Gegenständen ihres Hirtenlebens; vornämlich von Thieren. Als Geschmack an Wissenschaften unter sie kam, waren die 3 schon gerühmten Khaliphen auch Beförderer der Astronomie. Zu Bagdad war eine astronomische Schule, deren Lehrer mit Instrumenten, Tafeln und Himmelskarten versehen waren. Die Araber wandten die Mathematik auf Geographie, Chronologie und Schiffahrt an, befaſsen Landkarten u. s. f. Ihr Jahr war ein Mondjahr von 355 Tagen und 12 Monaten, abwechselnd von 29 und 30 Tagen; daher sie in jeden 30 Jahren 11 Tage einschalteten. Al Mansur lies einen Lehrbegriff der Astr. verfertigen und war der erste, der auf der Ebene Singar in Mesopotamien die Messung der Erde unternahm. Sehr bald aber gewannen die Araber auch die Astrologie lieb. Denn

der Khaliphe Al Mansur (753—775) nahm sie bereits in Schutz.

9.

Folgende hierher gehörige arabische Schriftsteller sind bemerkenswerth:

Messalah (in der Mitte des 9ten Jahrh.) schrieb über die Verfertigung des Astrolabiums, über die Jahrrechnung, Berechnung des Zirkels u. s. w. wovon aber nichts gedruckt ist. — Abu Maaschar oder Giafar Ibn Muhamed, gewöhnlich Abumasar († 885), einer der gelehrtesten Araber, verfertigte Tafeln und eine Einleitung in die Astronomie. Von seiner Schrift: Oluf, oder vom Ursprunge, Dauer und Ende der Welt, ist eine latein. Uebers. zu Basel gedruckt. — Al Fargani oder Alphergantus, von Fergana in der Landschaft Sogdiana (um 880), vorzugsweise der Rechner genannt, Verfasser mehrerer astron. Schriften, z. B. Anfangsgründe der Astronomie, die ehedem für ein klassisches Werk galten. Arabice et Latine per Jac. Golium, cum eius notit. Amst. 1669. 4. Aus seinen astron. Beobachtungen stehen Excerpte in Arabia s. Arabum vicinarumque gentium orientalium leges. Amst. 1635. 12. — Thabet Ben Korrah († 850?); in mehrern Wissenschaften bewandert, erwarb er sich die Vertraulichkeit des Khaliphen Almodaded, der ihn zu hohen Ehrenstellen erhob. Er kultivirte vorzüglich die Astronomie, übersetzte Euklid's Elemente und die Hypothesen des Ptolemäus, und commentirte über beyde, schrieb Auflösungen geometrischer Aufgaben u. s. f. Alles noch ungedruckt. Sein Gegner, Muhamed Ben Giaber al Batani, gewöhnlich Al Batani oder Albategnius, der Ptolemäus der Araber († 928) stellte seine Beobachtungen zu Antiochien an, beobachtete die Schiefe der Ekliptik, ver-

vollkommnete die Theorie der Sonne, und entdeckte die eigene Bewegung der Erdferne der Sonne mit einer, für sein Jahrh. grossen Genauigkeit. Bern. Ugulottus gab dessen Beobacht. nach Platonis Tiburtini latein. Uebers. heraus unter dem Titel: de numeris stellarum et motibus s. de scientia stellarum. Bonon. 1645. 4. — Geber oder Giaber, (gegen Ende des 9ten Jahrhunderts?) aus Sevilla, soll ein gebohrner Grieche gewesen, aber ein Muhamedaner geworden seyn. Er wird für den Erfinder der nach seinem Namen genannten Algeber gehalten. Gewisser ist, dass er einer der besten Astronomen seiner Zeit war, der viele Fehler in dem Almagest des Ptolemäus verbesserte. In einer, von Gerhard de Sabionetta verfertigten Uebersetzung ist gedruckt: Syntaxis astronomica s. demonstrativum opus astrologiae l. 9. Norimb. 1533. fol. — Arzachel aus Toledo (um 1080) ein fleissiger Beobachter, der die von seiner Vaterstadt bekannten Toledanischen Tafeln verfertigte. Seine Methode, die Elemente der Theorie der Sonne zu finden, ist sehr verwickelt. Die von ihm in ebräischer Sprache abgefasste Schrift über das Viereck steht in Bernard's Sammlung der alten Mathematiker.

Als Astronomen mussten die Araber mit der Geometrie und andern Theilen der Mathematik bekannt seyn. Daher übersetzten sie alles, was die Griechen in der Geometrie geleistet hatten. Der Trigonometrie bereiteten sie diejenige Gestalt, die sie jetzt hat, vor. Geber Ben Alpha (im 11ten Jahrh.) setzte an die Stelle der alten Methode weit leichtere Auflösungen, indem er 3 oder 4 Lehrsätze, als den Grund der neuen Trigonometrie, in seinem Werk über den Ptolemäus vorlegte. Die Araber führten die Sinusse statt der Sehnen ein. Die zu Al Mamun's Zeit

lebenden 3 Söhne des Muffa Ben Schaker waren berühmte Geometer. Sie beobachteten die Schiefe der Ekliptik von 23° 35'. Der eine, Alhazen, hatte nur die ersten 6 Bücher Euklid's studirt, und konnte doch die schwersten Aufgaben auflösen. Alhazen war ein Geometer vom ersten Range, wie aus seiner Optik klar ist. Diese steht lateinisch in Fried. Rissners Thes. Opticus. Basil. 1572. fol.

Unsere Arithmetik rührt nicht von den Arabern, sondern von den Indiern, her. Ob aber diese die Erfinder sind oder sie von andern gelernt haben, weiss man nicht. Die Algeber erhielten die Araber von den Griechen. Sie trieben sie aber fleissig und machten sogar algebraische Gedichte.

In der Optik giengen sie nicht weiter, als die Griechen: ob sie gleich viel darüber schrieben. Der berühmteste ist Alhazen aus dem 11ten Jahrh. dessen hierher gehörige Arbeit lateinisch erschien, unter dem Titel: Opticae thesaurus. Basil. 1572. fol. (es ist auch die Optik des Vitello oder Vitellio dabey). Einige physische Irrthümer abgerechnet, scheint er sich besonders um die Strahlenbrechung mehr, als die Alten, bekümmert zu haben. Er behauptete zuerst, dass die Sterne zuweilen durch dieselbe über dem Horizont gesehen werden, wenn sie noch wirklich darunter sind. Der Strahlenbrechung schreibt er auch die Verringerung der Durchmesser und Entfernungen der Gestirne, nicht minder das Blinkern der Sterne zu. Man findet ferner bey ihm die erste deutliche Meldung von der Vergrösserung durch Gläser, wodurch wahrscheinlich die nützliche Erfindung der Brillen veranlasst wurde. Endlich giebt er sich auch für den ersten aus, der die Strahlenbrechung im Auge beobachtet habe.

Im 11ten Jahrh. trennten sich die Perser von den Arabern, mit denen sie vorher nur Eine Nation ausmachten. Die neue Gestalt, die sie damahls ihrem Kalender gaben, macht ihren Astronomen viel Ehre. Erst hatten sie ein Sonnenjahr, woraus in der Folge, aus Gehorsam gegen ihre Ueberwinder, die Khaliphen, ein Mondjahr wurde. Um das Ende des 11ten Jahrh. aber stellte Gelaleddin Melikschah, mit Zuziehung der Astronomen, den Gebrauch des Sonnenjahres so wieder her, dass nach jeden 4 Jahren ein Tag 7mahl, folglich in 28 Jahren 7 Tage, und das 8temahl 1 Tag nach 5 Jahren, mithin in 33 Jahren 8 Tage eingeschaltet wurden. Dieser Kalender fängt am 14. März 1079 an. Dies giebt ihm unstreitig Vorzüge vor dem Gregorischen.

5.

Die Sinesen rühmen sich zwar, seit vielen Jahrh. die Astronomie getrieben zu haben: aber sie stehen noch sehr tief unter den Europäern. Manches erfanden sie eher, als andere, brachten es aber zu keiner Vollkommenheit. Ihr astronomisches, oder vielmehr astrologisches Tribunal zu Peking bedeutet wenig und seine Mitglieder geniessen geringe Vortheile. Ueberdies hängen sie zu sehr an dem Alten. Ihre Geometrie besteht in ein wenig Feldmessen. Vor der Bekanntschaft mit den Europäern war auch ihre Arithmetik sehr armselig, ausser dem fertigen Gebrauch des Rechenbretes. Ihre Mechanik bestand in der Anwendung der nöthigsten Maschinen. Falsch ist es, dass sie schon 146 Jahre vor C. G. das Fernrohr sollen gekannt haben; es war eine blosse Röhre zur Absonderung des falschen Lichtes. Indessen kann sich doch kein Volk so alter astronomischer Beobachtungen rühmen. Im 3ten

Jahrh. nach C. G. entdeckten sie die erste Gleichung des Mondes und einige Bewegung der Fixsterne, auch dass das Sonnenjahr kleiner, als 365 Tage 6 Stunden sey. Noch im 5ten Jahrh. glaubten sie, der Polarstern stände im Nordpol. Im 6ten lehrte sie Tchang-the-Tsin die verschiedenen Mondparallaxen und die Berechnungen der Finsternisse. Vom 5—7ten Jahrh. war ihre Astronomie in groſser Unordnung, bis der Kaiser Hiven-Tsong den Astronomen Y-Hang berief, groſse Werkzeuge verfertigen lies und die Messung eines Grades veranstaltete. Er lies an vielen Orten Beobachtungen von Mondfinsternissen zur Bestimmung der geogr. Länge anstellen; eine groſse Himmelskugel verfertigen, die vom Wasser getrieben wurde u. s. w.

6.

Die Indianer haben auch eine Art von Astronomie. Sie gaben den Sternbildern Namen. Den Thierkreis theilten sie in Beziehung auf den Mond in 27 Theile, aber in Ansehung der Sonne eben so, wie wir, ein, und gaben diesen Theilen einerley Namen mit den griechischen, welche sie vermuthlich von den Arabern lernten, ohne dass man sie für die ursprünglich ersten zu halten hätte.

7.

Unter den Griechen dieser Zeit beschäftigten sich sehr wenige mit Mathematik. Doch wurde von K. Leo dem 6ten eine mathem. Schule zu Konstantinopel gestiftet.

Eutocius von Ascalon († nach 500) commentirte über einige Schriften des Archimedes und über des Apollonius von Perga 4 erste Bücher vom Kegelschnitt. Griech. u. Lat. gedruckt mit den Werken dieser beyden Mathematiker (S. oben Zeitr. 2. VIII. 3. 4). — Hero († nach 610)

schrieb eine Geometrie (Auszüge in Montfaucon Anal. graec. T. I. p. 303 sqq.) und über geometrische und stereometrische Ausdrücke (von Dasypodius mit Euklid edirt. Argent. 1571. 8). — Mich. Psellus (s. Fabric. IX. 2) schrieb von den 4 mathem. Wissenschaften, Gr. et Lat. nunc primum ed. a Guil. Xylandro, cum nonnullis eiusd. annotationibus etc. Basil. 1556. 8.

8.

In den Abendländern machten die math. Wiss. noch weniger Fortschritte. In Italien findet man nichts bemerkenswerth, als einige Abhandlungen von Boethius und Cassiodorus, worinn die schon bekannten Hauptsätze zwar nicht sehr ausführlich, aber doch ziemlich fasslich dargestellt sind.

9.

In Frankreich kommt nur in Betrachtung Gerbert, nachheriger Papst Sylvester der 2te, aus der Gegend von Aurillac in Auvergne, wo er sich ins Kloster begab. Dort legte er den Grund zu den Wissenschaften, die er hernach durch Reisen, besonders zu den Arabern in Spanien, ungemein erweiterte. Vielleicht diente er hierinn den abendländischen Christen zum Muster. Wenigstens ist gewiss, dass von seiner Zeit an viele derselben seinem Beyspiele folgten, oder doch Schriften spanischer und italienischer Araber lasen und viele derselben in die latein. Sprache übersetzten. G. war nicht nur überhaupt der gelehrteste Mann seiner Zeit, sondern besass auch eine solche Vielseitigkeit der Bildung, wie man sie im 10ten Jahrh. kaum erwarten sollte. Er umfasste alle Kenntnisse seiner Zeit, und hatte Gelegenheit, sie praktisch zu machen, als die Schule zu Rheims unter ihm aufblühte. Er

lehrte dort Mathematik, Philosophie und klassische Litteratur. In der Mechanik brachte er es so weit, dass er mehrere hydraulische Maschinen und die Wasserorgel erfand, und sich dadurch bey seinen kurzsichtigen Zeitgenossen den Verdacht der Hexerey zuzog. Auf einer Reise nach Italien 968 wurde er Kaiser Otto dem 1sten bekannt, der ihm die Abbtey Bobbio verlieh. Er kam wieder nach Frankreich und that der Kultur der Gelehrsamkeit auf mehr als eine Art Vorschub, wurde Lehrer des königl. Prinzen Robert, nachherigen Königs, und dafür (991) Erzbischoff zu Reims; welche Würde er 5 Jahre hernach durch die Ränke Papsts Johann des 15ten verlohr. Er begab sich alsdann nach Teutschland an den Hof des gelehrten K. Otto des 3ten, der ihm ganz vorzüglich gewogen war, ihn zum Erzb. zu Ravenna ernannte und ihm (999) zur päpstl. Würde behülflich war († 1003). Von seinen Schriften gehört hierher eine Geometrie in 94 Kapiteln (in Pezii Thes. anecd. T. 3. P. 2. p. 5—80); Epistola de caussa diversitatis arearum in trigono aequilatero, geometrice arithmeticeve expenso (ibid. p. 81 sqq.); Epistola de sphaerae constructione (in Mabillonii vet. anal. T. 2. p. 212 sqq.).

10.

In Teutschland genoss die Mathematik ein günstiges Schicksal. Zu ihrer Ausbreitung wirkte der Unterricht der englischen Gelehrten, die Karl an seinen Hof gezogen hatte, und selbst der den Teutschen eigene Forschungsgeist trieb sie zur stärkern Kultur dieser Wissenschaft an.

Hrabanus oder Rabanus Maurus aus Mainz (geb. 776. gest. 856), ein Schüler Alcuins, Lehrer und nachher Abbt zu Fulda und zuletzt Erzbischoff zu Mainz, hat das vorzügliche Verdienst, viele Gelehrte für Teutsch-

land gebildet zu haben. Er lehrte die griechische Sprache zuerst unter den Teutschen und verstand auch Ebräisch. Ausser der Bibel las er auch andre ebräische Bücher. Er ist einer der fruchtbarsten Schriftsteller dieses Zeitraumes, ob er gleich in Verwaltung seines Lehramtes sehr eifrig war und selbst noch als Abbt Vorlesungen gehalten hat. Seine Schriften enthalten die Gelehrsamkeit von etlichen Jahrh. nach ihm, wo seine Bücher in aller Händen waren. Die Anzahl der bisher gedruckten beläuft sich über 50. Hieher gehört aus seinem Werk: De universo l. 22, einer Art von Encyklopädie und Methodik, die Rechenkunst, Meßkunst und Astronomie. Opp. omnia (?) studio Ge. Colvenerii. Colon. Agripp. 1627. 6 Voll. fol. Vergl. J. F. Buddei D. de vita ac doctrina Rabani. Jen. 1724. 4.

Adelbold, ein Lütticher oder Holländer, Kanzler K. Heinrich des 2ten und Bischoff zu Utrecht († 1027), schrieb Anfangsgründe der Geometrie nach Euklides, blieb aber bey den ersten Grundsätzen stehen, und trug auch diese ohne Beweis und gründliche Erklärung vor; in Pezii Anecd. T. 3. p. 86 sqq.

Hermannus Contractus (s. oben VII. 6) hinterlies Anfangsgründe der Astronomie (de mensura astrolabii liber und de utilitatibus astrolabii l. 2; ap. Pez. l. c. p. 93 sqq.).

Wilhelm, Abbt zu Hirschau († nach 1070), verfaßte Anweisungen zur Geometrie, Astronomie und Uhrmacherkunst.

II.

Die Kriegskunst fiel im Mittelalter eben so von ihrer durch Griechen und Römer erreichten Höhe herab,

wie andere Künste und Wissenschaften. Die grosen, lang dauernden Völkerzüge und die damit verknüpfte Zerstöhrung des abendländischen Kaiserthums, zu Anfang dieses Zeitraums, trugen das Meiste dazu bey. Muth und Leibesstärke entschieden nun während dieser langen Zeit wieder, wie in der Vorzeit der Kunst, Schlachten und Kriege. Was allenfalls unter Karl dem Grosen geschah, war vorübergehend und machte keinen sonderlichen Unterschied. Im morgenländ. Kaiserthum war dies der Fall während dieses Zeitraumes noch nicht ganz so: doch gerieth die Kunst auch dort, durch weichliche Regenten, die ihren Eunuchen die Zügel des Staats, oft genug auch die Anführung der Heere, anvertrauten, in Verfall. Die Seemacht war um nichts besser. Durch die im 7ten Jahrh. geschehene Erfindung des griechischen Feuers wurde noch eine Zeit lang den Feinden des Staats Schranken gesetzt. Der Erfinder soll Kallinikus aus Heliopolis gewesen seyn. Vergl. Joly de Maizeroy Diss. sur le feu grégois; bey dessen franz. Ueb. der Taktik des K. Leo (nouv. ed. Paris 1786. 8). — In Teutschland und einigen andern Reichen brachte die Einführung des Lehnwesens und das gegen Ende dieses Zeitraums entstehende Ritterwesen, auch in der Kriegskunst grose Aenderungen hervor. — Taktische Schriftsteller in diesem Zeitraume waren:

Hero (s. oben VIII. 7) schrieb ein Buch von Belagerungen, meistens aus Polyb, Joseph und Arrian (Graece; inter Scriptt. vett. Math. p. 317 sqq.) und von Kriegsmaschinen (Latine per Franc. Barocium c. eiusd. scholiis. Venet. 1572. 4. — Mauritius, griechischer Kaiser († 602) hinterlies 12 Bücher über die Kriegskunst, enthaltend treffliche Beyträge zur Zeitgeschichte, besonders zur Kenntniss der Kriegsverfassung (Arriani Tactica et Mauricii artis militaris l. 12, omnia nunquam

ante publicata; Graece primus edidit, versione latina notisque illustravit J. Schefferus. Upsal. 1664. 8). — Leo der 6te († 911) hinterlies auch eine Taktik, oder vielmehr Vorschriften für seine Truppen (J. Meursius Gr. primus vulgavit et notas adiecit; cum versione latina J. Checi. Lugd. Bat. 1612. 4. Vollständiger in Meursii Opp. per Lamium curatis T. 6. p. 529 sqq.). — Konstantin der 7te († 959), Verfasser zweyer lehrreichen, auch dem Historiker wichtigen Schriften: von der Kriegskunst zu Wasser und zu Lande, und von der verschiedenen Art Krieg zu führen, nebst Schilderung der Nationen und ihrer Art zu streiten (die erste gab zuerst Meursius heraus: aber Lami lieferte sie vollständiger. Derselbe that die andere ganz neu hinzu, und versah beyde mit lat. Uebers. in Meursii Opp. T. 6. p. 950 sqq.).

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

1.

An Erweiterung und Vervollkommnung dieser Wissenschaften in diesem Zeitraum ist gar nicht zu denken: vielmehr verschlimmerte man das aus dem vorigen erhaltene Gute und Nützliche. Die herrschende Dialektik war, ausser der Lehre von den Syllogismen, ein Gemisch logischer und metaphysischer mit einander verwechselter Sätze. Niemand wusste und niemand dachte daran, wie man klare Begriffe in deutliche und bestimmte verwandeln sollte; niemand verstand die Kunst, richtige Erklärungen von den Dingen, die man untersuchte, zu geben; niemand verstand die Methode, wie man bey Zergliederung zusammengesetzter Begriffe verfahren muss. Diese elende Beschaffenheit der Logik hatte den schädlichsten Einfluss

nicht allein in die übrigen Theile der Philosophie, sondern in alle Wissenschaften.

2.

Zwar in Griechenland starb die Philosophie, wenigstens dem Namen nach, nicht ganz aus: aber sie blieb, was sie vorher schon gewesen war, eine müssige Speculation der Schulen. Ueberdies giengen jetzt die griech. Philosophen um keinen Schritt weiter, als ihre Vorgänger, sondern lallten dem Plato und Aristoteles ungeprüft nach, und zankten sich herum wegen des Sinnes dunkler Stellen in deren Werken. Die Neuplatoniker bestrebten sich vorzüglich, ihr System mit den christl. Glaubenslehren zu vereinigen. Einer der angesehensten von dieser Sekte war

Proklus (geb. zu Konstantinopel 412, gest. 485), heisst gewöhnlich der Lycier; weil seine Eltern aus Lycien gebürtig waren. Er studirte hauptsächlich zu Alexandrien und Athen. Seine Lehrer in letzterer Stadt ernannten ihn zu ihrem Nachfolger auf dem philos. Lehrstuhl; daher er den Beynamen Diadochus führt. Pr. suchte sich aller gelehrten Kenntnisse seiner Zeit zu bemächtigen. Und doch konnte dieser Mann den Untergang aller Werke des Alterthums wünschen, weil sie — einigen Leuten, die sie nicht verstanden, geschadet hätten! Man hat 20 gedruckte und noch einige ungedruckte Schriften von ihm, für die Specialgeschichte der Philosophie wichtig. Es sind Commentarien darunter über den Hesiodus, Plato und Euklides, fast alle einzeln gedruckt. Marinus, sein Schüler und Nachfolger auf dem Lehrstuhl zu Athen, beschrieb dessen Leben, herausg. mit Noten und einem Verzeichniss der Schriften des Proclus, wie auch mit Nachrichten von Marinus und dessen Nachfolgern, von J. A. Fabricius. Hamb. 1700. 4. Vergl. Vie du Philosophe

Proclus et Notice d'un manuſcrit contenant quelques uns de ſes ouvrages, qui n'ont point encore été imprimés; par M. de Burigny; in Hiſt. de l'Ac. des Inſc. T. 31. p. 139 ſqq. Teutſch in Hiſſmann's Mag. B. 4. S. 195 u. ff. Bibl. der alten Litt. u. Kunſt St. 1. ined. S. 3 u. ff. St. 2. ined. S. 10 u. ff.

Hierokles, Zeitgenoſſe und Mitſchüler des vorigen, von Alexandria, wo er Lehrer der Philoſophie war (geb. 410, geſt. 476). Er iſt Verf. eines guten Commentars über die aurea carmina Pythagorae (Gr. et lat. cum notis Petri Needham. Cantabr. 1709. 8. cf. J. C. Wolfii D. qua Hieroclis in aurea Pyth. carmina commentarius partim illuſtratur, partim emendatur, beneficio collationis cum cod. Mediceo inſtitutae Lipſ. 1710. 8). Ob die ἀςεῖα ſ. facetiae von dieſem H. herrühren, iſt ungewiſs. (Recenſuit J. A. Schier. Lipſ. 1750. 8).

Aeneas von Gaza, des vorigen Schüler (um 480), trat zur chriſtl. Religion über und behielt von ſeiner Philoſophie nur das bey, was mit dem Chriſtenthum ſtimmte; das übrige verwarf und beſtritt er. Wir haben von ihm Geſpräche über die Unſterblichkeit der Seele und über die Auferſtehung des Leibes (worinn er, wie es ſcheint, eigene Gedanken äuſſert). Ausgabe: ex recenſione et cum animadv. C. Barthii. Lipſ. 1655. 4.

Simplicius aus Cilicien († nach 549) floh mit ſeinem Lehrer Damaſcius bey der durch K. Juſtinian über die heydniſchen Philoſophen verhängten Verfolgung von Konſtantinopel nach Perſien, kehrte aber hernach mit ihm in jene Stadt zurück. Als ein wahrer Eklektiker — urſprünglich Peripatetiker — ſuchte er alle Sekten zu vereinigen. Er iſt in dieſem Zeitraum der letzte, der den Namen eines wahren Philoſophen verdient. Da er die beſten ſeiner Vorgänger eklektiſch benutzte; ſo ſind ſeine Bücher

Bücher ein Magazin, voll von trefflichen Gedanken und überaus brauchbar, ja unentbehrlich für die Geschichte der stoischen Philosophie. Dies gilt besonders von seinem schon angeführten Commentar über Epiktet's Handbuch. Er commentirte auch über verschiedene aristotelische Werke, z. B. in 8 Aristotelis physicae auscultationis libros etc. (graece). Venet. 1526. fol.

Johann Philoponus aus Alexandria († nach 641) hatte zwar den Eklektiker Ammonius Hermeas zum Lehrer, hegte aber doch mehr Neigung zum Aristoteles, den er in vielen, größtentheils gedruckten Schriften erläuterte. Er suchte das peripat. System auf die christl. Religion anzuwenden, welches ihn zu vielen Irrthümern verleitete, so dass er das Haupt der Tritheiten wurde.

Michael Psellus aus Konstantinopel (geb. 1020, gest. nach 1105), studirte zu Athen und erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit allgemeine Hochachtung. Nach seiner Rückkunft wurde er erster Lehrer der Philosophie, unterrichtete die kaiserl. Prinzen und stand bey Hofe im größten Ansehn. Zuletzt begab er sich in ein Kloster. Man pflegt ihn als einen Mann zu betrachten, bey dem die Natur noch ihre letzten Kräfte aufgeboten zu haben scheint, als der völlige Ausbruch des Verfalls der Wissenschaften unter den Griechen sich ereignete. Er war Theolog, Historiker, Philosoph, Mathematiker, Redner und Arzt. Durch seine Vielschreiberey erwarb er sich den Beynamen πολυγραφώτατος. Ueber 20 seiner Schriften sind gedruckt; besonders eine Einleitung in die Philosophie (Introductio in sex philosophiae modos etc. graece cum lat. vers. Jac. Foscareni. Venet. 1532. 8); von den Wirkungen der Daemonen (Gilb. Gaulminus primus gr. edidit et notis illustr. Paris. 1615. 8); von den Kräften der Seele, eine Zusammenstellung der Mey-

nungen berühmter Philosophen darüber (gr. et lat. ex interpr. J. Tarini; cum Origenis Philocalia. Paris. 1624. 4).

3.

Die Philosophie der Abendländer bestand gröstentheils in den Thorheiten einer ausschweifenden Dialektik und in dem Labyrinthe einer spitzfindigen Metaphysik. An praktische Philosophie wurde selten gedacht. Von italienischen Philosophen nennen wir:

Anicius Manlius Torquatus Severinus Boëthius (geb. zu Rom aus einer der vornehmsten und reichsten Familien um 455, † 525 oder 526), studirte zu Athen so eifrig und glücklich, daſs er der gelehrteste Mann seiner Zeit im Abendland und zugleich ein Erhalter und Beschützer der Gelehrsamkeit wurde. Man möchte ihn den letzten Römer nennen. Die alexandrinische Philosophie studirte er unter Proklus und verband damit das Studium des Aristotelischen Systems. Er übersetzte die wichtigsten Werke der alten Griechen ins Lateinische. Besonders erwarb er sich durch die Ueberſetzung und Erklärung der Aristotelischen Schriften ein solches Ansehn, daſs man es in den nächst folgenden Jahrh. kaum wagte, von ihm abzugehen. Durch seine Gelehrsamkeit gelangte er zu den Würden eines Patriciers und Senators. 487 erhielt er das Consulat, und zwar verwaltete er es allein. Der ostgoth. K. Dieterich, bey dem er sich in vorzügl. Gunst gesetzt hatte, gab ihm eine Stelle im Staatsrath und machte ihn zum Magister Palatii et Officiorum; anderer Ehrenämter zu geschweigen. Durch seine Geradheit und seinen Eifer für das Wohl des Staats erweckte er sich Feinde, die ihn beschuldigten, er habe mit dem griech. K. Justin eine Verschwörung gegen die Ostgothen veranstaltet. Dieterich lies ihn hierauf, ohne vorherige Unter-

suchung, ins Gefängniss werfen und — enthaupten. Zu spät bereute er seine grausame Unbesonnenheit. Schriften: De consolatione philosophiae l. 5, in Form eines Gesprächs mit der Philosophie, das er im Kerker halb in Versen halb in Prosa schrieb. Es hat, wegen seiner Fasslichkeit, von jeher viele Leser gefunden, und ist deswegen in die meisten kultivirten Sprachen übersetzt worden. Ausgaben: cum nott. Bernartii, Sitzmanni et Vallini. Lugd. Bat. 1671. 8. Glasg. 1751. 4. — recensuit, emendavit, edidit J. Eremita. Paris. 1783. 3 Voll. 12. Franz. mit Anmerk. u. der Lebensbeschr. des Verf. à la Haye 1744. 8. Teutsch, mit Anmerk. u. Nachrichten, die Geschichte des Originals und das Leben des Verf. betreffend, von F. K. Freytag. Riga 1794. gr. 8. — Ausserdem haben wir noch von ihm Abhandlungen über Syllogismen, Definitionen u. s. w. Der noch jetzt gebräuchliche physico-theologische Beweis für das Daseyn Gottes ist wahrscheinlich ihm eigen. Ueber Gottes Eigenschaften erklärte er sich deutlicher, als vor ihm geschehen war. Von der menschl. Freyheit und ihrer Vereinbarkeit mit Gottes Allwissenheit, von den Uebeln in der Welt u. s. w. hatte er richtigere Begriffe, als in seinem Zeitalter gesucht werden sollten. Opp. omnia. Basil. 1570. fol. Vergl. Vie de Boëce, avec la critique de ses ouvrages; par J. le Clerc; in Bibl. choisie. T. 16. p. 192 sqq. Histoire de Boëce, avec l'analyse de tous ses oeuvres, des notes et des dissertations historiques et theologiques (par l'Abbé Gervaise); à Paris 1715. 5. Voll. gr. 12. Chaufepié s. v. Boëce. Ueber Boëthius und seine Philosophie; in Archenholz Litt. u. Völkerk. 1784. S. 12. S. 117—127. Tiedemann's Geist der spekul. Philos. B. 3. S. 551—561.

Lanfrank aus Pavia (geb. um 1005, † 1089), studirte zu Bologna hauptsächlich Beredsamkeit und Jurisprudenz; letztere lehrte er auch eine Zeit lang in seiner Vaterstadt. Seine Wissbegierde trieb ihn nach Frankreich, wo er Benediktiner in dem Kloster Bec würde, und einige Jahre hernach dort eine Schule errichtete, die durch ihn bald einen sehr ausgezeichneten Ruf erhielt. Herzog Wilhelm von der Normandie, nachheriger König von England, schätzte ihn hoch und erhob ihn 1070 zum Erzbischoff zu Canterbury, um der in Verfall gerathenen englischen Kirche wieder aufzuhelfen. Er bekam zugleich starken Einfluss in die Regierungsgeschäfte und zeichnete sich als Hauptgegner Berengar's in der Lehre vom heil. Abendmahl aus. Gewöhnlich wurde er ehehin für den Urheber der scholast. Philos. gehalten, weil er die Dialektik in der Religion mehr, als vorher geschehen war, gebraucht habe: allein, man weiss von seinen philosoph. Kenntnissen zu wenig, um dies behaupten zu können. Gewiss aber ist, dass er zum allgemeinen Gebrauch der Dialektik in der Religion viel beygetragen hat, und durch seinen Schüler Anselm berühmter geworden ist, als durch sich selbst. **Schriften**: Liber de corpore et sanguine Domini contra Berengarium; liber epistolarum 60 etc. Opp. omnia — evulgavit **Luc. Dacherius** — Paris. 1648. fol.

Anselm aus Aosta (geb. 1033, † 1109), wurde Mönch zu Bec, genoss Lanfrank's Unterricht, dem er als Prior folgte und 1078 Abbt wurde. Allgemein geehrt wegen seiner Gelehrsamkeit folgte er auch seinem Lehrer auf dem erzbischöfl. Stuhl zu Canterbury, wo er, größtentheils durch eigene Schuld, in viele Verdriesslichkeiten gerieth. In der Theologie sowohl, als in der Philosophie, macht er Epoche. Auf jene wandte er die Dialektik immer stärker an und suchte die Ge-

heimnisse der Religion aus der Vernunft zu erklären: zum Philosophen besass er alle Eigenschaften, Scharfsinn, Forschungsgeist, Beharrlichkeit und Witz. Unter seinen Zeitgenossen findet man keinen einzigen, der seine Gedanken in Schlüsse zusammen zu ketten gewusst hätte, als ihn. Wär er Zweifler gewesen; so würde die Wahrheit viel durch ihn gewonnen haben. Gewissermassen kann er als der Vater der scholastischen Philosophie genannt werden (davon im 5ten Zeitraum). Schriften: Dialogus de veritate (er erklärt Wahrheit sehr dunkel durch rechte Beschaffenheit — rectitudo — dessen, was für wahr ausgegeben wird; sie ist nur Eine und zwar die höchste und ewige, welche Gott selbst ist. Er statuirt keine Täuschung der Sinne, sondern schiebt alle Täuschungen, die man den Sinnen Schuld giebt, auf unsre übereilten Urtheile und Schlüsse). De voluntate; de libero arbitrio; dialogus de casu diaboli (machen gewissermassen ein zusammenhängendes Ganzes aus). Monologium s. soliloquium (ein Versuch, die Glaubenswahrheiten des kirchlichen Lehrbegriffs mit Vernunftgründen zu beweisen, ohne von den Beweisen aus der heil. Schrift Gebrauch zu machen). Proslogium (ein Beweis für das Daseyn Gottes, gezogen aus dem Begriff des Grössten und Besten, der mit dem Begriffe des nothwendigen Daseyns unzertrennlich verbunden sey. Augustin gieng ihm hierinn vor, und Descartes und Leibnitz traten in seine Fusstapfen). Liber apologeticus contra Gaunilonem, respondentem pro insipiente (eine Vertheidigung der vorhergehenden Schrift) u. s. m. Man findet mehrere neue logische Bemerkungen in Anselm's Werken; besonders bedient er sich öfters und meistens sehr glücklich des Satzes des Widerspruchs, des Grundsatzes des zureichenden Grundes und des deutlichern Be-

griffs von der bedingten und unbedingten Nothwendigkeit, vom Möglichen und Unmöglichen u. s. w. Sein Hauptverdienst bleibt immer die Einführung des Studiums der natürl. Theologie und ihre Anwendung auf die geoffenbarte. Opera — studio Gabrielis Gerberon. Ed. 2da correcta et aucta. Paris. 1721. fol. Venet. 1744. 2 Voll. fol. Vergl. Andr. Raineri Istoria panegirica di S. Anselmo. Modena 1693—1706. 4 Voll. 4. Bayle in Dict. Hist. litt. de la Fr. T. 9. p. 398—465. Mazzuchelli Scrittori d'Italia.

4.

In Spanien lebte damahls ein praktischer Philosoph, Martinus, aus Pannonien, der auf seinen weiten Reisen nach Spanien kam, Abbt zu Duma in Gallicien und zuletzt Erzbischoff zu Braga wurde († 580). Er ist in diesem Zeitraum beynahe der einzige, der als Moralist genannt zu werden verdient. Schriften: Liber de differentiis quatuor virtutum s. formula honestae vitae (so vortrefflich, dass sie ehehin dem Seneca beygelegt und in den frühern Ausgaben seiner Werke mit gedruckt wurde. M. zeigt reine Begriffe von vielen Tugenden, seltene Menschenkenntniss und Lebensklugheit). Libellus de moribus (größtentheils Gedanken von dem Seneca, der auch ehedem für den Verf. gehalten wurde). De superbia. De repellenda iactantia. Exhortatio humilitatis. De irae habitu et effectibus etc. Ausgabe: studio Gilberti Cognati. Basil. 1545. 8; et in huius Opp. (ib. 1562. fol.)

Isidorus (s. oben VII. 4) theilt die Philosophie im 2ten B. seiner Encyklopädie ein in die natürliche oder Physik, in die Moral und in die Logik. Als Selbstdenker zeigt er sich nicht, wohl aber als fleissiger Compilator.

5.

In Frankreich hatte die Philosophie dieselbe traurige Gestalt, wie in andern Abendländern. Sie war Magd und Sklavin einer armseligen Theologie, mehr Sache des Gedächtnisses und Formelnkenntniss, als Beschäftigung des Verstandes. Von Schriftstellern können hier nur genannt werden: Claudianus Ecdicius Mamertus, erst Mönch, dann Presbyter zu Vienne († 474) wurde für den fähigsten Kopf und schönsten Geist seines Jahrhunderts und Vaterlands gehalten. Sein Lieblingsstudium war Philosophie und Aristoteles dabey sein Führer, dem er jedoch nicht blindlings folgte. Schriften: de statu animae l. 3. (worinn er die Behauptung des um 480 verstorbenen Bischoffs Faustus von Vienne weiter ausführt, welcher zu Folge die Seele nicht ganz unkörperlich sey, sondern vielmehr wesentl. Aehnlichkeit mit dem Körper habe, weil sie einen Ort einnehme — daher; de statu animae — durch den Tod vom Körper getrennt werde, folglich beweglich sey. Seine nicht sehr haltbaren Gründe dienten den nachherigen Philosophen zur Grundlage ihrer Untersuchungen) u. s. w. Ausgabe: Casp. Barthius exemplar vulgatum edidit — illustravit — cum animadv. Cygneae 1655. 8. Vergl. Tiedemann's Geist der spek. Philos. B. 3. S. 546 u. ff.

Gerbert (s. VIII. 7) nimmt unter den philosoph. Köpfen dieses Zeitalters eine der ersten Stellen ein, und beförderte dieses Studium thätig. Seine Briefe sind reich an philos. Erörterungen und Beobachtungen (in Du Chesne Scriptt. hist. Franc. T. 2. p. 789 sqq. et 828 sqq.). Auch gehört hierher de rationali et ratione util. libellus (in Pezii Thes. anecd. T. 1. P. 2. p. 147 sqq).

6.

In Teutschland scheint Dialektik — die Königin aller Kenntnisse, wie Rabanus sie nannte, obgleich aus den unlautersten Quellen geschöpft — die Stelle der ganzen Philosophie vertreten zu haben. Sie diente der Theologie zur Grundlage, war folglich das wichtigste Studium für den Geistlichen.

Flaccus Alcuinus oder Albinus, (§. IV. 4) in der englischen Provinz York gebohren und in der dortigen bischöffl. Schule erzogen, erwarb sich die Kenntniss der lateinischen, griechischen und ebräischen Sprache, und den Ruhm eines Philosophen, Theologen, Redners und Dichters, († 804) obgleich aus seinen Schriften nur dürftige Bekanntschaft mit den dazu gehörigen Scienzen hervorleuchtet. Sein Stil ist unerträglich; oft läfst sich kaum der Sinn errathen, und ein guter Gedanke verliert sich nicht selten unter spielendem Witze. Schriften: Disputatio regalis et nobilissimi iuvenis Pipini cum Albino Scholastico (der traurigste Beweis von der Armseligkeit der damahligen Dialektik). De virtutibus et vitiis. De immortalitate animae. De septem artibus liberalibus. 310 Epistolae (die uns den philosophischen, litterarischen und moralischen Charakter Alcuins am richtigsten darstellen; zugleich für den Historiker sehr brauchbar). Ausgabe: Opp. post primam editionem ab A. Quercetano (Paris. 1617. fol.) curatam de novo collecta — cura Frobenii, S. R. I. Principis et Abbatis ad S. Emmeramum. Ratisb. 1777. 4 Voll. fol.

7.

In England erhob sich über alle seine gelehrte Zeitgenossen durch Scharfsinn, Ordnung und Gründlichkeit

Johannes Scotus Erigena, ein Irländer. Er kam zeitig nach Frankreich, wo er sich Karls des Kahlen Vertrauen erwarb. Er war ein lebhafter Kopf, und unter seinen Zeitgenossen einer der gröſsten Sprachkenner, und in dieser Hinsicht ein nicht minder groſser Philosoph, der den Plato und Aristoteles in der Grundsprache lesen konnte. Von ersterm bekam er Neigung zur Mystik: von letzterm zum scholastischen System. K. Aelfred rief ihn als Lehrer an die neu errichtete Schule zu Oxford. Als er dort in Verdrieſslichkeiten gerieth, errichtete er eine Schule zu Malmesbury. Seine Disciplin war aber so streng, daſs einer seiner Schüler ihn erstach (um 877). Schriften: De divisione naturae l. 5. (Vergl. Heumann's Act. Philos. St. 18. S. 858 u. ff.) Ausgabe: (von Th. Gale) Oxon. 1681. fol. E. geräth mit unter auf sehr irrige Vorstellungen: aber sie machen ihm mehr Ehre, als wenn er die alten geglaubten Wahrheiten nachgebetet hätte. Er betrachtet Philosophie und Theologie als unzertrennlich, und baute ein System, das die Grundlage der mystischen Theologie geworden ist.

Von Lanfrank und Anselm, die sich beyde in Canterbury aufhielten, und starken Einfluſs in die Litteratur Englands hatten, s. vorhin § 3.

8.

Arabien hatte vor Muhamed höchst wahrscheinlich keine Philosophie. Er selbst war kein Philosoph: vielmehr so roh und unwissend, daſs er weder lesen noch schreiben konnte, daſs er seinen Anhängern alle Gelehrsamkeit und Philosophie verbot, weil sein Koran — an dem jedoch auch andere, zum Theil bessere Köpfe Theil hatten — bereits alle göttliche und menschliche Wissenschaft enthalte, und er das Schwerd allen Vernunftgründen vorzog. Erst um

den Anfang des 9ten Jahrh. unter der Regierung der Abbasiden fiengen die Araber an, auch der Philosophie einigen Geschmack abzugewinnen, so sehr ihnen auch der Stifter ihrer Religion dieselbe untersagt hatte; welchem Verbote sie nicht allein durch eine gute Auslegung auszuweichen wufsten, sondern sogar die Philosophie anwandten, seinem Lehrbegriffe eine der Vernunft angemessenere Gestalt zu geben; wozu denn die Spitzfindigkeiten der peripat. Phil., mit der sie ohnehin durch die griechischen Christen zuerst bekannt wurden, am geschicktesten waren, die aber auch mancherley Sekten unter ihnen erzeugte. Ihre blinde Anhänglichkeit an einen einzigen Philosophen, Aristoteles, den sie noch dazu nicht einmahl recht verstanden, hinderte sie, eigene grosse Schritte in der Philosophie zu machen. Sie brauchten sie ohnedies nicht eben zur Aufklärung, sondern blos zur Beschönigung und Vertheidigung ihrer Religion, folglich zu unnützen und schädlichen Grillen. Da ihre Religion despotischer Art ist; so konnten sie keine neuen Wahrheiten in der Philos. entdecken. Die christlichen Europäer ergriffen diese griechisch-arabische Philosophie: allein, auch sie war nicht anwendbar, weil die christl. Religion jener Zeit noch despotischer war, als die Muhamedische. Der Khaliphe Al Mansur war es, der unter den Werken der Griechen, die er ins Arabische übersetzen lies (s. oben V. 3), hauptsächlich die Aristotelischen mit begriff. Inzwischen blickte auch hierbey noch der rohe Araber durch, indem er, nach vollendeter Uebersetzung, die griech. Urschriften verbrennen lies, damit man genöthigt seyn sollte, sich blos an die Uebersetzungen zu halten, so fehlerhaft und ungetreu sie auch waren. Unter den folgenden Khaliphen gab es noch einige, die die Wissenschaften, vorzüglich die Philosophie, begünstigten.

Johann, ein Sohn Mosawaichi, oder, wie er auch genannt wird, Joh. Mesue, aus Damascus, ein christl. Arzt, der dem Hospitale zu Bagdad vorstand, um die Mitte des 9ten Jahrh. lebte, und bey dem Khaliphen Al Mamun und dessen Nachfolgern in grossem Ansehn stand. Er verband die Philosophie mit der Medicin, lehrte beyde zu Bagdad in syrischer Sprache und zog mehrere geschickte Schüler, selbst unter den Arabern. Einer der bekanntesten ist Honain Ebn Isaak, ein christl. Araber, der aus Begierde zur Philosophie die griech. Sprache lernte und sehr viel ins Arabische und Syrische übersetzte.

Uebrigens verdienen die Araber unsern Dank für ihre, obgleich ziemlich unfruchtbare Bemühungen in der Philosophie; denn sie waren Lehrer der Juden und Christen, deren Denkweise auf den Universitäten im nächsten Zeitraume ganz arabisch war. Ihre philos. Schriftsteller werden mit unter den medicinischen vorkommen.

Anhang von der Paedagogik.

Ausser dem, was oben (Nr. IV) von den Schulen erzählt wurde, ist hier nur noch mit Wenigem zu bemerken, dass der Unterricht in denselben höchst armselig und einseitig war, und dass die allermeisten Zöglinge aus ihnen nichts in die grosse Welt hinaus brachten, als die Anfangsgründe des Mönchs-Christenthums, einige Fertigkeit im Lesen, und die auswendig gelernten Lieder-Weisen, deren sie als gute Christen bedurften. Der vornehmere Jüngling hatte vor dem geringern, in Absicht auf Kenntnisse, wenig oder nichts voraus. Wie konnt' es auch wohl anders seyn? Die allermeisten Lehrer hatten ja selbst eine so mangelhafte und dürftige Kenntniss, dass sie nur in einigen Stücken über ihre Lehrlinge sich erheben konnten.

Ueberdies hatte man von der Bestimmung und von dem dahin abzweckenden Unterricht künftiger Lehrer, oder, welches einerley war, Geistlichen, sehr fehlerhafte Begriffe. Daher kam es denn auch, dass die Menschen in Absicht der Veredelung des moralischen Sinnes nur sehr langsam fortrückten, und dass man auch im 10ten und 11ten Jahrh. nöthig fand, bey den jährlichen Diöcesan-Untersuchungen solchen Lastern entgegen zu arbeiten, die nur barbarischen Nationen eigen zu seyn scheinen. Hierzu kam das fast unaufhörliche Kriegführen und Befehden. Dies gilt von allen christlichen Ländern, vorzüglich aber von Teutschland.

Pädagogische Schriftsteller gab es während dieser Zeit gar nicht.

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

I.

Wahre Poësie darf man bey keinem Volke — die Araber ausgenommen — suchen. Versefchmiede aber gab es in Menge. Denn bey der damahligen Unwissenheit des Publikums war es sehr leicht, sich Dichterruhm zu erwerben. Man sah weder auf Geschmack, noch auf wohl gewählte Bilder, noch auf Originalität. Man sündigte sogar wider die Gesetze des Sylbenmaases. Alle Gelehrte wollten Poëten seyn, und es giebt fast keinen Scribenten jener Zeit, der nicht wenigstens einige Verse gemacht hätte. Man bewunderte die rhopalischen und leoninischen Verse, und andere Missgeburten, als Produkte ächten Witzes. Vergl. Elias Maior et Renatus Moreau de versibus leoninis; in Gebaueri Dissertt. anthologicis (Lips. 1733. 8) p. 299—367.

2.

Die griechischen Dichter studirten zwar die Meisterwerke der Vorzeit: aber sie brauchten blos deren Sprache und sammleten sich aus ihnen poetische Wendungen, ohne eigenen Flug zu wagen. Sie fanden eine sehr veränderte, noch nicht ausgebildete Sprache. Die christliche Religion bot der Dichtkunst nicht den reichen Stoff dar, wie ehemahls die heydnische. Man verfiel daher auf wunderbare Mischungen christlicher Religionsideen und heydnischer Mythen.

Nonnus aus Panoplis in Aegypten (um 410), Verfasser einer Zusammenstellung dichterischer Mythen von Bacchus in 50 Büchern, wovon nur noch 2 übrig sind, ein wahres poëtisches Chaos; und einer poëtischen Uebersetzung des Evangeliums Johannis. Er will erhaben schreiben, und wird schwülstig; will gelehrt scheinen, und weiss von dem, was er gehört und gelesen hat, keinen Gebrauch zu machen. Ausgaben: Dionysiaca; Petri Cunaei animadversionum liber; Dan. Heinsii D. de Nonni Dionys. et eiusd. paraphrasi; Jos. Scaligeri coniectanea; cum vulgata versione et Ger. Falkenburgi lectionibus. Hanov. 1610. 8. Dan. Heinsii Aristarchus sacer s. ad Nonni in Johannem metaphrasin exercitationes — acc. Nonni et S. Evangelistae contextus etc. Lugd. Bat. 1627. 8.

Coluthus aus Lykopolis (vor 518), ein schlechter Nachahmer Homer's, beschrieb den Raub der Helena in 385 Versen. Ausgabe: c. var. lectt. et notis ed. J. D. a Lennep. Leovard. 1747. 8. Nebst dem Plutus des Aristophanes von G. C. Harles. Norimb. 1776. 8 mai.

Tryphiodorus aus Aegypten, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des vorigen und nicht besserer Dichter, schrieb

über die Zerstöhrung Troja's. Ausgabe: — cum notis var. ex edit. et cum notis J. Merrick. Oxon. 1741. 8.

Quintus Calaber (weil Bessarion dessen Gedicht in Calabrien fand) vielleicht aus Smyrna (um 515?), Verfasser der Παραλειπομένων Ὁμήρῳ oder τῶν μεθ' Ὅμηρον, von Hektors Tode bis zu dem Rückzug der Griechen von Troja. Ausgabe: curante C. de Pauw, Lugd. Bat. 1734. 8. Das beste griechische Gedicht aus jener Zeit, voll trefflicher Stellen: nur Schade, daſs der Verf. seine schönsten Ideen oft zu weit verfolget! Einen vorzüglichen Werth aber giebt dem Werke die Betrachtung, daſs es aus ältern verlohrnen Gedichten zusammengestellt ist. Vergl. T. C. Tychsen Comment. de Quinti Smyrnaei Paralipomenis Homeri, qua novam carminis editionem indicit. Goett. 1783. 8.

3.

In den Abendländern, zumahl in Italien, gab es doch unter den zahlreichen Schaaren von Dichterlingen auch verschiedene, nicht zu verachtende Männer, die lesenswürdige Produkte lieferten, z. B. Boëthius, von dessen halb in Versen, halb in Prosa geschriebenem Werk de consolatione philosophiae oben (IX. 3) die Rede war. Der dichterische Theil empfiehlt sich durch Korrektheit, leichte Versification und manche gute Wendungen. Fictionen sind selten darinn, und auch die wenigen gefallen nicht.

Magnus Felix Ennodius aus Arles, zu Mayland erzogen und um 500 zum Bischoff von Pavia erwählt († 521). Seine geistlichen Sinngedichte sind in einer ziemlich reinen Sprache geschrieben: aber es fehlt ihnen, wie seinen übrigen Gedichten, der innere Gehalt. Ausgabe: Opp. in ordinem digesta multisque locis aucta emendavit ac notis illustravit Jac. Sirmundus. Paris. 1611. 8.

Venantius Honorius Clementianus Fortunatus aus dem Trevisanischen Gebiete, war zuletzt Bischoff zu Poitiers († nach 600). Unter andern Gedichten schrieb er in Hexametern, und in einer rauhen Sprache: Vita S. Martini Turonensis, L. 4. — Opp. cura Mich. Angeli Luchi. Rom. 1787. 2 Voll. 4 mai.

Ein Ungenannter, wahrscheinlich Mönch im Kloster Novalese in Piemont (im 8ten Jahrhundert?) beschrieb in einem hist. Gedicht die ersten Feldzüge des Attila gegen die fränkischen, gallischen und burgundischen Staaten. Ausgabe: De prima expeditione Attilae — in Gallias ac de rebus gestis Waltharii, Aquitanorum principis, carmen epicum saeculi 6 (?) in lucem productum a F. C. J. Fischer. Lips. 1780. 4. Was in dieser Ausgabe fehlte, ergänzte aus seiner Handschrift der markgräfl. Bibl. zu Carlsruhe F. Molter in Meusel's hist. Litt. 1782. B. 1. S. 366 —374. Fischer gab hernach denselben Rest, verglichen mit andern Handschriften und mit Anmerk. heraus. Lips. 1792. 4. Molter, der auch, ohne sich zu nennen, eine teutsche metrische Uebers. 1782 lieferte, lies späterhin das ganze Gedicht aus der Carlsruhischen Handschrift abdrukken in (seinen) Beytr. zur Gesch. u. Litteratur (Frankf. am M. 1798. gr. 8) S. 212—268. Der Dichter scheint im Ganzen der wahren Geschichte treu geblieben und in der Folge selbst wieder als Quelle von Historikern benutzt worden zu seyn. Die Schilderung der Sitten und Gebräuche seines Jahrhunderts ist für den Alterthumsforscher äusserst wichtig. Der Ausdruck ist nach dem Virgilischen gebildet, und es giebt mit unter schöne Stellen. Vergl. Sitten und Gebräuche der Europäer im 5ten und 6ten Jahrh. aus einem alten Denkmahle beschrieben von F. C. J. Fischer. Frankf. a. d. O. 1784. gr. 8.

4.

Aurelius Prudentius Clemens, ein Spanier, der sich, nach Verwaltung weltlicher Geschäfte, ganz geistl. Betrachtungen und Gesängen widmete (nach 405). Fromme Gesinnungen herrschen darinn in reichem Maasse: aber desto weniger poëtische Stärke. Er verstösst sogar gegen das Sylbenmaas, besonders der griechischen Wörter. Von dem damahls herrschenden Aberglauben und falschen Wunderglauben ist er keineswegs frey. Aus manchem seiner Gedichte, z.B. aus den 14 Gesängen von den Martyrerkronen, kann man die schon zu seiner Zeit in die Religion eingeschlichenen Misbräuche kennen lernen. Ausgaben: — var. lectt. nott. — illustrata (a Teoli). Parmae 1788. 2 Voll. 4 mai. — glossis Isonis et aliis veterum, nunc primum e Mscr. depromptis, prolegominis, commentariis et lectt. var. illustrata a Faust. Arevalo. Rom. 1788—1789. 2 Tomi 4.

5.

Frankreich hatte einige gute lateinische Dichter; z. B. Cl. Rutilius Numatianus († nach 417), Praefectus urbis und Magister officiorum, Verfasser einer Reisebeschreibung von Rom nach Gallien in elegischen Versen, die nicht ganz mehr vorhanden ist und mehr Schönheiten äussert, als man von jener Zeit erwarten kann. Ausgaben: — integris notis variorum, ex museo T. J. ab Almeloveen. Amst. 1687. 12. Am besten in Wernsdorf's Poët. min. T. 5. P. 1. (1788). — Caius Sollius Apollinaris († 488), von dem, ausser einer Sammlung interessanter Briefe, auch einige mit vieler Wärme und einem hohen Flug der Phantasie verfertigte Gedichte übrig sind. Opp. ed. Sirmond. Paris. 1652. 4. — Theodulphus, Bischoff zu Orleans, nach Alcuin

der vornehmste Beförderer der Gelehrsamkeit († 821), hinterlies, ausser andern Schriften, Carminum elegiacorum l. 6. Ausgabe: Opp. ed. Sirmond. Paris. 1646. 8. Die Gedichte, die in dieser Ausgabe fehlen, stehen in Mabillonii vet. analect. (ib. 1725) p. 410 sqq. — Drepanius Florus, Magister aus Lyon, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, hinterlies eine dreyfache Sammlung leidlicher Gedichte, die in jenem Zeitalter eine seltene Erscheinung waren. Ausgabe: Drepanii Flori, Theodulphi etc. Psalmi et hymni aliaque carmina sacra, denuo revisa atque notis ornata a D. A. Rivino. Lips. 1653. 8.

6.

Die Teutschen hatten schon lange vor ihrer Kultur Dichter, Barden, die die Thaten ihrer tapfersten Krieger verherrlichten. Karl der Gr. lies eine Sammlung ihrer Lieder veranstalten: aber noch zur Zeit hat sie nicht entdeckt werden können. Die lateinischen Dichter waren höchstens mittelmäßige Nachahmer der ältern römischen. In der Muttersprache dichteten: der schon oben (VI. 4) erwähnte Ottfried. — Der ungenannte Verf. des trefflichen Siegsgesangs auf K. Ludwig den 3ten von Frankreich, als er den Sieg über die Normänner 881 erfochten hatte. In Schilter's Thes. T. 2. Sehr glücklich nachgeahmt in (Herder's) Volksliedern Th. 2. S. 227. — Der auch ungenannte Verf. eines Liedes vom heil. Georg. S. Lectionum theotiscarum specimen ed. B. C. Sandvig. Hafn. 1783. 8. — Der unbekannte Dichter, von dem wir einen Lobgesang auf den 1075 verstorbenen Erzbischoff Anno von Cöln haben; das vorzüglichste Denkmahl teutscher Sprache und Dichtkunst aus dem Mittelalter; in einer schönern Sprache geschrieben, als die Werke der Minne-

singer. Ausgaben: in Schilters Thes. T. 1. In der Bodmer-Breitingerischen Ausgabe der Opitzischen Werke (Zürich 1755. 8) Th. 1. S. 153 u. ff. Mit einer Uebersetzung und Anmerk. von Hegewisch; in (v. Eggers) teut Magazin 1791. May S. 555—572. Jul. S. 10—75. Okt. S. 336—375.

Von lateinischen Dichtern in Teutschland zeichnet man nur aus: Walafrid Strabo aus Schwaben, studirte zu Fulda unter Rabanus, und starb als Abbt zu Reichenau 849. Seine Poësien sind theils Lebensbeschreibungen, theils Gelegenheitsgedichte u. s. w. Eines, Hortulus, zeichnet sich besonders aus durch Beschreibung des von ihm selbst gepflegten Gartens und des medicinischen Gebrauches der darinn gebauten Blumen und Kräuter. In Canisii Lectt. antiqq. T. 2. P. 2. p. 176 ex ed. Basnagii. — Hroswitha oder Roswe͏ide, Nonne zu Gandersheim, vor 984, schrieb in Prosa 6 christliche Komödien, nach dem Muster des Terenz, den sie durch ihre, kaum mittelmäßige Arbeit für die christl. Jugend entbehrlich machen wollte. Ausserdem, 16 geistliche, in Hexametern, in elegischer Versart und in leoninischen Versen geschriebene Gedichte, zum Theil für die Geschichte brauchbar. Ausgabe: Opp. — recognita et repurgata cura H. L. Schurzfleischii. Vitemberg. 1707. 4. Vergl. Schröckh's Lebensbeschr. berühmter Gelehrten Th. 1. S. 3—10.

7.

Coelius Sedulius, wahrscheinlich aus Irland, reiste in mehrern römischen Provinzen herum, und starb nach 450. Seine Werke, z. B. Mirabilium divinorum l. 4, haben weit mehr poëtisches Verdienst, als die Gedichte des doch frühern Prudenz; er ist einer der ele-

ganfesten unter den christlichen Dichtern. Ausgabe: von J. F. Gruner. Cob. 1747. 8.

Der erste angelsächsische Dichter, der sich der lateinischen Sprache bediente, war Aldhelmus oder Adelmus, Abkömmling des westsexischen Königs Ina, trat in den Mönchsstand, wurde Abbt zu Malmsbury, zuletzt Bischoff zu Sherborn († 709). Seine Gedichte vom Lobe der Jungfrauen, von den 8 Hauptlastern u. s. w. gab zusammen, nebst einer prosaischen Schrift vom Lobe der Jungfrauschaft, heraus Mart. del Rio. Mogunt. 1601. 12.

8.

Die Beschaffenheit der arabischen Dichtkunst vor Muhamed wurde im vorigen Zeitraum (X. A. 4) geschildert. Im gegenwärtigen erschien der Koran, der in der Geschichte der arabischen Dichtkunst Epoche macht. Ihre goldne Zeit gieng damit zu Ende. Er ist eigentlich ganz Poësie und hat manche vortreffliche Stellen: oft ist er aber auch blos aus frühern arab. Blumen zusammengepflückt. Mit diesem Religionswerk wurde den Dichtern ein ungewohnter Zwang angelegt, mehr Künsteley aufgedrungen und gewissermaßen die charakteristische Offenheit und Naivetät genommen. Muhamed selbst hatte die Schreibart seines Korans als unerreichbar und wahrhaft göttlich gepriesen. Es durfte es also in der Folge kein Genie wagen, sich um einen Sieg über sie zu beeifern. Man ahmte demüthig nach, und glaubte, seinem Stil nur dadurch Glanz zu verschaffen und ihn des allgemeinen Beyfalls würdig zu machen, wenn man ihn mit Bildern und Blumen des Korans recht sorgfältig ausstaffire. Hierzu kam, daß sich nach Muhamed das Volk der Araber in Kriege und Eroberungen ferner Lande verwickelte; denn dadurch ward Dichtkunst und Kenntniß so lange vernachlässigt, bis die Ruhe wiederkehr-

te und sie sich mit den Werken der Griechen bekannt machten. Die Grossen fiengen wieder an, Dichter und Gelehrte durch Belohnungen aufzumuntern. Man las die Dichter aus der goldenen Zeit, und versah sie mit Scholien. Allein, dies alles stellte den Verlust nicht wieder her. Die vorzüglichen Dichter, von deren Werken etwas gedruckt ist, sind:

Der Khaliphe Ali ben Ali Talep (reg. 656—660), von dem wir Sprüchwörter und Sentenzen haben, zum Theil herausgegeben von Golius (Lugd. Bat. 1629. 4), zum Theil mit Caab ben Zoheir Carmine panegyr. etc. (von Gerh. Joh. Lette (ibid. 1748. 4); Lateinisch und teutsch in Tscherning's Frühling. Die unter seinem Namen bekannt gemachten Gedichte sind von einem viel jüngern Verfasser, der sich nicht zum Dichter hätte aufwerfen sollen, untergeschoben; herausg. von G. Kuypers, ebend. 1745. 4. — Der oben (VI. 6) erwähnte Abubekr Muhamed oder Ibn Doraid schrieb ein geachtetes Gedicht zum Lobe älterer arabischer Dichter, unter dem Titel: Maksurh. Arabice ed. D. Scheidius. Harderv. 1768. 4. Arabice et Lat. cum scholiis arab. et animadv. ed. Aggaeus Haitsma. Lugd. Bat. 1773. 4. Abu Becri Idyllium arabicum Lat. redditum et breviss. scholiis illustratum ab E. Scheidio. Harderv. 1786. 4. — Motanabbi (geb. 916. gest. 965), der vorzüglichste aller Dichter im Zeitalter nach Muhamed, ob man ihn gleich nicht vortrefflich nennen kann. Seine Gedichte sind verliebten und ernsthaften Inhalts. Ausgabe: Arab. u. Teutsch, nebst Anmerk. von J. J. Reiske. Leipz. 1765. 4. — Abul Ola aus Maarra in Syrien (geb. 973. gest. 1058) schrieb ein Gedicht: Der Funke, hauptsächl. zum Lobe eines vornehmen Arabers. Es ist reich an Metaphern, sinnlichen Bildern und Schilde-

rungen sichtbarer Gegenstände. Den ersten Gesang findet man in Erpenii Gram. Arab. ex ed. Golii (Lugd. Bat. 1656. 4). p. 226 sqq. Dort ist auch der Anfang eines andern seiner Gedichte über unsichtbare Gegenstände und die Eitelkeit der Welt abgedruckt.

B. Redekunst.

1.

An grossen Rednern fehlte es gänzlich. Ihre Kunst war schon im vorigen Zeitraum abgestorben. Sie fand zwar immer Liebhaber genug, aber äusserst selten einen Gegenstand, an dem sie ihre Kraft und Schönheit hätte zeigen können. Man findet fast nichts, als schaale Homilien. Sie sind jedoch nach den Fähigkeiten der rohen Zuhörer eingerichtet, und unterscheiden sich höchstens nur durch Deutlichkeit. Andere Gelegenheiten, öffentlich zu reden, gab es nicht; und wenn es auch in einigen italienischen und französischen Städten noch gebräuchlich war, dass die Advokaten öffentlich auftraten; so war ihre Absicht mehr, ihre juristischen, als rednerischen Talente zu zeigen. Diejenigen Redner, die noch einigermassen genannt zu werden verdienen, sind, nebst den vorzüglichen Epistolographen, folgende.

2.

Von den Griechen: Synesius aus Cyrene in Aegypten, studirte zu Alexandrien Philosophie und nahm auch dort die christl. Religion an. Er starb als Bischoff zu Ptolemais vor 431. Schriften: Or. de regno ad Arcadium Imp. die er als Gesandter von Cyrene 397 gehalten; Dio s. de suo ipsius instituto (eine sehr beredte Lobschrift auf die freye Gelehrsamkeit und Philosophie); Aegyptius h. e. de providentia liber; de

insomniis liber; 155 Briefe; 10 lyrische Gesänge. Ausgabe: Opp. gr. et lat. interprete Dion. Petavio — recensita ac notis illustrata. Lutet. 1612. fol. Wiederhohlt ib. 1631. 1633. 1640. fol. (In der letzten Ausg. sind auch die Werke des Cyrillus v. Jerusalem). Die Schriften dieses Gelehrten verrathen viele Kenntnisse und grossen natürlichen Scharfsinn; sie sind auch — vorzügl. die Briefe — elegant und angenehm geschrieben. — Theophylaktus Simokatta, ein Aegypter, der verschiedene Ehrenämter am griech. Kaiserhof bekleidete († nach 629) hinterliess, ausser einer Regierungsgeschichte des Kaisers Moritz (weswegen er oben unter den Byzant. Historikern steht), rhetorische Briefe, die moralischen, verliebten und ländlichen Inhalts sind. Ausgabe: Opp. omnia gr. ex bibl. A. Schotti, c. praef. Gruteri. Heidelb. 1599. 8. — K. Leo der 6te hinterliess, ausser mehrern mittelmässigen Gedichten, 16 geistl. Reden, die in Gretseri Bibl. PP. (T. 1. p. 1606 sqq.) stehen.

3.

Einer der besten geistlichen Redner und ein in mehrerm Betracht vorzüglicher Mann in Italien, und überhaupt aus diesem Zeitraume, war Petrus Damianus (geb. zu Ravenna um 1007). Er wurde in den wichtigsten Staats- und kirchlichen Geschäften gebraucht, und starb als Bischoff zu Ostia und Kardinal 1072. Er war Polygraph. Epistolarum l. 8. verbreiten viel Licht über die dunkle Geschichte seiner Zeit, indem sie grösstentheils die ihm anvertrauten Geschäfte betreffen. Ferner schrieb er viele Aufsätze über die Kirchenzucht und über die damahls herrschenden Laster, besonders der Geistlichkeit; dann allerley theol. Schriften, Homilien und Biographien der Heiligen. Der Stil ist besser als man von seinem Zeitalter erwarten sollte. Oft drückt

er sich mit solcher Anmuth und Beredsamkeit aus, daß man ihn bedauert, nicht in einer solchen Zeit gelebt zu haben, wo Leichtgläubigkeit und Aberglaube durch gesunde Kritik verbannt worden sind.

4.

Von Franzosen nennen wir hier nur 2 Epistolographen: Servatus Lupus († 862), Schüler von Rabanus Maurus, Abbt zu Ferrieres, ein kenntnißreicher Mann und eifriger Beförderer der Gelehrsamkeit. Unter seinen Schriften zeichnen sich 127 Briefe vorzüglich aus. Sie verbreiten sich über fast alle damahls wissenswürdige Gegenstände, sind zur Kirchen- und Gelehrtengeschichte unentbehrlich, und verrathen eine vertraute Bekanntschaft mit den Alten. Ausgabe: Opp. a St. Baluzio. Paris. 1664. 8. ed. 2da. Amst. (Lips.) 1710. 8. — Fulbertus, vermuthlich aus Aquitanien, starb als Bischoff zu Chartres 1029. Unter mehrern prosaischen und poëtischen Schriften ist eine Sammlung von 138 Briefen am wichtigsten. Ausgabe: Opp. ed. Car. de Villiers. Paris. 1608. 8.

5.

Vergebens sieht man sich in Teutschland nach wahren Rednern um, da die Belehrungen des Christenthums in einer todten und verdorbenen Sprache vorgetragen wurden, ohne Bestreben nach Verständlichkeit und Ueberzeugung, ohne Wärme und Herzlichkeit. Nur die Geschichtschreiber, die sich in die grossen Muster der Römer hineinstudirt hatten, als Witikind, Lambert und Bruno, zeigten bisweilen in ihren Werken Rednergaben.

6.

Aechte Beredsamkeit ist bey den Arabern nie zu finden gewesen. Es war auch, alle Umstände erwogen,

nicht wohl möglich. In den ältern Zeiten fehlten alle Anlässe zu ihrer Kultur, besonders ein allgemeines Nationalinteresse; und wenn auch eine gewisse natürliche Ueberredungskunst bey ihnen Statt fand; so ist diese doch der Litterargeschichte gleichgültig. Unter dem Despotismus der Khaliphen konnte Beredsamkeit gar nicht gedeihen. Indessen kann man doch nicht behaupten, als wenn die Araber nach Muhamed diese Kunst ganz vernachläßigt hätten: vielmehr kultivirten sie ihre Khaliphen selbst, weil sie, auch als oberste Priester, zu gewissen Zeiten vor dem Volk auftreten und über Stücke aus dem Koran predigen mussten. Wir haben aber keine Proben von ihren Rednertalenten. Al Sokaki und al Hariri, wie auch der vorhin erwähnte Ali ben Ali Talep, werden als vorzügliche Redner gerühmt.

XI. Zustand der Staatswissenschaften.

1.

Das einzige, was hier in Ansehung der Politik angeführt zu werden verdient, sind die von dem griechischen Kaiser Basilius für seinen Sohn und Nachfolger Leo aufgesetzten, in 66 Hauptstücke abgefassten Regeln der Regierungskunst, würdig eines grossen Fürsten und christlichen Philosophen. Ausgabe: Liber regius de imperio pie et iuste administrando, Leoni Philosopho filio inscriptus, nova versione Latina et lectionibus variis adornatus a Justo a Drarsfeld. Goett. 1674. 12. Auch in Ans. Banduri Imperio orient. T. 1. p. 171 sqq.

2.

Ueber Oekonomie wurde in frühern und spätern Zeiten sehr viel von den Griechen geschrieben: kaum aber

kennen wir diese Schriftsteller den Namen nach. Von einigen besitzen wir Auszüge in der Sammlung, die K. Konstantin der 7te zum Besten der Landleute vom Landwesen durch Cassianus Bassus aus Bithynien verfertigen lies, deren Grundlage eine Compilation von Vindonius Anatolius aus Berytus (im 3ten Jahrh.) war: womit jedoch mehr andere Schriftsteller, mit Beyfügung eigener Erfahrungen, verglichen wurden. Ausgabe: Γεωπονικα: Geoponicorum s. de re rustica libri XX. — Graece et Latine post P. Needhami curas ad MSS. fidem denuo recensiti et illustrati ab Jo. Nic. Niclas. Lips. 1781. 4 Tomi 8 mai.

Hierher kann auch gerechnet werden die Sammlung, die auf Befehl desselben Konstantins aus Schriften über die Vieharzneykunde gemacht wurde: Veterinariae medicinae l. 2, a Ruellio olim latinitate donati, nunc Graeca lingua primum in lucem editi. Basil. 1537. 4.

XII. Zustand der physikalischen Wissenschaften.

1.

An Physik war damahls gar nicht zu denken. Die Menschen brauchten nicht einmahl ihre Sinne, Beobachtungen und Erfahrungen anzustellen, um die nächsten Ursachen natürlicher Erscheinungen zu entdecken. Der herrschende Aberglaube unterdrückte allen Geist der Untersuchung. Man schrieb gleich jedes Phänomen übernatürlichen und unergründlichen Ursachen zu.

2.

Die Araber suchten das dem Muhamedischen Fatum angemessene System der Gelegenheits-Ursachen mit der

Physik des Aristoteles zu vereinigen. Dieser hatte die Form oder Energie gebraucht, um jede Bewegung, jede körperliche Handlung geschehen zu lassen: die Araber suchten diese Kraft nicht in der Sinnenwelt, sondern ausser derselben, in der Gottheit, die sie deswegen die allgemein wirkende Ursache nannten. Diese bringe unmittelbar jede Bewegung, jede körperl. Veränderung hervor. Dem Körper, als Körper, kommen nur die drey Dimensionen, als Attribute, zu, die vom Wesen unzertrennlich sind. Alle Körper in der Natur haben ausserdem gewisse Eigenschaften, die aber zum Wesen hinzu kommen, und nicht den Begriff der Körperlichkeit in sich schliessen; dies ist die Schwere und Leichtigkeit, die vier Elementar-Qualitäten, Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit. Vermöge dieser allgemeinen Eigenschaften sind alle Körper in der Natur Eins; so wie sie auch Eins genannt werden können wegen des gemeinschaftl. Einflusses der ersten wirkenden Ursache u. s. w.

3.

Unter den abendländischen Gelehrten verdient nur der Bischoff Agobard zu Lyon († 840) genannt zu werden, wegen seines Eifers in Bestreitung des Aberglaubens und in Verbreitung richtigerer Einsichten von Naturereignissen. Unter andern schrieb er: de grandine et tonitruis, in eius Opp. a Baluzio editis. (Paris. 1666. 8).

4.

Auch mit der Chemie beschäftigten sich die Araber. Sie scheinen die ersten für die Medicin wichtigen Entdekkungen in dieser Wissenschaft gemacht zu haben; sie brauchten Arzneymittel aus Metall, und Boerhaave versichert, er habe in einem ihrer frühern Chemisten, dem

sogenannten König Geber oder vielmehr Dschafar (geb. 702. gest. 765), viele Versuche und Erfahrungen gefunden, die man nachher für neu ausgegeben habe. Die Alchemisten geben diesen Geber für den Erfinder der Universalmedicin aus. Einige seiner alchemistischen Schriften sind lateinisch übersetzt und gedruckt. Vergl. Casiri Bibl. Vol. I. p. 441.

5.

Statt der Chemie beschäftigten sich griechische Aerzte mit der Alchemie. Von einem, Stephan von Athen (um 640) existirt noch ein Werk von der göttlichen und heiligen Goldmacherkunst: Actiones novem de divina et sancta arte chrysopoeide, Latine cum Democrito de arte magna. Patav. 1573. 8. Lectionem primam περὶ χρυσοποιΐας gr. et lat. edidit notisque instruxit C. G. Gruner. Jen. 1777. 4.

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

1.

Die Arzneykunde gerieth durch Verschwindung gesunder Philosophie in Verfall und wurde eben so abergläubisch und abentheuerlich, als die Religion. Selbst die bessern griechischen Aerzte sind von diesem Tadel nicht frey: die übrigen, die man als Schriftsteller kennt, sind meistens Kompilatoren. Besass auch hier und da ein heller Kopf bessere Einsichten von den Naturkräften, als der grosse Haufe und die Geistlichkeit; so ward er mit dem Namen eines Hexenmeisters gebrandmarkt. Es kostete daher viel Zeit und Mühe, ehe die Arzneykunst diese Hindernisse überwinden und eine erträgliche Gestalt gewinnen konnte. Den Saamen der neuen Kunst entlehnte

man von den Arabern; und die ersten bessern Aerzte waren Mönche und andere Geistliche. Selbst Bischöffe und Aebbte trieben Medicin. Der Fortschritt der eigentlichen Arzneywissenschaft musste langsam seyn, da die Araber, als Muhamedaner, nicht anatomiren durften, und die Mönche eben so wenig. Beyde wollten sich auch nicht auf chirurgische Behandlungen einlassen.

2.

Zu Alexandrien erhielten sich die medicinischen Schulen noch bis in sehr späte Zeiten. Einer der berühmtesten Aerzte, der sich noch im vorigen Zeitraum unter dem dortigen Dogmatiker Zeno bildete und fast bis in die Mitte des 5ten Jahrh. lebte, war Oribasius aus Pergamum oder aus Sardes, vom K. Julian, der ihn zum Quaestor machte, geschätzt. Er hatte nach dessen Tode abwechselnde Schicksale, und stand in grofsem Ansehn, sowohl wegen seiner Weisheit, als medicinischen Geschicklichkeit. Auf Julians Verlangen machte er aus allen medic. Werken der vorigen Zeitalter Auszüge, die er in wissenschaftl. Ordnung brachte, und in 70 Bücher, wovon wir nur noch 17, theils griechisch, theils lateinisch übersetzt, übrig haben, abtheilte. Aus diesen hob er nachher noch das Wichtigste aus, und betitelte es Synopsis in 9 Büchern. Eigenes darf man freylich nicht viel in diesen Kompilationen erwarten: sie sind aber dem Geschichtforscher sehr wichtig. Oft hat O. die kopirten Schriftsteller mit Umschreibungen versehn, wodurch sein Auszug deutlicher wird, als das Original. Ausgabe: Opp. omnia Latine Joh. Baptist. Rosario interprete. Basil. 1557. 3 Tomi. 8. — Um dieselbe Zeit lebte Nemesius, erster Bischoff zu Emessa in Phönizien. Er schrieb in griech. Sprache ein Buch über die menschliche Natur, das dadurch einen

unverdienten Ruf erlangte, daſs die Neider des Engländers Harvey die Ehre der Entdeckung des Kreislaufes des Blutes lieber jenem, als dieſem, gönnen wollten. Ausgabe: Oxon. 1671. 8. — In der Mitte des 6ten Jahrh. war berühmt Aëtius von Amida in Meſopotamien. Auch er hatte zu Alexandrien ſtudirt, und wurde Leibarzt am Hofe zu Konſtantinopel, mit dem Charakter eines Oberſten der Leibwache. So wie Oribaſius ſammlete er alles, was ihm in ältern Schriften merkwürdig ſchien. Daher nahm er auf keine Partey Rückſicht, ſondern folgte dem Galen gröſtentheils, weil dieſer ihm den meiſten Stoff zu ſeiner Kompilation darbot. Er fügt indeſſen oft ſein Urtheil bey und Verſuche, die Galens Behauptungen zum Prüfſtein dienen. Vor Oribaſius hat er Vorzüge, weil er weit mehr, als dieſer, auf wahre Theorie der Krankheiten und auf ihre Zeichen Rückſicht nimmt. Ausgabe: Aëtii, Amideni, Opp. omnia, ex ed. Ald. et MS. Cod. bibliothecae Senatus Lipſ. cum obſſ. gr. et lat. ed. J. G. F. Franz. Lipſ. 1777. 8. — Nicht lange nach ihm lebte Alexander von Tralles in Lydien († vor 565), der, nach beträchtlichen Reiſen durch Italien, Gallien und Spanien, unter ehrenvollen Bedingungen, als Arzt nach Rom berufen wurde. Ein Selbſtdenker und nach Galen der beſte Arzt, weil er aus langer Erfahrung ſchrieb! Seine Theorie iſt auch der Galeniſchen ſehr ähnlich: doch geht er hier und da von ihr ab. Beſonders eifert er gegen den allzufreygebigen Gebrauch hitziger Mittel. Indeſſen empfiehlt er nicht nur abergläubiſche Mittel, ſondern vertheidigt ſie auch auf eine Art, die Aerger und Mitleid erweckt. Da ihn ſein hohes Alter an der Praxis hinderte, ſchrieb er 12 Bücher von der Kenntniſs und Heilart der Krankheiten woraus der Zuſtand der Klinik in jenen Zeiten am beſten beurtheilt werden kann. Ordnung, Scharfſinn, gedräng-

ter und gedankenreicher Stil und eine Menge Erfahrungen und Versuche empfehlen das Werk. Ausgabe: im 6ten B. von Haller's Principes medici (Lausanne 1772). — Paul von Aegina, der zu Alexandrien studirt hatte († nach 668), wird als der erste Arzt gerühmt, der sich mit der Hebammenkunst abgab. Man hat von ihm in griech. Sprache ein Kompendium der ganzen Arzneykunde in 7 Büchern, das zwar gröstentheils aus ältern Aerzten, besonders aus Oribasius, zusammengetragen ist, aber doch auch eigene Bemerkungen enthält. Besonders wird das 6te Buch, worinn er von der Chirurgie handelt, geschätzt, weil es Manches enthält, das den vorherigen Aerzten unbekannt gewesen zu seyn scheint. Ausgabe: Basil. 1538. fol. Vergl. R. A. Vogel Pr. 2 de Pauli Aeginetae meritis in medicinam inprimisque chirurgiam. Goett. 1768. 4.

Die folgenden griech. Aerzte dieses Zeitraumes sind hier nicht nennenswerth: es müsste denn der Ungenannte seyn, der unter K. Konstantin Porphyr. (im 10ten Jahrh.) Bemerkungen über die Pferdekrankheiten, gröstentheils aus alten Büchern, zusammentrug (τῶν ἱππιατρικῶν βιβλία δύο). Ed. Sim. Grynaei. Basil. 1537. 4. Allem Ansehn nach ist das lateinische Werk, das wir unter dem Namen des Vegetius, der im 4ten Jahrh. lebte, besitzen, eine Uebersetzung dieses griechischen, die ein unwissender Mönch im 12ten oder 13ten Jahrh. veranstaltet hat. (De mulomedicina s. de arte veterinaria; inter Scriptt. de re rust. ed. a Gesnero et Schneidero). Vergl. Sprengel's Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 239.

3.

Im Abendlande geschah während dieses Zeitraumes für die Heilkunde fast gar nichts, als dass gegen Ende

desselben in Italien die Salernitanische Schule errichtet wurde. Ihren Ursprung kann man nicht genau angeben: aber gewiss ist, dass schon im 10ten Jahrh. ihr Ruf sich nach Frankreich verbreitet hatte. Die sehr gesunde Lage der Stadt Salerno im Neapolitanischen trug sehr viel zu ihrem medicinischen Ruhme bey; nicht weniger die Nähe des berühmten Klosters Monte Cassino, dessen Mönche wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt waren, von denen Mönche aus andern Ländern lernen wollten, die auch in Salerno die Arzneykunde ausübten, sich endlich dort niederliessen, und sich wechselseitig verpflichteten, auch andere in der Heilkunde zu unterrichten. So wie anderwärts, nahmen sie bey schweren Krankheiten ihre Zuflucht zu Reliquien und andern Wunderkuren: aber schon im 11ten Jahrh. suchten die dortigen Aerzte mit dieser mirakulösen Kurmethode gelehrte Kenntnisse zu verbinden. Sie studirten die ältern Aerzte, selbst den Hippokrates; und man muss es ihnen Dank wissen, dass so manches Werk aus dem Alterthum sich bis jetzt erhalten hat. Bald verbanden sie das Studium der arabischen Aerzte damit; doch scheinen sie diese seltener, als den Galen, zu Führern gewählt zu haben. In demselben Jahrh. lebte der Karthager Konstantin, der, nach mancherley Schicksalen, sich nach Salerno flüchtete, Geheimschreiber des Herzogs Robert Guiscard von Apulien wurde, sich aber in der Folge dem Hofleben entzog, und in das Kloster Monte Cassino gieng, wo er seine letzten Jahre mit Uebersetzungen arabischer Schriftsteller, auch mit Verfertigung eigener Werke, zubrachte († 1087). Die Schule zu Salerno setzte er durch Einführung des stärkern Studiums der arabischen Aerzte mehr in Flor. Von ihr schreibt sich ein zum Theil noch vorhandenes diätetisches Werkchen her: Medicina Salernitana, oder Regimen sanitatis oder de

conservanda valetudine, in leoninischen Versen, ganz in dem barbarischen Stil des Mittelalters. Neueste Ausgabe von J. C. G. Ackermann, Stendal 1790. gr. 8. Vorgesetzt ist eine umständliche Geschichte der Schule zu Salerno.

4.

Die Araber erwarben sich entschiedene Verdienste um die Medicin. Schon zu Muhameds Zeit lebten in Mekka Aerzte, die in den Schulen der Griechen unterrichtet waren; vorzüglich Hhareth Ebn Kaldath aus Takif, der in Dschondisabur in Persien, wo Nestorianer unter andern auch in der Heilkunde Unterricht gaben, studirt hatte. Muhamed selbst empfahl ihn als einen geschickten Arzt. Noch zu Abubekr's Zeit lebte er, dessen Leibarzt er war, und starb mit ihm zu gleicher Zeit an den Folgen einer Vergiftung. Die seit Omar überwundenen griech. Christen, meistens Syrer, wurden, nebst den Juden, die Lehrer der Araber. Die Syrer übersetzten die Schriften griechischer Aerzte ins Arabische, so dass die Araber schon in der andern Hälfte des 7ten Jahrh. eine Reihe medicinischer Schriften in ihrer Muttersprache erhielten. Die meisten und besten Uebersetzungen aber wurden im 9ten Jahrh. von dem Schüler des berühmten Masawaih oder Mesue, Hhonain Ebn Ishak, verfertigt. — So wie seit dem Khaliphen Almansur der Luxus unter den Arabern sich vermehrte; so wuchs auch das Ansehn der Aerzte, und sie erwarben sich grosse Reichthümer. Vor der Hand aber waren es meistens Christen, nämlich Nestorianer. Vorzüglich machte sich die nestorische Familie der Bakhtischwah aus Elymais an den Höfen der Khaliphen berühmt. Weiterhin, als die Araber mit Aristoteles vertraut wurden, befand sich ihre Medicin

immer im Gefolge der Philosophie. Fast alle Aerzte waren zugleich Dichter, Philosophen und Historiker. Aber die Neigung der Araber zum Wunderbaren verleitete auch ihre Aerzte zur Charlatanerie. — Die gröste Merkwürdigkeit aus der Kindheit der arab. Medicin ist die Beschreibung der Pocken. Aharun, Priester zu Alexandrien im 7ten Jahrhundert, von dessen medicinischen Pandekten wir nur ein Bruchstück in einer arab. Uebers. besitzen, ist der älteste Arzt, der die Pocken deutlich beschrieb und sie zu kuriren verstand. — Zu Anfang des 9ten Jahrh. lebte Jahiah Ebn Serapion, ein Syrer von Geburt, der in seinem ursprünglich syrisch geschriebenen und von Musa ben Ibrahim Alodaithi ins Arab. übersetzten Buche: Aggregator, die Grundsätze der Griechen sammlete und sie mit neuern Dogmen und Methoden verband. — In demselben Jahrh. lebte einer der grösten Vielschreiber und berühmtesten Schriftsteller unter den Arabern, Jakob Ebn Ishak Alkhendi. Er legte sich mit gleichem Eifer auf alle Theile der Philosophie, Mathematik, Medicin und selbst auf Astrologie, und brachte es in allen diesen zu einer für sein Zeitalter hohen Vollkommenheit. Seine medicin. Schriften sind oft in latein. Uebersetzungen gedruckt worden. — Aber auf wenige ihrer Aerzte sind die arab. Schriftsteller, und zwar mit Recht, so stolz, als auf Muhamed Ebn Secharjah Abu Bekr Arrasi, bekannter unter dem Namen Rhazes. Aus der persischen Stadt Ray gebürtig, hatte er sich in seiner Jugend vorzüglich der Musik gewidmet, und hierauf zu Bagdad hauptsächlich die Medicin, in Verbindung mit der Philosophie, studirt. In beyden Wissenschaften machte er gleich grosse Fortschritte, und zu seiner Zeit war er der berühmteste Lehrer in Bagdad, dessen Vorlesungen von Zuhörern aus allen Ländern besucht wurden. Er war Aufseher des

Krankenhauses zu Bagdad und nachher desjenigen zu Ray. Durch seine vieljährige Praxis und verschiedene Reisen erwarb er sich eine ausserordentl. Erfahrung und den Beynamen Experimentator. In seinem höhern Alter wurde er blind, und starb 923. Das Hauptwerk, das wir unter seinem Namen besitzen, ist der Hhawi, gewöhnlich Elkavi (Continens); soll ein vollständiges System der Arzneykunde vorstellen, ist aber so, wie wir es haben, sicher nicht ganz von ihm. Es enthält einen Schatz ächt arabischer Gelehrsamkeit, woraus der medicinische Geschichtforscher sich sehr bereichern kann. Auch zur Geschichte der Chirurgie unter den Arabern liefert es merkwürdige Belege. Am berühmtesten aber machte sich Rhazes durch seine Abh. von den Pocken und Masern. Seine 10 Bücher, betitelt: Al Mansor, enthalten in gedrängter Kürze das ganze medicinische System der Araber. Das 9te, von der Heilung der Krankheiten diente bis ins vorige Jahrh. zu Vorlesungen auf Universitäten und man hat zahlreiche Commentarien darüber: ob es gleich nichts Eigenthümliches enthält. Die 6 Bücher der Aphorismen sollen eine Nachahmung der hippokratischen seyn: bleiben aber weit hinter ihnen zurück. Diese und mehrere Schriften von Rhazes sind häufig in latein. Uebersetzungen gedruckt: diejenige aber von den Pocken Arab. und Lat. von Joh. Channing, Lond. 1766. gr. 8. Auch im 7ten Theil von Haller's Principes medici (1772). — Nicht lange nach Rhazes lebte der Perser Ali, Abbas Sohn, mit dem Beynamen der Magier. Er diente dem Emir von Bagdad, Adad-oddaula, und dedicirte ihm sein grosses Werk, das königliche betitelt. Es enthält in einer streng wissenschaftlichen Ordnung den ganzen medicin. Cursus, und wurde so lange für das äusserste Ziel aller arabi-

schen Gelehrsamkeit gehalten, bis Ebn Sina's Kanon es verdrängte; welches, wenigstens in theoretischer Hinsicht, nicht hätte geschehen sollen. — Abu Ali Hosain Ebn Abdallah Ebn Sina, gewöhnlich Avicenna (geb. zu Asschana bey Bokhara in der freyen Tatarey 980, † 1036), studirte in jüngern Jahren Mathematik und aristotelische Philosophie. Von seinem 16ten Jahr an widmete er sich der Arzneykunde und erwarb sich bald durch einige glückliche Kuren grossen Ruhm. So viel Nachtheiliges von seiner Gelehrsamkeit, zum Theil die Araber selbst, erzählen: so ist doch gewiss, dass er ein viel umfassender Geist war, ohne auf besonderes Genie Anspruch machen zu können. Sein Hauptwerk in der Medicin, das er Kanon betitelte, konnte nur in den Jahrh. der finstern Barbarey so grosses Glück machen. Es ist ein aus Galen, Rhazes u. a. zusammengetragenes und in 5 Bücher abgetheiltes System der Arzney- und Wundarzneykunst. Der eigenen Bemerkungen dürften nur wenige seyn. Durch ihn wurden eigentlich die 4 peripatetisch-scholastischen Ursachen, die materielle, die wirkende, die formelle und die End-Ursache, in die medicinische Theorie eingeführt. — Ausgaben: Arab. u. Lat. Rom. 1593. fol. Lateinisch öfters, z. B. Venet. 1608. fol. — Wahrscheinlich zu derselben Zeit lebte der vorzüglichste diätetische Schriftsteller unter den Arabern: Ishak ben Soleiman. Sein Werk (latein. Basil. 1570. 8) enthält umständlichere Erörterungen aller Arten von Nahrungsmitteln und ihrer besondern Kräfte, als man bey irgend einem andern Araber findet — Joh. Serapion schrieb (wahrscheinlich gegen Ende des 10ten Jahrh.) ein Werk über die Materia medica latein. (Venet. 1550. fol.), eine vollständige Sammlung alles dessen, was griech. und arab. Aerzte vor ihm über die Naturgeschichte und Kräfte der Arzneymittel gesagt

hatten. — Noch gehört hieher der jüngere Mesue, Hamech's Sohn, aus Maridin am Euphrat († 1028). Er soll ein Christ und Zuhörer Ebn Sina's gewesen seyn und sich an dem Hofe des Khaliphen Alhakem zu Kahirah aufgehalten haben. Seine Schriften über die Arzneymittel und medicinische Praxis blieben lange in christlichen Schulen die gewöhnlichsten Compendien, und es wurden noch im 16ten Jahrh. viele Commentarien darüber geschrieben. Ausgabe: Opp. omnia latine ex ed. Andr. Marini. Venet. 1562. fol.

XIV. Zustand der juristischen Wissenschaften.

I.

Die Rechtswissenschaft that in diesem Zeitraume glänzende Fortschritte, und wirkte mehr, als irgend eine Wissenschaft, zum Wohl der Menschheit. Während dass in den abendländischen Provinzen des römischen Reichs durch die Einwanderungen und Eroberungen roher Völker die römische Einrichtung in Hinsicht der bürgerlichen Rechte der Ueberwundenen und der Ueberwinder starke Aenderungen erlitt, und letztere nach und nach eigene Gesetze einführten, blieben im Orient die römischen nicht allein in ihrer vollen Kraft, sondern sie fiengen auch erst jetzt an, ein Ganzes zu werden; wenn anders so viele, auf Anlass einzelner Fälle ergangene Verordnungen ein Ganzes ausmachen können. So liess schon K. Theodos der 2te durch den Konsul Antiochus und 7 andere Juristen die von K. Konstantin an gegebenen Gesetze sammlen. Daraus entstand der Codex Theodosianus; bey dessen Verfertigung wahrscheinlich, wenigstens zum Theil, die Ordnung des Edicti perpetui beobachtet wurde. Es sind nicht blos die Verordnungen Konstantins und seiner Nachfolger, sondern

auch diejenigen, die Theodos der 2te selbst und sein Reichsgehülfe Valentinian der 3te gegeben haben, darinn aufgenommen worden. Sie stehen aber nicht immer ganz an einem bestimmten Ort: sondern die verschiedenen Artikel, woraus sie zusammengesetzt waren, sind unter die Rubriken oder Titel zerstreut, unter welche sie ihrem Inhalte nach gehören. Diese in 16 Bücher vertheilt gewesene Sammlung ist nicht ganz mehr vorhanden. Erst brachte Joh. Sichard den Auszug zum Vorschein, den der westgoth. König Alarich daraus hatte machen lassen. (Basil. 1528. fol.); hernach Joh. Tilius die 8 letzten Bücher, die nicht in diesen Auszug waren gebracht worden: das 6te jedoch defect (Paris. 1550. 8). Hierauf edirte Jak. Cujaz das ganze 6te, 7te und 8te Buch, nebst der Ergänzung des letzten (Lugd. 1566. fol.) Die ersten 5 Bücher, nebst dem Anfange des 6ten, besitzen wir nur in dem erwähnten Auszug. Jak. Godefroy commentirte vortrefflich über den Cod. Theod.; und als er darüber starb, vollendete Ant. Marville die Arbeit und gab sie heraus (Lugd. 1665. 6 Tomi fol.). Die neueste und beste Ausgabe von Joh. Dan. Ritter. Lips. 1736—1745. 7 Tomi. fol.

Die nach dem geschlossenen Cod. Theod. erschienenen Verordnungen oder Novellen wurden zum Theil dessen Ausgaben, zumahl der Ritterischen, beygefügt, zum Theil in folgenden Sammlungen bekannt gemacht: Imperatorum Theodosii Jun. et Valentiniani III Novellae leges, ceteris antejustinianeis, quae in Lipsiensi anni 1745 vel in anterioribus editionibus vulgatae sunt, addendae; ex Ottoboniano Ms. codice edit, commentario illustrat, ex eodemque codice alia profert Ant. Zirardinus. Faventiae 1766. 8. Leges Novel-

lae V anecdotae Impp. Theodosii Jun. et Valentiniani III, cum ceterarum etiam Novellarum titulis et variis lectionibus ex vetustiss. Cod. MS. Ottoboniano depromtis; quibus accedunt aliae Valentiniani III Constitutiones iam editae, quae in Cod. Theodosiano desiderantur, ac tandem Lex Romana s. Responsum Papiniani, titulis anecdotis variisque lectionibus auctum ad fidem praefati cod. et alterius Sueco - Vaticani, opera et studio Jo. Christo. Amadutii, qui praefationem et adnotationes adiecit. Romae 1767. fol.

Die von den folgenden Kaisern gegebenen Gesetze hat Petr. Pithoeus edirt Paris. 1571. fol. et in eiusd. Opp. ibi 1609. fol. Sie stehen auch in den Gothofredischen und Ritterschen Ausgaben des Cod. Theodos. Vergl. J. S. Brunquell D. de codice Theodosiano eiusque in cod. Justin. usu. Jen. 1719. 4; et in eius Opusc. (Hal. 1774. 8.) T. I. p. 24 sqq. J. A. Wolfii D. de latinitate ecclesiastica in cod. Theodosiano. Lips. 1774. 4.

2.

Ungefähr 100 Jahre nach dem Cod. Theod. (529) unternahm K. Justinian eine Verbesserung der Gesetzgebung und Rechtspflege für seine Zeiten, deren glücklicher und unglücklicher Einfluss auch in die unsrigen noch fortdauert. Schwer, aber unumgänglich nothwendig muss es gewesen seyn, nicht nur aus der Menge von Gesetzen, Rathsschlüssen, Edikten, kaiserl. Verordnungen, Meynungen der Rechtsgelehrten u. s. f., die sich in unzähligen Bänden zerstreut befanden, von den Richtern weder studirt, noch, wegen der dazu erforderlichen Summe, gekauft werden konnten, und noch ohnedies theils wider-

sprechend, theils ungewiss waren, die vorhandenen Sammlungen zu ordnen und zu ergänzen, dass sie nicht nur für die damahligen Zeiten passten, sondern auch den eben damahls Statt findenden Mängeln zugleich auf die schicklichste Weise abzuhelfen. Justinian befahl einer Kommission von 10 Rechtsgelehrten (an deren Spitze Tribonian?) eine neue Sammlung von Constitutionen (Codex Constitutionum Justinianeus) zu verfassen, und dabey die Verordnungen seiner Vorgänger, die sich in dem beständigen Edikt, in den Gregorianischen, Hermogenianischen und Theodosianischen Sammlungen befinden, zu benutzen, diese von Irrthümern und Widersprüchen zu befreyen, das Ueberflüssige und Alte darinn wegzulassen und heilsame und den Zeiten angemessene Gesetze dafür zu wählen. Nach 14 Monaten war dieses Werk vollendet, und im J. 529, mit Aufhebung jener alten Sammlungen, publicirt.

Kurz nach Abfassung der Constitutionssammlung kam Justinian auf den Gedanken, ein grösseres Werk aus den Schriften älterer Rechtsgelehrten, nach der Ordnung des beständigen Edikts, verfertigen zu lassen. Tribonian (Quaestor und Consul † 545) mit 16 andern Juristen wurde die Ausarbeitung dieses Werks, mit der Freyheit, hier und da nach ihrem Gutbefinden in den Werken der alten Juristen Abänderungen zu treffen, aufgetragen. Justinian verstattete 10 Jahre zu dieser Arbeit: aber wider alle Vermuthung eilte Tribonian mit seinen Gehülfen dabey so sehr, dass sie schon um 530 für vollendet gehalten und unter dem Namen Pandectae s. Digesta bekannt gemacht und für rechtsgültig erklärt wurde.

*) Die Pandekten bestehen aus 50 Büchern, die wieder in Titel und Paragraphen, oder richtiger Fragmente, abgetheilt sind. Sie enthalten nichts anders, als Excerpte, die, hier und da abgeändert, aus den Schriften von 40

Rechtsgelehrten, die grösstentheils zu den Zeiten der Kaiser gelebt haben, genommen wurden. Kaiser Lothar der 2te fand 1135 in der eroberten Stadt Amalfi eine Handschrift der Pandekten; die kurz nach Justinians Regierung verfertigt worden zu seyn scheint, und schenkte sie der Stadt Pisa, von wo sie nach Florenz kam. Die gedruckten Ausgaben pflegt man unter 3 Hauptreditionen zu bringen: Vulgaris, Haloandrina s. Norica u. Florentina. Unter der ersten versteht man nicht eine gewisse einzelne Ausgabe, sondern alle, die nicht den beyden andern folgen. Die Haloandrische hat ihren Namen von Greg. Haloander (Hofmann), der viele verdorbene Stellen aus Handschriften, oft auch muthmasslich, verbesserte, und dabey auf Eleganz Rücksicht nahm. Norimb. 1529. 3 Voll. 4. (Vergl. G. L. Hausfritz Memoria G. Haloandri, ICti et instauratoris iurisprudentiae. ib. 1736. 8). Die Florentinische Ausgabe ist diejenige, die Franz Taurellus, nach den Verbesserungen seines Vaters Laelius, bekannt machte, und wobey die erwähnte Amalfische Handschrift zum Grunde liegt. Florent. 1553. 3 Voll. fol. Heinr. Brenkmann reiste 1709 nach Florenz, um eine Vergleichung zwischen dieser Handschrift und der Taurellischen Ausgabe anzustellen, fand sie aber, Kleinigkeiten abgerechnet, übereinstimmend; verglich indessen noch andere Handschriften der Pandekten, fand allerley Varianten und that kritische Noten hinzu. Er starb 1736 und sein Apparat kam endlich an G. C. Gebauer, der mehr Noten beyfügte, aber die Ausgabe selbst nicht besorgen konnte. Dies that nach dessen Absterben G. A. Spangenberg, so dass der 1ste Band zu Goettingen 1776 und der 2te 1797 in gr. 4 erschien. (In dieser neuesten und vollständigsten Ausgabe steht auch alles Uebrige, was man zum Corpus iuris rechnet). Vergl. L. Th. Gronovii Historia Pandectarum authentica. L. B. 1685. 8. cum nott. F. C. Conradi. Hal. 1730. 8. H. Brenk-

manni Historia Pandectarum. Traject. ad Rhen. 1722. 4. L. A. Guadagni, ICti Pisani, disquisitio de Florentino codice, omnium, quae exstant, Pandectarum exemplorum parente; edidit C. F. Walchius. Jen. 1755. 8. G. C. Gebaueri Narratio de H. Brenkmanno etc. Goett. 1764. 4 mai. —

Ehe die Pandekten publicirt wurden, lies Justinian die Institutiones in 4 Büchern, durch Tribonianus, Theophilus und Dorotheus, abfassen. Sie wurden aus den alten Juristen, besonders aus den Institutionen des Cajus, gezogen, und sollten als die ersten Elemente der Rechtsgelehrsamkeit angesehen werden; deswegen wurden sie auch etwas früher, als die Pandekten, publicirt, ob sie gleich erst nach diesen ausgearbeitet waren. —

Da nunmehr der oben erwähnte Codex Constitutionum Abänderungen heischte, indem er besonders während der 3 Jahre, da man an den Digesten arbeitete, viele Zusätze und Anhänge bekommen hatte, die nicht gehörigen Orts eingeschaltet waren; so trug Justinian dem Tribonian und 4 Gehülfen auf, jene Sammlung zu revidiren und fortzusetzen. So entstand eine neue Ausgabe desselben, unter dem Titel: Codex repetitae praelectionis. Sie besteht aus 12 Büchern, wurde 534 publicirt und die erste Ausgabe für ungültig erklärt. Es herrscht darinn fast dieselbe Ordnung, wie in den Digesten. Unter den eigenen Verordnungen Justinians, die in dem Codex vorkommen, verdienen besonders die 50 Decisionen bemerkt zu werden, durch welche, während an den Pandekten gearbeitet wurde, streitige Fälle entschieden wurden. Ausgabe: Codicis Justiniani ex repetita praelectione L. 12; ex fide antiq. exempl. quoad fieri potuit a Greg. Haloandro diligentissime purgati recognitique. Norimb.

1530. fol. Vergl. Pet. et Fr. Pithoei Obss. ad codicem et novellas Justiniani per Julianum translatas etc. cura Francisci Desmares. Paris. 1689. fol. Um die 50 Decis. hat sich vorzüglich Merillus durch seinen Comment. darüber verdient gemacht. Paris 1618. 4; et in eiusd. Opp. (Neap. 1720. 4) Pars II. p. 1 sqq.

Endlich kamen zu den angegebenen Gesetzsammlungen noch Verordnungen, die Justinian, um in den vorhergegangenen manches nachzuhohlen, zu erläutern und auch einzuschränken, ergehen lies. Zu diesen Verordnungen gehören die sogenannten Authenticae seu Novellae Constitutiones D. Justiniani, 168 an der Zahl, und die 13 Edicta dieses Kaisers. Die Novellen wurden in den Jahren 534—559 bekannt gemacht. Der gröſste Theil ist Griechisch, einige (die 17, 18, 32 u. 34ste) Griechisch und Lateinisch, und einige (9, 11, 23, 62 u. 134) ganz Lateinisch abgefaſst. Die Glossatoren theilten sie in 9 Sammlungen (collationes). Eine Zeit lang hatten sich die Novellen (Novellae authenticae) verlohren, und man bediente sich statt ihrer des von dem konstantinop. Juristen Julian († um 570) gemachten lateinischen Auszuges, der im Occident lang in groſsem Ansehn stand (in den vorhin erwähnten Obss. Pithoeorum). Haloander, der den griech. Text zuerst edirte (Norib. 1531. fol.), fügte eine schöne lat. Uebers. bey. Eine noch bessere lieferte Heinr. Agylaeus in Heinr. Scrimger's Ausgabe der Novellen (Basil. 1567. 4). Eine neuere, mit Anmerk. versehen, verfertigte Joh. Fried. Hombergk zu Vach (Marb. 1717. 4). Keine ist indessen fehlerfrey. — Vergl. G. L. Mencken D. de Novellarum glossatarum et non glossatarum auctoritate iuris. Lips. 1707. 4; auch in folgender Sammlung: C. F. Zepernick delectus scriptorum, Novellas Justiniani Imp.

earumque historiam illustrantium. Hal. 1783. 8 mai. — Die 13 Edicte wurden zuerst von Scrimger griech. in der angeführten Ausgabe der Novellen mit edirt, hernach von Agylaeus ins Latein. übersetzt.

*) Die Gesetzsammlungen, die hier unter den Namen der Institutionen, Pandekten, Codex repet. praelect. und Novellen aufgeführt sind, pflegt man das Corpus juris civilis zu nennen. Diese Benennung hat aber weder vom Justinian selbst, noch von den Glossatoren des römischen Rechts ihren Ursprung, sondern er ist neuer. Dionys. Gothofredus soll ihn zuerst bey der Ausgabe der Justinianischen Gesetzsammlung (Lugd. 1583. 4) gebraucht haben. Vergl. Glücks Commentar über die Pandekten Th. 1. S. 314 (nach der 2ten Auflage). — Die besten Ausgaben sind: Corpus iuris civilis Justinianei, c. commentt. Accursii, scholiis Contii et Dion. Gothofredi lucubrationibus ad Accursium etc. studio et opera Joh. Fehi. Lugd. 1627. 6 Voll. fol. Corpus iuris civilis — c. nott. integris, repetitae quintum praelectionis Dion. Gothofredi etc. Opera et stud. Simonis a Leeuwen. Amst. 1663. fol. Antwerp. 1726. fol. Lips. 1720. 1726. 1740. 4. Die vorhin schon angeführte Gebauer-Spangenbergische Ausgabe.

3.

Seit Justinian's Zeit bis ins 9te Jahrh. hinein hatte sich in Ansehung der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit viel verändert. Durch die vielen Novellen der griech. Kaiser war wieder viel Unbestimmtheit in dem Gange der Rechtshändel und viel Schikane entstanden. Statt der lateinisch geschriebenen Justinianischen Gesetzbücher waren griech. Uebersetzungen und Erklärungen griech. Juristen eingeführt. Kaiser Basilius sah demnach die Nothwen-

digkeit ein, eine neue Reforme des bürgerl. Rechts vorzunehmen. In dieser Absicht gab er erst selbst neue Verordnungen; alsdann beschloss er, das ganze bürgerl. Recht in bessere Ordnung zu bringen. Gewöhnlich glaubt man, er habe deshalb erst eine Auswahl der schicklichsten Gesetze (Πρόχειρον τῶν νόμων oder auch Ἐκλογή) verfertigen lassen, das noch handschriftl. existirt. Allein, dieses Werk geht den K. Basilius gar nichts an, sondern erschien erst nach den Büchern der Βασιλικῶν, statt einer Einleitung in die grössern Rechtsbücher. Die Basilica selbst (Βίβλια βασιλικῶν διατάξεων) veranstaltete zwar B., starb aber darüber, und sein Sohn, K. Leo der 6te oder der Philosoph, vollendete und publicirte sie um 887. Dieses neue Gesetzbuch unterschied sich durch die griechische Sprache, indem dabey die bald weitläufigern, bald kürzern, selten ganz buchstäblichen Privatübersetzungen von Justinians Werken benutzt wurden, durch die Verarbeitung aller 3 oder 4 Werke zu einem einzigen Ganzen, und durch Benutzung einiger von griech. Juristen verfertigten Bücher, der Schriften der Kirchenlehrer und der Conciliensatzungen. Es liegt dabey die Ordnung des Codex, aber noch sehr verdorben, zum Grunde. Dieses griech. Rechtsbuch hat für das Justinianische ungefähr den Werth, den die 70 Dolmetscher für das A. T. haben. Die Libri Basilicῶn sind in 6 τεύχη oder Bände und in 60 Bücher abgetheilt. Sie sind auch alle auf uns gekommen, aber nicht alle gedruckt. Die vollständigste Ausgabe von Karl Hannibal Fabrottus (Latine vertit et Graece edidit. Paris. 1647. 7 Voll. fol.) verspricht zwar auf dem Titel 60 Bücher: allein, nur 34 sind darinn ganz, 5 mit Lücken und die übrigen 21 von F. aus der Synopsi Basilicωn u. s. w. zusammengetragen. Gerh. Meermann edirte zuerst das 49ste,

50ste, 51ste und 52ste Buch in seinem Thes. iur. civ. et can. T. 5. p. 1 sqq. (Latine vertit, var. lect. collegit, notasque criticas ac iuridicas, tam aliorum quam suas, addidit Guil. Otto Reitz). Es fehlen nun noch 15 Bücher, nämlich 19, 31—37, 43, 44, 55—60. — Vergl. C. A. Beck de Novellis Leonis Augusti et Philosophi earumque usu et auctoritate; ex edit. C. F. Zepernick, cum huius obss. Hal. 1779. 8. J. Jensii librorum Basilicorum ulterior notitia etc. in stricturis ad iur. rom. Pand. et Cod. (Lugd. Bat. 1764. 4). L. J. F. Hoepfneri Progr. Praetermissa quaedam de Basilicorum libris. Giss. 1774. 4. Mit Zusätzen u. Verbess. in Hugo's civilist. Mag. B. 2. H. 4. Nr. 18.

K. Konstantin der 7te ließ diese Sammlung vermehren und machte die neuen kaiserl. Verordnungen bekannt (Novellae constitutiones; in Leunclavii Jure graeco-rom. T. 1. p. 103 sqq. T. 2. p. 139 sqq. und in Labbei Impp. novell. constit. graec. lat. Paris. 1606. 8).

4.

Neben dem Civilrecht bildete sich auch im Orient das kanonische zu einer Wissenschaft. Es gründete sich auf die vorgeblichen Kanones der Apostel, auf Concilienschlüsse, kaiserl. Kirchengesetze und Synodal- und patriarchalische Schlüsse. Den Anfang dazu machte im 6ten Jahrh. Johannes Scholasticus, erst Presbyter der Antiochischen Kirche, dann Patriarch zu Konstantinopel, indem er in der ersten Qualität eine Sammlung der damahls bekannten Kirchensatzungen (Syntagma canonum) unternahm, alles nach den Materien unter 50 Titel ordnete, und den Synodalschlüssen, die er schon in den rohen Sammlungen seiner Vorgänger fand, noch 68 Canones Basilii M. beyfügte. Er unternahm noch eine andere Arbeit für das ka-

nonische Recht, indem er die auf das Kirchenrecht sich beziehenden Gesetze Justinians und die Synodalschlüsse nach den Materien neben einander unter 50 Titel ordnete. Er nannte sie Nomokanon, weil sie gleichsam das Kompendium des griech. kanon. Rechts ist. Beyde Arbeiten stehen in Christo. Justelli Bibl. iur. can. (Paris. 1661. fol.) T. 2. p. 499 sqq. p. 603 sqq.

Im 9ten Jahrh. machte sich durch ganz ähnliche Arbeiten um das kan. Recht verdient der Patriarch Photius. Die seit Johann vermehrte Anzahl kirchlicher Verordnungen und die schlechte Beschaffenheit mehrerer damahls gewöhnlichen kanonischen Sammlungen machten eine neue nothwendig. Ph. schrieb, gerade wie Joh. Schol., ein Syntagma canonum und einen Nomokanon. Ersteres ist noch nicht gedruckt: wohl aber letzterer (den Ph. um 883 herausgab) Graece, cum vers. lat. Henr. Agylaei et comment. Theod. Balsamonis, nunc primum ed. C. Justellus. Paris. 1615. 4; et in huius Bibl. iur. can. T. 2. p. 785 sqq. In der Ausführung unterscheidet sich Ph. von Joh. dadurch, dass er nicht nur die nach dessen Zeit ergangenen kaiserl. Verordnungen und angenommenen Synodalschlüsse, auch kanonische Schreiben der Väter, unter die gehörigen Titel eintrug, sondern dass er auch statt 50 Titel nur 14 annahm. Der häufigere Gebrauch des Nomokanons zog Scholiasten, Glossatoren, Abbreviatoren und Korrektoren herbey; und Ph. wurde für die morgenländische Kirche fast eben das, was Gratian für die abendländ. ward.

5.

Im Abendlande betrachtet man den Abbt Dionys den Kleinen (s. oben VII. 11) als den ersten Stifter des kanon. Rechts wegen seines Codex cano-

num ecclesiasticorum, den er vor 525 sammlete und aus dem Griechischen besser, als vorher durch die sogenannte prisca geschehen war, übersetzte, und Dekretalien oder öffentliche Briefe römischer Bischöffe hinzuthat. Ob er gleich nicht unter höherer Autorität gearbeitet hatte; so bekam doch seine Sammlung bald ein solches Ansehn, dass Kanones, die bisher in der abendl. Kirche entweder blos für Eine Provinz galten, oder gar nicht bekannt, oder vielleicht sogar bisher verworfen waren, nun durch seine Uebersetzung eine so hohe Gültigkeit erhielten, als ob sie von der ganzen Kirche auf das feyerlichste anerkannt worden wären. Die damahligen politischen Konjunkturen waren so beschaffen, dass sich der Gebrauch des Werks ausser Italien sehr bald durch Spanien, Afrika, Gallien, Britannien, ja selbst in die morgenländ. Provinzen verbreitete, und zwar noch vorher, ehe sie durch Karl den Gr. gleichsam die 2te Periode ihrer Bekanntmachung erhielt. Die noch wichtigere Wirkung desselben war, dass von nun an Dekretalien römischer Bischöffe in der ganzen abendl. Christenheit mit den Synodalschlüssen fast völlig gleiches Ansehen erlangten. Ausgaben: ex bibl. Chr. Justelli. Paris. 1628. 8; et in eiusd. Bibl. iur. can. T. I. p. 97 sqq. — Cresconius, ein afrikanischer Bischoff, gegen Ende des 7ten Jahrh. arbeitete unter dem Titel: Concordia canonum den Dionysischen Codex um, indem er die chronol. Ordnung änderte, alles nach Materien unter 300 Titel brachte, und ein Breviarium canonum (eine Art von Register) voran setzte. Letzteres wurde oft einzeln kopirt, oft auch den Handschriften der Dionysischen Sammlung beygeschrieben; daher in der neuern Zeit der unnöthige Zwist, ob Concordia und Breviarium Ein Werk oder 2 verschiedene Werke, vielleicht gar von 2 verschiedenen Verfassern seyen? Die

Concordia findet man nur in Justelli Bibl. T. I. p. 34 (append.), und das Breviarium, unter andern, mit Alteserra's Anmerk. in Meermanni Thes. T. I. p. 150 sqq.

Die Dionysische Sammlung, zumahl ihr zweyter Theil, muste wohl durch die darauf folgenden Dekretalien römischer Bischöffe Zuwachs erlangen, da jeder derselben die seinigen nicht gern weniger geehrt wissen wollte, als diejenigen seiner Vorfahren. So weit sie sich auch verbreitet hatte; so würde sie doch nie zu der Allgemeinheit und zu dem fortdaurenden Ruhm gelangt seyn, den sie endlich erhielt, wenn sie nicht durch einen Zufall noch mehr Ansehn und Publicität gewonnen hätte; nämlich durch ein vermehrtes und verändertes Exemplar, das Papst Adrian der 1ste Kaiser Karl dem Gr. im J. 774 schenkte; und woher dieser Anlass nahm, sie in dem ganzen fränkischen Reich einzuführen. Vergl. J. C. Rudolphi nova commentatio de codice canonum, quem Hadrianus I. P. R. Carolo M. dono dedit. Erlangae 1777. 8.

6.

Die Dionysische Sammlung fand eine Nebenbuhlerin in Spanien an der sogenannten Isidorischen, deren älteste Geschichte im tiefsten Dunkel liegt. Gewiss aber ist, dass Bischoff Isidor von Sevilla in der ersten Hälfte des 7ten Jahrh. (s. oben VII. 4) nach schon vorhandenen Sammlungen von Conciliensatzungen eine neue für die spanischen Kirchen verfertigte, die aus Satzungen griechischer, afrikanischer, gallischer und spanischer Synoden und Concilien bestand. Noch in Isidors Jahrh. (ungef. 683) wurde dessen Sammlung mit beträchtlichen Zusätzen vermehrt, und so weiter in der Folge, sowohl in als ausser Spanien. Aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. aber er-

scheinen auf einmahl Handschriften der Isidorischen Sammlung, die von den vorherigen ganz verschieden sind. Ein Westfranke, wahrscheinl. aus dem Mainzischen Kirchensprengel, ein eben so dreister als glücklicher Betrüger, brachte nämlich, unter dem angenommenen Namen jenes Bischoffs Isidor, eine von ihm zum Theil selbst erdichtete Sammlung päpstlicher Dekretalien, vom römischen Bischoff Clemens dem 1sten im 1sten Jahrh. an bis 614, in Umlauf, die in einem Zeitalter, wo historische Kritik ein Unding war, als ächt anerkannt und mehrere Jahrhunderte hindurch ungerügt gebraucht wurde. Pseudo-Isidorus oder Isidorus Mercator ist der Name, der dem bis jetzt unentdeckten Betrüger beygelegt wird. Die wahrscheinlichste Absicht desselben gieng dahin, die Bischöffe ganz von allen Gewaltthaten, denen sie unter rohen Völkern und despotischen Regierungen ausgesetzt waren, befreyen zu helfen, sie gegen Anklagen vor Gerichten, gegen Verurtheilung und Absetzung, zu sichern, besonders aber, den römischen Bischoff zum wahren Despoten der Kirche zu machen. Vergl. Franc. Turriani adversus Magdeburgenses Centuriatores pro Canonibus Apostolorum et Epistolis decretalibus Pontificum apostolicorum l. 5. Colon. 1573. 4. Dav. Blondelli Pseudo-Isidorus et Turrianus vapulans. Genevae 1628. 4.

7.

Noch ist hier zu bemerken, dass Ivo von Beauvais († 1115), Lanfrank's Schüler, seit 1090 Bischoff zu Chartres, eine doppelte Sammlung der Kirchengesetze veranstaltete, die eine unter dem Titel Panormia in 8 Büchern: die 2te grössere in 17 Büchern, von Ivo selbst Collectiones canonum benannt, gewöhnlich Decretum. In beyden sind die ältern Schriften ähnlichen

Inhalts von Regino und Burkard, Bischoff zu Worms, nicht selten ohne Nachdenken benutzt. 288 Briefe von ihm sind für den Geschichtforscher sehr brauchbar. Ausgabe: Opera omnia. Paris. 1647. fol.

8.

Auch unter den Teutschen schritt die Rechtswissenschaft geschwinder und gewisser, als alle übrigen Wissenschaften, zur systematischen Behandlung fort. Sie setzten bald nach ihren Einwanderungen in die römischen Provinzen ihre Gesetze schriftlich auf. So die Salischen Franken gleich nach ihrer Niederlassung in Gallien. Das Gesetzbuch der ripuarischen Franken wurde von Dieterich, dem 1sten angefangen und unter Dagobert dem 1sten (um 630) vollendet. Der Alemannische, Bayrische, Frisische und Sächsische im 6ten und 7ten Jahrhundert. Karl der Grosse vermehrte und verbesserte sie. In allen herrschet Ein Geist. Sie verbieten nur, ohne positiv etwas zu gebieten. Sie betreffen alle Arten von Verbrechen: aber auf alle, selbst auf die allerschändlichsten, ist keine andere Strafe gesetzt, als Geldbussen (Compositiones), niemahls aber Lebens- auch keine Leibesstrafen, ausser wenn sie von Leibeigenen verübt wurden. Ihr Inhalt stimmt ungemein mit dem zusammen, was Tacitus von den Sitten der Teutschen erzählt. Es herrschet darinn eine ausnehmende Simplicität, lauter Natur, ein Geist, der durch keinen andern verdorben oder geschwächt worden ist. Die Schreibart ist ein barbarisches Latein, voll von Schnitzern und teutschlateinischen Wörtern. Ausgaben: Petri Georgischii Corpus iuris Germanici antiqui, in quo continentur leges Francorum Salicae, et Ripuariorum, Alamannorum, Baiuvariorum, Burgundionum, Frisionum, Angliorum et Werinorum, Saxonum, Langobardorum, Wi-

figothorum, Oftrogothorum, nec non Capitularia regum Francorum; in gratiam iuris Germanici ftudioforum diligentius recognitum et variantibus lectionibus inftructum. Cum praef. Heineccii. Hal. 1738. 4 mai. Barbarorum leges antiquae, cum notis et gloffariis; acc. formularum fafciculi et felectae conftitutiones medii aevi; collegit, notis illuftravit, monumentis ineditis exornavit F. Paulus Canciani, ord. Serv. b. Mar. Virg. S. T. D. Venet. 1781—1789. 4 Voll. fol. Vergl. Gött. gel. Anz. 1781. S. 173—175. 1786. S. 1465—1469. 1790. S. 124—128. — Die Gelehrten, die fich am meiften um die Erklärung diefer altteutfchen Gefetze verdient gemacht haben, find: Bafil. Joh. Herold, Fried. Lindenbrog, Joh. Ge. Eccard, Lud. Ant. Muratori und Joh. Schilter. — Vergl. Biener in der Einleitung.

9.

Was noch die Weftgothen in Spanien befonders betrifft; fo gab ihnen K. Eurich fchon in der andern Hälfte des 5ten Jahrh. gefchriebene Gefetze. Daraus und aus den Verordnungen der folgenden Könige entftand unter Sifenand oder Egiza zu Ende des 7ten Jahrh. das fogenannte Forum Judicum (Fuero Juzgo). Alarich der 2te lies 506 für die alten Einwohner Spaniens einen Auszug aus dem Cod. Theodof. machen (Breviarium Alaricianum). Wir kennen ihn nicht nur aus dem von Anian unterfchriebenen Patent, weswegen man ihn gewöhnlich diefem ftatt des wahren Verfaffers, Gojarich, zufchreibt: fondern er ift auch gröftentheils noch vorhanden. Diefe Weftgothifche Kompilation wurde fehr berühmt; man citirte fie als Lex Romana, Lex mundana, felbft im kanonifchen Recht; und man fchrieb fie, bald mehr bald weniger unvollftändig, oft fogar nur im

Auszug, ab. — Vergl. J. D. Ritteri Pr. de foro antiquo Gothorum regum Hisp. hodie Fuero Juzgo. Viteb. 1770. 4. C. G. Bieneri Pr. Historia legum Wisigothicarum in regno Hispaniae vetere. Spec. I. de legibus Theodoricianis et Codice Alariciano. Lips. 1783. 4.

10.

Die Langobarden in Italien bekamen ihr erstes geschriebenes Gesetzbuch erst 643 durch den Herzog Rotharis von Brescia, der es zu Pavia publicirte. Die Könige Grimoald und Luitprand vermehrten es, und es erhielt sich bey den langobardischen Einwohnern Italiens auch unter der fränkischen Herrschaft. Manches dieser Gesetze, besonders in Lehnsachen, dauert noch bis jetzt fort.

11.

Obgleich die Angelsachsen in England schon vor dem K. Alfred († 901) geschriebene Gesetze zu haben scheinen; so wird doch er erst historisch gewiss als der Stifter des englischen Rechts anerkannt. Eduard der 3te, der Bekenner, erwarb sich Ruhm durch die Abfassung eines gemeinen Rechtes von England, das aus den vorherigen Gesetzen gezogen ward. Wilhelm der Eroberer lies (nach 1066) durch 12 beeidigte und aus allen Provinzen des Reichs gewählte Männer, die der Landesrechte vollkommen kundig waren, ein neues Gesetzbuch machen, das aber, ausser den Eduardischen Verordnungen, wenig Neues enthielt. Er zeichnete sich nur durch Feudalverordnungen aus, welche schon seine nächsten Nachfolger mildern musten. Ausgabe; Leges Anglo-Saxonicae ecclesiasticae et civiles; notas, versionem et glossarium adiecit Dav. Wilkins, Lond. 1721. fol. Vergl.

Commentaries on the Law of England; by Will. Blackstone. Oxford 1764—1769. 4 Voll. gr. 4. 9te von D. Rich. Burn besorgte Ausgabe in 4 Oktavbänden. . . .
C. H: S. Gatzert, Commentatio iuris exotici historica de iure communi Angliae. Goett. 1765. 4.

12.

Endlich sind noch zu bemerken die Kapitularien oder Verordnungen, die Karl der Gr. und seine nächsten Nachfolger ergehen liessen, und vom Abbt Angesius (827) und Benedikt Levita (845 zwar vollständiger, aber vielleicht weniger treu) gesammlet wurden. Sie dienten meistens zur Milderung der in den ältern Gesetzen herrschenden Strenge, und betreffen theils die politische, theils die häusliche, kirchliche und bürgerliche Verfassung. Ausgaben: von Steph. Baluzius, mit einem Kommentar, Paris. 1677. 2 Voll. fol. Neu aufgelegt cura Petri de Chiniac. ib. 1780. 2 Voll. fol. Auch in Georgisch l. c.

Nach den Karolingern wurden die ältern fränkischen Gesetze und Kapitularien in Teutschland als Gewohnheitsrechte befolgt, ohne sich eben viel um die geschriebenen Gesetze zu bekümmern.

XIV. Zustand der theologischen Wissenschaften.

1.

Das Verderben der Philosophie, der Verfall des guten Geschmacks und der überhand genommene Aberglaube hatte auch traurige Einflüsse in die christliche Religion und in ihren mündlichen und schriftlichen Vortrag, d. h. in die Theologie. Anfangs zwar erhielten sich noch die Grundartikel der Religion in den meisten Gemei-

nen unverletzt: aber sie wurden oft ungeschickt erklärt. Bey den vielen Streitigkeiten mit Irrlehrern im 5ten Jahrh. wurden manche Glaubensartikel umständlicher erörtert und genauer, als vorher, bestimmt: aber zugleich eröffneten auch viele Lehrer nicht sowohl den Weg zu einem vernünftigen Glauben und rechtschaffenen Leben, als vielmehr zu Zänkereyen, die in den folgenden Jahrh. immer ärger wurden. Am meisten trugen die griechischen Polemiker hierzu bey, besonders im 6ten und in den folgenden Jahrhunderten. Die meisten Lehrer suchten recht absichtlich den grossen Haufen in Unwissenheit, Aberglauben, Ehrerbietung gegen die Geistlichkeit und Anhänglichkeit an leere Gebräuche zu versenken, und alle Empfindung und Kenntniss der wahren Frömmigkeit auszurotten. Die besten Dogmatiker des 5ten und 6ten Jahrh. pflegten die Glaubenslehren nach den Regeln der platonischen Philosophie, so wie sie Origenes verbessert hatte, zu erklären. Doch wuchs zugleich die Sekte derer, die behaupteten, man müsse sich Erkenntniss göttlicher Dinge nicht dadurch erwerben, dass man philosophire, sondern dadurch, dass man Betrachtungen anstelle und die Seele von dem Sinnlichen in sich selbst zurückrufe. Daher entstanden die Mystiker. Schon im 4ten Jahrh. fiengen sie an aufzukeimen: aber in diesem Zeitraum wucherten sie wie Quecken und Disteln. Der vorgebliche Dionysius Areopagita war ihr Hauptanführer, der um das J. 500 lebte, in seinen Schriften die Person des Bischoffs Dionys zu Athen, der unter dem K. Domitian Martyrer wurde, annahm, und unter dieser Maske denen Vorschriften gab, die sich durch Betrachtungen der Welt entziehen und den von Gott abgetrennten Geist zu seinem Ursprung zurückführen wollten. Durch die Schriften dieses Betrügers sind unendlich viel Leute verführt und die Religion schrecklich entstellt

werden. Erst im 9ten Jahrh. lernte die lateinische Christenheit diese Schriften kennen, und gewann sie sogleich ausserordentlich lieb. — Opp. cum scholiis s. Maximi et paraphrasi Pachymerae a Balth. Corderio latine interpretata et notis theol. illustrata. Antverp. 1634. fol. Nachgedruckt Paris. 1644. fol.

Fast alle eigene Untersuchung verlohr sich. Concilien und Fürsten befahlen, was geglaubt, gedacht und gesprochen werden sollte. Demüthig und gedankenlos den Kirchenvätern nachzubeten, galt für Gelehrsamkeit; und wer diesen rechten, alleinseligmachenden Glauben nicht hatte, wer es wagen wollte, seinen eigenen Weg zu gehen, war ein Ketzer und verlohr, als solcher, alle bürgerliche Vortheile, wurde nicht im Staate geduldet und wohl gar bis zum Tode verfolgt. Man sorgte für Cärimonien und äusserlichen Pomp bey dem Gottesdienst, während die Köpfe ungebildet und die Herzen ungebessert blieben.

Und doch lieferte eben dieses Zeitalter der äussersten Ausartung der Religion und der härtesten Bedrückung des menschl. Verstandes den ersten erheblichen Versuch, die Dogmen der rechtgläubigen Kirche philosophisch und systematisch zu bearbeiten. Der Urheber, Johann von Damascus, stand erst bey einem Khaliphen in Diensten und starb als Mönch im Kloster Saba bey Jerusalem nach 754. Er benutzte bey Errichtung dieses Lehrgebäudes die Vorarbeit der Aristotelischen Philosophie, die zu vielen, durch Streit wichtig gewordenen Sätzen der Bibel und Tradition neue Beweise aus innern Gründen und neue Formen der Einkleidung erfunden hatte. Er wusste ihm das äussere Ansehn zu geben, als wenn es auf Wahrheiten der gesunden Vernunft und Aussprüchen der heil. Schrift gestützt wäre, da diese

doch nur zur Bindung und Ausschmückung derjenigen Sätze dienten, die man als ausgemacht voraussetzte. Der ganze Versuch gleicht oft mehr einem planlosen Aggregat, als einem wissenschaftlichen Entwurf, und verräth den Zweck des Verfassers, seine Collectaneen nach einer gewissen Folge der Materien zu ordnen, als sie für ein System zu verarbeiten. Diese griechisch geschriebene Orthodoxae fidei accurata expositio l. 4 wurde in der griechischen Kirche klassisch. Ausgabe: Opp. omnia — studio Michaelis Lequien. Paris. 1712. 2 Tomi Vergl. Rössler's Bibl. der Kirchenväter Th. 8. S. 246 u. ff.

Die Lateiner blieben noch lange bey der bequemen Methode, Meynungen und Zeugnisse der Kirchenväter zu sammlen. Nur wenige erläuterten, nicht mit Absicht, sondern nur bey Gelegenheit, einzelne Materien der Theologie durch Schriften. Das erste System dieser Wissenschaft unternahm der Erzbischoff Anselm von Canterbury, ohne es auszuführen. Dies leistete der Erzbischoff Hildebert erst im folgenden Zeitraum.

2.

Hermeneutik wurde sowohl im Orient als im Occident vernachlässigt und verkehrt getrieben. Ebräische Sprachkunde war ganz verschwunden, und im Occident auch die griechische. Die Kirche konnte also ihre heiligen Schriften nur in Uebersetzungen nutzen, und einer von diesen wurde bald ausschliessend kirchliche Autorität zuerkannt. Im Orient folgten die Ausleger im Anfange dieses Zeitraumes blindlings der Methode des Origenes, und jagten, mit Hintansetzung des Wortverstandes, selbst bey den deutlichsten Gedanken und Ausdrücken, einem geheimen Sinne nach, den sie in den allegorischen, anagogischen und

tropologischen theilten. Nur Theodorus, Bischoff zu Mopsuhestia oder Mopsveste in Cilicien († 429 oder 430), ein aufgeklärter, aber verketzerter Theolog, und sein Schüler Theodoretus von Antiochien, Bischoff zu Cyrus in Syrien († um 458), machen ehrenvolle Ausnahmen. In des letztern Werken (ex edit. J. L. Schulzii — et J. A. Noesselti — Hal. 1769—1772. 5 Voll. 8) finden selbst neuere Exegeten treffende Erklärungen schwerer Bibelstellen. Dies gilt jedoch nur von den Schriften des N. T. Diejenigen des A. T. haben weder von Griechen noch von Lateinern viel Licht erhalten. Fast alle, die sie zu erklären suchten, pflegten sie ohne Urtheilskraft, ganz auf Christus und dessen Wohlthaten, oder auf den Antichrist und dessen Kriege und Niederlagen zu deuten. Im 6ten Jahrh. fieng man im Orient an, nur die Meynungen und Auslegungen der alten Lehrer zu sammlen. Die Lateiner ahmten dies nach, und nannten solche Arbeiten Catenae Patrum. Karl der Grosse traf mancherley Verfügungen, um die Geistlichen zur fleissigern Erklärung der Bibel zu reitzen. Einige träge Köpfe wurden zwar dadurch geweckt: aber er verordnete auch manches, das einen Theil seiner guten Absicht vereitelte; z. B. er billigte die vor ihm schon angenommene Gewohnheit, über Perikopen zu predigen. Da er hernach einsah, dass wenige im Stande wären, diese sogenannten Evangelien und Episteln gehörig zu erklären; so befahl er dem Paulus Warnefried und Alcuin, Homilien aus den alten Lehrern zu sammlen, damit ungeschickte Geistliche sie dem Volke vorlesen könnten. Daher entstand sein sogenanntes Homiliarium, nach dessen Muster andere Bücher ähnlichen Schlags zur Unterhaltung der Trägheit im ganzen Mittelalter verfertigt wurden.

Von griechischen Exegeten nennen wir, ausser den schon angeführten, noch: Isidorus Pelusiota, von Alexandrien, Mönch eines Klosters nahe bey Pelusium († um 449), hinterlies viele tausend Briefe, wovon 2012 gedruckt sind und worinn er die an ihn ergangenen Anfragen wegen Erklärung schwerer Bibelstellen gelehrt und angenehm beantwortet. Ausgaben: De interpretatione divinae scripturae epistolarum l. 5 etc. Paris. 1638. fol. Isidorianae collationes, quibus Isidori epistolae cum multis antiquis optimae notae mss. codd. comparantur etc. Rom. 1670. 8. Vergl. C. A. Heumanni D. de Isidoro Pelusiota et eius epistolis, quas maximam partem fictitias esse demonstratur. Goett. 1737. 4. — Euthalius, Diaconus einer Kirche in Aegypten, hernach Episcopus ecclesiae Sulcensis, welcher Ort unbekannt ist († nach 460) veranstaltete eine Ausgabe der Apostelgeschichte, der paulinischen und katholischen Briefe, wie schon vor ihm eine von den Evangelien gemacht worden war; indem er sie in Lektionen, Kapitel und Verse eintheilte, den Inhalt der Kapitel anzeigte, mit Parallelstellen aus dem A. T. versah und eine kurze Einleitung vorausschickte; in L. A. Zacagni Collect. monum. vet. eccl. Gr. et Lat. (Rom. 1698. p. 403 sqq. — Photius (S. VI. 2) bewies in seinen Schriften viel Bibelstudium und ziemlich gute Interpretation. — Oekumenius, Bischoff zu Trikka in Thracien († vor 1000), und Theophylaktus Erzbischoff zu Achris († nach 1107) kompilirten Commentarien über das N. T., letzterer auch über die 12 kleinen Propheten. Theophylacti Opp. omnia (ed. a J. F. B. M. de Rubeis). Venet. 1754—1763. 4 Voll. fol. — Euthymius Zigabenus oder Zygadenus, Mönch zu Konstantinopel († nach 1118), berühmt durch Sprach- und Redekunst und durch theol. Gelehrsamkeit, verfertigte,

ausser andern Schriften, einen Commentar über die 4 Evangelisten, den zuerst griechisch, mit der latein. Uebers. von Joh. Hentenius, und mit Anmerk. edirte C. F. Matthaei, Lips. 1792. 3 Voll. 8. Ein für die Geschichte der Bibelerklärung wichtiges Werk!

Lateinische Exegeten: Eucherius, Bischoff zu Lyon († vor 456), stand in dem Ruf einer grossen Gelehrsamkeit und hinterlies, ausser vielen andern Schriften: Liber formularum spiritualis intelligentiae (worinn er dunkle Redensarten der heil. Schrift zu erklären sucht); Commentarii in Genesin et in libros Regum (von denen es jedoch zweifelhaft ist, ob sie von ihm sind). Ausgabe: Opuscula omnia ex emendatione Andr. Schottr; in Bibl. PP. max. Lugd. T. 6. p. 822 sqq. — Junilius, ein afrikanischer Bischoff († nach 530), ein gelehrter, selbstdenkender Mann, schrieb ein für jene Zeiten nicht unerhebliches Werk von den Hauptstücken der Erkenntniss des götti. Gesetzes; eigentlich eine Einleitung zur Kenntniss der heil. Schrift, die zugleich eine Art eines christlichen Lehrbegriffs enthält. Es kommen merkwürdige Meynungen über den Kanon darinn vor. Vergl. .... Becker's Abh. über den Junilius. Lübeck 1787. 8. — Rabanus Maurus und sein Schüler Walafried Strabo oder Strabus gaben sich die undankbare Mühe, aus den ältern Exegeten eine fortlaufende Bibelerklärung (glossa interlinearis) zu sammlen; wobey vielleicht das einzige Verdienstliche ist, dass die grammatische Interpretation etwas gewann und unwillkührlich wieder erweckt wurde. Ausgabe: Biblia sacra cum glossa ordinaria, primum quidem a Walaf. Strabo, nunc vero Patrum, cum graecorum tum latinorum explicationibus locupletata et Postilla Nic. Lyrani — opera et studio Theologorum Duacensium. Duaci 1617. 6 Voll. fol.

Antverp. 1634. 6 Voll. fol. — Claudius, ein Spanier († vor 840), Bischoff zu Turin, war ein ziemlich aufgeklärter, mit den damahls herrschenden Misbräuchen unzufriedener Geistlicher. Er schrieb Auslegungen vieler bibl. Schriften, wovon aber nur diejenige der Epistel an die Galater abgedruckt ist (Paris. 1543. 8), die ihn als einen nicht allegorisirenden Erklärer kennen lehrt. — Angelomus, Mönch im Kloster Luxeu in Burgund († vor 855), schrieb, auf Befehl des K. Lothar, einen Commentar über das 1ste Buch Moseh, woraus Benutzung der ältern latein. Exegeten und Bekanntschaft mit den alten Klassikern hervorleuchtet. Er scheint eine, von der Vulgata ganz verschiedene Bibelübersetzung vor sich gehabt zu haben. Vom Allegorisiren ist er nicht frey. Auch über die 4 Bücher der Könige und über das hohe Lied schrieb er Erklärungen. — Berengarius von Tours, Vorsteher der Stiftsschule in seiner Vaterstadt, der er durch seine Gelehrsamkeit einen glänzenden Ruf verschaffte. Seine Meynung vom heil. Abendmahl, welche ganz der Vorstellung: Luthers gemäss ist, zog ihm vielfache Unruhen und Verfolgungen zu. Zuletzt entzog er sich der Welt und starb auf der Insel Come bey Tours 1088. Sein Commentar über das hohe Lied ist ungedruckt. Eine Vertheidigung seiner Vorstellungsart vom heil. Abendmahl gegen Lanfrank liegt handschriftlich zu Wolfenbüttel. Vergl. Berengarius Turonensis; oder Ankündigung eines wichtigen Werks desselben u. s. w. von G. E. Lessing. Braunschweig 1770. kl. 4. (s. Allg. teut. Bibl. B. 18. S. 393—409).

3.

Zu dem, was vorhin schon (§. 1) von der Geschichte der Dogmatik erwähnt wurde, ist hinzuzusetzen, dass sie sich nach und nach aus Streitigkeiten, die über die Geheimnisse der christl. Religion geführt wurden und gegen

die man sich durch genauere Bestimmungen und feinere Unterscheidungen zu schützen suchte, entwickelte. Das System gewann zwar dadurch an Bildung: das Christenthum aber wurde immer speculativer, und der praktische Theil desselben, die Stütze der Moral, galt immer mehr für unbedeutende Nebensache. Wahrheit konnte man nicht wohl finden; denn die Bibel, die einzige Quelle, woraus christl. Lehrsätze geschöpft werden müssen, wurde selten zu Rathe gezogen. Vielmehr hieng alles ab von Menschensatzungen, Concilienschlüssen, Aussprüchen der Kirchenväter und vom Geiste des Widerspruchs, mit Verketzerungssucht gepaart.

Im Abendlande gab **Aurelius Augustinus** von Tagaste in Afrika den Ton an. Anfangs ein Wüstling und Weltgelehrter, ward er vom Erzb. Ambrosius in Meyland bekehrt und getauft (387) und gelangte bald zu grossem Ruhm und Ansehn in der rechtgläubigen Kirche. Nach der Rückkehr in sein Vaterland ward er Presbyter zu Hippo, hernach Bischoff (395). Es war etwas Neues, dass er in seinem Hause ein Kloster für Geistliche, oder eine Anstalt gemeinschaftlicher Lebensart, die sehr berühmt ward, errichtete. So unbedeutend auch der Platz war, worauf er stand; so nahm er doch an allen wichtigen Kirchenangelegenheiten, die nur zu seiner Wissenschaft kamen, sehr starken Antheil (geb. 354. gest. 430). Seine meisten Schriften, nebst allen seinen Briefen, wurden durch Anfragen und Streitigkeiten veranlasst. Die wichtigsten sind: L. 4 **de doctrina christiana** (eine Anweisung zur Erklärung der heil. Schrift und zum Predigen); **Enchiridion de fide, spe et caritate** (soll ein Compend. der Theol. vorstellen); L. 7. **quaestionum in heptateuchum** (worinn er weniger, als anderwärts, allegorisirt); L. 13. **Confessionum** (worinn er sein Leben

aufrichtig ſchildert); L. 2. Retractationum (worinn er ſeine Schriften verzeichnet und kritiſirt); L. 22 de civitate Dei (eine gelehrte Beſtreitung der heydniſchen Vorwürfe gegen das Chriſtenthum); 273 Briefe (faſt das Nützlichſte unter ſeinen Schriften). Ausgaben: opera et ſtudio Monachorum ord. S. Benedicti, Pariſ. 1679—1700. 11 Voll. fol. Nachgedruckt Antverp. (eigentl. Amſt.) 1700—1703. 12 Voll. fol. (den 12ten that J. Clericus hinzu, unter dem Titel: Appendix Auguſtiniana). — A. beſaſs wirklich viel Groſses und Vortreffliches, Witz, Wahrheitsliebe, Arbeitſamkeit, Frömmigkeit und viel Scharfſinn: aber bey weitem nicht ſo viel Urtheilskraft; und von der Hitze ſeines Temperaments lies er ſich oft dahin reiſſen. Dadurch gab er vielen Gelehrten Gelegenheit, über ſeine wahren Meynungen zu ſtreiten und ſeine Unbeſtändigkeit und übereilte Fertigkeit, mit welcher er von ungewiſſen Dingen ſchrieb, zu tadeln. Seine eigentliche Gelehrſamkeit war nicht einmahl mittelmäſsig. Er verſtand weder Ebräiſch noch Griechiſch; daher ſind ſeine Auslegungen bibliſcher Bücher faſt bloſse Allegorieen und Myſtik. Durch ſein Bischen platoniſche Philoſophie wollt' er den Mangel der hermenevtiſchen Erkenntniſs bey Erklärung der chriſtlichen Lehren erſetzen. Vergl. J. L. Berti de rebus geſtis S. Auguſtini librisque ab eodem conſcriptis commentarius etc. Venet. 1756. 4.

Nach dieſes Mannes Abſterben ſtieg ſein Anſehn immer höher; und es hatte entſcheidenden Einfluſs in die allmählige Ausbildung des chriſtl. Lehrbegriffs, ſogar noch in die heutige Religionstheorie. Es entſtand ein ganz neuer Sprachgebrauch, der ins Syſtem aufgenommen wurde und bald genug ſymboliſches Anſehn erhielt. Die meiſten Biſchöffe und andere Geiſtlichen begnügten ſich mit der Kenntniſs des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, des

Vater Unsers und der 10 Gebote. Zur Noth machten sie sich noch mit den vornehmsten Kirchengebräuchen, den kirchlichen Verordnungen und Ordensregeln bekannt. Die dogmatischen Schriften waren fast nichts, als Compilationen, die eine besser, die andere schlechter. Dies ist der Fall mit den Werken der schon angeführten Männer: Boëthius, Cassiodorus, Isidorus, Rabanus Maurus u. a. Ausser ihnen sind noch zu bemerken:

Fulgentius von Telepte in Africa (geb. 468. gest. 533), Bischoff zu Ruspe, hatte viel Kampf mit den Arrianern, lebte streng, und hinterlies unter andern: L. 3 de duplici praedestinatione, de sacrificii oblatione et de missione Spiritus S. De trinitate. De remissione peccatorum. 18 Epistolae (worunter einige Abhandl. sind). Ausgabe: Opera. Venet. 1742. fol. — Der vorhin erwähnte Junilius erscheint auch im Felde der Dogmatik als Selbstdenker und gelehrter Theolog. Der 2te Abschnitt seines Werks gehört hierher. — Paschasius Radbert, auch Ratbert, von Soissons, brachte seine meiste Lebenszeit im Kloster Corbie zu, wurde dort Abbt, und zog viele Schüler. Aus Liebe zur Musse legte er die Würde nieder und starb unter gelehrten Beschäftigungen um 865. Schriften: De corpore et sanguine Christi (wodurch er der Vorläufer der Lehre von der Transsubstantiation wurde. Anfangs ward seiner Behauptung stark widersprochen: aber am Ende erhielt sie kanonisches Ansehn); de partu Virginis l. 2 (Christus sey bey verschlossenem Leibe der Maria gebohren worden!!!). Ausgabe: Opp. (editore J. Sirmondo). Paris. 1618. fol. Nachgedruckt in Bibl. PP. Lugd. T. 14. p. 353 sqq. — Gottschalk, Sohn eines sächsischen Grafen Bernus, meh

rere Jahre Mönch zu Fulda, wurde auf einem Concilium zu Mainz wegen seiner Meynung von der absoluten Prädestination verdammt, öffentlich gegeisselt und ins Gefängniss geworfen, worinn er sein Leben beschloss (868). Er hatte seine Lehre von Augustin erborgt, und seine Gegner stritten mit ihm mehr um Worte, als um Sachen. Beyde Parteyen konnten gar wohl ihre Beweise von den unbestimmten Begriffen dieses Kirchenvaters entlehnen. G. musste seine Schriften selbst ins Feuer werfen, und so besitzen wir von ihm nur noch 2 Glaubensbekenntnisse und einige Bruchstücke, die Usher am Ende seiner Historia Godescalci (Dublini 1631. 4. Hanov. 1662. 8) und Gilb. Mauguin in Scriptt. de gratia et praedest. (T. 1. p. 7 sqq.) abdrucken liessen. — Joh. Scotus Erigena (s. oben IX. 7) schrieb gegen Gottschalk über die Prädestination, sah wohl ein, dass das Misverständniss aus Unkunde der griech. Sprache entstanden sey, und suchte den Streit durch richtigere Erklärung biblisch zu entscheiden, besass aber nicht Kenntnisse genug dazu, und verfiel eben so, wie Gottschalk, auf ein Extrem, verwechselte die göttl. Vorsehung mit den göttl. Rathschlüssen u. s. w. (bey Mauguin l. c. p. 103 sqq.).

4.

Die Polemiker im 5ten und in den nächst folgenden Jahrh. bedienten sich mehr der Regeln der alten Sophisten und — der Vorschrift des römischen Rechts, als der Beyspiele und Erinnerungen Christi und der Apostel. Dieser Gebrauch des röm. Rechts in geistl. Streitigkeiten erregte die boshafte Kühnheit derer noch heftiger, die sich nicht scheuten, berühmten Männern des Alterthums Bücher, die sie selbst verfertigt hatten, unterzuschieben, um auf Concilien und in Schriften einer Autorität die andere

entgegen stellen zu können. Die ganze Christenheit wurde damahls mit solchen schändlichen Erdichtungen überschwemmt. Die meisten obengenannten Philosophen und Theologen waren auch Polemiker, wie man zum Theil schon aus der Angabe ihrer Schriften sieht. Späterhin erscheint kaum Einer, der Lob verdiente. Die meisten Griechen stritten über den Bilderdienst höchst ungeschickt und verwirrt. Die Lateiner mischten sich noch im 8ten Jahrh. sparsamer in diese Händel: desto mehr Zeit verdarben sie mit Widerlegung des Erzbischoffs Elipand zu Toledo von der Person Christi. Joh. von Damascus stritt sich mit den Manichäern und Nestorianern herum, und wagte sich sogar an die Muhamedaner. Aber er und andere hatten nicht einmahl richtige Begriffe von der muhamedischen Religion. — So wie das Studium der scholast. Philosophie immer mehr empor kam, ward auch Polemik stärker getrieben: aber wenig theol. Fechter bedienten sich ihrer Waffen geschickt; sie suchten ihre Gegner nicht sowohl zu überwinden, als durch Spitzfindigkeiten zu verwirren. Die Wahrheit der christl. Religion bewies gegen die Juden Damianus (X. B. 3) in guter Absicht, aber mit mittelmässigem Glück. Die Atheisten und Freygeister bestritt Anselm von Canterbury in seiner Schrift contra insipientes in der That scharfsinnig. Euthymius Zigabenus (s. vorhin 2) schrieb ein grosses Werk wider alle damahlige Ketzereyen, unter dem Titel: *Πανοπλία δογματικὴ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως* (Tergowisto in der Wallachey 1710. fol.). Allein, fast der ganze Streit wird mit Aussprüchen der Vorfahren geführt; nichts zu gedenken von der Schwachheit und fast unbegreiflichen Leichtgläubigkeit dieses Graeculi. Die andern sind, wo möglich, noch elender. Gegen das Ende dieses Zeitraumes schritt man beym Polemisiren sogar zur Gewalt; der Ungläubige

muſste ſich bekehren laſſen und widerrufen oder er wurde körperlich gezüchtigt und mit Feuer und Schwerd bedroht und zur Buſse gezwungen.

5.

Die Moral muſste viel Mängel und Fehler an ſich tragen, weil man ſie nicht aus ihren ächten Quellen, der Bibel, einer vernünftigen Philoſophie und Menſchenkenntniſs, ſondern aus menſchlichen Entſcheidungen und Vorurtheilen herleitete. Scholaſtiker und Myſtiker beſudelten auch ſie, jede Partey nach ihrer Weiſe: die Scholaſtiker — die gemeiniglich Dogmatik und Moral mit einander verbanden — mit dürren, oft ärgerlichen Spitzfindigkeiten und kindiſchen Gewiſſensfragen: die Myſtiker hingegen ſchwatzten über die Pflichten ohne alle Gründlichkeit, oft mit angebranntem Gehirn und verkrüppeltem Verſtand. Von den Griechen ſammleten einige Sentenzen aus den Kirchenvätern, wie Joh. von Damaſcus. Weiter hin wurden die unächten myſtiſchen Werke des Dionyſius Areopagita (ſ. vorhin 1) das Orakel der Sittenlehrer. Ein ähnliches Schickſal hatte die Moral im Abendlande. Wahre Tugend wurde von Mönchstugend und Aſcetik verdrängt. Zu den beſſern Schriftſtellern, die noch einigen Einfluſs auf ihre barbariſchen Zeitgenoſſen hatten, rechnet man: Salvianus, wahrſcheinlich aus der Gegend von Cöln gebürtig, Aelteſter zu Marſeille (um 430), ſtarb um 485, und hinterlies de gubernatione Dei et de iuſto Dei praeſentique iudicio l. 8 (bey Gelegenheit des Einfalls teutſcher Völker ins römiſche Reich; enthält Klagen über das Sittenverderb jener Zeit, beſonders über die Ausartung der Kleriſey, und iſt für den Geſchichtforſcher ſehr brauchbar); adverſus avaritiam l. 4; und 9 Briefe. Ausgabe: cum

comment. Rittershusii ac notis integris J. Weitzii, T. Adami, Th. Sitzmanni, St. Baluzii etc. Bremae 1788. 4. — Martin (IX. 4) — Beda, besonders wegen seines Briefes über die Pflichten eines christl. Bischoffs (VII. 7). — Alcuin, wegen einer Abhandl. über Tugend und Laster (IX. 6). — Ratherius, zu Lüttich um 896 gebohren, erst Mönch, hernach Bischoff zu Verona, und nach manchen Widerwärtigkeiten zu Lüttich: musste aber diese Würde verlassen, und starb als ein herumirrender Abentheurer 974. Schriften: Man theilt sie in 3 Theile: 1) Praeloquiorum l. 6. (von den Pflichten der Menschen eines jeden Standes); einige andere Schriften, theils zu seiner Vertheidigung, theils kanonischen und historischen Inhalts. 2) Epistolae 16 et testamentum. 3) Sermones 8. Ausgabe: Praeloquia, in Martenii Coll. ampliss. T. 9. p. 785 sqq. Sein trefflicher Kopf und seine Kenntniss der griech. u. latein. Litteratur erwarb ihm den Ruhm eines der grössten Gelehrten sowohl in geistl. als weltlichen Wissenschaften.

6.

Von der geistlichen Beredsamkeit und von Rednern s. oben X. B. Für die gewöhnlichen Prediger, zumahl im Abendlande, war es damahls schon genug, wenn sie die Formeln der Liturgieen, der Sakramente u. s. f. so verstanden, dass sie sich ihrer im Singular oder Plural, im Masculinum oder Foemininum, nach Maasgabe der Umstände, bedienen konnten; wenn sie im Stande waren, die Episteln und Evangelien lateinisch bey dem Gottesdienst abzulesen und allenfalls ihren buchstäbl. Sinn zu verstehen; wenn sie die Psalmen auswendig wussten und die 40 Homilien des heil. Gregorius, nebst den Auslegungen des apostol. Glaubensbekenntnisses, der 10 Ge-

bote und des Vater Unsers im Hause hatten. Man glaubte, es sey hinreichend für einen Prediger, wenn er seine Bildung in den Trivialschulen der Klöster empfieng; der Besuch der höhern Schulen wurde gar nicht erfodert.

7.

In der ersten Hälfte des 7ten Jahrh. ereignete sich eine der größten Revolutionen für politische, kirchliche und litterarische Verfassung in allen drey damahls bekannten Erdtheilen. Muhamed, Kaufmann zu Mecca in Arabien, zwar ungelehrt, aber von Natur beredt und scharfsinnig, ausgerüstet mit Menschenkenntniss und andern, einem Reformator unter rohen und leichtgläubigen Leuten nöthigen Gaben, ward in einer Zeit von etwa 20 Jahren der glückliche Stifter einer Religionspartey, die sich weiter und geschwinder, als irgend eine, auf der Erde ausgebreitet hat. Unter dem Vorgeben, Gott habe ihn gesandt, die Vielgötterey zu zerstöhren, und erst die Religion der Araber, dann aber auch der Juden und Christen, zu reinigen und zu verbessern, beredete und zwang er sowohl in Arabien, als auch in den benachbarten Gegenden, unzählig viele Menschen, seinen Meynungen beyzutreten. Stolz auf diesen unerwartet glücklichen Erfolg, dachte er auch auf die Gründung eines weltlichen Staats; und führte diesen Gedanken mit eben so viel Glück als Kühnheit aus. Er starb als oberster Herr und Gesetzgeber der Halbinsel Arabien und einiger benachbarten Länder 630. Das vornehmste Glaubensbuch seiner Anhänger ist Koran betitelt. Er brachte es zwischen 622 (als dem Jahre seiner Flucht von Mecca — Hedschra —) und 625 zu Stande. Es ist eine Anthologie oder Sammlung seiner Reden und Aufsätze, von Abubekr, seinem Schwiegervater, gesammlet, in dem hohen, prāch-

tigen Ausdruck, der seiner nationalen und persönlichen Denkart so gemäſs war, abgefaſst, und aus alter Landesreligion, Judenthum und Christenthum abgezogen, jedoch mit Auswahl der allgemeinern, am wenigsten positiven und mit Verwerfung aller solcher Vorstellungen und Gewohnheiten, die nach seiner Vermuthung zu Vielgötterey und Aberglauben verleiten, oder seinen Ansprüchen an die Ehre des gröſten Gesandten der Gottheit entgegen seyn könnten. Ausgaben: von Lud. Maracci. Patavii 1698. fol. von Abr. Hinkelmann. Hamb. 1694. 4. Englisch, mit Anmerk. und Prolegomenen, von Ge. Sale. Lond. 1734. 4. Teutsch von F. E. Boysen. Halle 1773. 2te Ausg. ebend. 1775. gr. 8. Franz. mit Anmerk. u. einer kurzen Biographie Muhameds, von Savary. Paris 1782. 2 Voll. gr. 12. Vergl. Mém. sur l'établissement de la Religion et de l'Empire de Mahomet; par M. de Brequigny; in Mém. de l'Ac. des Inscript. T. 32. p. 404—431. Meuselii Bibl. hist. Vol. 2. P. 1. p. 225—232. Reichsanzeiger 1794. Nr. 99. 130. 151. 1795. Nr. 99.

Fünfter Zeitraum.

Von der Zeit der Kreutzzüge bis zum Ende des Mittelalters.

Von 1100—1500 nach Chr. Geb.

I. Allgemeine Beschaffenheit der Kultur der Wissenschaften.

Während dieser Zeit vereinigten sich zufällig mehrere wichtige Umstände, die bisherige Barbarey zu vertreiben und die Morgenröthe des bessern Geschmacks und gründlicherer Kultur der Wissenschaften hervorzubringen; und zwar: 1. die Kreutzzüge; wodurch der Luxus unter den Europäern aufkeimte, und nicht allein den bis dahin noch unbedeutenden Handel, sondern auch eine Menge damit verbundener Künste, Gewerbe und Wissenschaften weckte. Vergl. J. J. Rambach von dem Einfluss der Kreutzzüge in die Beförderung der Künste und Wissenschaften; in dessen vermischten Abhandlungen S. 145 u. ff. 2) der dadurch beförderte Geist der Ritterschaft, wodurch der bis dahin blos kriegerische Adel verfeinert; Könige, Fürsten und andere freye Leute Freunde und Beschützer der Wissenschaften wurden. Die Ritterschaft ward die Schule aller Polizey, einer zweckmässigern Thätigkeit, der Welt- und Menschenkenntniss. Von der daraus entstandenen Ritterpoësie s. unten X. A. Vergl. J. G. Eich-

horn's allg. Gesch. der Cultur und Litt. des neueren Europa B. 1. 3) die daher entstandene allmählige Verschwindung des Monopols, das die Geistlichkeit mit allen höhern Kenntnissen getrieben hatte; 4) das Emporkommen des Standes der Freyen im 14ten Jahrhundert, wo die Ritterschaft sank; 5) die Entstehung der Universitäten im 12ten Jahrhundert. S. hernach Nr. 4. 6) Konstantinopels Eroberung durch die Osmanen 1453, und der dadurch veranlaßte stärkere Zug griechischer Gelehrten in's Abendland, welche dort den fast ganz vergessenen Geschmack an klassischer Gelehrsamkeit erneuten. Vergl. C. F. Boerner de doctis hominibus Graecis, litterarum Graecarum in Italia instauratoribus. Lips. 1750. 8. (Meiner's) Betracht. über die ersten Wiederhersteller nützlicher Kenntnisse im 14ten u. 15ten Jahrhundert; in dem N. Götting. hist. Mag. B. 3. St. 1. S. 1—56. 7) die Erfindung des Baumwollenpapiers, dessen Verfertigung die Araber in der Bucharey zu Anfang des 8ten Jahrh. kennen lernten, dessen Gebrauch sie aber erst ungefähr im 11ten aus Afrika nach Europa brachten: noch mehr aber die durch Teutsche in der ersten Hälfte des 14ten Jahrh. gemachte Erfindung des Leinenpapiers, die in demselben Jahrh. dazu gekommene Form- und Holzschneidekunst, und die dadurch im 15ten entstandene Buchdruckerkunst, deren wahrer Erfinder Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zu Guttenberg, gewöhnlich Joh. Guttenberg, ritterlichen Geschlechts, aus Mainz gebürtig, 1466 gestorben ist. Die Kunst selbst erfand er in Strasburg, wo er von 1430 bis 1445 wohnte und seit 1436 Bücher mit Formen, die aus geschnittenen beweglichen Lettern bestanden und mit Wirbeln zusammengehalten wurden, durch

eine Presse abzudrucken unternahm. Weil es ihm an Vermögen zur Betreibung der Kunst fehlte; so gieng er wieder nach Mainz, und trat mit Joh. Fust oder Faust, einem begüterten Goldschmiede, in Verbindung auf gleichen Gewinn und Verlust. Die erste grosse Unternehmung gieng auf eine lateinische Bibel. Kaum aber waren 1455 einige Bogen abgedruckt; so zerfielen beyde wegen der Auslagen. G. verlohr den Prozess: F. aber behielt dessen Druckerey für seine Foderung, und betrieb nun mit Peter Schäffer von Gernsheim, seinem ehemahligen Diener, der auch schon 1449 Bücherschreiber zu Paris gewesen war, seinem nunmehrigen Schwiegersohn und Mitgenossen, die Unternehmung selbst lebhafter. Schäffer brachte die Kunst, durch Erfindung der Bunzen und Matrizen zum Schriftgiessen und der Buchdruckerschwärze, zur Vollkommenheit. Da den ältesten Druckschriften die Jahrzahl, der Name des Druckers und des Druckorts fehlt; so läst sich nicht bestimmen, ob die erste und bekannte Schrift zu Strasburg oder zu Mainz, ob sie von Guttenberg, oder von ihm und Faust gedruckt worden sey. Vor dem J. 1457 läst sich kein ordentlich gedrucktes Werk, mit Zuverlässigkeit aufweisen. Seit 1462 zerstreuten sich mehrere Arbeiter von Mainz und errichteten Druckereyen in andern Ländern; ausser Teutschland zuerst in Italien, hernach in Frankreich, dessen damahliger König der erste Fürst war, der sich der neuen Kunst annahm. Die Folgen dieser grossen Erfindung liegen theils klar vor Augen, theils sind sie unberechbar. Der gröste Vortheil besteht aber wohl darinn, dass die Welt gegen alles Hinsinken in Barbarey auf immer gesichert ist, und dass in grössern Kreisen eine schnellere Mittheilung geschehen kann, als ohne sie sonst möglich war; vorausgesetzt, dass im Denken, Reden, Schreiben und Drucken die Freyheit Statt findet, welche

die Sittenlehre und vernünftige Gesetze billigen. Vergl. J. G. I. Breitkopf's Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers, und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen. 1r Theil, welcher die Spielkarten und das Leinenpapier enthält. Mit 14 Kupf. Leipz. 1784. gr. 4. G. F. Wehrs vom Papier (Halle 1789. gr. 8.) S. 129—378. Joh. Heinr. Leich de origine typographiae. ib. 1740. 4. J. D. Köhler's Ehrenrettung J. Guttenbergs u. s. w. ebend. 1741. 4. J. D. Schoepflini Vindiciae typographicae. Argent. 1760. 4 mai. Ger. Meermanni Origines typographiae. Hag. Com. 1765. 2 Voll. 4. K. H. v. Heinicken's Nachrichten von Künstlern u. Kunstsachen Th. 2 (Leipz. 1769. gr. 8). (Desselben) Idée générale d'une Collection complette d'estampes etc. (à Leipz. et à Vienne 1771. 8). Breitkopf über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipz. 1779. gr. 4. Recherches hist. litt. et critiques sur l'origine de l'Imprimerie; particuliérement sur ses prémiers établissemens au XVme siècle dans la Belgique — par le Cit. P. Lambinet. à Bruxelles 1798. gr. 8. (Vergl. Goett. gel. Anz. 1799. S. 1062—1071). 8) Die Beförderung des freyern Denkens durch die freymüthigen Waldenser, Wicleff, Huss u. a. in dem 12ten u. folg. Jahrhunderten. 9) die Entdekung Amerika's durch Christoph Colombo 1492. 10) die Erfindung der Posten gegen Ende des 15ten Jahrhunderts.

Dass man in diesem Zeitraume nicht noch weiter kam, hinderten: 1) die, dem freyen Forschen nachtheiligen Regierungs- und Staatsverfassungen; 2) Hierarchie und Gewissenszwang; 3) die fast immer fort währenden Kriege und innerlichen Unruhen; 4) Mangel an nachah-

mungswürdigen Mustern (mit Ausnahme Italiens) bis ins 15te Jahrh. hinein.

II. Beförderer der Wissenschaften.

In Italien, ausser den Berengaren (1136—1245), deren Hof Corte de l'Amore hies, die Visconti in Mayland, die della Scala in Verona, die Carrara in Padua und die Este in Ferrara (alle im 14ten Jahrh.), vorzüglich die Familie der Medici zu Florenz. (Vergl. Angeli Fabronii Vita Laurentii Medicis Magnifici. Pisis 1784. 2 Voll. 4 mai. The life of Lorenzo de' Medici — by Will. Roscoe. Liverpool 1795. 2 Voll. 4. Teutsch (mit Anmerk.) von K. Sprengel Berl. 1797. gr. 8). K. Robert von Sicilien (1309—1343), die Päpste Gregor der 9te und 10te, Nikolaus der 5te, Pius der 2te. — In Spanien K. Alphons der 10te von Kastilien, und Alphons der 5te von Aragonien (Vergl. Antonii Panormitae Speculum boni principis, Alfonsus rex Aragoniae, h. e. Dicta et facta Alfonsi etc. ed. J. Santenius. Amst. 1646. 12. und in J. G. Meuschenii Vitis summorum virorum (Cob. 1736. 4) T. 2. p. 1 sqq.) — In Portugal K. Dionys. — In Frankreich die Könige Ludwig der 7te, Philipp der 2te, Karl der 5te und 7te. — In Teutschland, die Kaiser aus dem Schwäbisch-Hohenstaufischen Hause, vorzüglich Friedrich der 2te (reich an Sach u. Sprachkenntnissen, und selbst Schriftsteller. Vergl. Joh. Gottfr. Schmutzeri D. de Friderici II, I. R. C. A. in rem litterariam meritis. Lips. 1740. 4), Karl der 4te und Friedrich der 3te. — In England K. Eduard der 3te und Heinrich der 7te. — In Dänemark K. Christian der 1ste. — In Polen K. Kasimir der 3te oder Grosse. — In Ungarn K. Matthias Corvinus. (Vergl. Paulli Wallaszky Tentamen

historiae litterarum sub Rege Matthia Corvino de Hunyad etc. Lips. 1769. 4).

III. Männer von grossem Einfluss in die Wissenschaften überhaupt.

Peter Abälard (Vergl. Jos. Berington's history of the lives of Abeillard and Heloise etc. Birmingham and Lond. 1787. 4. Teutsch, von Sam. Hahnemann. Leipz. 1789. 8); Robert Grosthead oder Grossetest (Vergl. Sam. Pegge's Life of Rob. Grossetesse etc. Lond. (1797) 4); Albert Groot oder der Grosse; Matthaeus Paris; Roger Bacon; Franz. Petrarca (Vergl. Mémoires pour la vie de François Petrarque etc. à Amst. 1764—1767. 3 Voll. 4. Vom Abbé de Sade. Teutsch (jedoch abgekürzt) Lemgo 1774—1779. 3 Bände. gr. 8. Sendschreiben über diese Mémoires (von Jagemann); in dem Teutsch. Museum 1779. St. 5. S. 120—137. Essay on the life and character of Petrarch. Lond. 1784. 8); Raymund Lullus oder Lullius; Aeneas Sylvius (als Papst Pius der 2te); Joh. Trittenheim oder Trithemius. (Vergl. Leben des Abt Tritheim von G***r (K. G. Günther); in Canzler's und Meissner's Quartalschrift 1784. 1 Quart. 1. H. S. 101—105. 2 Quart. 2 H. S. 25—55. 3 Quart. 1 H. S. 9—42. 2 H. S. 75—91).

IV. Lehranstalten.

1.

Im 12ten Jahrh. entstanden hohe Schulen (Scholae oder Studia), zu Anfang des 13ten Studia generalia, nachher Universitates genannt. Von den vor-

herigen Lehranstalten waren sie wesentlich darinn verschieden, dass die Lehrer sowohl, als die Lernenden, von Päpsten, Kaisern, Königen und Städten Privilegien oder gesetzliche Vorrechte erhielten, wodurch sie sich über andere Lehrer und Lernende, sowohl der damahligen, als der vergangenen Zeit erhoben, und in eine für sich bestehende oder besondere privilegirte Gemeinheit oder Gesellschaft verwandelt wurden. Der Privilegien der ersten hohen Schulen waren Anfangs nur wenige, und sie wurden 3 Jahrh. lang immer vermehrt. Nicht aber der Besitz von allen, sondern der Besitz der ersten gesetzlichen Vorrechte, machte den Charakter der privilegirten hohen Schulen des 12ten Jahrh. aus. Die schnell wachsenden Privilegien waren eine Zeit lang der Grund des dauernden Flores der Schulen des 12ten Jahrh., anstatt dass der Ruhm der blühendesten Schulen des 11ten gewöhnlich mit dem Tode des berühmten Vorstehers oder Lehrers, der sie emporgebracht hatte, verschwunden war. Je höher die privilegirten Schulen stiegen, desto mehr sanken die unprivilegirten. Alle Bemühungen Alexanders des 3ten und Innocenz des 3ten auf den Lateranischen Concilien 1179 und 1215, den Stifts- und Klosterschulen wieder aufzuhelfen, waren fruchtlos. Honorius der 3te befahl zwar 1220, dass der Schluss der allgemeinen Concilien, vermöge dessen an jeder Hauptkirche ein Lehrer der Theol. zum Unterricht der jungen Geistlichen und der armen Jugend angestellt werden und dafür eine Präbende erhalten sollte, streng beobachtet würde. Aber auch er richtete wenig damit aus.

2.

Die Verfassung der Universitäten ist aus den Klöstern entlehnt, und muss ihrem Ursprunge nach aus mönchischen Gebräuchen erklärt werden. Die sogenannten Fakultä-

ren entstanden im 12ten und 13ten Jahrh.: erst die philosophische, dann die theologische, später die juristische, und am spätesten die medicinische. Die ersten Lehrer hiessen Magistri oder auch Lectores: doch kommt auch schon im 12ten Jahrh. das Wort Professor vor. In demselben findet man auch schon Spuren von Prüfungen der Kandidaten, Promotionen und Universitätsgraden. Die Studirenden hiessen Anfangs Scholastici und Scholares; diejenigen besonders, die Beneficien genossen, Burfarii. Die Benennung Studiosi kam später auf. — Vergl. H. Conringii de Antiquitatibus academicis diss. 7, una cum eius supplementis; recognovit C. A. Heumannus adiecitque Bibliothecam academicam. Gott. 1739. 4. Orbis litteratus academicus germanico-europaeus, praecipuas musarum sedes, societates, universitates etc. in synopsi repraesentans; curante H. G. Hagelgans. Francof. ad M. 1737. fol. G. N. Brehm's Alterthümer, Geschichte und neuere Statistik der hohen Schulen. 1. B. Leipz. 1783. 8. I. G. G. Goezii. Geographia academica. Norimb. 1789. 8 mai. (W. A. Wilmerding's) Verzeichniss der Universitäten, Akademien u. s. w. (ausser Teutschland); nebst einer kurzen Uebersicht des Zustandes der Gelehrsamkeit dieser Länder. Leipz. 1795. 8. — L. A. Muratorii D. de litterarum fortuna in Italia post a. 1100 et de Academiarum s. Gymnasiorum erectione; in eius Antiqq. Italiae med. aev. T. 3. p. 881—998. C. Thomasius de ortu et progressu quatuor facultatum. Hal. 1710. 4. J. D. Dieterich de non adaequata eruditionis in quatuor facultates divisione. Vitemb. 1730. 4.

3.

Die ersten privilegirten hohen Schulen waren: Salerno (s. im vor. Zeitr. XIII. 3) und Bologna. Vergl.

oben Abtheil. I. S. 61 Sarti et Fattorini. Hierzu noch: G. G. Keuffel's Merkwürdigkeiten der Bononischen Schule u. s. w. Helmst. 1749. 8. Die Jahre ihrer Entstehung lassen sich nicht genau angeben. Ferner in Italien: das Archigymnasium zu Rom 1248; die Universität zu Padua von Kaiser Friedrich dem 2ten 1221 (Vergl. J. P. Tomasini Gymnasium Patavinum l. 5. comprehensum etc. Utini 1584. 4. N. C. Papadopoli historia gymnasii Patavini etc. Venet. 1720. 2 Voll. fol.); Perugia 1307; Pisa 1339; Siena 1330 oder 1387; Pavia 1361; Ferrara 1391 (Vergl. de academia Ferrariensi a Clemente XIV restituta. Ferrariae 1772. 4); Turin 1400; Cremona 1413 (?); Florenz 1433; Catania (in Sicilien) 1445.

In Spanien und Portugal: Salamanca 1222; Lerida 1300; Huesca 1354; Valencia 1410 (Vergl. Memorias historicas de la fundacion i progresos de la universidad de Valencia; escrividas el Dr. Franc. Orti i Figuerola. Madrid 1730. 4); Siguenza 1472; Toledo 1499; Coimbra 1308 (Vergl. Noticias chronologicas da Universidade da Coimbra; compostas dal Franc. Zaragoza 1474; Leitão Ferreira. Lisboa 1729. fol.).

In Frankreich: Paris ungefähr 1206 (die Sorbonne war das erste theol. Kollegium oder Fakultät. Doch kam auch die Eintheilung der Lehrer und Lernenden in Nationen auf. Vergl. C. E. Bulaei historia universitatis Parisiensis etc. Paris. 1665—1673. 6 Voll. fol. Hist. de l'Université de Paris; par M. Crevier. ib. 1761. 7 Voll. 12); Toulouse 1228; Montpellier 1298 (hatte schon im 12ten Jahrh. fast die Gestalt einer Universität); Lyon 1300; Avignon 1303; Orleans 1312; Grenoble 1339 (nach Valence verlegt 148..); Perpi-

gnan 1349); Angers 1398 (schon im 12ten Jahrh. eine treffliche Lehranstalt); Aix 1409; Caën 1430; Poitiers 1431; Bourdeaux 1441; Bourges 1463.

In Teutschland: Heidelberg 1346; Prag 1348 (Vergl. Adauct Voigt's Versuch einer Geschichte der Univers. zu Prag. eb. 1776. 8); Wien; gewissermassen schon 1237, eigentl. aber erst 1361 (Vergl. Jos. Reichenau conspectus historiae univers. Viennensis, ab initio eius usque ad a. 1465 ex actis veteribusque documentis erutae. Viennae 1722. contin. a Seb. Mitterdorffero. ib. 1724—1725. 3 Voll. 8); Cöln 1388; Erfurt 1389; Würzburg 1403, restaurirt 1589 (Vergl. C. Böniken's Grundriss einer Geschichte der Univ. zu Würzburg. eb. 1782—1788. 2 Theile. 4); Leipzig 1409; Ingolstadt 1410 (Vergl. Annales Ingolstadiensis Academiae; inchoarunt Rotmarus et Engerdus; emendavit, auxit, continuavit et codicem diplomaticum adiecit J. N. Mederer. Ingolst. 1782. 4 Partes. 4); Rostock 1419; Trier 1451; Greifswald 1456; Freyburg 1456; Tübingen 1477 (Vergl. A. F. Bök's Geschichte der Univ. Tübingen. Tüb. 1774. gr. 8); Mainz 1477, restaurirt 1784.

In der Schweitz: Basel 1460.

In den Niederlanden: Löwen 1426. (Vergl. Valerii Andreae Fasti academici studii generalis Lovaniensis etc. Lovan. 1650. 4).

In Grossbritannien: Oxford (wo schon im 9ten Jahrh. eine berühmte Schule war, zur Universität erhoben 1300? Vergl. Ant. Wood historia et antiquitates universitatis Oxoniensis etc. Oxon. 1674. 2 Voll. fol. Englisch, nach einer Handschrift von Wood und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von Joh. Gutch. eb. 1791. 2 Voll. 4. Eiusd. Athenae Oxonienses: an exact

history of all the writers and bishops, who have had their education in the University of Oxford. Lond. 1721. 2 Voll. fol.); Cambridge 1302 (Vergl. History and antiquities of the University of Cambridge etc. by Nich. Cantelupe and Rich. Parker. Lond. 1721. 8); St. Andrews 1441; Glasgow 1453; Old Aberdeen 1480.

In Dänemark: Kopenhagen 1479.

In Schweden: Upsal 1477 (Vergl. Ol. Andr. Knös D. 8 Historia Acad. Upsaliensis. Upf. 1785—1791. 4. G. F. Fant Antiqq. Acad. Upf. ib. 1789. 4).

In Polen: Krakau 1343.

Noch verdient bemerkt zu werden, dass das Jahrh., in dem die Universitäten entstanden und sich bildeten, für sie sowohl als für die Wissenschaften im ganzen Mittelalter das ruhmwürdigste war. In keinem der 6 vorherigen und der 3 nachfolgenden Jahrh. lebten auf den hohen Schulen so berühmte Philosophen, so gelehrte und vernünftige Theologen, so grosse Juristen und so vortreffliche Schriftsteller, als im 12ten.

4.

Die Entstehung der Bettelmönchsorden, der Dominikaner und Francifkaner, im 13ten Jahrh. verursachte eine Veränderung in den niedern Lehranstalten. Die ersten besonders zogen den Unterricht der Jugend größtentheils an sich. Sie unterrichteten auch in ihren Klöstern, und ersetzten in den Städten, wo keine Stifter oder Kathedralkirchen waren, die Mängel der Unterweisung in den bisherigen Parochialschulen. Nicht zufrieden, blos den Donat, der noch in den bessern Trivialschulen herrschte, zu dociren, lehrten sie auch Philosophie. In ihren Klöstern unterhielten sie blos für die Zöglinge ihrer Orden Schulen (Scholae claustri) und ausserhalb entweder die

sogenannten Scholae canonicae (geistl. Ordensschulen) oder, wenn sie aus Mangel des Parochialrechts, keine öffentl. Schule ausser dem Kloster anlegen durften; so würden doch sehr häufig die Schullehrer aus ihren Orden genommen. Ihr Unterricht bestand meistens in Gedächtnissübungen. Die Oberaufsicht über die Schulen in jeder Diöcese führte der Bischoff; in mehrern Gegenden gehörte sie dem Landesherrn, der sie als ein ihm zuständiges Lehn ansah, und den Städten zu verleihen oder ganz als Eigenthum abzutreten pflegte.

5.

Besonderer Erwähnung würdig ist die im 14ten Jahrh. zu Utrecht entstandene Erziehungs- und Lehranstalt. Geirt Grote oder Gerhardus Magnus, ein in Paris gebildeter Meister der Künste und Kanonikus zu Utrecht und Aachen, (geb. 1340, gest. 1384) gab ihr den Ursprung. Gerührt durch das wüste Leben der Klerisey und die elende Beschaffenheit des Schulwesens, legte er in seinem väterlichen Hause mit mehrern Gehülfen ein Institut an, wo Unterricht im Lesen, Schreiben und Handarbeiten gegeben und Andachtsübungen angestellt wurden. Durch den Beyfall des Publikums bald erweitert, nahm es die Gestalt eines Ordens nach Augustins Regel an, ohne sich jedoch dem gemeinen thätigen Leben zu entziehen. Die Gesellschaft legte Schulen und Gymnasien an, in welchen ein Rektor und andere Brüder öffentlich Unterricht in der Religion und in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften ertheilten, so wie auch die niedern Volksschulen und Mädchenschulen unter ihrer Leitung standen. Unter andern gewannen sie mit Bücherabschreiben ihren Unterhalt. Sie hiessen Hieronymianer, Gregorianer, Brüder des gemeinsamen Lebens, auch die guten Brü-

der und Schwestern. Auf den Rath eines ihrer ersten Zöglinge, Thomas a Kempis, reisten mehrere nach Italien, um dort klassische Gelehrsamkeit zu lernen. Nun trieb man bald latein. Litteratur auf ihren vielen und zahlreich, zuweilen mit 1000 Schülern besetzten Gymnasien, die auf einer Seite bis zu den Gränzen von Artois durch die Niederlande durch, auf der andern über die niederrheinischen westphäl. Gegenden und von da nach Obersachsen, Pommern, Preussen und Schlesien, auch nach den oberrhein. Ländern sich verbreiteten. Die bessere Kultur der Wissenschaften begann also mit der latein. Litteratur; ihr folgte die griechische, in Gemeinschaft mit Mathematik und bildenden Künsten, und zuletzt die orientalische. Vergl. Meiners Lebensbeschr. berühmter Männer u. s. w. B. 2. S. 311—322. J. C. Krause in der Gesch. der wicht. Begeb. des heut. Europa B. 4. Abth. 4. S. 342—345.

6.

Mit gleichem Rechte verdient Erwähnung die von Lorenz von Medici zu Florenz gestiftete und auf Beförderung des Studiums der griechischen Litteratur abzweckende Lehranstalt, wo gebohrne Griechen und gelehrte Italiener dafür von ihm besoldet wurden, dass sie die griech. Sprache lehrten. Das Studium derselben verbreitete sich, vermittelst der dort gebildeten Zöglinge, durch den grössten Theil Europens, indem aus allen kultivirten Ländern dieses Erdtheils eine grosse Anzahl junger Leute nach Florenz kam, um sich in der griech. Litt. fest zu setzen.

7.

Die jüdischen Schulen im Orient giengen seit dem 11ten Jahrh. ganz Grunde, und ihre Lehrer begaben sich meistens nach Spanien, wo sie unter den arab. Fürsten

viele Schulen anlegten, z. B. zu Sevilla, Cordua, Granada, Toledo.

8.

Der Ruhm der im vorigen Zeitraum angelegten Schulen der Araber dauerte während des grösten Theils des jetzigen fort; vorzüglich gewann diejenige zu Cordua an Celebrität. Zu Bagdad baute der vornehmste Minister des Khaliphen ein Kollegium und versah es mit Einkünften, die sich jährlich auf 15000 Dukaten beliefen; es studirten dort gewöhnlich 5—6000 Freunde der Wissenschaften. Im 13ten Jahrh. wurde die medicinische Schule zu Damaskus sehr berühmt. Der Khaliphe selbst dotirte sie sehr reichlich, und kam oft selbst, mit dem Buch unter dem Arm, um dem Unterricht beyzuwohnen. Auch die schon im 11ten Jahrh. gestifteten Schulen zu Kufa und Bassora fanden grössern Beyfall. Selbst Bokhara im tiefsten Osten hatte unter arabischer Herrschaft eine berühmte Lehranstalt. Zu Marokko lies K. Jakob Mansur ein prächtiges, mit grossen Einkünften versehenes Kollegium bauen. Ein ähnliches legte in der Folge K. Habu Henon zu Fes an. Zu Tunis waren damahls berühmte Schulen.

V. Bibliotheken.

1.

Die Bibliotheken der Juden litten ungemein durch die häufigen, über sie verhängten Verfolgungen, und die meisten giengen ganz zu Grunde.

2.

Die Araber hatten bey allen ihren Kollegien zum Theil anselmliche Bibliotheken, die vornämlich aus arab.

Uebers. griechischer Schriften bestanden. So z. B. hatte Abu-Mansur Baharam zu Firuzabad eine öffentl. Bibl. angelegt, die gleich Anfangs 7000 Bände enthielt. Im 12ten Jahrh. waren im arabischen Spanien 70 öffentl. Bibliotheken, unter denen diejenige zu Cordua hervorragte. Sie soll 250,000 Bände stark gewesen seyn, und ihr Verzeichniss 44 Bände erfordert haben.

3.

Von Anlegung neuer Büchersammlungen zu Konstantinopel und von Erweiterung anderer, auch nicht einmahl in Hinsicht auf die Klosterbibliotheken, findet man nichts. Bey den Verwirrungen, welche die Kreutzfahrer des Abendlandes, zumahl im 13ten Jahrh. dort stifteten, war dies wohl auch nicht anders möglich. Den ärgsten Schaden verursachten die wiederhohlten schrecklichen Feuersbrünste. Was die barbarischen Christen allenfalls noch übrig gelassen hatten, vernichteten vollends die rohen Osmanen bey Eroberung der Stadt 1453.

4.

Im Abendlande wurde die Anschaffung beträchtlicher Bibliotheken in diesem Zeitraum vor der Erfindung der Buchdruckerey immer schwerer, wegen des ungeheuern Preises der Handschriften, welcher daher entstand, dass Lehrer und Lernende einen Ruhm darinn suchten, schön geschriebene, mit illuminirten Zeichnungen und Gold kostbar verzierte Bücher zu besitzen. Weil man nirgends mehr Bücher brauchte, als in Bologna und Paris, so war dort das Gewerbe der Abschreiber am blühendesten. Die Buchhändler hiessen daselbst, wie die Verkäufer von Arzneymitteln, Stationarii. Die Werke, die sie ausboten, waren in eine grössere oder kleinere Zahl von Heften

(Peciae) zerlegt, wovon in Bologna jedesmahl nur 4 auf einmahl zum Lesen oder Abschreiben ausgegeben wurden. Der Lese- oder Abschreibezins war bey verschiedenen Werken sehr verschieden. Auch diese Benutzung von Schriften war so theuer, dass Aermere eben so wenig daran denken konnten, grosse Werke zu lesen, als sie zu kaufen. Dies veranlasste schon im 13ten Jahrh. fromme und gelehrte Männer, ihre Bücher an Stifter oder hohe Schulen mit der Bedingung zu vermachen, dass sie ärmern Studirenden unentgeldlich gegeben würden.

5.

Durch die Erfindung des Baumwollen- noch mehr aber des Leinenpapiers wurde das Geschwindschreiben, folglich auch das häufigere Kopiren der Bücher befördert; vorzüglich in Italien und Frankreich, wo noch immer die Klosterbibliotheken durch den Fleiss der Mönche am zahlreichsten waren. Während des 12ten Jahrh. scheint der Eifer, Bücher abzuschreiben und zu sammlen, in Frankreich noch grösser gewesen zu seyn, als in Italien; wozu die Schriften, welche manche Geistliche von den Kreutzzügen mit brachten, und der Fleiss der vorhin erwähnten Bettelmönchsorden viel beygetragen haben. Auch in den englischen Klöstern, selbst Nonnenklöstern, war die Thätigkeit in dieser Hinsicht sehr stark: in den teutschen aber desto schwächer.

Obgleich damahls in Italien noch keine öffentl. Bibl. angelegt wurden; so ermunterte doch das Beyspiel Petrarca's und Boccaccio's im 14ten Jahrh. mehrere, beträchtliche Privatbibliotheken zu sammlen, durch welche der Grund zu jenen für die Folge gelegt wurde. Von Grossen verdienen in dieser Rücksicht genannt zu werden: K. Robert von Neapel und der Herzog Giangaleazzo

von Mayland aus dem Hause Visconti, und von Privatpersonen vorzüglich Coluccio Salutati, Kanzler der florentin. Rep.

6.

Aungervyle, Großkanzler und Schatzmeister von England (von dem hernach VI. 9), sammlete eine Bibliothek, wie vorher keine in diesem Lande gewesen war, vermachte sie nach Oxford, und legte dadurch den Grund zu dem dortigen berühmten Bücherschatz.

7.

Im 15ten Jahrh., zumahl nach Erfindung der Buchdruckerkunst, nahm die Begierde und Nachahmungssucht, grosse Bibl. anzulegen, immer mehr überhand. So wurde damahls (um 1450) der Grund zur Vatikanischen Bibl. in Rom gelegt; ferner zu öffentlichen Bibliotheken zu Florenz (die Mediceische), zu Venedig (die Markusbibl.), in der Paulskirche zu London, in dem Trinitätskollegium zu Cambridge, zu Ofen, zu Wien u. s. w. besonders bey den vorhin erwähnten Universitäten.

*) Vergl. oben Einleitung S. 186–194.

VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

I.

Bis in die Mitte des 15ten Jahrh. hinein wurden sie nur von Arabern, Griechen und Juden bearbeitet. Die Werke der erstern sind meistens ungedruckt. Bey den Griechen waren sie Hauptstudium; die Dialekte wurden von ihnen erläutert, gelehrte Commentarien über alte Dichter geschrieben, und Sprachlehren zusammengestellt. Die Juden beschäftigten sich mit Erklärung des A. T. Von

Italien gieng eine reinere Latinität aus. Auch wurden schon Klassiker in die Muttersprachen übersetzt, besonders in Frankreich. Die Landessprachen bildeten sich aus, und die italienische und spanische erreichten schon ihre Vollkommenheit.

2.

In den 3 ersten Jahrh. dieses Zeitraumes ist unter den jüdischen Schriftstellern die Klasse derer, die Auslegungen über die heil. Schrift und ehr. Gesetze abfassten, die zahlreichste. In dem grössten Theil dieser Commentarien herrschet Allegoriesucht und Geheimnisskrämerey: dennoch enthalten sie nicht zu verachtende Materialien zur Bibelauslegung und manche gute Sprachbemerkung. Die vornehmsten dieser Ausleger sind:

Abraham ben Meir oder Aben Esra von Toledo († auf der Insel Rhodus 1165), gewöhnlich von seinen Glaubensgenossen der grosse Weise genannt. In der That war er in mehrern Sprachen und Wissenschaften bewandert. Er schrieb fast über alle Schriften des A. T. Auslegungen. Er erklärt sehr buchstäblich, nimmt auch mit unter das Arabische zu Hülfe. Am vollständigsten sind seine Commentarien; nebst denen der meisten folgenden Rabbinen, gedruckt in Joh. Buxtorf's Biblia sacra hebraica et chaldaica etc. Basil. 1620. fol. Seine Kürze macht ihn oft eben so dunkel, wie den nächstfolgenden Jarchi. Daher schrieben die Juden Auslegungen über seine Auslegungen. Ausserdem schrieb er eine Ebräische Sprachlehre und von den Schönheiten der Sprache, nebst Anweisung zum Stil; gedruckt mit Moses Kimchi grammat. Schriften. Venet. 1546. 4. — Salomo ben Isaak gewöhnlich von den Juden Raschi und von den Christen Jarchi genannt, von Troyes in Frankreich, unternahm,

grosse Reisen, und starb in seiner Vaterstadt 1180. Ob ihn gleich die Juden vorzugsweise den Ausleger des Gesetzes nennen; so sind doch seine Auslegungen aller Schriften des A. T. wegen der Kürze des Stils so dunkel, dass sie neuer Auslegungen bedurften, deren es denn sehr viele giebt. Ausserdem hat man von ihm Auslegungen über 23 Traktate des Thalmuds, worinn er grosse Kenntniss der alten Gebräuche an den Tag legt. Schade, dass es ihm an Sprachkenntniss fehlt und dass er mit zu grosser Vorliebe an fabelhaften Traditionen hängt. — Mose ben Maimon, gewöhnlich Maimonides, geb. zu Corduа 1139, gest. in Aegypten 1205. Dorthin begab er sich, um den Verfolgungen seiner neidischen Glaubensgenossen zu entgehen, und er wurde Leibarzt des Sultans Saladin. Zu Alexandrien eröffnete er unter grossem Beyfall eine Schule und hielt sich zuletzt in Kahira auf. Juden und Christen bewunderten seine Gelehrsamkeit. Er verstand mehrere Sprachen, und in der Mathematik, Logik und Metaphysik war er sehr bewandert. Unter andern hat man von ihm einen Commentar über die Mischnah in arab. Sprache: er ist aber auch ins Ebräische übersetzt. Diese Auslegung der Mischnah hat den Vorzug vor allen andern erhalten. Ferner, Auszug aus dem Thalmud, unter dem Titel: die starke Hand. Weiter: Director oder Doctor perplexorum in arab. Sprache, aber ins Ebr. übersetzt, eine Anleitung, wie man die Worte, Redensarten, Metaphern, Parabeln u. dgl. die in der heil. Schrift nicht nach dem Buchstaben können angenommen werden, verstehen müsse. Dabey schaltet er ganze Abhandl. ein über theol. und philos. Materien. Dieses Buch hat zu grossen vieljährigen Streitigkeiten Anlass gegeben. Die Schriften dieses Rabbi sind alle und häufig gedruckt. — David Kimchi, Josephi Kimchi's Sohn und Moses Kim-

chi's Bruder (lauter gelehrte Rabbinen, aus Spanien), schrieb gröſstentheils buchstäbl. Auslegungen über die Propheten und Psalmen. † nach 1232. Bemerkenswerth ist auch, daſs er eine ebr. Grammatik verfertigte, die die Quelle aller andern in den ersten Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften war. Venet. 1545—1548. 2 Part. fol.

Hier darf vielleicht noch bemerkt werden, daſs Papst Clemens der 5te auf dem Concilium zu Vienne 1311 die Verordnung gab, daſs das Ebräische, Arabische und Chaldäische auf den hohen Schulen gelehrt werden sollte. — Noch eins! Im 15ten Jahrh. wurden zuerst in Italien ebräische Druckereyen angelegt, folglich die ersten ebr. Bücher gedruckt; das allererste zu Ferrara 1476. Vergl. J. B. de Rossi de typographia Hebraeo-Ferrariensi. Ed. altera. Erlangen 1781. 8.

3.

Unter den Griechen war Philologie das Hauptstudium, zumahl im 12ten Jahrh. unter der Komnenischen Kaiserfamilie. Sie schrieben Sprachlehren, oder erläuterten einzelne Theile derselben, oder commentirten über ältere griech. Schriften, oder übersetzten sie ins Lateinische. Sie haben schon deswegen einen gewissen Werth für uns, daſs sie viele, jetzt nicht mehr vorhandene Hülfsmittel benutzten. Sprachstudium war damahls so gewöhnlich, daſs es auch selbst in den niedern Schulen eingeführt ward. So bald die stürmischen Zeiten der lateinischen Kaiser vorbey waren, fanden die bessern Studien auch wieder Schutz unter den Paläologen. Selbst unter den ungünstigen Verhältnissen im 14ten und 15ten Jahrh. erhielt sich doch die Kultur der klassischen Litteratur, die sich dann auch, nach Eroberung der Hauptstadt durch die Osmanen,

über den Occident verbreitete. Bemerkenswerth sind folgende Gelehrte: Johann Tzetzes, Grammatiker zu Konstantinopel († nach 1185), dessen Gelehrsamkeit sich bis auf die ebräische und syrische Sprache erstreckte. Aus seinen Gedichten leuchtet viel Dichterbelesenheit hervor, obgleich gepaart mit der grössten Geschmacklosigkeit und einem lächerlichen Dünkel. Indessen ist bey ihm und andern seines Gleichen die von ihnen affektirte Belesenheit oft mehr anscheinend, als reell. Sie citiren einen Alcäus, eine Sappho u. a. deren Werke damahls schon verlohren waren, aus den Schriften älterer Grammatiker. Schriften: Allegoriae mythologicae, physicae et morales, c. n. F. Morelli. Parif. 1616. 8. Carmina iliaca, nunc primum ed. G. B. Schirach. Hal. 1770. 8. Antehomerica, Homerica et Posthomerica ed. adnotatione perpetua illustravit F. Jacobs. Lipf. 1793. 8. — Eustathius aus Konstantinopel († nach 1194), Anfangs Mönch, hernach Diakonus, endlich 1155 Erzbischoff von Thessalonich. So gering auch seine theologische und religiöse Aufklärung gewesen seyn mag; so gross war doch seine Belesenheit in den Klassikern und der Umfang seiner gelehrten Kenntnisse. Beweise davon sind seine Commentarien über den Homer und den Erdbeschreiber Dionys. Jener ist eine, noch lange nicht erschöpfte Fundgrube philologischer Gelehrsamkeit. (Gedruckt mit dem homerischen Text Rom. 1542—1549. 2 Voll. fol. Alex. Politus nunc primum latine vertit, recensuit, notis perpet. illustravit; acc. notae A. M. Salvini. Florent. 1730—1735. 3 Tomi. fol. Enthält nur den Comment. über die 5 ersten Bücher der Ilias). Der Comment. über Dionys ist besonders in geographischer Hinsicht wichtig. (Gedruckt bey den Ausgaben Dionysens, z. B. Oxon. 1717. 8). — Thomas Magister († nach 1327), bekleidete einige Hofämter, wurde hernach

Mönch und hies als solcher Theodulus. Er schrieb über den attischen Dialekt, zwar sehr unvollständig, aber doch interessant für den Sprachforscher. Ausgabe: c. nott. var. collegit digessitque J. S. Bernard, qui et suas notas adiecit. Lugd. Bat. 1757. 8. — Emanuel Chrysoloras aus Konstantinopel, reiste auf kaiserl. Befehl an einige Höfe abendländischer Fürsten, um sie für den griechischen Hof gegen die Osmanen zu gewinnen. Italien, das er bey dieser Gelegenheit kennen lernte, gefiel ihm so wohl, dass er um 1390 hinzog, zu Florenz, Mayland, Pavia, Venedig und Rom in der griech. Sprache Unterricht ertheilte, späterhin nach Konst. zurückkehrte, und mit andern als Gesandter nach Constanz zur Kirchenversammlung kam, wo er 1415 starb. Er war der vornehmste Wiederhersteller der griech. Litt. in Italien. Seine Erotemata grammatica, nach denen Reuchlin und Erasmus die griech. Sprache lehrten, erschienen, nach mehrern Ausgaben, zu Paris 1550. 4 — Eman. Moschopulus der jüngere aus Konst. († nach 1453), wanderte mit mehrern Griechen nach Italien. Schriften: eine Sammlung von Atticismen aus einigen Schriftstellern (Paris. 1532. 8); von der Construction der Nenn- und Zeitwörter (ib. 1544. 8); Scholien zu den beyden ersten Büchern der Ilias (gr. et lat. c. nott. J. Scherpezelii. Harderov. 1702. 8) u. s. w. — Bessarion aus Trapezunt (geb. 1395. gest. 1472), trat in den Orden des h. Basilius, wurde zu Gesandschaften gebraucht und suchte auf den Concilien zu Ferrara und Florenz die Vereinigung der griech. und lat. Kirche zu bewirken. Papst Eugen der 4te belohnte seine Bemühung mit dem Kardinalshut. B. nahm hierauf seinen Aufenthalt in Italien, lernte die lat. Sprache, erhielt vom Papst Nikolaus dem 4ten die Bisthümer Sabina und Frascati und die Legatenstelle zu Bologna, wo er für die Aufnahme

der in Verfall gerathenen Universität sorgte. Beynahe wär' er Papst geworden. Ein tugendhafter und gelehrter Mann, der die Gelehrsamkeit mit allen Kräften zu befördern suchte. Hierher gehört er wegen seiner lateinischen Uebersetzungen Xenophontischer, Aristotelischer u. Theophrastischer Schriften, die in verschiedenen Ausgaben dieser Autoren gedruckt sind. — Theodor Gaza († 1478), verlies seine 1430 von den Osmanen eroberte Vaterstadt Thessalonich, und kam nach Italien, wo er 1440 zu Pavia und nachher noch in andern Städten öffentl. Lehrer der griech. Litt. wurde, nachdem er sich mit der latein. vertraut gemacht hatte. Er gehört unter die vorzüglichsten Beförderer der bessern Gelehrsamkeit im Abendland, besonders durch seine griech. Grammatik (Basil. 1541. 4), wie auch durch Uebersetzungen griechischer Schriftsteller ins Lateinische. — Aehnliche Verdienste erwarben sich: Konstantin Laskaris († 1493), dessen griech. Grammatik in ihrer Art ein Meisterstück ist (zuerst Mediol. 1476. 4), und Joh. Laskaris aus der Familie der griechischen Kaiser († zu Rom 1515 ungef. 90 J. alt), der über griech. Litt. u. Alterthümer viel schrieb. Das vornehmste ist die Anthologia graeca.

4.

Im Abendland wurden die Klassiker fleissig studirt; in Frankreich schon im 12ten Jahrhundert. Sie wurden öfters in die Landessprache übersetzt, und Kaiser Friedrich der 2te lies die ersten treuen latein. Uebersetzungen vieler Aristotelischen Schriften aus der Grundsprache verfertigen. Der latein. Ausdruck bildete sich durch Nachahmung guter Muster; er bekam im Anfange dieses Zeitraums und besonders vom 14ten Jahrh. an eine Reinheit, Geschmeidigkeit und selbst Anmuth, die seit dem 4ten

Jahrh. nur in äusserst wenigen Werken sichtbar gewesen war. Nach Konstantinopels Eroberung durch die Abendländer (1204), noch mehr aber nach derjenigen durch die Osmanen (1453) kam das Studium der griechischen Sprache in stärkern Umlauf.

5.

In Italien starb das Studium der Philologie nie ganz aus; auch in den finstersten Zeiten beschäftigten sich immer einige Männer mit Interpretation der ältern römischen Werke: doch, Vergleichungsweise, am wenigsten im 12ten und 13ten Jahrh., wo die emsige Kultur des römischen Rechts gleichsam alle übrige gelehrte Thätigkeit verschlang. In so naher Verbindung es auch, seiner Natur nach, mit römischer Litt. hätte stehen müssen; so scheint es doch keinen Einfluss darein gehabt zu haben. Schulen der Grammatik erhielten sich zwar in Bologna, so wie anderwärts, besonders in Parma, in denen latein. Sprache gelehrt ward: allein, dieses Geschäfte machte nur einen Theil des Triviums aus, und gehörte für den ersten Jugendunterricht. Im 14ten Jahrh. gab hauptsächlich Petrarca (von dem hernach) zur eifrigern Pflege der philol. Wiss. den Ton an; und im 15ten wurden sie durch die Griechen noch weit lebendiger.

Papias aus der Lombardey, der noch zu Ende des vorigen Zeitraumes lebte, hat das Verdienst, einer der ersten zu seyn, die lateinische Wörterbücher geschrieben haben. Er nennt das seinige Elementarium. Es ist zwar unvollkommen und fehlerhaft, enthält aber viel nützliche Bemerkungen; er zeigt auch Kenntniss der griech. Sprache. Es ist oft gedruckt, aber freylich von neuern längst verdrängt worden. — Johannes Balbi oder de Balbis, gewöhnl. Joh. de Janua d. i. Ge-

nua, ein Dominikaner († 1298), vollendete 1286 eine Kompilation aus den ältern Schriften Isidor's, Papias u. a. ein grosses Werk zur Erlernung der lateinischen Sprache, Summa oder Catholicon betitelt, in 5 Theilen, nach einem unordentlichen Plan und voll unrichtiger Begriffe. Seine Unwissenheit in der griech. Sprache bekennt er selbst: dennoch war er bis ins 16te Jahrh. der vornehmste Führer beym Studium der Latinität. Die letzte Ausgabe erschien Lugd. 1520. fol. — Johann Malpaghino, gewöhnlich Joh. v. Ravenna, weil er von dorther gebürtig war, einer der thätigsten Wiederhersteller des Studiums der Alten (gegen Ende des 14ten Jahrh.), bildete als öffentl. Lehrer viele Schüler, die weit berühmter, als er, wurden. Seine meisten Schriften sind ungedruckt. Vergl. Meiners über das Leben und die Verdienste des Joh. v. Ravenna; in dessen Lebensbeschr. ber. Männer (Zürich 1796. gr. 8) B. 1. S. 5—43. — Jakob Angeli aus dem Florentinischen († nach 1410), übersetzte einige Schriften des Ptolemäus und mehrere Plutarchische Biographien ins Lateinische, und schrieb eine öfters gedruckte Lebensgeschichte des Cicero nach Plutarch. — Gasparinus Barzizius oder von Barzizza, seinem Geburtsorte im Gebiete der Stadt Bergamo, († zwischen 1429 u. 1431) der Vater einer reinern und elegantern Latinität, die er in einigen Städten öffentl. lehrte, machte seine Zeitgenossen mit den beynahe vergessenen Werken des Cicero wieder bekannt und stellte den sehr verdorbenen Text derselben wieder her. Schriften: Orthographia; Etymologia vocum Latinarum; de compositione etc. Ausgabe: von Jos. Alex. Furietti. Romae 1723. 2 Partes. 4. — Guarinus oder Varinus aus Verona (geb. 1370. gest. 1460), Lehrer der latein. und griech. Litt. zu Florenz, Venedig, Verona, Trient und Ferrara,

übersetzte viele Plutarchische Schriften und die 10 ersten Bücher von Strabo's Geographie ins Latein, schrieb Anmerk. zu Valerius Max. und einigen Ciceronischen Schriften, und mehrere grammat. Aufsätze, die gedruckt wurden zu Paris 1554. fol. Sein Sohn Baptist war auch Lehrer der griech. und lat. Litt. zu Ferrara, und hatte unter andern den Aldus Manutius zum Schüler. Er schrieb auch mancherley, und trat überhaupt in seines Vaters Fusstapfen. — Gianozzo Manetti aus Florenz (geb. 1396, gest. 1459), einer der grössten Gelehrten seiner Zeit, erwarb sich eine seltene Sprachgelehrsamkeit im Ebräischen und Griechischen. Beydes soll er so fertig, wie das Italienische, gesprochen haben. Zu Florenz hielt er öffentl. Vorlesungen. Seine Landsleute brauchten ihn zu vielen wichtigen Gesandschaften. Er war eine Zeit lang päpstlicher Sekretar und hielt sich zuletzt bey dem K. Alphons von Neapel auf, dessen Freundschaft er in vollem Maasse genoss. Er übersetzte die ebräischen Psalmen und mehrere griech. Schriften ins Lateinische, hinterlies Reden, Briefe und verschiedene histor. Werke. — Lorenz Valla aus Rom (geb. 1407. gest. 1457), lehrte in einigen ital. Städten die Humanioren, und nahm, da ihn besonders die Mönche seiner Freymüthigkeit wegen verfolgten, Zuflucht zum neap. K. Alphons, und lehrte zu Neapel ebenfalls. Papst Nikolaus der 5te gab ihm eine Pension, und bestellte ihn zum Lehrer der Redekunst in Rom. Zuletzt wurde er Kanonikus und päpstl. Sekretar. Er übersetzte viele griech. Autoren ins Lateinische meisterhaft. Am geschätztesten sind, selbst noch jetzt, die Elegantiae latini sermonis in 6 Büchern, häufig edirt, z. B. Lugd. 1541. 8. Schrieb auch Anmerk. über das N. T. eigentl. Verbesserungen der Vulgate; worüber er verkezzert wurde. Opp. Basil. 1543. fol. Vergl. C. F. Hel-

wing de Laurentio Valla. Lemg. 1749. 4. —, Franz Braccolini, gewöhnlich Poggius Florentinus (geb. zu Terranuova im Gebiete der Stadt Arezzo 1380. † 1459), Sekretar unter 7 auf einander folgenden Päpsten 40 Jahre lang, zuletzt Staatssekretar zu Florenz. Seine Verdienste um die Gelehrsamkeit sind sehr grofs. Er beförderte sie durch die Entdeckung vieler Klassiker, durch Verbesserung alter Manuscripte, durch Erforschung und Erklärung der Alterthümer und durch viele historische, antiquarische, moralische und satirische Schriften, Briefe und Reden. Uebrigens ein streitsüchtiger Mann! Seine meisten Schriften sind zusammengedruckt Basil. 1538. fol. Vergl. J. B. Recanati. Vita Poggii, in huius hist. Florentina (Venet. 1715. 4). Poggiana, ou la vie, le caractère etc. de Pogge Florentin etc. à Amst. 1720. 2 Vol. 8. — Nik. Perottus von Sassoferrato († 1480) lehrte die griech. und lateinische Sprache zu Bologna und Rom. Pius der 2te verlieh ihm in seinem 28sten Jahre das Erzbisthum zu Manfredonia. Er übersetzte viele griech. Schriftsteller ins Latein. und schrieb mehrere Erläuterungen über Klassiker; wie auch Rudimenta grammaticae (Florent. 1582. 8). — Franz Philelphus von Tolentino in der Mark Ancona (geb. 1398. gest. 1481), einer der vorzügl. Wiederhersteller der bessern Wiss. und des guten Geschmacks, lehrte schon 1417 zu Venedig Redekunst, reiste 1420 nach Konstant., um von Joh. Chrysoloras Griechisch zu lernen, und lehrte nach seiner Rückkunft 1427 griech. u. lat. Litt. zu Bologna, Florenz und Mayland, wo er sich am längsten aufhielt (1440—1481). Sowohl die Anzahl seiner Werke, als ihre Mannigfaltigkeit ist sehr grofs. Hierher gehören: Conviviorum l. 2 (Paris. 1552. 8); Epistolae (opera N. St. Meuccii. T. I. Florent. 1743. 8); latein.

Uebers. griechischer Klassiker. Vergl. J. H. Foppii historia vitae et scriptor. F. Philelphi, ex ipsis eiusd. epistolis collecta; in Miscell. Lips. T. 5. p. 322—354. Mémoires pour la vie de F. Philelphe; par M. Lancelot; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 10. p.... — Hermolaus Barbarus aus Venedig (geb. 1454. gest. 1493), studirte zu Padua und wurde zu mehrern Gesandschaften gebraucht. Der Papst verlieh ihm das Patriarchat zu Aquileja: da er es aber ohne Erlaubniss der Rep. Venedig angenommen hatte, so wurde er des Landes verwiesen; worauf er seine übrige Lebenszeit in Rom zubrachte. Ausser vielen Uebersetzungen hat man von ihm Castigationes Plinianae. Basil. 1534. 4. — Angelus Politianus, eigentl. Angelus Ambrogini, von Montepulciano (geb. 1454. gest. 1494), Professor der griech. und latein. Sprache zu Florenz und Lehrer der Söhne Lorenz'ens von Medici, war unter allen Litteratoren des 15ten, gewissermaassen auch des 16ten Jahrh. unstreitig derjenige, der als Lehrer und Schriftsteller den grössten Ruhm erwarb, und diesen Ruhm am längsten behauptete. Durch klassische Schriften sowohl; als durch Bildung gelehrter Schüler, hat er sich um die Litteratur sehr verdient gemacht. Er ist Verf. trefflicher Uebersetzungen Homer's, Herodian's u. a. vermischter kritischer Bemerkungen, lateinischer, griechischer und italienischer Gedichte, vieler Reden, Briefe, einer Geschichte der Pazzi u. s. w. Opp. omnia. Bas. 1553. fol. Vergl. F. O. Menckenii Hist. vitae et in litteras meritorum Ang. Politiani. Lips. 1736. 4. La vità di A. Poliziano dal Abate Pierantonio Serassi; vor den Stanze Politian's (Padua 1751. 8). Teutsch (von L. A. Unzer) in den Nachr. von den ältern erot. Dichtern der Italiener S. 107—140. Fabronii vita Laur. Medicis (Pis. 1784. 2 Voll. 4). Leben des A. Pol.

nebst Beurtheilung seiner Verdienste und Schriften von C. Meiners; in dessen Lebensbeschr. ber. Männer B. 2. S. 111—221. — Marsilius Ficinus aus Florenz (geb. 1433. gest. 1499), im Fache der Humanioren und der Philosophie gleich groſs. Plato war sein Abgott; er las nicht allein mit auſſerordentl. Beyfall über dessen Werke, sondern übersetzte sie auch ins Lateinische. Opp. Paris. 1641. 2 Voll. fol.

Die italienische Sprache erhielt schon während dieses Zeitraumes, durch die hernach genannten Dichter, ihre völlige Ausbildung.

6.

Die Provenzalsprache, die aus der Verderbung der Lateinischen und sogenannten lingua rustica Romana entstand, hatte ihren Ursprung im 11ten Jahrhundert, vielleicht noch etwas früher. Sie wird auch die Romanische (lingua Romana) genannt. Provenzalsprache heiſst sie von der Französischen Provinz Provence, welche Benennung sich aber damahls viel weiter, als in der neuern Zeit, erstreckte, Languedoc und viele andere kleinere Provinzen begriff. Sie breitete sich bald sehr weit aus, und ward die herrschende Sprache in Provence, Languedoc, Roussillon, Catalonien, Valencia, Murcia, Majorca, Minorca, Sardinien, und in andern Gegenden, wo sie noch fortdauert. Sie heiſst auch die Limosinische Sprache von der franz. Landschaft Limousin oder Limosin. Die heutige franz. span. portug. und italienische Sprache hat viele Wörter und Redensarten aus ihr entlehnt. Vergl. La Crusca Provenzale di Don Antonio Bastero. Vol. 1. Roma 1724. fol. Auch die Abh. des Marquis von Llio del lenguage Romano vulgar; in den Schriften der königl. Akad. der schön. Wiss. zu Barcelona T. 1. P. 2. p. 571 sqq.

7.

Spanien und Portugal erzeugten während dieser Zeit keinen ausgezeichneten Philologen. Die spanische Sprache gewann nicht wenig durch die Verordnung K. Alphons'ens des 10ten von Castilien im 13ten Jahrhundert, welcher zu Folge die öffentl. Urkunden und Verordnungen nicht mehr in latein., sondern in spanischer Sprache abgefaſst werden muſsten. Um dieselbige Zeit erhielt auch die portug. Sprache einige Ausbildung.

8.

In Frankreich scheint zu Anfang dieses Zeitraumes die Bekanntschaft mit klassischer Litt. ausgebreiteter und der Eifer für dieselbe gröſser gewesen zu seyn, als in Italien. Nicht nur einzelne Männer, wie Joh. v. Salisbury (zwar ein Engländer, der aber doch 12 Jahre in Paris lehrte) und Abälard (der sich in der Kenntniſs der griechischen Sprache auszeichnete), sondern auch die öffentl. Lehranstalten und Klöster beförderten sie eifriger. Das 13te Jahrh. hingegen — überhaupt das finsterste unter allen Jahrh. des Mittelalters — ist für Philologie eine wahre Wüste. Im 14ten aber gehen durch das Studium der alten Klassiker neue Früchte auf. Die Könige Johann und Karl der 5te lieſsen viele römische Schriftsteller, besonders Historiker, ins Franz. übersetzen. Im 15ten Jahrh. nahm die Liebe zur Litt. immer mehr überhand. Von philol. Schriftstellern kann man nur nennen:

Alexander de Villa Dei aus Dol in Bretagne († nach 1209), ein Minorite, lehrte zu Paris und schrieb eine lateinische Grammatik in leoninischen Versen, die, bey aller Ungereimtheit, doch bis ins 16te Jahrh. allgemeines Lehrbuch blieb; folglich öfters edirt wurde. — Nik. Lyranus oder de Lyra aus der Normandie

(† 1340), auch ein Minorite, lehrte in dem Konvent seines Ordens zu Paris viele Jahre lang Schriftauslegung und Theologie. Er besaſs mehr Kenntniſse in der ebräischen, als griechischen Sprache; daher seine Erklärungen des A. T. viel besser sind, als diejenigen des N. Sein Hauptwerk sind die Postillae perpetuae s. brevia commentaria in universa biblia. Rom. 1471—1472. 5 Voll. fol. Sie kamen hernach in alle, mit Glossen versehene Bibeln, die im 15ten und den folgg. Jahrhunderten gedruckt wurden.

Die französische Sprache gewann, wie dies der Fall auch in andern Ländern war, durch die Uebersetzungen der alten Klassiker, und durch die hernach angeführten Dichter.

9.

In Teutschland war dies derselbe Fall. Durch die Minnesinger (s. hernach Dichtkunst) wurde die teutsche Sprache ungleich reicher, geschmeidiger und ausgebildeter, als 2 Jahrh. zuvor. Da sie meistens in der schwäbischen Mundart dichteten; so gelangte diese dadurch zu dem Vorzug einer allgemeinen Schrift- und Büchersprache. Sie setzte unvermerkt manche ihrer Eigenthümlichkeiten in die übrigen Dialekte ab und nahm dagegen wieder manches Eigenthümliche aus jenen, oft nicht zum Vortheil ihrer Milde, an: doch wurden alle Dialekte dabey reicher. Bey alle dem verräth aber doch die damahlige Sprache noch sehr deutlich die rohen Sitten und die eingeschränkten Begriffe jener Zeit. Der bey den Gelehrten fast durchaus übliche Gebrauch der latein. Sprache schadete der Kultur der Muttersprache sehr viel. Doch gewann sie seit der andern Hälfte des 13ten Jahrh. dadurch, daſs man sich ihrer in Urkunden und andern öffentl. Schriften zu

bedienen anfieng. Viel half ihr auch der im 14ten Jahrh. zunehmende Handel, der daraus entstandene Luxus und der dadurch über alle Stände verbreitete Ueberfluss und Wohlstand. Weiterhin, im 15ten Jahrh. wirkte, auch in dieser Hinsicht, der Untergang des griech. Reichs und die Erfindung der Buchdruckerkunst. Zwar ward, bey der herrschenden Neigung zu den alten Sprachen, die teutsche noch immer vernachläſſigt: aber sie nahm doch an der Erweiterung der Begriffe und an der Verfeinerung der Sitten und des Geschmacks grossen Antheil. Man fieng nunmehr an, über ihren Bau und ihre grammatische Richtigkeit nachzudenken, und die Grundgesetze ihrer Veränderungen aufzusuchen, obgleich die ersten Versuche freylich noch sehr roh waren.

Unter die Beförderer der Humaniorum in Teutschland gehört vorzüglich: Rolef Huesmann (Hausmann) oder Agricola von Bafflqo unweit Gröningen (geb. 1442. gest. 1485), studirte zu Löwen und machte dort vorzüglich Bekanntschaft mit einigen jungen französischen Gelehrten, die einen feinern Geschmack in der lat. Sprache besassen. Durch sie angefeuert, strebte er nach einem höhern Grad der Eleganz und Reinigkeit, als damahls in Teutschland gewöhnlich war. In Paris und Ferrara erweiterte er seine Kenntniss der lat. und griech. Sprache durch den Unterricht dortiger Gelehrten, besonders des Theodor Gaza. Durch seinen Gönner, den Bischoff zu Worms, Joh. von Dalberg, lies er sich bewegen, zu Heidelberg Unterricht in jenen Sprachen zu geben. Nicht allein Jünglinge, sondern auch Gelehrte hörten ihn; und dies trug zur Verbreitung eines bessern Geschmacks und einer feinern Beredsamkeit ungemein viel bey. Melanchthon sagte von ihm: Hic primus in Germania emendavit genus sermonis et dialecticam. Man hat von ihm

Uebersetzungen, Reden, Briefe und Gedichte. Vergl. J. F. Schoepperlin de Rud. Agricolae meritis in elegantiores litteras. Jen. 1753. 4. Dunkel's Nachr. von verstorb. Gelehrten Th. 2. S. 565 u. ff. Th. 4. S. 967 u. ff. Meiners a. a. O. B. 2. S. 332—365. — Aehnliche Bearbeiter der bessern Litteratur waren: Alex. Hegius von Heck im Münsterischen († nach 1503), Anton Liber von Soest, und Lud. Dringenberg, auch aus Westphalen. Vergl. Meiners a. a. O. S. 364—369.

10.

In England verdrängte das Studium der Dialektik eine Zeit lang die übrigen Wissenschaften, vorzüglich die philologischen. Barbarisches Latein herrschte in den höhern Lehranstalten, und die Kenntniss des Griechischen gehörte unter die grössten Seltenheiten. Roger Bacon (von dem unten) zeigt in seinen Schriften durchaus eine genaue Bekanntschaft mit den Werken der besten röm. Schriftsteller. Seine Sprachkenntnisse erstreckten sich aber nicht blos auf die latein., sondern auch auf die griechische Sprache; er verstand diese hinreichend, um die Unrichtigkeit und Erbärmlichkeit der gewöhnlichen Uebersetzungen des Aristoteles zu beurtheilen. Auch Michael Scotus, den Kaiser Friedrich der 2te an seinen Hof zog, gehört hieher: vorzüglich aber Richard Aungervyle aus St. Edmunds-Bury in Suffolk († 1345), den man als einen Hauptbeförderer der Gelehrsamkeit in England ansieht. Er unterrichtete den nachherigen K. Eduard den 3ten, der ihn zum Bischoff von Durham und zuletzt zum Grosskanzler und Schatzmeister erhob. Man hat von ihm ein litterarisches Werk über Bücherliebe und Anordnung einer Bibliothek, unter dem Titel: Philobiblos s. de amore librorum et institutione bibliothecarum.

Oxon. 1599. 4; auch in J. A. S. (Schmid) nova accessione de bibliothecis (Helmst. 1703. 4) p. 1—70. Vergl. Adelung's Zusätze zu Jöcher'n.

Die Vervollkommnung der rauhen und ungeschmeidigen Landessprache gieng sehr langsam, und wenn sie gleich durch Dichter befördert wurde; so blieb sie doch jetzt noch ganz ungeschickt zur Prosa.

VII. Zustand der historischen Wissenschaften.

1.

Das Studium der Geschichte blieb in derselben Lage, wie im vorigen Zeitraum. Zwar gewann es gegen das Ende des gegenwärtigen eine etwas bessere Gestalt und Bearbeitung durch das fleissigere Lesen der alten griechischen und römischen Muster: aber im Ganzen änderte es sich nicht. Historische Kritik war immer noch eine sehr unbekannte Kunst; daher in allen, selbst den besten Geschichtbüchern jener Zeit, eine fortdauernde starke Mischung von Fabel und Wahrheit. Eben so fremd blieb die pragmatische Bearbeitung der Geschichte. Man sah zwar nach und nach ein, dass ihr Vortrag einer Verschönerung fähig wäre: allein, zum Unglück verfiel man im 13ten Jahrh. aus Mangel an Geschmack auf die gereimte Erzählung; und nun entstanden Reimchroniken ohne Zahl, in denen die Gränzen der wahren Geschichte und der Dichtung immer mehr in einander flossen. Indessen ward dieser Zeitraum in einer andern Betrachtung der Geschichte vortheilhaft, indem bey Häufung der Geschäfte und der Ordnung in Betreibung derselben die Urkunden immer häufiger wurden, die dann in der Folge den Mangel zuverlässiger Geschichtbücher einigermassen ersetzten. Petrarca im 14ten Jahrh. trug vorzüglich viel bey zur Verbes-

ferung der Geschichtkunde. Er warf ein gieriges und aufmerksames Aug' auf alles, was ihm von alten Denkmahlen aufstieß, und suchte alles zur Berichtigung der Geschichte zu benutzen. Er bahnte überdies von ferne den Weg zur Diplomatik.

2.

In den historischen Werken der Araber herrschet jetzt größtentheils ein besserer Ton, mehr Gründlichkeit, Wahrheitsliebe und Menschenkenntniß; wozu die Bekanntschaft mit Ausländern viel beygetragen haben mag. Ihr Ausdruck näherte sich von nun an mehr der ruhigen Prosa. Aber einen vollkommenen Geschichtschreiber haben sie dennoch nicht aufzuweisen. Die vorzüglichen, von deren Werken etwas gedruckt ist, sind: Boahoddin Ibn Scheddad († nach 1193) hielt sich in Aegypten auf, und begleitete den berühmten Sultan Saladin auf seinen Feldzügen. Er schrieb dessen Biographie, meistens als Augenzeuge und sehr unpartheyisch. Die christl. und hauptsächlich die griech. Geschichtschreiber können oft aus ihm berichtigt werden. Ed. ac latine vertit Alb. Schultens. Lugd. Bat. 1732. fol. (Es sind auch Excerpte aus Abulfeda's Universalgeschichte und aus Amadoddin's größern Geschichte Saladin's dabey). — Gregorius Abul-Pharai (Abulfaradsch), auch Ibn Hakima und Bar-Hebraeus genannt, aus Melitina in Armenien (geb. 1226. gest. 1184), Sohn eines jüdischen Arztes, und seit 1264 Jacobitischer Maphrian (Primas) von der östlichen Diöces, verstand, neben der syrischen, die arab. und griech. Sprache, und war wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit sehr berühmt. Er hinterlies viele theol. philos. medic. und grammat. Schriften, auch einige Gedichte, welche noch ungedruckt sind. Am be-

kanntesten und brauchbarsten aber ist er als Geschichtschreiber. Schriften: Historia compendiosa dynastiarum, eine Art von Universalgeschichte oder Chronik von Erschaffung der Erde, vornämlich aber von Muhamed an bis auf seine Zeit, in syrischer Sprache. Den Arabern zu Gefallen machte er einen arabisch geschriebenen Auszug. Von dieser Epitome edirte Ed. Pocock erst die 9te Dynastie, unter dem Titel: Specimen historiae Arabum etc. Oxon. 1650. 4. Hernach erschien durch denselben die ganze Epitome arab. u. lat. ib. 1663. 2 Partes. 4. Mit einem neuen Titel ib. 1672. Teutsch, mit Anmerk. von G. L. Bauer. Leipz. 1783—1785. A. schrieb noch eine andere, aus 3 Theilen bestehende Chronik in syrischer Sprache. Ausgabe: — coniunctim ediderunt P. J. Bruns et G. W. Kirsch. Lips. 1789. 4. — maximam partem vertit notisque illustravit Bruns — edidit, ex parte vertit notasque adiecit Kirsch. ib. eod. 4. Es ist dies das wichtigste Werk über die morgenländische Geschichte, mit grossem Fleiss aus griech. arab. und syr. Historikern zusammengetragen. Der Verf. zeigt Kritik, Unpartheylichkeit und Glaubwürdigkeit. Der Vortrag ist einfach und ungekünstelt: nur in Sachen der Religion wird er bisweilen wärmer. Vergl. Bibl. hist. Vol. I. P. I. p. 84—87. — Dscherdsches (Georg) Ibn Alamid oder Almakhin, gewöhnlich Elmacin, aus Aegypten (geb. 1223. gest. 1275), ein Christ und Sekretar des ägyptischen Sultans, schrieb in arab. Sprache eine Universalgeschichte bis auf seine Zeit. Der erste bis auf Muhameds Flucht reichende Theil ist noch ungedruckt: die weit wichtigere Folge aber bis 1118 edirte Arab. u. Lat. Th. Erpenius; acc. et Roderici Ximenez historia Arabum, longe accuratius quam ante e MSto codice expressa. Lugd. Bat. 1625. fol. Franz. von P. Vattier, Paris 1658. 4.

Der Verf. benutzte hauptsächlich Abu Gafar Muhamed (f. vorigen Zeitr. VII. 10). So lange man diesen nicht kannte, genoss er klassisches Ansehn. Vergl. J. B. Köhler Obss. ad Elmacini hist. Saracenicam etc. in (Eichhorn's) Repert. für bibl. u. morgenländ. Litt. Th. 7. S. 133—164. Th. 14. S. 59—127. Th. 17. S. 36—73. Bibl. hist. Vol. 2. P. 1. p. 158 sqq. — Ismail Abulfeda von Damascus (geb. 1273. gest. 1331), Statthalter der ägyptischen Sultane zu Hamah in Syrien und in der Folge unabhängiger Sultan daselbst, war ein großer Freund und Kenner der Gelehrsamkeit, studirte Mathematik und Astronomie, Arzneykunde, muhamedische Rechtsgelehrsamkeit, und schrieb über die meisten dieser Wissenschaften. Unter den Geschichtschreibern nimmt er eine ansehnliche Stelle ein. Er verfertigte eine allgemeine Geschichte in 5 Büchern bis 1330, aus guten Quellen geschöpft. Ausgabe: Abulfedae Annales Muslemici, arabice et latine; opera et studio J. J. Reiskii — sumtibus atque auspiciis P. F. Suhmii, nunc primum edidit G. C. Adler. Hafniae 1789—1795. 5 Tomi. 4. Der Ausdruck ist ziemlich nachlässig und verräth den Geschäftsmann, der mehr auf die Sachen, als auf die Einkleidung Rücksicht nimmt. Die Geschichte Muhamed's hatte vorher einzeln, mit einer lat. Uebers. u. mit Anmerk. edirt J. Gagnier. Oxon. 1723. fol. mai. — Ahmed Ibn Arabschah aus Damaskus († 1450), hinterlies eine ziemlich unpartheyische Geschichte Timur's; dessen Zeitgenosse er war. Ausgaben: Arabice a J. Golio. Lugd. Bat. 1636. 4. Franz. von P. Vattier. Paris 1658. 4. Arab. et lat. cum annott. a S. H. Manger. T. 1. Leovardi 1767. 4. Der Stil ist schwülstig und fällt manchmahl ins Poëtische.

3.

Persien war eine der ersten Provinzen, die von den Arabern unterjocht wurde, aber schon seit dem 9ten Jahrh. ihre eigenen Herren, theils arabischer, theils türkischer Herkunft, theils Nachkömmlinge der alten pers. Könige bekam. In der Mitte des 13ten Jahrh. kam es unter die Herrschaft der Mongolen und blieb unter derselben bis in den Anfang des 15ten, wo die Turkmanen Herren von Persien und vielen angränzenden Ländern wurden. Nirgends fand der Islam und die arab. Litt. so schnellen Eingang, als in Persien; die arab. Sprache verdrängte die persische, ward Sprache des Hofs, der Religion und der Gelehrten. Die ältesten litterarischen Denkmahle wurden, als Werke der Ungläubigen, von bigotten Khaliphen vernichtet: dagegen aber arab. Schriften ins Persische übersetzt, Commentarien zum Koran geschrieben, und Gedanken, Ausdruck, Prosa und Poesie in eine arab. Form gepresst. Nur hier und da, hauptsächlich in den Gedichten, schimmert Originalität und Nationalcharakter durch das arabische Kleid hindurch. Wissenschaften und Künste wurden von den Buiden und Gasneviden und im 10ten Jahrh. von dem Seldschuken Malek-Schah begünstigt, bald darauf aber durch die Mongolen und durch die Turkmanen unterdrückt, wenigstens hintangesetzt. — Die pers. Sprache ist sanft, weich und biegsam: aber durch die zu enge Verbindung mit Arabien verlohr sie grösstentheils ihre Reinheit und Originalität. Die pers. Sprachlehrer beschäftigten sich zu viel mit dem Arabischen, schrieben arabisch-persische Wörterbücher, und erwarben sich eigentl. keine Verdienste um ihre Landessprache. Erst aus dem Anfange des 15ten Jahrh. ist eine Grammatik von Abu Achmed Ali Ebn Mustapha bekannt, die mit einer latein. Uebers. von Bapt. Raymund handschriftlich zu Florenz liegt.

Die Geschichte gewann durch die Perser nicht viel. Sie erzählen fast alle in dem bekannten morgenländischen Ton, übertreiben, verzieren, und wollen überall einen bestimmten Zweck erreichen. Abdallah Ben Abulkasim Beidavi, mit dem Zunamen Abu Said, (um 1275) schrieb, unter dem Titel: Historische Perlenschnur, in pers. Sprache eine allgemeine morgenländ. Geschichte von Adam bis auf seine Zeit. Den 8ten Theil, der die sinesische Geschichte begreift, lies Andr. Müller (Berl. 1677. 4) abdrucken. Recus. Jen. 1689. 4; et in eius Opusc. orient. Francof. ad Oderam 1694. 4. — Turan Schah von Hormuz († 1377) hinterlies eine Geschichte der pers. Könige, woven ein Auszug steht in Teixeira's Relationes del origen — de los reyes de Persia, etc. Amberes 1610. 8. — Scheriffeddin oder Mulla Scharefoddin Ali Yezdi aus Yesd († 1446) schrieb kurz nach Timur's Tode eine Biographie desselben mit übertriebener Parteylichheit, blos um ihn zu erheben. Franz. von Petis de la Croix. à Paris 1724. 4 Voll. 12. — Mirkhond oder Mirkhavend (um 1470) schrieb, unter dem Titel: Garten der Wonne, Nachrichten von den alten persischen Propheten und Königen in jenem orientalisch moralisirenden, aber auch ästhetisch merkwürdigen Tone. Man findet darinn eine Menge, manchmahl sehr abentheuerlicher Anekdoten, die aber nicht blos zur Kenntnis der Sitten und Denkart des Orients bemerkenswerth, sondern auch dem Kenner zu manchem Aufschluss in der alten Sagengeschichte, zu mancher Parallele in der alten und neuen Weltgeschichte Fingerzeig sind. Der erste Theil Pers. u. Lat. mit Anmerk. (von Bernh. Jenisch), Wien 1782. gr. 4. Vergl. Bibl. hist. Vol. I. P. 2. p. 43 sqq. Böttiger in Wieland's teut. Merkur 1797. St. 4. S. 370—378. — Im Allgemeinen

vergl. (Rewitzky de Rewissnie) Praefatio ad specimen poëseos Persicae (Vindob. 1771. 8). Teutsch von J. Friedel. Wien 1783. 8. Wachler's Versuch einer allg. Gesch. der Litt. B. 2. S. 273 u. ff.

4.

Unter den griechischen Historikern sind die schon im vorigen Zeitraum (VII. 2) erwähnten Byzantiner zu bemerken, und unter diesen besonders Anna Komnena. Ausserdem noch: Wilhelmus Tyrius, vermuthlich ein Syrer, Erzbischoff zu Tyrus; er war 1177 bey der Lateranischen Synode zu Rom, und wurde nach der Eroberung Jerusalems nach dem Occident um Hülfe geschickt 1188 († 1219?) Er gehört unter die bessern Geschichtschreiber dieser Zeit. In latein. Sprache schrieb er ein Hauptwerk über die Kreutzzüge, unter dem Titel: Historia rerum in partibus transmarinis gestarum, von 1100 bis 1184, in 23 Büchern, wovon aber das letzte kaum angefangen ist. Ausgaben: — nunc primum Philiberti Poyssenoti opera in lucem editum opus. Basil. 1549. fol. Auch in Bongarsii Gesta Dei per Francos p. 625 sqq. Vergl. Bibl. hist. Vol. 2. P. 2. p. 276 sqq. — Georgius Gemistius (auch Gemistus) oder Pletho aus Konstantinopel († in einem fast 100jährigen Alter um 1450) hielt sich einige Jahre in Italien auf und lehrte dort die platonische Philosophie. Hierher gehört er wegen seiner Geschichte Griechenlands nach dem Treffen bey Mantinea in 2 Büchern, gröstentheils aus Diodor und Plutarch geschöpft, rein und angenehm geschrieben. Ausgaben: von H. G. Reichard. Lips. 1769. 8.

5.

In Italien wurde die Geschichte in dem grösten Theil dieses Zeitraumes noch wie im vorigen bearbeitet.

Die von den Historikern überlieferten Materialien sind brauchbar: aber die Form, worinn sie uns erhalten wurden, thut selten Genüge. Ueberdies vermischen sie, besonders im 13ten und 14ten Jahrhundert, die alten Begebenheiten mit so vielen Fabeln, dass sie schlechterdings des Lesens nicht werth seyn würden, wenn sie diesen Fehler nicht durch Erzählung der Begebenheiten, die sie erlebt oder gesehen haben, vergüteten. Aber gegen Ende dieses Zeitraumes tritt auf einmahl eine ganze Schaar besserer Historiker, durch den damahligen politischen und litterarischen Zustand Italiens geweckt, auf. Die vorzüglichern sind: Gottfried, von Viterbo genannt, weil er dort Priester war († nach 1196), von Geburt wahrscheinlich ein Teutscher: wenigstens erhielt er seinen ersten Unterricht zu Bamberg und war hernach Kaplan und Notarius der teutschen Kaiser Konrad des 3ten, Friedrich des 1sten und Heinrich des 6ten. Er schrieb theils in Prosa, theils in Versen, eine bis 1186 reichende Chronik, unter dem Titel: Pantheon, weil die Begebenheiten der Götter der Erde darinn erzählt werden. Lesenswerth ist nur der Theil, wo er von den Begebenheiten seiner Zeit handelt. Ausgabe: am besten in Muratorii Scriptt. rer. Ital. T. 7. p. 347 sqq. — Petrus de Vineis von Capua († 1249), Kanzler Kaisers Friedrich des 2ten, vertheidigte dessen Rechte gegen den Papst nachdrücklich: dennoch fiel er — man weiss nicht gewiss warum? — in Ungnade, wurde geblendet und stiess sich im Gefängniss den Kopf ein. Seine in 6 Bücher abgetheilte Sammlung von Staatsbriefen enthält viel Wichtiges zur Geschichte des 13ten Jahrh. Ausgabe: von J. R. Iselin. Basil. 1740. 2 Voll. 8. Einige später aufgefundene Briefe stehen in Martene's Collect. ampliss. T. 2. p. 1137 sqq. — Albertinus Mussatus aus Padua (geb. 1261.

gest. 1330), Geschäftsmann und Soldat, wurde zuletzt des Landes verwiesen, und schrieb: De gestis Henrici 7 Caes. l. 16; de gestis Italicorum post Henr. 7 l. 12 (von 1313—1329); Ludovicus Bavarus ad filium (eine Erzählung vom Ursprunge des Streits zwischen den Welfen und Gibellinen). Ausgabe: in Graevii et Burmanni Thes. ant. et hist. Ital. T. 6. P. 2. Aus diesen Werken leuchtet Klugheit und Wahrheitsliebe hervor. In Ansehung des lateinischen Stils haben sie ihres gleichen im Mittelalter nicht. — Von Petrarca (s. unten) besitzen wir auch historische Schriften, die sich durch gefälligen Vortrag empfehlen, z. B. Lebensbeschreibungen berühmter Männer, in lat. Sprache; eine kurze Geschichte der Päpste und Kaiser, in ital. Sprache. — Leonardo Bruni aus Arezzo, daher sein Beyname Aretinus (geb. 1369. gest. 1444), unter 4 Päpsten Sekretar, zuletzt Kanzler in Florenz, wo er auch mit andern Aemtern beehrt und zu Gesandschaften gebraucht wurde. Sowohl die Anzahl seiner Schriften, als ihre Mannigfaltigkeit, ist sehr gross. Hierher gehören: Historiae Florentinae l. 12 (Argent. 1610. fol. Ital. Vened. 1561. fol.); rerum suo tempore in Italia gestarum ab a. 1378 usque ad a. 1440 commentarius (in Muratorii Scriptt. rer. Ital. T. 19. p. 909 sqq.); epistolarum l. 10 (recensente Laur. Mehus). Florent. 1741. 2 Partes, 8. — Flavio Biondo (Flavius Blondus) (geb. 1388. gest. 1463), päpstlicher Sekretar, machte sich besonders berühmt durch Beschreibung der römischen Alterthümer, woran er sich jedoch ohne Kenntniss der griechischen Sprache wagte. Schriften: Roma triumphans, und de origine et gestis Venetorum. Basil. 1531. fol. — Aeneas Sylvius, nachheriger Papst Pius der 2te von Corsignano im Sienischen Gebiete, aus der

Familie Piccolomini (geb. 1405. gest. 1464), den viele Geschäfte und Reisen zu Wasser und zu Lande zu einem grossen Staatsmann und Geschichtschreiber bildeten. Als Papst unterstützte er geschickte Gelehrte. Schriften: Commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt — eiusdemque Epistolae perelegantes, rerum reconditarum plenissimae (Francof. 1614. fol.); Historia rerum Friderici Imp. etc. (Argent. 1685. fol. u. mit neuem Titelblatt ib. 1702); Commentariorum de gestis Concilii Basiliensis l. 2 (Basil. 1577. 8); de Bohemorum et ex his imperatorum aliquot origine ac gestis historia (Francof. et Lipf. 1687. 4); de ritu, situ, moribus et conditione Theutoniae descriptio (Lipf. 1496. 4. Argent. 1515. 4); Asiae Europaeque descriptio etc. (Paris. 1534. 8); eine Sammlung von mehr als 430, grösstentheils frey und anmuthig geschriebener Briefe, ungemein wichtig zur Erläuterung und Aufklärung der weltl. und kirchl. Geschichte jener Zeit (Lugd. 1518. 4. Vergl. Strobel's Miscell. litterar. Inhalts Th. 4. S. 131 u. ff.). Diese Schriften, mit Ausschluss der beyden ersten, zusammengedruckt Basil. 1571. fol. Vergl. Schröckh's Lebensb. ber. Gel. Th. 1. S. 10—27. — Benedikt Accolti von Arezzo (geb. 1415. gest. 1466), Sekretar der Republik Florenz, schrieb eine Geschichte der Kreutzzüge, unter dem Titel: De bello a Christianis contra barbaros gesto pro Christi sepulcro et Judaea recuperandis l. 4. Groning. 1731. 8. — Anton Beccatelli Panormita (geb. 1393. gest. 1471), den K. Alphons von Neapel zum Rath und Präsidenten der königl. Kammer machte, ihn zu Gesandschaften brauchte und als seinen vertrautesten Freund schätzte. Sein Ansehn und Einfluss dauerte auch unter K. Ferdinand fort. Schriften: de dictis et factis Alphonsi regis etc. l. 4; worüber

Aeneas Sylvius einen Commentar schrieb. Am besten edirt in Gruteri Thes. crit. T. 2 (Florent. 1739. fol.). Auch 5 Bücher interessanter Briefe Venet. 1553. 4. — Bartholi Sacchi, aus Piadena im Cremonesischen Gebiete, von diesem Geburtsort gewöhnlich Platina genannt (geb. 1421. gest. 1481), eine Zeit lang Soldat, widmete sich hernach den Humanioren, fand an dem Kardinal Bessarion zu Rom einen Gönner, und wurde unter Pius dem 2ten päpstl. Abbreviator (Kanzleysekretar), verlohr aber diese Stelle unter Paul dem 2ten. Da er darüber Drohungen ausstiess, so gerieth er in Gefangenschaft. In der Folge, da er einer Verschwörung gegen den Papst beschuldigt wurde, kam er gar auf die Tortur. Erst der folgende Papst Sixtus der 4te befreyte und ernannte ihn 1457 zum Aufseher der vatikan. Bibl. Durch historische und andere Werke erwarb er sich grossen Ruhm, vorzüglich durch die Historia de vitis Pontificum, oft gedruckt, z. B. Colon. 1626. 4mai. S. l. 1664. 12. Uebersetzt ins Franz. Ital. Teutsche und Holländische. Auch seine Geschichte der Stadt Mantua und der Familie Gonzaga (Vindob. 1675. 4. und in Muratorii Scriptt. T. 20) wird hochgeschätzt. — Bernhard Giustiniani aus Venedig (geb. 1408. gest. 1489), wurde 1474 Procurator zu S. Marco, nachdem er vorher zu Gesandschaften gebraucht worden und Commandant in Padua gewesen war. Er bearbeitete die Geschichte seines Vaterlandes mit mehr Bedachtsamkeit, in besserer Ordnung und Schreibart, und aus zuverlässigern Quellen, als seine Vorgänger; und brachte so ein Werk zu Stande, das in Ansehung der Zuverlässigkeit eben so hoch zu schätzen ist, als die Geschichte Venedigs von Andr. Dandolo und in Ansehung des Stils diese weit übertrifft. Es erstreckt sich aber nur bis in die ersten Jahre des 9ten Jahrh. Ausgabe: de origine

urbis Venetiarum etc. l. 15. Venet. 1534. fol. — Julius Pomponius Laetus, ein unehelicher Abkömmling des berühmten neapol. Geschlechts Sanseverino († 1498), kam jung nach Rom und genoss den Unterricht Valla's. Da dieser 1457 starb; so hielt man ihn für dessen würdigsten Nachfolger. Seine Verdienste um die Bildung gelehrter Männer aus mehrern Ländern Europens machen ihn denkwürdiger, als seine jetzt fast ganz unentbehrlichen Schriften, deren gröster Vorzug im lateinischen Stil besteht. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Sammlen und Erklären römischer Alterthümer, mit Ausgaben römischer Klassiker, und mit Uebersetzungen griechischer Klassiker ins Lateinische.

6.

Die wenigen spanischen Geschichtschreiber haben einen sehr mittelmässigen Werth und lassen in der ältern Geschichte der christl. Königreiche vieles dunkel und ungewiss. Gewöhnlich waren sie Schmeichler des Fürsten oder des Adels. Auf Chronologie nehmen sie wenig oder gar keine Rücksicht; und ihr Vortrag ist ein trauriger Beweis ihres verdorbenen Geschmacks. Roderico Ximenes aus Navarra († 1245), Erzbischoff zu Toledo seit 1208, gab Anlass zur Stiftung der Universität zu Palencia, die in der Folge nach Salamanca verlegt wurde, und schrieb: Rerum in Hispania gestarum Chronicon s. Hist. Gothica l. 9; Hist. Romanorum, Hunnorum etc. (eine Ergänzung der vorherigen); Hist. Ostrogothorum; Chronica del santo Rey Don Fernando 3. Ausgabe: die ersten Schriften in A. Schotti Hisp. ill. T. 2. p. 25 sqq. die Geschichte Ferdinand des 3ten. Sevilla 1639. fol. — Juan Nuñez de Villasan (um 1370), oberster Justizverwalter des königl.

Hofes unter Heinrich dem 2ten, schrieb: Chronica del Rey D. Alonso el Onzeno de este nombre — illustrada con apendices y varios documentos por D. Fr. Cerdá y Rico. Madr. 1787. 4. Einige zweifeln, ob er wirklich der Verf. sey. — Rodericus Sanctius de Arevalo, gewöhnlich Rodericus von Zamora (geb. 1407. gest. 1470), K. Heinrich's Sekretar und Gesandter. Als solcher ward er auch nach Rom geschickt, wo er blieb, und von Papst Paul dem 2ten zum Gouverneur der Engelsburg ernannt wurde, der ihm auch nach und nach die Bisthümer Zamora, Calahorra und Palencia ertheilte. Unter andern schrieb er: Historia Hispanica P. 4 (vom Anfang der Welt bis auf seine Zeit). Ausgabe: in Schotti Hisp. ill. T. 1. p. 121 sqq. Auch unter einem besondern Titel Francof. 1603. fol. — Ferdinand de Pulgàr, sogenannt von seinem Geburtsort Pulgàr bey Toledo († 1486?), königl. Chronograph, ist Verf. einer spanisch geschriebenen Chronik in 20 Büchern, worinn ein Theil der Geschichte Ferdinands und Isabellens mit ziemlicher Unparteylichkeit und beredt erzählt wird. Ael. Ant. Nebrissensis übersetzte sie ins Lateinische und wurde geraume Zeit für den Verf. gehalten. Selbst auf der Ausgabe des Originals, die sein Sohn zu Valladolid 1565. fol. edirte, steht noch sein Name: aber auf den Titeln der folgenden Ausgaben ist dies abgeändert. Die neueste erschien ebend. 1780. fol.

7.

Bey den Franzosen herrschte noch ein schlechter Geschmack in der Geschichte. Sie wurde meistens von Geistlichen bearbeitet, die fast immer ohne Benutzung der Quellen und ohne Prüfung, manchmahl nicht ohne Leidenschaft, Chroniken zusammentrugen, die man mit gros-

ser Vorsicht brauchen muss. Nur folgende sind bemerkenswerth: Johann de Joinville († nach 1309), Seneschall von Champagne, ein Günstling K. Ludwig des 9ten, den er auf allen seinen Feldzügen, besonders auf dem Kreutzzug nach Aegypten, begleitete, beschrieb dessen Leben, zwar etwas verwirrt und wortreich, aber doch ziemlich vollständig und glaubwürdig, mit einer gewissen Simplicität und Treuherzigkeit. Es ist das erste in französischer Sprache geschriebene Geschichtbuch. Ausgaben: — enrichie de nouvelles observations et dissertations historiques, par Charles du Fresne, Sieur du Cange, Paris 1668. fol. — par Sallier, Metot et Capperonnier ib. 1761. fol. Vergl. La Vie de Sieur Joinville, par M. Levesque de la Ravalière; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 20. p. 310—351). — Joh. Froissard aus Valenciennes (geb. um 1337. gest. nach 1400), Kanonikus und Schatzmeister der Kollegialkirche zu Chimay im Hennegau, unternahm hauptsächlich seiner Geschichte wegen, wozu er den Plan schon in seinem 20sten Jahre gefasst hatte, viele Reisen und hinterlies ein französisch geschriebenes Werk über die englisch französischen Kriege von 1326 bis 1400, in welches aber auch die gleichzeitige Geschichte anderer Länder, jedoch ohne gehörige Ordnung, verwebt ist. Er schildert sehr glücklich: ist aber nicht überall unpartheyisch genug. Dies gilt jedoch nur von einzelnen Personen, nicht aber von ganzen Nationen: wenigstens beschuldigte man ihn ehedem mit Unrecht einer gewissen Vorliebe für England. Den Geist seiner Zeit kann man sehr wohl daraus kennen lernen. Ausgaben: — par Denis Sauvage, à Lyon 1559—1561. 4 Voll. fol. à Paris 1574. 4 Voll. fol. Letztere ist die 5te: aber keine thut volle Genüge. Vergl. bibl. hist. Vol. 7. P. 2. p. 88—105.

8.

Die bessern Geschichtschreiber in Teutschland bedienten sich eben auch, wie im vorigen Zeitraume, der lateinischen Sprache. Erst im 15ten Jahrh. wurde die teutsche Sprache in historischen Schriften gewöhnlicher, als zuvor. Uebrigens herrschet noch in den meisten derselbige Geist, wie vorher, Aberglaube, Hang zum Wunderbaren, Mischung der Wahrheit und Dichtung, Kleinigkeitsgeist und Allotrien. Aus ihrer grossen Menge sind zu bemerken: Cosmas, Dechant zu Prag (geb. 1045. gest. 1125), der Vater der böhmischen Geschichte, schrieb als Greis eine Geschichte seines Vaterlandes in 3 Büchern und in lateinischer Sprache, mit grosser Wahrheitsliebe. Ausgabe: in Pelzel's und Dobrowsky's Scriptt. rerum Bohemicarum etc. (Pragae 1783. 8 mai.) T. I. Es sind auch die Fortsetzer von Cosmas dabey. — Otto, Sohn des Markgrafen Leopold des 4ten oder des Heiligen, Stiefbruder K. Konrad des 3ten und Oheim Kaiser Friedrich des 1sten († 1158), studirte zu Paris und kam auf der Rückreise nach Morimont, wo er in den Cistercienserorden trat und nicht lange hernach zum Abbt seines Klosters, in der Folge aber (1137) zum Bischoff zu Freysingen erwählt wurde. Als solcher war er mit bey dem Kreutzzug, den Konrad der 3te unternahm. Er hinterlies 2 historische Werke, worinn er sich als ein erfahrner und unparteyischer Geschichtschreiber zeigt: 1) Chronicon in 8 Büchern bis 1146; 2) de gestis Friderici I. l. 2 (bis 1157). Radewik, sein Sekretar und Chorherr zu Freysingen, dem er das Werk dictirt hatte, setzte es in 2 Büchern nicht unglücklich weiter fort. Ausgaben: Unter andern in Urstisii Germaniae historicor. illustr. T. I. p. 1 sqq. p. 401 sqq. Radewik's Fortsetzung am besten in Muratorii Scriptt. rer. Ital. T. 6. p. 629 sqq. Vergl.

K. W. Schuhmacher über den Werth der hist. Schriften des ehemahligen Bischoffs zu Freysingen; in dessen Beyträgen zur teut. Reichshist. (Eisenach 1770. 4). — Helmold († nach 1170), Pfarrer im Lübeckischen Dorfe Bosow, begleitete seinen Bischoff Gerold auf seinen Bekehrungsreisen in die slavischen Länder an der Ostsee, und wurde der erste Annalist der Slaven in Teutschland durch seine Chronik, die von Karl dem Gr. bis 1170 geht. Arnold von Lübeck, ein Benediktiner, setzte sie bis 1209 fort, und dann ein ungenannter Geistlicher aus der Bremischen Diöces bis 1448. Ausgaben: — Henr. Bangertus e MSS. codd. recensuit et notis illustravit. Lubecae 1659. 4. Mit neuem Titelblatt eb. 1702. In Leibnitii Scriptt. rer. Brunsv. T. 2. p. 537—751. Vergl. Bibl. hist. Vol. 5. P. 2. p. 1—9. — Konrad von Lichtenau, Abbt zu Ursperg († 1240), unter dessen Namen eine sehr brauchbare allgemeine Chronik (bis 1229) existirt, die aber weder ganz, noch zum Theil von ihm ist. (Argent. 1609. fol.). Vergl. Schumacher a. a. O. — Albrecht, Abbt des Benediktinerklosters zu Stade († nach 1260), zuletzt Franciscaner, schrieb eine allgemeine Chronik bis 1256, die zwar manchen Irrthum enthält, aber wegen der vielen darinn enthaltenen Geschlechtsregister und des grossen Reichthums specieller Notizen hochgeschätzt wird. Sie steht in Schilter's Scriptt. rer. Germ. (Argent. 1702. fol.) P. 2. p. 123 sqq. — Martinus Polonus, eigentl. Strepus, ein Schlesier († 1278). Polonus heisst er, weil er Dominikaner in dem zur polnischen Provinz gehörigen Kloster zu Troppau war. Er lebte als päpstl. Poenitentiarius zu Rom und wollte die ihm ertheilte Würde eines Erzbischoffs zu Gnesen antreten, als er auf der Reise dahin zu Bologna starb. Er hinterliess Chronicon de summis pontificibus

atque imperatoribus bis 1277 (Col. Agripp. 1616. fol.). Diese Arbeit stand mehrere Jahrhunderte in dem grössten Ansehen und wurde von den Schlesiern als ein Nationalwerk betrachtet. Immer ist es unter den Klosterchroniken eine der erträglichsten. Seine Quellen nennt der Verf. im Vorbericht. — Jakob von Königshofen (Regiovillanus) aus Strasburg (um 1386), ein Geistlicher, schrieb in teutscher Sprache eine, dem Geschicht- und Sprachforscher gleich wichtige Chronik, die Schilter herausgab, unter dem Titel: Die älteste sowohl allgemeine, als insonderheit Elsassische und Strassburgische Chronicke. Strasb. 1698. — Gobelinus Persona, aus Westphalen, hielt sich lang in Rom auf, wurde Dechant der Stiftskirche zu Bielefeld, und starb im Kloster Bodeckem 1420. Er schrieb Cosmodromium h. e. Chronicon universale, complectens res ecclesiae et reip. ab O. C. usque ad A. C. 1418; cura H. Meibomii (c. nott.). Francof. 1599. fol. Das Werk zeichnet sich durch Genauigkeit und Scharfsinn aus. Es steckt auch eine kurze Geschichte der teutschen Völkerschaften darinn.

9.

Unter der Menge von Chronikschreibern in England ragen rühmlich hervor: Wilhelm aus Sommerset, gewöhnl. Guilielmus Malmesburiensis, weil er Benediktiner, Bibliothekar und Praecentor im Kloster Malmesbury war († nach 1143) einer der gelehrtesten und deshalb allgemein geschätzten Männer seines Jahrhunderts, behauptet unter den Historikern des Mittelalters eine vorzügliche Stelle. Schriften: Regalium s. de rebus gestis regum Anglorum l. 5 (von 449 bis 1127); in Savile's Scriptt. rer. Angl. Die Fortsetzung bis 1143 unter dem Titel: Historiae novellae l. 2; ebend. De ge-

stis Pontificum Anglorum. l. 5 (bis ungef. 1125); in Th. Gale hist. brit. scriptt. 15. p. 291 sqq. — Matthaeus Paris, Benediktiner in dem Kloster St. Alban († 1259), der nicht nur in der Geschichte, sondern in allen damahls üblichen Wissenschaften und Künsten, selbst in mechanischen, erfahren war. K. Heinrich der 3te schätzte ihn hoch und unterstützte ihn bey Bearbeitung seines Werks: Historia maior (Lond. 1684. fol.). Es fängt mit Wilhelm dem Eroberer 1066 an und geht bis 1259, und ist mit bewundernswürdiger Freymüthigkeit gegen die Päpste und die Könige von England abgefaſst, in einem nahrhaften Stil. Es ist auch dem teutschen Geschichtschreiber sehr brauchbar. Man findet ganze Urkunden eingerückt. — Nikolaus Trivet aus Norfolk († 1328), ein Dominikaner, las in Paris französische und normännische Chroniken, machte Auszüge daraus, welche die englische Nation angiengen, verglich damit, was er in den einheimischen Schriftstellern gefunden hatte, und ergänzte alles durch eigene Erfahrungen und Erzählungen glaubwürdiger Personen. So entstanden seine Annales sex regum Angliae, aus dem Hause Anjou. Er flicht die merkwürdigsten Begebenheiten der Päpste, Kaiser und Könige jener Zeit mit ein, wie auch Nachrichten von Gelehrten, besonders von seinem Orden. Ausgabe: von Ant. Hall. Oxon. 1719. 8. Triveti Annalium continuatio etc. omnia nunc primum edidit A. Hall. ib. 1722. 8.

10.

Die nordischen Völker bekamen in diesem Zeitraum ihre ersten wahren Geschichtschreiber, und zwar die Russen früher, als andere, in der Person Nestor's, Mönchs des Peczerischen Klosters zu Kiew, den man den Vater der russischen Geschichte nennet (um 1113). Seine

in ruff. Sprache geschriebenen Annalen fangen mit der Ankunft der Woräger in Rußland (9ten Jahrh.) an, und sind von mehrern fortgesetzt worden, z. B. vom Abbt Sylvester († 1123), vom Bischoff Simeon von Susdal († 1206) und von Ungenannten bis in das 17te Jahrh. Lange hätte man diese schätzbaren Annalen nur in Handschriften oder fehlervollen Auszügen gehabt, bis Schloezer anfieng, eine kritische Ausgabe zu liefern, deren 1ster Theil zu St. Petersburg 1767 erschien und bis 1094 geht; den 2ten bis 1237 besorgte dessen Schüler Baschilov 1768; und die folgenden 5 Theile, worinn die Geschichte bis 1534 fortlauft, Ungenannte, von 1786—1796. 4. Die beyden ersten Theile teutsch von J. B. Scherer. Leipz. 1774. 4. Vergl. A. L. Schloezer's Probe russischer Annalen. Bremen und Goett. 1768. 8.

Aras oder Are Frodi († 1148) schrieb Annalen in isländischer Sprache, die, nebst ihren Fortsetzungen bis ins 13te Jahrh., ungemein brauchbar sind. Ausgabe von Andr. Bussaeus. Hafniae 1733. 4. — Snorre Sturläson (geb. 1179. gest. 1241), ein isländischer Herr von Stande, der an den Höfen der Beherrscher Norwegens und Schwedens sich lang aufgehalten hatte, ein berühmter Dichter, Staatsmann, Kriegsmann, ein unternehmender Kopf, ein Genie, ein Gesetzgeber, ein eifriger Republikaner, ein Geschichtschreiber mit Geschmack, beschloss 1214, aus den alten Gedichten und hist. Denkmahlen seiner Vorfahren eine vollständige Geschichte des norwegischen Reichs aufzusetzen, unter dem später erfundenen Titel: Heimskringla eller Snorro Sturlesons Nordlänske Konunga Sagar s. Historiae regum septentrionalium a Snorrone Sturlonide conscriptae, quas edidit et illustravit Joh. Peringskiöld. Holmiae 1697. 2 Voll. fol. Nova,

emendata et aucta editio. Vol. 1 et 2: opera Gerhardi Schoening. Hafn. 1777. 1778. Vol. 3: opera Thorlacii et Thorkelini. ib. 1782. fol. Der Norweger Sturla Thoridson setzte Snorro's Arbeit von 1178 bis 1263 fort, und dann ein Ungenannter, schlecht genug, bis 1387: Christi. Jacobi Norvegia monarchica et christiana. Tychopoli 1712. 4.

Die ersten bessern Geschichtschreiber Dänemarks hat man dem Erzbischoff Absalon von Lund zu danken, der seinen Sekretarien, Sueno Aageson (um 1188) und Saxo Grammaticus († 1204) auftrug, eine kürzere und eine umständlichere Geschichte dieses Reichs abzufassen. Jene ist gedruckt unter dem Titel: Suenonis, Agonis filii, opuscula (bis 1186) ed. Stephanus Johannis Stephanius. Sorae 1642. 8. Diese: Saxonis Grammatici historiae Danicae l. 16 (bis 1186), ed. notisque uberioribus illustravit S. J. Stephanius. ib. 1644. fol. Cum prolegg. et lectionis varietate ed. C. A. Klotz. Lips. 1771. 4. Bis zum 11ten Jahrh. ist dieses Werk aus isländischen Sagen geschöpft, folglich unzuverlässig, hernach aber desto glaubwürdiger. Der lateinische Stil ist fast durchaus rein und elegant. Vergl. Georgii Reimer (Praes. J. B. Carpzov) D. de vita, eruditione et scriptis Saxonis Grammatici etc. Helmst. 1762. 4.

Die erste erträgliche Geschichte Polens schrieb Vincenz Kadlubek, Bischoff zu Krakau († 1226) in 4 Büchern bis 1204; in Dlugossi Hist. Pol. Lips. 1712. fol. — cum Martino Gallo, cura G. Lengnich. Gedani 1749. fol.

Muster einer guten Chronik und Hauptquelle der wahren liefländischen Geschichte von 1184 bis 1216 ist folgendes Werk, für dessen Verfasser man einen Priester, Heinrich von Lettland, hält: Origines

Livoniae sacrae et civilis s. Chronicon Livonicum vetus — e codd. msc. recensuit etc. J. D. Gruber. Francof. et Lips. 1740. fol. Teutsch, aus Handschriften ergänzt u. mit Anmerk. versehen von J. Gottfr. Arndt. Halle 1747. fol.

II.

Die Geographie gewann viel, theils durch die Erfindung des Seekompasses, theils durch die Schifffahrten der Portugiesen an der Westküste von Afrika bis nach Ostindien, theils durch Colombo's Entdeckung eines neuen Erdtheils, theils durch eine Menge von Reisebeschreibungen, theils auch durch folgende Schriftsteller: Scherif al Edrisi oder Abu Abdallah Muhamed aus Ceuta (geb. 1091. gest. zwischen 1175 und 1186) studirte zu Cordua und hielt sich nachher am Hofe des K. Roger des 1sten von Sicilien auf. Dort vollendete er (1150) in arab. Sprache seine geographischen Gemüthsergötzungen; wozu er die Nachrichten zum Theil auf seinen Reisen sammlete, das Meiste aber aus seinen Vorgängern und aus mündlichen Erzählungen kompilirte. Die Vollständigkeit des Werks verdient Aufmerksamkeit, besonders in der Beschreibung des nordöstl. Asiens, Afrika's und selbst mancher Staaten in Europa. Aus ihm verfertigte ein Ungenannter (Geographus Nubiensis, wie man ihn nach Gabr. Sionita's ungegründeter Vermuthung nennet) einen treuen und brauchbaren Auszug. Arabice Rom. 1592. 4. Latine per G. Sionitam et Joh. Hesronitam. Paris. 1619. 4. Vergl. Edrisii Africa, curante J. M. Hartmann. Ed. altera. Gott. 1796. 8 mai. — Abdollatif (auch Abdallatif) Ibn Jusuf aus Bagdad (um 1204), ein Arzt, schrieb ein ausführl. Werk über Aegypten, das er zweymahl bereisete, in 13 Büchern, von denen er zwey, als

Probe des Ganzen, bekannt machte. Sie enthalten das, was er selbst dort gesehn und beobachtet hatte, und füllen die Lücke zwischen Strabo und den neuen Beschreibungen Aegyptens trefflich aus. Ausgabe: Compendium memorabilium Aegypti, arabice ed. J. White — praefatus est E. H. G. Paulus. Tubing. 1789. 8. Teutsch mit Anmerk. von S. F. G. Wahl. Halle 1790. 8. — Abulfeda (s. vorhin 2) schrieb auch eine Geographie: Takwin al boldan d. h. tabellarische Länderübersicht. Er benutzte dabey alle ihm erreichbare Hülfsmittel, studirte, nach seinem eignen Geständnisse, über 20 Schriftsteller, verglich sorgfältig ihre Angaben, berichtigte ihre Fehler u. s. w. Einige Gegenden Afrika's und Asiens hatte er selbst bereiset, und deren Beschreibung ist desto zuverlässiger und reichhaltiger. Reisken's lat. Uebers. steht (mit Weglassung der von Grave und Köhler übersetzten Stücke) in Büsching's Magazin Th. 4. S. 121—298 u. Th. 5. S. 301—366. Das Original ist noch nicht vollständig gedruckt; wohl aber folgende Stücke: Chorasmiae et Mawaralnahrae h. e. regionum extra Oxum fluvium descriptio, ex tabulis Abulfedae ed. J. Gravius. Lond. 1650. 4. Tabulae Syriae, cum excerpto geographico ex Ibn ol Waardii geographia et historia naturali; arabice nunc primum edidit, lat. vertit, notisque explanavit J. B. Koehler; acc. Reiskii animadverss. Lips. 1766. 4 mai. Descriptio Aegypti; arab. et lat. ed. J. D. Michaelis. Goett. 1776. 4. Africa, excudi curavit J. G. Eichhorn. ib. 1790. 8. — Um die Geographie hat auch einiges Verdienst der Jude Benjamin von Tudela in Spanien († 1173) durch eine Beschreibung vieler europäischen, asiatischen und afrikanischen Länder, die er entweder selbst durchreiset oder von denen er, durch andere, Nachrichten eingezogen hatte.

Er betrachtet aber alles aus jüdischem Gesichtspunkte, hält nur die Oerter, wo Juden wohnten, für wichtig, begeht die gröbsten Irrthümer und ist ausserordentlich leichtgläubig. Ausgaben: Hebr. cum versione et notis Constantini L'Empereur. Lugd. Bat. 1633. 8. — traduits et enrichis de notes et de dissertations par J. P. Báratier. à Amst. 1734. 2 Voll. 8. — translated and enriched with a diss. and notes by B. Gerrans. Lond. 1783. 8.

Für die Erdkunde hatten die Engländer damahls schon eine grosse Vorliebe und erwarben sich nicht unbedeutende Verdienste um dieselbe. In mehrern Stiftungsbriefen des 14ten Jahrh. wurde ausdrücklich verordnet, dass den Studenten nach dem Mittags- und Abendessen geographische Nachrichten vorgelesen werden sollten; und im Anfange des 13ten Jahrhunderts fand Sylvester Girold's Topographie von Irland so viel Beyfall, dass er sie 3 Tage nach einander in Oxford vorlesen musste. Nirgends haben die Regenten so früh für eine genaue Kenntniss ihres Landes gesorgt, als in England geschah. Schon Wilhelm der Eroberer lies 1080—1083 vollständige Kataster verfertigen, unter dem Titel: Doumsdaybook etc. (Lond. 1783. fol.).

Jakob de Melfi, ein Neapolitaner, hat zwar die Seekarten nicht erfunden, wie einige wollen, aber doch besser eingerichtet. Wer die erste Seekarte gezeichnet habe und wo sie erschienen sey, ist unbekannt: dass aber die Seekarten so alt, als die Schiffahrt, seyn sollten, daran zweifelt man billig, zumahl da man ehedem die Hülfsmittel dazu noch nicht hatte.

Franz Berlinghieri machte einen rühmlichen Versuch, das Studium der Geographie zu erleichtern, indem er sie in Versen vortrug. Seine Geografia mit Landkarten erschien zu Florenz (1481 oder 1482) fol.

Vergl. C. G. de Murr Notitia libri rarissimi Geographiae Franc. Berlinghieri etc. Norib. 1790. 8 mai.

12.

Zum Behuf der Genealogie liess Kaiser Maximilian der 1ste zu Ende dieses Zeitraumes auf seine Kosten zwey Gelehrte, Jakob Manlius und Ladislaus Suntheim, in Teutschland, Italien und Frankreich herum reisen, und in den Archiven, Bibliotheken und Klöstern Urkunden, Chroniken und andere alte Denkmähle sammlen, damit daraus die teutsche Geschichte und die Genealogieen der teutschen fürstlichen Häuser, besonders des östreichischen, verfertigt werden könnten.

13.

In einer ganz neuen hist. Wissenschaft, der Heraldik, hatte Italien den ersten Schriftsteller, den Juristen Bartolus, der de insigniis et armis schrieb (inter eius Tractatus 42. Basil. 1562. 4). Es ist zwar der Gebrauch, Wappen zu führen, nicht erst nach den Kreutzzügen bey Gelegenheit der Turniere, wie man gewöhnlich glaubt, aufgekommen — denn man hat ältere Wappen: — aber gewiss ist doch, dass jene Züge starken Einfluss in das Wappenwesen hatten. Den Ursprung der erblichen Geschlechtswappen unter dem hohen Adel leitet man her aus dem 11ten, und unter dem niedern aus dem 12ten Jahrhundert. Denn damahls kamen die Zunamen auf, und wurden nach und nach erblich, indem Zunamen und Wappen gemeinschaftliche Schicksale darinn hatten, dass, wenn sich Brüder in die väterlichen Güter theilten, und der eine von diesem, der andere aber von einem andern Gut oder Schloss seinen Zunamen führte und ihn auf seine Nachkommen fortpflanzte, auch gemeiniglich mit

dem Geschlechtswappen eine ähnliche Veränderung vorgieng. Uebrigens ist das heutige Wappenwesen eine teutsche Erfindung. Schon gegen die Mitte des 12ten Jahrh. war die Wappenkunde ein eigenes Geschäfte, dem die Heroldskollegien oblagen. Die Herolde standen in grossem Ansehn, wurden bey grossen Feyerlichkeiten, besonders bey Krönungen, zu Rathe gezogen, und ertheilten mündlich Unterricht in ihrer Wissenschaft, die man geraume Zeit als ein Geheimniss betrachtete. Der bis jetzt bekannte älteste Wappenbrief ist 1305 von K. Albrecht dem 1sten dem Stifte Gurk ertheilt worden. Die erste Wappensammlung entstand zufällig auf dem Concilium zu Constanz (um 1415) durch den dortigen Kanonikus Ulrich von Reichenthal. Sie wurde zuerst gedruckt in der Historia Concilii Constantiensis 1483; und hernach noch zweymahl. — Der erste, der die Heraldik wissenschaftlich behandelte, war ein ungenannter Engländer *), der in latein. engl. und franz. Sprache herausgab: Ars Armorum. Westmonasterii 1496. 4.

*) Ueberall wird er Wynkyn oder Wynkin the Worde oder de Word genannt: allein, dies ist der Name des Buchdruckers.

VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

1.

Mathematische Kenntnisse, besonders astronomische, wurden in diesem Zeitraume höher geachtet und bekamen mehrere Bearbeiter, als im vorhergehenden; Anfangs im Morgenlande mehr, als in dem Abendlande. Doch, seit dem 13ten Jahrh. kamen sie auch hier mehr in Aufnahme; im 15ten thaten sie schnellere Schritte: obgleich während desselben nicht so viel erfunden wurde, als im 17ten.

2.

Die Araber trieben auch jetzt noch eifrig Mathematik, vorzüglich Astronomie. Zwar blieben sie immer noch ferne von neuen Entdeckungen und hiengen meistentheils den Griechen an: aber sie weckten doch immer mehr die Neigung der Europäer zu diesem Studium und bereiteten dadurch dessen Vervollkommnung vor, die es in der Folge von Teutschen, Franzosen, Engländern u. a. erhielt. Gelehrte Mathematiker gab es nur unter den spanischen Arabern: unter den orientalischen waren Astrologie, Zeichendeuterey, Traumauslegung und dergleichen Thorheiten an die Stelle gründlicher Kenntnisse getreten.

Alpatragius aus Marocco (um 1150) schrieb eine physische Theorie vom Himmelslauf: Planetarum theoria, physicis rationibus probata, nuperrime latinis litteris mandata a Calo Calonymos. Venet. 1531. fol. — Abul Walid Muhamed Ebn Achmed Ebn Muhamed Ebn Roschd, gewöhnlich Averrhoës († 1217), aus einer angesehenen Familie, verwaltete das Amt eines Richters erst zu Cordua, hernach in Marocco. Er trieb Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie und Mathematik; und hinterlies viele Schriften, wovon die meisten nicht gedruckt sind, füglich auch ungedruckt bleiben können. Dahin gehört ein Auszug aus dem Ptolemaeus. Vergl. Bayle u. Chaufepié. Casiri T. 1. p. 185.— Aben Ragel und Alkabiz (Alchabitius) von Toledo (um 1240) waren zwey der vorzüglichsten Astronomen K. Alphons des 10ten von Castilien, welche die bekannten kostbaren astron. Tafeln verfertigten. Oefters gedruckt, z. B. Paris. 1545. 4. Die Astrologie von Alkabiz ist auch oft gedruckt. — Nasireddin aus Thus in Chorasan († 1244), ein berühmter Philosoph und Astronom, den Hulaku, Khan der Mongolen, zum Vorsteher der von ihm

zu Maragha gestifteten astron. Schule ernannte und ihm auch die Aufsicht über die mongolischen Schulanstalten anvertraute. Man hat von ihm astron. Tafeln, die grossen Beyfall fanden, unter dem Namen der ilekhanischen bekannt: Nasireddini et Ulughbegi *) tabulae astronomicae, arab. et lat. ed. J. Gravius. Lond. 1652. 4; wie auch eine Auslegung der Euklidischen Elemente, arabisch gedruckt zu Rom 1594. fol.

3.

Durch die Araber bekamen die Abendländer Geschmack an mathematischen Studien, vorzüglich auch an der Astronomie. Durch sie lernte Joh. Campanus um 1150 den Euklides kennen, indem er ihn aus der verstümmelten arab. Uebers. ins Lateinische übersetzte; ausserdem schrieb er Mehreres über die Geometrie; sah auch schon die Nothwendigkeit einer Kalenderverbesserung ein, die erst 420 Jahre später erfolgte. So lies Kaiser Friedrich der 2te, selbst Kenner der Mechanik, Astronomie und Astrologie, um 1230 den Ptolemäischen Almagest oder Lehrgebäude der Astronomie aus dem Arabischen ins Latein. übersetzen. Er und sein Kanzler, Peter de Vineis,

*) Ulugh Beigh, Timur's Enkel, Beherrscher der Mongolen (st. 1449), berief um 1430 viele Astronomen in seine Residenz Samarkand, bildete aus ihnen eine astronom. Akademie, deren Direktor sein Lehrer Salaheddin war, errichtete eine Sternwarte und versah sie mit den besten Werkzeugen; ja er arbeitete selbst mit ihnen. Er verfertigte auch verschiedene noch vorhandene Werke in persischer Sprache oder arbeitete mit daran; z. B. Tabulae longitudinum et latitudinum stellarum fixarum. Oxon. 1665. 4. Vergl. Burckhardt in v. Zach's Allgem. geogr. Ephem. 1799. Febr. S. 179—183.

(s. vorhin VII. 5) unterstützten sowohl ital. als teutsche Mathematiker. K. Alphons der 10te von Castilien brachte um die Mitte des 13ten Jahrh. die Astronomie vorzüglich in Aufnahme, und lies durch arabische, jüdische und christl. Astronomen, mit ungeheuerm Kostenaufwand, untersuchen, wie die alte theoretische Astronomie zu verbessern wäre, und von ihnen die nach seinem Namen benannten astron. Tafeln verfertigen, welche sich einige Jahrh. lang in Ansehn erhalten haben.

Albrecht der Grosse aus der adelichen Familie von Bollstädt, geb. zu Anfang des 13ten Jahrh., wurde Dominikaner und lehrte Theologie und Philosophie zu Hildesheim, Regensburg, Cöln, Paris u. a. Der Papst drang ihm 1260 das Bisthum Regensburg auf: aber sein Trieb, blos den Musen zu leben, bewog ihn, diese Würde niederzulegen und sich wieder nach Cöln zu begeben, wo er 1280 starb. Er war in mehren Wissenschaften bewandert. In der Astronomie, vorzüglich aber in der Mechanik, besass er grosse Einsichten; denn er soll erstaunliche Maschinen, sogar Automaten, verfertigt haben. Unter der Menge seiner ächten und unächten Schriften (studio Petri Jammy, Lugd. 1651. 21 Tomi. fol.) finden sich keine mathematischen, als etwa Speculum astronomicum etc. — Vergl. Bayle in Dict. u. Harzheim in Bibl. Colon.

Weit mehr that für Mathematik in demselben Jahrh. Roger Bacon (geb. 1214; gest. 1292 oder 1294), ein Franciscaner, nachdem er zu Oxford und Paris studirt hatte. Ein ganz besonders merkwürdiger Mann, nicht nur unter seinen Zeitgenossen, sondern auch unter den Gelehrten vor und nach seinem Jahrhundert; ein Mann von fast allgemeinen Talenten, der beynahe über alle Theile der damahls gangbaren Gelehrsamkeit geschrieben hat; ein

Mann, den Dummheit und Neid für einen Hexenmeister ausschrieen und auf viele Jahre ins Gefängniss brachten. Denn seine queerköpfigten Mitmönche sprengten aus, die Mathematik und Physik, womit sich B. beschäftigte, wären mit der von der Kirche verdammten Magie verwandt. Er hatte, durch die Freygebigkeit seiner Freunde unterstützt, mehrere Entdeckungen und Beobachtungen gemacht oder schon vorhandene bestärkt. Er kannte die Bestandtheile und Wirkungen des Schiespulvers, die Camera obscura, die Vergrösserungs- und Ferngläser, Brennspiegel und eine Menge mathematischer und astronomischer Werkzeuge, verstand das Jahr astronomisch richtig zu berechnen, und zeigte, damahls schon, den christlichen Europäern, in Rücksicht der Theologie, Medicin, Chemie und anderer Wissenschaften, den wahren Weg. Viel hatte er zwar den Arabern zu danken:, aber er studirte doch die Natur nicht blos in Büchern, sondern hauptsächlich in ihr selbst. Von Irrthümern und Vorurtheilen war er jedoch nicht ganz frey. In seiner Specula mathematica bemüht er sich, die Aufgabe des Arabers Alhazen über die Vereinigungspunkte der Strahlen für Kugelspiegel aufzulösen; wozu er noch einige Beobachtungen über die Brechung des Sternenlichts, die scheinbare Grösse der Gegenstände u. s. w. hinzufüget. Sein Hauptwerk ist betitelt: Opus maius (ex ed. Sam. Jebb. Lond. 1733. fol.), besteht aus 6 Theilen und ist eine Sammlung aller seiner Entdeckungen und Verbesserungen in den Wiss. oder der Vorschläge dazu, in mehrern kleinen und grössern Abhandlungen, die zum Theil auch einzeln bekannt gemacht worden sind. Das kleinere und das dritte Werk (Opus minus et tertium) sind noch ungedruckt. Vergl. Bayle u. Chaufepié. Britt. Biogr. Th. 4. S. 616—709.

Berühmte Astronomen und Astrologen dieses Zeitraumes waren noch: Peter von Abano oder Apono († 1315), von dem hernach Nr. XIII. 4, und Franz Cecco von Ascoli, der wegen der in seinem Buche von der Sphäre vorkommenden astrologischen Grillen, als ein Ketzer, lebendig verbrannt wurde 1327. Bemerkenswerther noch, als sie, ist Paullus Toscanellus, ein Florentiner († 1482), ein fleissiger Beobachter der Bewegung der Sterne, Verbesserer der Alphonsischen Tafeln, erhaben über den damahls noch allgemeinen Glauben an Astrologie. Auch Kenner der Geographie war er; stellte Betrachtungen an über die Möglichkeit der Schiffahrt nach Westindien, die er, nebst einer Seekarte, Colombo'n in Briefen mittheilte.

Joh. de Dondis ab Horologio, Lehrer der Medicin und Math. zu Padua († 1380), verfertigte eine grosse und sehr künstliche Uhr, die den Lauf der Sonne und der Planeten anzeigte. Fälschlich wird sie seinem Vater Jakob, auch einem berühmten Arzt und Mathematiker zu Padua, beygelegt. Weder dieser noch der Sohn sind, wie viele glauben, Erfinder der Schlaguhren; denn schon 1306 hatte Mayland eine Thurmuhr.

4.

In diesen Zeitraum fällt auch die wichtige Erfindung des Seekompasses. Wahrscheinlich gebührt sie den Arabern, nicht aber dem Neapolitaner Flavius Gioja aus Amalfi zu Anfang des 14ten Jahrhunderts; denn schon im 13ten war dieses, nachher freylich sehr vervollkommnete Instrument allgemein gebräuchlich.

5.

Zur Kalenderverbesserung that einen nähern Schritt Peter d'Ailly oder de Alliaco (geb. 1350, gest. 1425),

Professor der Theol. und Philos. zu Paris, hernach Bischoff zu Cambray, zuletzt Kardinal. Den Entwurf dazu billigte der Papst und die Kirchenversammlung zu Constanz. (De correctione calendarii erschien, nebst seinen übrigen math. Schriften s. l. et a. fol. Vergl. Bayle und Chaufepié). Auch der Kardinal Nicolaus Cusanus (geb. zu Cufs im Trierischen 1401. gest. 1464) sah die Nothwendigkeit der Kalenderverbesserung ein. Derselbe brachte zwar unter den Neuern die Meynung der Pythagoräer von Bewegung der Erde um die Sonne wieder auf die Bahn: aber die Zeit war noch nicht da, wo eine Meynung, die dem Zeugnifs der Sinnen widersprach, Glück machen konnte. Er glaubte auch, die Quadratur des Zirkels erfunden zu haben: wogegen aber Regiomontan gründlich schrieb. (Opp. Paris. 1514. 3 Voll. fol.)

6.

Als wahre Wiederhersteller der Mathematik, besonders der Astronomie, unter den Abendländern sind anzusehen: Georg von Peurbach und sein Schüler Regiomontan. Ihr Vorläufer war Johann von Gmunden oder Gmünden († um 1442), Lehrer der Astronomie bey der Universität zu Wien, deren Vicekanzler er eine Zeit lang war. Seine Schriften blieben ungedruckt. Ein Hauptverdienst erwarb er sich durch Bildung mehrerer Astronomen, unter denen jener Georg (geb. zu Peurbach im Lande ob der Ens 1423; gest. 1461) der berühmteste ist. Sein berühmtestes Buch ist betitelt: Theoricae planetarum (mehrmals gedruckt, zuletzt Colon. Agripp. 1581. 8). Es wurde mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen, dafs es, nebst der Sphaere Johanns von Holiwood, gewöhnlich a Sacro Bosco († 1256) das Elementarwerk der Mathematik in allen europäischen Schu-

len wurde, und die berühmtesten Gelehrten darüber commentirten. In der Trigonometrie schaffte P. die 60theilichte Rechnung ab, gab dem Halbmesser 600,000 Theile, und berechnete statt der Sehnen in solchen Theilen die Sinusse. Er erfand das geometrische Viereck, wobey er zuerst das Bleyloth anbrachte; woraus dann der astronom. Quadrant entstand. Seine Tabulae eclipsium super meridiano Viennensi, die Regiomontan nach dessen Absterben herausgab (2te Aufl. Wien 1514. fol.) sind mit einer fast übertriebenen Genauigkeit abgefaßt. Vergl. v. Khautzen's Versuch einer Geschichte der östr. Gelehrten S. 27—57.

Joh. Müller, mit dem Beynamen Regiomontanus, erwarb sich noch mehr Ruhm (geb. zu Königsberg in Franken 1436. gest. 1476). Durch den Kardinal Bessarion kam er nach Italien, lernte dort die griechische Sprache und ward dadurch in den Stand gesetzt, die vorhin erwähnte, aus dem Arabischen verfertigte latein. Uebers. des Ptolemäischen Almagests, die sein der griech. Sprache unkundiger Lehrer Peurbach zu verbessern angefangen hatte, brauchbarer zu machen. In Italien schrieb er den Traktat de doctrina triangulorum, das erste von dieser Materie gedruckte Buch. Nach einigem Aufenthalt in Ungarn bey dem König Matthias Corvinus, dem er seine Tabula primi mobilis zueignete, lies er sich 1471 in Nürnberg nieder und legte eine Buchdruckerey an, die wegen der Korrektheit der darinn gedruckten Bücher sehr berühmt wurde. Papst Sixtus der 4te rief ihn wegen der Kalenderreform nach Rom und machte ihn zum Bischoff von Regensburg; R. starb aber in Rom. In Teutschland war er der erste, der sich auf die Algeber und ihre Verbesserung mit Eifer legte. In der Trigonometrie nahm er eine noch nützlichere Aenderung, als sein Lehrer, vor, indem er

den Halbmesser (oder Sinus totus) in zehen Millionen Theile eintheilte, und die Tangenten einführte. Seine vom J. 1475 bis 1506 berechneten astron. Ephemeriden erwarben ihm sehr grossen Ruhm. Auch in der Mechanik leistete er nicht gemeine Dinge: wenn gleich die Sagen von einer durch ihn verfertigten eisernen Fliege und einem hölzernen Adler fabelhaft sind. Vergl. Petri Gassendi Vita J. Mülleri, Regiom. Viteb. 1549. 8. Doppelmayer's Nachr. v. Nürnb. Math. u. Künstlern S. 1—23.

Nach Regiomontan's Tode wurde sein Schüler Bernhard Walther, ein Nürnberger (geb. um 1430. gest. 1504), für den grösten Astronomen seiner Zeit gehalten. Er gab die Kosten zu der Druckerey und andern Unternehmungen seines Lehrers her, und legte den Grund zu der Lehre von den astron. Refractionen. Seine astronom. Beobachtungen wurden mit denen seines Lehrers erst 1544 zu Nürnb. durch den Druck bekannt. Vergl. Doppelmayer S. 23—27.

7.

Eine Hauptepoche in der Geschichte der Kriegskunst macht die während dieses Zeitraumes geschehene Anwendung des Schiespulvers zum Kriegsgebrauch. Wer dieses Pulver erfunden habe? wann die Erfindung und wann ihre Anwendung zum Kriegsgebrauch geschehen sey? hat bisher nicht mit Gewissheit erforscht werden können. Wahrscheinlich leitete das im vorigen Zeitraum (VIII. 11) erwähnte griechische Feuer auf die Erfindung des Schiespulvers. Zuverlässig ist, dass erst gegen die Mitte des 14ten Jahrh. Feuergewehr von der Art, wie es noch heut zu Tage üblich ist, entstanden war. Anfangs

ward es nur bey Belagerungen gebraucht; dann gieng es erst auf die Flotten über, ehe man sich dessen in den Feldschlachten bediente. Kanonen, wie wir sie nennen, gab es demnach eher, als Musketen. Als diese erfunden waren, bedurfte man unter der Infanterie, gegen die mit langen Speeren bewaffneten Reisigen, noch lange der Piken in Vermischung mit dem Schiesgewehr. Denn da man sich nur im ebenen Felde schlug; so standen die Fusknechte, mit schweren, unbehülflichen Röhren und deren Gabeln belastet, nebst allen den Behängseln von Lunten und dem übrigen Kram, der dazu gehörte, Feuer zu machen und wieder zu laden, völlig blos gegen den zahlreichen Reisigenzeug, der sie mit seinen Speeren niederbohren konnte; man war deswegen gezwungen, auf abwehrende Waffen zu denken, zwischen welchen oder neben welchen heraus geblitzt und gekracht werden mochte, Spiesse nämlich, an Länge den Spiessen der Reuter überlegen. Gegen das Ende des 15ten Jahrh. fieng man an, Laffeten einzuführen, wodurch man in den Stand gesetzt ward, auch das grobe Geschütz überall im Felde mit sich herumzuführen. Die Franzosen sollen zuerst darauf verfallen seyn bey ihrem Kriegszug nach Italien unter Karl dem 8ten: man findet aber schon frühere Spuren von Zügen schweren Geschützes, mit Pferden bespannt, bey den Heeren der Teutschen in ihren Kriegen gegen die Böhmen und nachher gegen die Schweitzer. Ungefähr in die Mitte des 15ten Jahrh. fällt die Erfindung der Mörser und Bomben durch den Fürsten von Rimini, Siegmund Pandulph Malatesta.

Mit der Erscheinung des Feuergewehrs hatte sich in der Folgenreihe der Begebenheiten eine zweyte Erscheinung verbunden, der freywillige, um Sold und Lohn miethbare Lanzknecht und Reisige, und die daher rühren-

den stehenden Heere. Karl der 7te, König von Frankreich, gab das erste Beyspiel hierzu, indem er im J. 1445 Ordonnanzkompagnien errichtete, die, ausser der Leibwache, auch in Friedenszeiten besoldet wurden. Durch Errichtung dieser stehenden Kavallerie fiel das bis dahin übliche Aufgebot des Adels nach und nach von selbst weg. Nicht so verhielt es sich in Teutschland und den nördlichen Ländern, wo die Ritterschaft mit ihren Vasallen noch lange die einzige Reuterey der Heere ausmachte. So lang diese größtentheils und fast einzig aus dem Adel bestand, war die Infanterie, die Schützen ausgenommen, gleichsam nur ein unbedeutender Theil des Heeres, und wurde mehr in Besatzungen, als in offnen Feldschlachten, gebraucht. Um den Mängeln der Infanterie abzuhelfen, errichtete derselbe König von Frankreich im J. 1448 ein stehendes Heer von Fussvolk, unter dem Namen der Freyschützen. Ausser dieser regulären Infanterie hatte man in Frankreich noch eine Art Freyparthey unter dem Namen der Brigands und in der Folge der Avantüriers, die von reichen Kriegsmännern, ohne besondere Patente des Königs, auf eigene Kosten geworben und ohne bestimmten Sold durch Räubereyen unterhalten wurden. In Teutschland hatte sich inzwischen eine Infanterie, die aus Landsknechten, oder richtiger Lanzenknechten, bestand, und die sich durch Kriegszucht und Kühnheit auszeichnete, gebildet. Weil die Lehnsverfassung oft nicht gestattete, den kleinen Fürsten und Grafen Fussvolk genug zu ihren Kriegen zu liefern; so fiengen kühne Männer, die zu arm waren, sich die Rüstung eines Reuters anzuschaffen, an, als Fussknechte, bewaffnet mit einer langen Lanze und einem Seitengewehr, bisweilen auch mit Pistolen und Dolch, um Sold zu dienen. Da jedoch ihr Dienst auch allzeit mit dem Krieg ein Ende hatte;

so zogen sie dann weiter, und suchten neue Fehden und für sich neuen Verdienst. So entstand unvermerkt eine stehende Truppenart, die, ob sie gleich aus einem Lande in das andere zog, dennoch ihre teutschen Sitten und ihre Kriegszucht beybehielt und in den meisten europäischen Ländern unter dem Namen der teutschen Lanzenknechte (Lansquenets) längere oder kürzere Zeit existirte.

Während dieses Zeitraumes entstand ein neues Kriegsvolk, die Schweitzer. Rauh, wie die Gebürge, die sie bewohnten, voll von Kühnheit, und durch stete Siege über tapfere Heere, die sie unterjochen wollten, furchtbar, wurden sie zu einem unerschütterten Selbstvertrauen erhoben. Ihre damahlige Armuth und die natürliche, gebürgige Beschaffenheit ihres Landes nöthigte sie, darauf zu denken, wie sie der, damahls alles geltenden schweren Kavallerie Fusvölker mit gutem Erfolg entgegen stellen könnten. Sie gaben ihnen demnach Brustharnische und Sturmhauben, als Schirmrüstungen, und zum Angriff lange Spiesse, Hellebarden und schwere Säbel; und stellten sie dann in grossen Bataillonen, in tiefen und an einander gedrungenen Reihen, so, dass sie von allen Seiten dem Feinde fürchterlich die Stirn bieten konnten. Die wiederhohlten Beweise der entscheidenden Wirkung dieser Infanterie verscheuchten das im ganzen Mittelalter gehegte Vorurtheil, als wenn Fusvölker bey Kriegsoperationen von keiner besondern Wichtigkeit wären. Andere Mächte nahmen nun Schweitzer in Sold, und reformirten durch sie ihre eigene Nationalinfanterie.

In der andern Hälfte des 15ten Jahrh. fieng man in Frankreich und Teutschland während Friedenszeiten an, Uebungslager zu halten.

Die Flotten im Mittelalter bestanden gewöhnlich bloss aus Transportschiffen, die nur zufällig und durch die Umstände dazu gezwungen, sich in Seetreffen einliessen. Die Spanier, und dann die Genueser und Venetianer, scheinen zuerst den frühern Beyspielen der Normänner und anderer nördlichen Völker gefolget und eigentliche Kriegsflotten ausgerüstet zu haben, die aus verschiedenen Gattungen von Schiffen bestanden, unter denen die Galeeren oder langen Ruderfahrzeuge immer den ersten Rang behaupteten, und vorzugsweise gegen die übrigen zum Gefecht bestimmt waren. Sie führten deswegen auch gewöhnlich Kriegsmaschinen und Feuergeschütze, deren unbehülfliche Gerüste kein Hinderniss waren, sie im Seekrieg anzuwenden. Ihre Besatzung machten die Ruderer und die Armbrustschützen aus, die oft auch noch durch Ritter oder Gewapnete angeführt oder verstärkt wurden.

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

1.

Die schon im vorigen Zeitraum emporgekommene scholastische Philosophie breitete im jetzigen ihre Herrschaft überall aus. Ihr Ursprung und ihre allmählige Ausbildung darf ja nicht in Einem Zeitalter und in dem Einfluss eines einzigen Mannes gesucht werden: vielmehr entsprang sie aus mehrern, ganz verschiedenen Quellen. Sie ist eine Frucht der Bemühungen älterer und späterer christlichen Gelehrten, der Philosophie eine systematische Gestalt zu geben; und so fällt ihre Entstehung schon in das 8te Jahrhundert: nur folgte man damahls nicht Einem Führer, erkannte nicht die Autorität eines solchen Einzigen an, und zog das Platonische, noch mehr aber das Alexandrinische System allen übrigen vor. An Aristoteles wurde

wenig gedacht, zumahl da sein für jene Zeit brauchbarstes Werk, die Dialektik, durch Augustins ähnliche Arbeit entbehrlich schien. Uebrigens wurde der Lehrer einer Klosterschule Scholasticus genannt, und die von ihm vorgetragene Philosophie erhielt daher auch ihre Benennung.

Doch, die Aristotelischen Schriften fanden unter den Abendländern, besonders unter den Franzosen, bald wieder viele und warme Liebhaber. Vielleicht wurden sie zuerst durch das Organon, das Karl der Grosse aus Konstantinopel bekam und ins Lateinische übersetzen lies, mit ihnen bekannt: aber erst Abälard im 12ten Jahrh. wagte es, als erklärter Verehrer der peripatetischen Philosophie aufzutreten, und sie, nach Porphyrius Einleitung in die Kategorien und Boëthius Uebersetzung derselben, öffentlich vorzutragen, und nun sah sich die Augustinische Dialektik, Trotz aller Hindernisse von Seiten der Päpste und der Theologen, bald von der peripatetischen verdrängt. Man fühlte die Ueberlegenheit, die sie dem mit ihr vertrauten Streiter in Disputationen gewährte; ihre Trockenheit und streng systematische Form befriedigte vollkommen den rohen Geschmack jenes Zeitalters; und der gute Kopf freute sich des Reichthums der Vorstellungen, des Scharfsinns der Entdeckungen und Erklärungen, und der Neuheit des Ausdrucks in den Werken des Stagiriten. Sie wurde nun auf den berühmtesten hohen Schulen eingeführt und — was nachher ihre Hauptstütze war — der christlichen Theologie angeschmiegt: oder vielmehr, sie wurde Sklavin der Theologie. Dass weder die eine noch die andere Wissenschaft bey dieser seynsollenden Verbesserung gewonnen habe, bewies der Erfolg deutlich.

2.

Die Beschaffenheit der Aristotelisch-scholastischen Philosophie zeigt sich am richtigsten in den Quellen, woraus sie geschöpft wurde, und in dem Umfange der Wissenschaft. Aristoteles war die einzige, aber sehr trübe Quelle; denn man studirte dessen Werke, bey der damahligen allgemein vernachlässigten Kenntniss der griechischen Sprache, nur in lateinischen Uebersetzungen, die aus schlechten arabischen gemacht wurden, so wie diese grösstentheils auch nicht nach den griech. Originalien, sondern nach syrischen Uebersetzungen gebildet waren. Noch unreiner wurde die Quelle, weil man zugleich mit den Uebersezzungen die Auslegungen des Averrhoës und anderer Araber in das Latein. übertrug und ihnen ein beynahe kanonisches Ansehn einräumte, zu welchem weiterhin sogar die Commentarien und Auszüge der Scholastiker selbst gelangten. Bedenkt man nun überdies, dass A. das grösste philosophische Genie des Alterthums war, dass er, bey allem Streben nach systematischer Ordnung, oft mit Vorsatz sich dunkel und zweydeutig ausdrückte, dass seine ächten Schriften von den unächten kritisch abgesondert und jene in einer, zu ihrem Verständniss erfoderlichen zusammenhängenden Folge gelesen werden müssen, dass zum Verstehen derselben eine innige Vertraulichkeit mit der Geschichte der philosophischen Dogmen unentbehrlich ist; so muss man erstaunen, wie solch' ein Philosoph in dem Zeitalter und unter den Umständen zum Führer gewählt, und noch mehr, wie er für so ganz untrüglich gehalten, ja sogar vergöttert werden konnte.

3.

Der Umfang der schol. Phil. war sehr eingeschränkt; denn sie bestand fast nur aus der Dialektik und einer Art

von Metaphysik. Dialektik war, nach Johanns von Salisbury Geständniss, eine eitle, vorlaute, aber sehr mächtige Schwätzerin; sie herrschte über alle Wissenschaften, selbst über die Theologie; sie allein wurde bewundert und führte zu Reichthum und Ehre; sie war überladen mit barbarischer Terminologie, und mit spitzfindigen, ja abentheuerlichen Fragen; sie führte eben so wenig näher zur Wahrheit, als sie Einsichten und Moral zu verbessern im Stande war. Die Metaphysik war noch mehr ein Gewebe abstracter Vorstellungen, sehr entbehrlicher Bestimmungen, unfruchtbarer Distinctionen, Divisionen und Wortzänkereyen; sie verwirrte Alles, um desto erhabener und gelehrter zu scheinen, und blähte ihre Anhänger auf, weil sie sich für unüberwindlich hielten. Der Stil der schol. Philosophen hat so ziemlich Einen allgemeinen Charakter, wenn gleich einige gelehrtere und geistreichere Schriftsteller sich nach den Alten bildeten und vom grossen Haufen vortheilhaft auszeichneten. Er hat alle Fehler und Unannehmlichkeiten des Aristotelischen, ohne eine seiner Tugenden zu besitzen; ist trocken, gesucht, kurz und doch dabey langweilig und weitschweifig, steif und unbehülflich; oft ein fortgehender Kettenschluss, dessen einzelne Syllogismen sich sogleich auffinden lassen; überall Kunst, nirgends Natur; immer reich an Worten und arm an Gedanken.

4.

Unter den Scholastikern sind besonders zwey Secten, die Nominalisten und Realisten, merkwürdig. Die Zeit des Ursprungs von beyden ist unbekannt. Wahrscheinlich ist er zu Ende des 11ten und im Anfange des 12ten Jahrhunderts zu suchen, wo man die Dialektik wieder eifrig zu treiben anfieng. Beyde Parteyen entstanden

aus den ganz entgegengesetzten Vorstellungen von der eigentlichen Beschaffenheit des Uebersinnlichen oder Abstracten, und stritten über die Natur der allgemeinen Begriffe (universalia), die einen Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen ausmachten. Die Frage, worüber man uneins war, wird am deutlichsten so ausgedrückt: Haben die allgemeinen Begriffe auch ausser dem Verstande Wirklichkeit oder sind sie blos Abstractionen des menschlichen Geistes? existirt das Subjective auch objectiv? existiren die Eigenschaften und unterscheidenden Merkmahle, die wir den Dingen in unsern Vorstellungen von ihnen beylegen, und wodurch wir sie von einander absondern, auch wirklich oder nur in unserm Vorstellungsvermögen? Plato nahm Ideen, unveränderliche Urbilder der einzelnen Dinge, existirend im Verstande Gottes an (universalia ante rem), Formen, nach denen Gott die Individuen gebildet habe. Nach des Aristoteles Meynung war Gott, die Ursache der Welt, von dieser nicht verschieden; er verwarf aber nicht alle Arten von allgemeinen Begriffen, sondern läugnete nur ihre Selbstständigkeit ausser den einzelnen empfindbaren Dingen selbst (universalia in re); ihm folgten die Realisten. Zeno, der Stoiker, gestand den allgemeinen Begriffen keine selbstständige Wirkung zu, sondern hielt sie für Verstandesbegriffe, Worte, wodurch gewisse Arten von Vorstellungen in der Seele ausgedrückt werden, (universalia post rem); und dies war die Meynung der Nominalisten. Ihnen waren die Worte Zeichen von allgemeinen Vorstellungen, nicht aber von wirklichen Dingen. Der erste, der dies öffentlich zu sagen wagte, war Roscelin. Ausser ihm gab es zwar im 12ten Jahrh. auch verschiedene Nominalisten; aber sie unterlagen bald den mächtigen und zahlreichern Realisten, die es theils im platonischen, theils im aristotelischen Sinne waren. Erst

im 14ten Jahrh. wurde der Nominalismus von Wilhelm Occam wieder erweckt und fand viel Beyfall, indem sich mehrere berühmte Männer für ihn erklärten. Zwar wurde er von der fast mit lauter Realisten besetzten Universität zu Paris förmlich zweymahl verboten, und Ludwig der 11te lies ein strenges Edikt gegen ihn ergehen: aber doch wurde er nicht unterdrückt, sondern behauptete sein Ansehn bis zur Reformation, und hatte unter seinen Anhängern die gelehrtesten und berühmtesten Männer.

Häufig spricht man nur von den Nachtheilen der scholastischen Philosophie, und pflegt sie auch blos in dieser Hinsicht darzustellen: allein, es läſst sich doch nicht läugnen, daſs auch manches Gute den Scholastikern seine weitere Verbreitung, auch wohl Entstehung, zu verdanken habe. Sie legten, durch ihre oft scharfsinnigen Untersuchungen der ersten Gründe der menschlichen Erkenntnisse, zu einer vorher fast gänzlich übergangenen natürlichen Theologie den Grund; und hielten durch ihre Beurtheilungen und Untersuchungen der Glaubenslehren dem Ansehen des päpstlichen Hofes und der Kirche einigermaſsen das Gegengewicht. — Auch kommt ja vieles, was der scholastischen Philosophie als Nachtheil allein beygemessen wird, den damahligen Zeitumständen überhaupt zu.

Vergl. Adami Tribbechovii de doctoribus scholasticis et corrupta per eos divinarum humanarumque rerum scientia liber singularis. Editio secunda, cui accessit C. A. Heumanni praefatio, qua de origine, natura atque ἀσοφία theologiae et philosophiae scholasticae disputatur. Jenae 1719. 8. Joh. Launoi de varia Aristotelis in Acad. Paris. fortuna etc. liber. Paris. 1653. 4. ibid. 1662. 8. — acc. Joh. Jonsii de historia Peripatetica dissertatio; Joh. Hermannus ab Elswich edidit et de varia Aristotelis in scholis Protestantium fortuna sche-

diasma praemisit. Vitemb. 1720. 8. Cramer's Fortsezzung von Bossuet's Geschichte Th. 5. B. 2. S. 328 u. ff. 392 u. ff. 435 u. ff. Tiedemann's Geist der spekul. Philos. B. 4 u. 5. — C. Meiners de Nominalium et Realium initiis atque progressu; in Commentt. Soc. Scient. Goett. per a. 1793 et 1794. Vol. 12.

5.

Gewöhnlich nimmt man 3 Zeitalter der schol. Philos. an und vertheilt demnach die Scholastiker in 3 Klassen. Das 1ste Zeitalter rechnet man vom 11ten bis in die Mitte des 13ten Jahrh. und sezt folgende Männer in dasselbe:

Hildebert, vom Schlosse Lavardin, Berengar's Schüler, Bischoff zu Mans, zuletzt Erzbischoff zu Tours (geb. 1057. gest. 1133 oder 34), ein vielseitiger Schriftsteller. Als Philosoph that er es an Deutlichkeit, Gründlichkeit und Kürze vielen Scholastikern der folgenden Zeiten zuvor. Schriften: Tractatus de querimonia s. conflictu carnis et animae; eine Nachahmung der Boëthischen Consolatio philosophiae. Moralis philosophia s. Tractatus de utili et honesto l. 4; wo er hauptsächlich Seneca'n folget. Ausgabe: Opera, labore et studio Antonii Beaugendre. Paris. 1708. fol. (Bey der Dichtkunst und Theol. mehr von ihm). — Joh. Rousselin oder Roscelinus aus Bretagne († nach 1120) legte zu Compiegne eine berühmte dialektische Schule an, erlitt viele Verfolgungen von der Geistlichkeit, wurde 2mahl auf franz. Concilien verdammt, in Frankreich und England verfolgt, und konnte kaum einen Ort finden, wo er ruhig hätte sterben können. Er war der Urheber der Nominalisten und ein Herkules in der gelehrten Kampfkunst, ohne jedoch von seinen fürchterlichen Angriffen auf philosophische Lehren nur Einen ausführlich zu beschrei-

ben. Schriften von ihm sind nicht vorhanden. Vergl. J. F. Künneth (Praes. Chladenio) D. de vita et haeresi Roscelini. Erlang. 1756. 4; et in Waldavii Thes. bio. et bibliogr. p. 1—59. — Peter Abeillard oder Abälard von Palais in Bretagne (geb. 1079. gest. 1142), vielleicht der merkwürdigste Schriftsteller des 12ten Jahrh. sowohl in Ansehung der Gelehrsamkeit, als der besondern Schicksale; nach den Aussprüchen seiner Zeitgenossen: Galliens Sokrates, Occidents Plato und der Mönche Aristoteles. Nach der Grundlegung in den Studien im Schoos seiner adelichen Familie zog er die Dialektik allen übrigen Wissenschaften vor. Roussèlin und Wilh. v. Champeaux waren seine vorzüglichsten Lehrer. Mit letzterem gerieth er in Streit über die Realität der allgemeinen Begriffe und besiegte ihn. Er eröfnete eine Schule zu Melun, hernach zu Corbeil, mit ausnehmendem Beyfall. Als sein Gegner Wilhelm Bischoff zu Chalons wurde, beschloss er, Theologie zu studiren. Er wählte sich den im vorigen Zeitraum erwähnten Anselm zu Laon, der damahls für den grösten Theologen gehalten wurde, fand abernicht, was er erwartet hatte. Er fieng dort an, biblische Bücher nach Anselms Methode unter grossem Zulauf zu erklären. Anselm, darüber aufgebracht, verjagte ihn. Nun hielt er mit demselben Beyfall theol. Vorlesungen zu Paris, wurde unglücklich durch seine unerlaubte Liebe mit Heloisen, und trat in den Mönchsstand. Als er hernach seine theol. und philos. Vorles. mit dem ehemahligen Beyfall fortsetzte und auch als Schriftsteller grossen Ruhm erwarb, erwachte gegen ihn der Neid zu neuen Verfolgungen, bis er endlich zu Clugni, als Muster eines vollkommenen Mönches starb. Schriften: Epistolae 12 (mehr Abhandlungen, als Briefe, brauchbar zur Kenntniss seiner Schicksale und seines Charakters) — cura Ricardi Rawlinson.

Lond. 1718. 8); introductio ad theologiam l. 3. f. de fide S. Trinitatis (dies Werk zog ihm die meisten Drangsale zu. Sein Bestreben, die geheimnissvollsten Lehren des Christenthums, selbst aus heydnischen Schriftstellern, zu erklären und ihre Uebereinstimmung mit der menschlichen Vernunft zu zeigen, ist ihm nicht ganz missgelungen); L. 5 theologiae christianae (von Lombard gut benutzt; das 1ste und 5te Buch ist fast wörtlich aus dem vorherigen genommen. Als vorzüglich merkwürdig findet man darinn die Aeusserungen über die Seligkeit der Heyden, über den Gebrauch und Missbrauch der Philosophie, über die Gottheit des heil. Geistes u. s. w. — ex MSS. codd. c. obss. praeviis in Martène Thes. T. 5. p. 1159 sqq.); Theologia morum (mehr theologisch, als philosophisch — ex cod. Ms. eruta a Bened. Boneto in Pezii Thes. T. 3. P. 2. p. 625 sqq.) u. s. w. Opp. (sed non omnia) ex MSS. codd. a Franc. Amboesii, Paris. 1616. fol. Einige Exemplarien haben folgenden Titel: — studio ac diligentia Andr. Quercetani. ibid. eod. — A. besass nicht allein ausserordentlichen Scharfsinn, sondern auch, zumahl für seine Zeit, eine eben so ausserord. Belesenheit in ältern und neuern Schriften. Aber die Araber waren ihm unbekannt. Die Arten der Verschiedenheit giebt er genauer an, als die Vorgänger, und vermehrt sie mit einigen neuen, welche die folgenden Metaphysiker zum Grunde legten, anders benennten und näher bestimmten. Weder hierinn noch anderwärts beruft er sich auf Aristoteles, der doch in seiner Metaphysik zum Theil schon vorgegangen war. Seine Schriften bleiben, ungeachtet ihrer Dunkelheit, wenigstens zum Theil, auch jetzt noch lesenswerth. Sein Vortrag ist mehr rhetorisch als dialektisch, verräth aber doch den Freund der Klassiker. Vergl. Bayle in Dict. Cra-

mer zu Bossuet Th. 6. S. 309—441; und oben unter Nr. 3. Jos. Berington. — Hugo, regulärer Chorherr zu St. Victor in Paris, deshalb bekannt unter dem Namen Hugo de S. Victore, aus Niedersachsen (geb. 1097, † 1140), wurde im Kloster Hamersleben unterrichtet, kam zeitig nach Paris und lehrte dort Philos. und Theol. mit solchem Beyfall, daſs er der 2te Augustin genannt wurde, und sich um den Ruhm seiner Klosterschule wesentliches Verdienst erwarb. Schriften: de meditatione; de modo discendi et meditandi; Didascalicon l. 7; de scripturis et scriptoribus sacris praenotiones; annott. elucidatoriae in varios libros V. T.; institutiones in decalogum; de sacramentis christianae fidei; de anima l. 4 (ist vielleicht unächt: wenigstens zum Theil) etc. Opp. omnia tribus tomis digesta — studio Canonicorum regularium Abbatiae S. Victoris Parisiensis, Rothomagi 1648. fol. Auch H. kennt die Aristotelische Metaphysik und Physik so wenig, als die Araber. Augustin ist auch ihm der vornehmste Theolog und Philosoph. Er klagt über ächten Philosophengeist. Gottes Daseyn und Unveränderlichkeit erweiset er mit neuen und scharfsinnigen Gründen. Die Schwierigkeiten, die sich in Ansehung der Uebereinstimmung des Uebels mit der Vortrefflichkeit des göttl. Willens erheben, lehnt er zwar mit mehr Subtilität als Gründlichkeit ab, giebt aber eben damit Anlaſs zu bessern Antworten. Augustin hatte damit den ersten Anfang gemacht, aber nicht so deutlich alles unterschieden. Vergl. Keuffel et Derling D. de Hugone a S. Victore. Helmst. 1745. 4. Cramer zu Bossuet Th. 6. S. 791. 848. Tiedemann's Geist der spekul. Phil. B. 4. S. 289—296. — Robert Pullein oder Pullenus, ein Engländer († um 1153), Lehrer der Theol. zu Paris u. Oxford, zuletzt

Kardinal und Kanzler der röm. Kirche zu Rom, lieferte unter andern Sententiarum — l. 8 (opera Hugonis Mathoud. Paris. 1655. fol.), eine Sammlung, worinn er die Lehren und Meynungen der Kirche seiner Zeit umständlicher und gelehrter, als alle seine Vorgänger, untersuchte: aber er ist nicht weniger spitzfindig und metaphysisch, philosophirt auch, wie sie, nach den Regeln der damahligen Dialektik über die von ihm aufgeworfenen, gröfstentheils mehr philosophischen, als theologischen Lehrfragen, und fast immer in dilemmatischen und unvollständigen Schlussarten. Vergl. Cramer a. a. O. S. 442—529. — Peter, aus einem Flecken bey Novara in der Lombardey (Lombardus), einer der berühmtesten Schüler Abälard's, erster Lehrer der Theol. und zuletzt Bischoff zu Paris († 1164). Sein Hauptwerk sind Libri 4 sententiarum (im 15ten und 16ten Jahrh. häufig gedruckt), wovon er Magister sententiarum und seine Anhänger, Sententiarii genannt wurden. Es ist ein Inbegriff der Theologie, der von den Zeitgenossen sowohl, als von den nächst folgenden Jahrhunderten mit dem gröfsten Beyfall aufgenommen wurde, der alle ähnliche ältere oder gleichzeitige Schriften dieser Art aus den Schulen und Hörsälen verdrängte, und worüber unsäglich viel commentirt und glossirt wurde. Setzt man voraus, dafs die Sätze und Fragen, die L. in seinem Werk zusammenfafste, zur ächten christl. Theologie gehören; so mufs man es für das gröfste Meisterstück erklären, das im 12ten Jahrh. geschrieben werden konnte; denn kaum kann man alle Haupt- und Nebenstücke der Theol. kürzer, deutlicher und in einer lichtvollern Ordnung vortragen. Hierzu kam die damahlige Art zu studiren. Fast alle junge Theologen trieben nicht blos die freyen Künste und die Theologie, sondern auch das weltl. und geistl. Recht, oder die Arzneykunde.

Sie wünschten daher, daſs der Vortrag der Theol. so wie der Phil. so viel, als möglich, eingeschränkt werden möchte, damit noch Zeit für die Rechte und Medicin übrig bliebe; und diese allgemeinen Wünsche wurden in Rücksicht der Theol. durch Peters Buch befriedigt. — Hugo, Erzbischoff zu Rouen († 1164), hinterlies mehrere Schriften, in deren vorzüglichsten (l. 7 dialogorum s. quaestionum theologicarum; in Martène Thes. T. 5. p. 895 sqq.) er als ein Mann von eigenem Nachdenken und nicht gemeinem Scharfsinn erscheint. Die neuplatonischen Begriffe sind auch bey ihm noch die herrschenden, und die Aristotelische Metaphysik kennt auch er nicht. — Johann von Salisbury (Sarisberiensis), der Kleine genannt, hielt sich von Jugend an in Frankreich auf, vollendete dort, hauptsächlich unter Abälard's Anführung, seine Studien, und starb als Bischoff zu Chartres (1180). Er war der schönste Geist seines Jahrhunderts, mit dem ganzen Umfange der damahligen Gelehrsamkeit bekannt, noch in unsern Zeiten einer vorzügl. Achtung desto würdiger, je belesener er vor allen seinen Zeitgenossen in den besten Werken des Alterthums war, je richtiger und vernünftiger er über die Beschaffenheit und den Werth der Philosophie seines Jahrh. und über die in Wissenschaften und Künsten wieder einreissende Barbarey urtheilte, je mehr er Kenntniſs der Welt und Geschmack hatte, je mehr er sich auch durch eine bessere latein. Schreibart vor andern auszeichnete. In das Wesen der Philosophie drang er indessen nicht tief ein, weil er mehr zum Fühlen, als zum tiefen Denken, gemacht war. Darum verachtete er auch alle Wortphilosophie im Gegensatz der Werkphilosophie, d. i. der Spekulation, und schränkte alle Würde der Phil. auf das Sittliche ein. So belesen er auch war; so blieben ihm doch die Araber und die Aristotelische Metaphysik unbe-

kannt. Schriften: Polycraticus s. de nugis curialium et vestigiis philosophorum L. 8. (Gedanken und Collectaneen über Magie, über Naturkunde und Mathematik, über Tugenden und Laster u. s. w.). Metalogici L. 4 (eine Schutzschrift für die Grammatik, Philologie und Logik. Sehr freymüthig und lehrreich wird zugleich der damahlige Zustand der Wissensch. geschildert). Diese beyden Werke sind zuletzt gedruckt worden Amst. 1664. 8. Eine Sammlung von 302 Briefen (mit Gerbert's Briefen. Paris. 1611. 4) enthält viel Interessantes. — Alexander von Hales (Alesius) von dem Kloster Hales in Gloucester, wo er zuerst in den Wissensch. unterrichtet wurde; studirte hernach zu Oxford und Paris, und lehrte in letzter Stadt Theol. mit grossem Beyfall. Wegen der Unwiderstehlichkeit seiner Gründe bekam er den Namen Doctor irrefragabilis. Zuletzt wurde er Franciscaner und starb 1245, nachdem er mehrere Schriften, vorzüglich eine Erklärung über das Lehrbuch Pet. Lombard's, verfertigt hatte. Sie ist die erste, und Muster aller folgenden (Venet. 1576. 4 Voll. fol.). Vergl. J. G. Hager. Commentatt. V de Alexandro de Ales, theologorum monarcha illiusque summa theologica. Chemnic. 1750 sqq. 4.

Mit diesem Alexander schliesst sich das 1ste Zeitalter der schol. Philosophie: das 2te begreift die andere Hälfte des 13ten Jahrh. und 30 Jahre vom 14ten. Diejenigen, die sich vor andern während desselben hervorthaten, sind: Der schon vorhin (VIII. 3) erwähnte Albrecht der Grosse. Mit ihm erst fängt eigentlich die aristotelisch-scholastische Philos. im strengern Sinne an. Er las zuerst alle damahls übersetzten Werke des Aristoteles und schrieb Auslegungen darüber. Er räumte ihm das entscheidendste

Anselin neben der Bibel ein und beschränkte seine Studien auf das Lesen der arab. Ausleger desselben. Der Geschichte und Litteratur war er ganz unkundig; daher auch ohne allen Geschmack. Griechisch verstand er gar nicht. Bey dem allen dachte er aber doch selbst und erwarb sich um die Philos. nicht zu verkennende Verdienste. Weitläufige, mit Nachdenken verknüpfte Belesenheit gab ihm oft Anlass, mehr Licht und Gründlichkeit in manche Lehren zu bringen und manche Schwierigkeiten zu heben. Vor ihm hatte man über die wichtigsten Fragen der natürl. Theologie, der allgemeinen Philosophie und Seelenlehre, unter den lateinischen Christen nichts einigermassen vollständiges, tief eindringendes und zusammenhängendes. Von den Arabern und den jetzt durch sie bekannter werdenden Griechen trug es A. in die Christenheit herüber, und ward dadurch Vater des philos. Geistes, und, mittelst eigener Verbesserungen, mehr als blosser Verpflanzer. Von nun an erst hies Aristoteles ausschliessend der Philosoph und sein verunstaltetes System Philosophie. Die Klassiker wurden gar nicht mehr gelesen, wenigstens nie mit Rücksicht auf die Schönheiten ihres Ausdrucks, und es herrschte nun fast 300 J. lang eine unglaubliche Barbarey, Dunkelheit und Verwirrung in den Schriften der meisten Philosophen und Theologen. — Robert Grosthead oder Grossetest (Capito) aus der engl. Provinz Suffolk, studirte zu Oxford und Paris mit so glücklichem Erfolg, dass er bald selbst einen Lehrer abgeben konnte, und für einen der scharfsinnigsten und grössten Philosophen gehalten wurde: er war aber auch in allen Theilen der damahligen Gelehrsamkeit bewandert; vorzügl. noch in der Theologie. Er starb als Bischoff zu Lincoln 1253. Schriften: Opuscula 19 de artibus liberalibus (Venet. 1514. fol.); Comment. in li-

bros posteriorum Aristotelis (ib. 1504. fol.); compendium sphaerae mundi (ib. 1508. fol.); Epistolae 101. Vergl. Sam. Pegge's Life of Rob. Grosseteste, the celebrated Bishop of Lincoln; with an Account of the Bishop's Works and an Appendix. Lond. (ungef. 1796). 4. — Bonaventura, eigentl. Joh. Fidanza, aus Bagnarea in Toscana, ein Franciscaner (geb. 1221. gest. 1274) machte zu Paris so schnelle Fortschritte in der Theol. und Philosophie, daſs er beyde bald öffentl. lehren konnte. Schon in seinem 34sten J. wurde er General des Franciscanerordens und bald hernach Cardinal. Im 15ten Jahrh. ward er unter die Heiligen versetzt. Es sind über 70 Schriften, meistens theol. und ascet. Inhalts, von ihm gedruckt, z. B. ein Commentar über den Magister sententiarum (Opp. Lugd. 1668. 7 Voll. fol.). B. steht zwar an Gelehrsamkeit und weitem Umfange der Kenntnisse Albrechten sehr nach; man zieht ihn aber allen andern Scholastikern deshalb vor, weil er sich fast gar nicht mit unnützen und magern Materien beschäftigt und überall mit Empfindung schreibt, die ihn indessen auch bisweilen zum Mystischen verleitet. Seine ascetischen und moral. Schriften waren deswegen von jeher Lieblingsbücher der Mönche. — Thomas von Aquino (geb. 1224. gest. 1274), Dominikaner, studirte zu Paris, Rom und Cöln, und lehrte Theol. und Phil. zu Paris und auf dringendes Verlangen fast in allen angesehenen Städten Italiens, zuletzt in Neapel. Seine Anhänger nennten ihn Doctor angelicus. Er wurde auch unter die Heiligen versetzt. Seine weit über 100 sich belaufende Schriften sind meistens theol. und philosophisch; z. B. Commentarien über 52 aristotel. Schriften, über Lombard's Sentenzen u. s. w. (Ausgaben: — cura Vincentii Justiniani et Thomae Manriquez. Rom. 1570—1571. 18 Voll. fol. Opera

etc. Venet. 1745 sqq. 20 Voll. 4. (Diese Ausg. enthält blos die theol. Schriften). Thomas übertraf seinen Lehrer Albrecht an Gröſse des Geistes und Ruhms. Der beträchtlichste Theil seiner Philosophie ist Aristotelisch, untermischt mit Zusätzen aus dem Alexandrinischen Lehrgebäude. Obgleich auch er, aus Unkunde des Griechischen, seine Kenntniſs peripatetischer Lehren nur aus schlechten Uebersetzungen schöpfen konnte; so gebührt ihm doch das Lob, sehr gut über Arist. commentirt zu haben. Vorzüglich äussert er eigene Gedanken in den theol. Schriften und in einigen kleinern Abhandlungen, woraus sich ergiebt, daſs er ein Mann von eigner Kraft und in den abstractesten Untersuchungen von nicht gemeinem Scharfsinn war, der manche Lücken füllte, manchen Begriffen mehr Deutlichkeit gab und manchen Schlüssen neue Bündigkeit mittheilte. Eben darum ward er auch Stifter einer eigenen, mit dem Namen der Thomisten bezeichneten Sekte, die noch jetzt unter den Katholiken fortdauert. Vergl. Chaufepié u. Mazzuchelli. Tiedemann a. a. O. S. 474—550. — Raymund Lull, gewöhnl. Lullus oder Lullius aus der Insel Majorca (geb. 1236. gest. 1315), einer der wunderbarsten Köpfe, der aus Vernunft und Unvernunft zusammengesetzt war; über den die Urtheile der Gelehrten sehr verschieden klingen. Er war Seneschall am Hofe des K. Jakob zu Majorka, führte eine Zeit lang ein ausschweifendes Leben, verfiel hernach in Schwärmerey, wurde Franciscaner und suchte die Muhamedaner zu bekehren. Bey der Nachwelt machte er sich unvergeſslich durch seine chemische Wissenschaft und durch die allgemeine Kunst, welche die Geheimnisse aller Wissenschaften lehren sollte. Diese Ars magna des Doctor illuminatissimus besteht darinn, daſs man jeder Sache einige positive und negative Prädicate beyzulegen

weiss und auswendig lernt. Alle diese Prädicate sammlete L., brachte sie unter gewisse Klassen und versah sie mit Buchstaben aus dem Alphabet; diese stellte er in concentrischen Zirkeln herum; wo dann jeder Buchstabe das ihm angewiesene Prädicat bezeichnen muste. Man sollte dadurch in den Stand gesetzt werden über jedes aufgegebene Thema aus dem Stegreif, nicht selten ohne sich selbst zu verstehen, eine Zeit lang zu plaudern. Weit verdienstlicher für ihn ist, dass er zur Verbesserung und Umschaffung der Philosophie aufmunterte und die Vernunft aus dem tiefen Schlummer der Scholastik zu wecken suchte. Er soll über 3000 Tractate geschrieben haben. Es ist eine Logik und Metaphysik darunter. Neueste Ausgabe seiner Werke von Yvo Salzinger. Mainz 1721—1742. 10 Voll. fol. Vergl. Vie de R. Lulle par M. Perroquet. à Vendome 1667. 8. — Johann Duns Scotus aus Dun in Irland (geb. 1275. gest. 1308), ein Franciscaner, studirte und lehrte zu Oxford mit ausserordentl. Beyfall. Er war einer der scharfsinnigsten Denker, wurde deswegen Doctor subtilissimus genannt, erfand eine Menge neuer spitzfindiger Fragen, Distinctionen und Definitionen, und ward Schöpfer einer höchst barbarischen und unverständlichen Terminologie, wozu sich eine schreckliche Verworrenheit der Schreibart gesellte. Was bis auf seine Zeit von latein. Philosophen, auch von Arabern, war geschrieben worden, hat er mit scharfdenkender Sorgfalt gröstentheils gelesen. Die Franciscaner vergötterten ihn, und seine Anhänger nennten sich Scotisten. Schriften: Grammatica speculativa s. Tractatus de modo significandi; in logicam universam quaestiones; in metaphysicam quaestiones; Commentarien über die Aristotel. Schriften u. s. w. Opp. omnia, collecta, recognita, notis, scholiis et commentariis illustrata a PP. Hi-

bernis, collegii Romani S. Isidori professoribus. Lugd. 1639. 12 Voll. fol. Vergl. Tiedemann a. a. O. S. 578—643.

Das 3te Zeitalter der schol. Phil. erstreckt sich bis zur Religionsverbesserung durch Luther, und beginnt mit Wilhelm Durandus von St. Pourçain in Auvergne (Durandus de Sancto Portiano), Franciscaner, Lehrer der Theologie zu Paris und Rom, Doctor resolutissimus genannt, starb als Bischoff von Meaux 1332. Er macht Epoche, weil er in seiner Auslegung der Sentenzen Lombard's in vielen Behauptungen von Thomas d'Aquino abwich und sich darüber heftige Feindseligkeiten von den Thomisten zuzog. Seine philos. Untersuchungen tragen das Gepräge eines vorzüglichen Scharfsinns, und er ist hierinn von dem Vorwurf der Dunkelheit seiner nächsten Vorgänger so weit entfernt, dass vielmehr überall grössere Deutlichkeit und Bestimmtheit in den Begriffen, vereint mit mehr Kürze und Präcision des Ausdrucks, durchscheint. Vergl. Cramer zu Bossuet Th. 7. S. 801—812. Tiedemann a. a. O. B. 5. S. 125—162. — Wilhelm Occam, ein englischer Franciscaner († 1347), Schüler von Duns, Lehrer der Theol. zu Paris, zog sich durch die Vertheidigung K. Philipp des 4ten gegen Papst Bonifaz den 8ten den Unwillen des röm. Hofs zu, wurde excommunicirt, und fand zuletzt einen Beschützer an Kaiser Ludwig dem 4ten, für welchen er wider Papst Joh. den 22sten gründlich und vorsichtig schrieb. Er war diesemnach der erste und scharfsinnigste Schriftsteller, der den päpstlichen Anmafsungen Gränzen zu setzen wagte. Er erklärte sich für den Nominalismus und verursachte dadurch eine heilsame Reformation in der von den Realisten verderbten Logik und Metaphysik. Schriften: Summa totius lo-

gicae (Oxon. 1675. 8); Quaestiones super 4 libros sententiarum (Lugd. 1495. fol.); Centiloquium theologicum (ein kurzer, aber ziemlich vollständiger Abriss der speculativen Theologie, worinn eine Menge unwahrscheinlicher und für uns ungereimter Sätze als möglich dargestellt werden. ib. eod. fol.); Dialogus inter magistrum et discipulum, 3 partes. (ib. eod. fol.). Die Streitschriften gegen den röm. Hof in Goldasti Monarchia S. R. I. (1614. fol.) T. 2. Sie sind nicht allein für die Kenntniss der damahligen geistl. und weltl. Geschichte wichtig, sondern stehen auch mit der Theol. der Zeit, besonders in der Lehre von der Schrift, von dem Ansehn der Concilien und der Päpste in Sachen des Glaubens u. s. w. in genauem Zusammenhang. Vergl. Cramer zu Bossuet Th. 7. S. 812—828. Tiedemann a. a. O. B. 5. S. 163—214. — Walther Burleigh (Burlaeus), Occam's Mitschüler bey Scotus, dessen Meynungen er hernach auch annahm, Lehrer der Philos. und Theol. zu Oxford (geb. um 1275. gest. nach 1337). Er hinterlies eine beträchtl. Menge Schriften und darunter auch — welches vom merklichen Fortschritte zu grösserer Aufklärung zeugt — ein Buch über das Leben und die Sitten der Philosophen, das, seiner wesentl. Mängel ungeachtet, in jenen Zeiten sehr brauchbar war. Gedruckt ohne seinen Namen Strasburg 1516. 4. — Joh. Buridan von Bethüne in Artois, Occam's Schüler (also im 14ten Jahrh.), Lehrer der Theol. zu Paris, musste aber in der Mitte desselben Jahrh. aus Paris entfliehen, da alle Nominalisten verfolgt und vertrieben wurden. Er begab sich nach Teutschland und ward Urheber der Errichtung einer Universität zu Wien. Er schrieb eine Menge Commentarien über Aristotel. Schriften, z. B. über die Ethik. Oxon. 1637. 4). Vergl. Bayle in Dict. — Marsi-

lius von Ingen oder Inghen (Ingenuus), ein Teutscher, Domherr zu Cöln, Lehrer der Theol. zu Paris und Heidelberg, st. 1396. In seinen Quaestionen über Lombard's Sentenzen und in dem Comment. über Aristotel. Schriften (Argent. 1501. fol.) zeigt er sich als Selbstdenker und sehr scharfsinniger Mann. Vergl. über die 3 letzten Philos. Tiedemann a. a. O. S. 215—261. — Joh. Charlier, von seinem Geburtsort Gerson in Champagne gewöhnlicher Gerson genannt (geb. 1363. gest. 1429), studirte zu Paris, wurde hernach Kanzler der dortigen Universität, musste aber der Händel wegen zwischen den Herzogen von Orleans und Burgund aus Frankreich fliehen, wurde zwar Professor zu Wien, musste aber auch dort bald wieder weg und starb in Dürftigkeit zu Lyon. G. war Nominalist und unter den Philosophen seiner Zeit der geschmackvolleste, beredteste und in den Klassikern belesenste. Seine meisten Werke sind Gelegenheitsschriften und kleine Abhandlungen, welche durch die darinn herrschende Menschenkenntniss, Freyheit von vielen damahls herrschenden Vorurtheilen, Bestreitung gewisser autorisirter Misbräuche und angenehmen Vortrag Interesse erhalten. Opp. omnia studio L. Ellies du Pin. Antverp. 1706. 5 Voll. fol. — Joh. Wessel Gansfort, einer der berühmtesten Philos. und Theol. des 15ten Jahrh. hatte den letzten Namen von einem Dorfe in Westphalen, aus dem seine Vorfahren herstammten *). Er selbst war zu Gröningen geb. 1419 und starb daselbst als Lehrer der Philos. 1489. Nachdem er lange zwischen dem Nominalismus und Realismus geschwankt hatte, entsagte er allen

*) Dies ist die gewöhnliche Meynung. Richtiger ist, dass er eigentlich Wessel Herrmanns hies und den Beynamen Goesevoet (Gänse-Fuss) von einem Gewächse an einem seiner Füsse bekommen hatte.

Scholasterey, zeigte sich als den standhaftesten Gegner derselben und wurde dadurch der Vorläufer der grossen Veränderung im folgenden Zeitraume. Seine Freunde nannten ihn Lux mundi; seine Gegner aber Magister contradictionum. Er verstand die ebr. und griech. Sprache, und war in den Humanioren nicht unerfahren. Seine gedruckten Schriften sind meistens theol. Inhalts und größtentheils edirt unter dem Titel: Farrago rerum theologicarum. Amst. 1617. 4. — Gabriel Biel aus Speyer starb als Propst zu Urach im Wirtemb. 1495 und ist der letzte Scholastiker von einiger Bedeutung. Er war ein Nominalist: welche Sekte seit Buridan's Zeit die herrschende in Teutschland war. Dabey war er in die Moral des Aristoteles so verliebt, dass er sie auch von der Kanzel lehrte. Er war auch eines der ersten und nützlichsten Werkzeuge bey Errichtung der Univers. zu Tübingen. Seine Schriften, an denen man die Simplicität des Stils lobt, sind unbedeutend. Vergl. H. W. Biel D. de Gabriele Biel, celeberrimo Papista Antipapista. Vitemb. 1719. 4.

6.

Bey den Arabern blieb die Phil. noch immer auf Uebersetzungen, Auslegungen und Abkürzungen der Griechen eingeschränkt, und Aristoteles die einzige Quelle woraus sie geschöpft wurde; denn der freyer denkende Plato konnte, bey dem Religions- und Staatsdespotismus, keinen Eingang unter ihnen finden. Unter den 72 Sekten der Muhamedaner ist eine, die hier erwähnt zu werden verdient, weil sie eine wahre philosophische Sekte ist. Ihr Stifter war Wasel Ebn Ata, ein Schüler von Al-Hasan zu Basra, der sich mit Al-Amri von seinem Lehrer absonderte und eine eigene Sekte stiftete, die von dieser Trennung den Namen Al-Motazali oder Motazali-

ten (Separatisten) erhielt. Durch die metaphysische Gestalt, die sie dem ganzen Lehrbegriff gab, unterschied sie sich von den übrigen; wobey denn manches aus der christl. Theol. entlehnt wurde.

Ibn Bajah oder Abubekhr Muhamed Ibn Jahya Ebn ol Sajeh (gewöhnl. Sajeg) aus Spanien († um 1140), hielt sich zu Fes auf und gehört zu den wenigen Selbstdenkern unter den arab. Philosophen. Ausser den Erläuterungen Aristotelischer Schriften, die damahls Modebeschäftigung waren, schrieb er ein Buch über die Grundursachen der Dinge (das sogar von einigen dem Aristoteles, von andern dem Proklus beygelegt wird), über die Seele, über die Einsamkeit u. s. w. Eines und das andere ist ins Latein. übersetzt und gedruckt worden. — Algazel oder Abu Ahmed Algazel, aus Thus in Chorasan, Lehrer an der grossen Schule zu Bagdad († 1119), einer der gelehrtesten und fleissigsten Autoren, der nahe an 600 Schriften hinterlassen haben soll, von denen aber schwerlich eine gedruckt ist. Als die merkwürdigste, zu Leiden in Mscpt. liegende wird gerühmt: Niederreissung aller philos. Systeme, worinn er alle Philosophen zu widerlegen suchte, um vielleicht dafür ein eigenes, mit der muham. Religion ganz harmonirendes Gebäude zu errichten. — Abu Jarfar Ibn Tophail aus Sevilla († 1176) zeigte so grossen Scharfsinn in Erklärung des Aristoteles, dass sich sehr viele Schüler zu seinem Unterrichte drängten. Mit einem durchdringenden Verstande verband er ausgebreitete Gelehrsamkeit und zierlichen Ausdruck. Er ist Verf. eines philosophischen Romans: der Naturmensch oder Geschichte des Gai Ebn Joktan; worinn er zwar häufig gegen die Gesetze der Wahrscheinlichkeit anstösst, aber doch so angenehm erzählt und so erhabene Begriffe von der Gottheit äussert, dass sein Buch

nicht allein von seiner Nation hoch geschätzt, sondern auch in fast alle lebende europ. Sprachen übersetzt worden ist: Arabice et Latine ab Ed. Pocockio. Lond. 1700. 4. Teutsch von J. G. Eichhorn. Berl. und Stettin 1783. 8. — Averrhoës (s. oben VIII. 2) schrieb eine Auslegung des Aristoteles; worüber dieser fast vergessen und der arab. Commentator über ihn erhoben wurde: Aristotelis omnia, quae exstant, opera, selectis translationibus etc. Averrois Cordubensis in ea opera omnes, qui ad haec usque tempora pervenere, commentarii etc. Venet. 1562. 11 Voll. 8. Ferner: eine Paraphrase von Plato's Republik: interprete J. Maurino. Rom. 1539. 8. Liber subtilissimus, qui dicitur destructio destructionum philosophiae Algazelis — transtulit Calo Calonymos. Venet. 1527. fol. — Ausserdem viele logische, metaphysische und andere Schriften. Einiges, wo er des Arist. Sinn offenbar nicht richtig gefasst oder absichtlich verdreht hat, und manche eigene Vorstellungen in der Seelenlehre abgerechnet, weicht seine Philosophie in keinem Stücke von der peripatetischen ab. Uebrigens haben seine Erläuterungen des Arist. für die Zeit grossen Werth, und man wundert sich, wie er oft den Sinn so richtig treffen konnte; welche Verwunderung jedoch aufhört, so bald man findet, dass er die vornehmsten griechischen Erklärer brauchte, und neben ihnen noch die Araber Avicenna, Alpherabius u. s. w. Da er kein Griechisch verstand, so muss er arabische Uebersetzungen jener Erklärer vor sich gehabt haben. Bemerkt muss noch werden, dass die lat. Uebersetzungen, woraus wir allein die Philosophie des Av. kennen lernen, sehr schlecht, und nicht aus dem Original, sondern aus ebräischen Versionen gemacht worden sind. Vergl. Tiedemann a. a. O. B. 4. S. 138 u. ff.

7.

Die Griechen jener Zeit erwarben sich Verdienste um die Philosophie dadurch, dass sie das Studium der Platonischen Werke erweckten und den Vorzug zeigten, den die Platonische Philosophie vor der Aristotel. habe; dass sie auf praktisches und gemeinnütziges Philosophiren aufmerksam machten. Hauptsächlich that dies Barlaam aus Apulien († 1348), ein Mönch, der, um Phil. und Math. zu studiren, nach Griechenland gieng, wo er bald nationalisirt und in Konstantinopel ehrenvoll versorgt wurde. In der Folge trat er wieder zu der latein. Kirche und erhielt ein Bisthum im Neapolitanischen. Er schrieb ein kurzes System der Moral nach stoischen Grundsätzen (in Canisii Lectt. antiq. T. 4. p. 405 sqq. ex ed. Basnagii). — Georg. Gemistus Pletho (s. oben VII. 4), der Wiederhersteller der Plat. Phil., zeigt in seinen philos. Schriften vertraute Bekanntschaft mit den alten griech. philos. Systemen. Er war in alle Geheimnisse der Alexandrinischen Phil. eingeweiht und in keinem, nur etwas merkwürdigen System ganz Fremdling. Schriften: Kurze Darstellung der Zoroastrischen und Plat. Lehrsätze (ed. V. H. Tryllitsch. Viteb. 1719. 8). Ueber den Unterschied der Plat. u. Arist. Phil. (Gr. Venet. 1540. 4). Ueber das Fatum (cum vers. H. S. Reimari. Lugd. Bat. 1722. 8) u. s. w.

Anhang von der Paedagogik.

Die Entstehung des dritten Standes, der zur Cultivirung der Nationen so nothwendig ist, die durch den sich immer weiter ausbreitenden Handel geweckte Thätigkeit, und die Errichtung vieler Universitäten, brachte mehrere und mannigfachere Kenntnisse in stärkern Umlauf, so dass die Rohheit des Charakters der meisten Nationen nach und

nach dadurch gemildert wurde. Weit mehr würde freylich geschehen seyn, wenn die Schulen besser eingerichtet gewesen und in denselben mehr auf die Bearbeitung des Verstandes, als des Gedächtnisses, wäre Bedacht genommen worden, und wenn man nicht überall das Schulwesen als einen Anhang des geistlichen Standes betrachtet hätte. Auch blieb dieser Stand immer das Hauptziel, das jedem Jünglinge bey seinem Studiren vor Augen schwebte. In den Schulen der meisten Länder, Italien ausgenommen, wurde eben deswegen an die Lektur der Klassiker nicht nur nicht gedacht, sondern man machte sie sogar, als blinde Heyden, verdächtig. Erst in der andern Hälfte des 15ten Jahrh. fieng man an, dieses Vorurtheil abzulegen. An Geographie, Geschichte, Mathematik u. s. w. wurde gar nicht gedacht. Es war schon genug, zum kirchlichen Gebrauch den aus 24 latein. Versen bestehenden Kalender, Cisio-Janus, eine Erfindung des 10ten oder 11ten Jahrhunderts, gelernt und begriffen zu haben, in Mönchs-Latein zu sprechen und zu versificiren, oder späterhin ein wenig astrologische Kenntnisse zu erlangen. Musik wurde zwar geübt: aber auch meistens blos für den kirchlichen Gebrauch.

Selbst die Universitäten leisteten das nicht, was sie hätten leisten können. Anfangs zwar lasen die Studirenden, besonders da, wo die Artes liberales im Ansehn waren, neben ihren Kollegien, auch andere nützliche Bücher: aber, so wie die Kompendien mehr in Gang kamen, verlohr sich allmählig diese löbliche Sitte. Man trieb nun gewöhnlich nur sein Fach, ganz nach dem, was man von dem Lehrer hörte und aufschrieb. Und als die schol. Philosophie überall herrschend wurde, schränkte man sich blos auf Untersuchung, Bestreitung oder Vertheidigung der verschiedenen Sätze und Spitzfindigkeiten ein, die ihr ei-

gen waren oder gerade die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Geschichte, alte Litteratur und zweckmässiges Studium der Sprache wurden unter diesen Umständen ganz vernachlässigt. Statt dass Gelehrsamkeit und gemeinnützige Kenntnisse durch jene höhere Lehranstalten allgemeiner hätten werden sollen, gewannen vielmehr Barbarey und Unwissenheit immer stärkern Einfluss. Zwar würden bey dieserBehandlung der Wissenschaften einige Geisteskräfte geübt, ein gewisser Grad von Scharfsinn und Nachdenken erreicht, hier und da auch wohl eine neue Idee zu Tage gefördert: aber desto schädlicher war diese herrschende Richtung der Philos. und des Geistes auf alles, was meistens ausser dem Kreise unsrer Erfahrung und der Gemeinnützigkeit liegt. Es musste dadurch Einseitigkeit im Denken und Urtheilen entstehen. Durch die ital. Dichter, Petrarca u. s. w. wurde zuerst eine gewisse Ausbildung des Sinnes für das Gute und Schöne bewirkt.

Schriftsteller von Belang über die Pädagogik, zumahl was die häusliche Erziehung betrift, sind aus diesem Zeitraume nur folgende 2 Italiener vorhanden: Petrus Paulus Vergerius aus Capo d'Istria (geb. um 1349. gest. 1428?), schrieb mit vieler Kenntniss des menschlichen Herzens über die sittliche Bildung der Jugend, und empfahl Studien, die vorher in Schulen nicht getrieben und geduldet wurden: de ingenuis moribus ac liberalibus studiis. Lips. 1604. 8. — Maphaeus Vegius, aus Lodi (geb. 1407. gest. 1458), päpstlicher Sekretar, schrieb über dieselbe Materie mit viel Geschmack und guter Einsicht, nur nicht so freymüthig und philosophisch, wie der vorige: de educatione liberorum et claris eorum studiis ac moribus ll. 6. Basil. 1541. 8.

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

1.

Während die Poësie im Morgenlande nach und nach in Abnahme gerieth, erhob sie sich im Abendlande desto stärker dadurch, dass in mehrern Staaten Dichter auftraten, die sich bey Bildung ihrer poëtischen Produkte der zu diesem Zweck vorher nicht benutzten Muttersprachen bedienten und mit den alten griechischen und römischen Klassikern wetteiferten. Dabey fuhren andere fort, in der lateinischen Sprache zu dichten, zum Theil nicht ohne Begeisterung und feines Gefühl.

2.

In den ersten Zeiten dieser Periode gab es unter den Arabern noch einige ausgezeichnete Dichter; z. B. Abu Ismael Thograi aus Ispahan, ein Polyhistor, der wegen seines grossen Reichthums durch den Emir Masud auf das grausamste ermordet wurde 1120. Er dichtete treffliche Elegien und Lieder, wovon einige dem Koran beygefügt und von den Knaben auf Schulen auswendig gelernt wurden. Ausgabe: von Golius und Anchersen. Ultraj. 1707. 8. — Ithiel Hariri aus Basra († 1120), von dem ein Gedicht über die Freuden der Welt in 50 Abschnitten sich erhalten hat. (Sex priores ed. Alb. Schultens. Franeq. 1731. 4. Lugd. Bat. 1746. 4. 26 consessus ed. Reiske. Lipf. 1737. 4). — Abul Fadhli Achmet Ebn Muhamed Al Meidani († 1164), veranstaltete eine Sammlung von 6000 Sprüchwörtern, worunter sich manche durch Naivetät, Witz und Gedankenfülle

auszeichnen. Sie stehen zum Theil in A. Schultens Anthologia sententiarum Arabicarum. Lugd. Bat. 1772. 4; und in Reiske'ns Samml. einiger Sprüchwörter, die von Stöcken und Stäben hergenommen sind. Leipz. 1753. 4.

3.

Die Persische Dichtkunst ist eine Tochter der Arabischen; dem Innern nach weniger kriegerisch, stolz und majestätisch, athmet sie mehr Wollust, Fröhlichkeit und Sanftmuth; eine natürliche Folge dessen, was der Nation von ihrem ursprünglichen Charakter und von dem Einflusse des Klima, der Sitten und der Lebensart in denselben übrig geblieben war. Ganz verschieden würden wir sie finden, wenn ältere, vor der Arabischen Eroberung verfertigte Gedichte übrig wären. Vor andern stechen folgende Dichter vor: Ferdusi, eigentlich Firdusi oder Hassan Ben Scharffchah († 1020), der Persische Homer, erzählte in einem epischen, aus mehrern Gesängen bestehenden Gedichte, Schah-nämeh betitelt, die Thaten der ersten Pers. Könige und Helden von dem ältesten mythischen Zeitalter an bis auf den Sturz der Sassaniden, im reinsten und elegantesten Stil, mit grosser Begeisterung und glühender Phantasie. Ist auch für den Geschichtforscher wichtig. Dennoch sind nur Proben davon gedruckt in Jones Poëseos Asiaticae commentariis l. 6 und zwar im 4ten Buche (Lond. 1774. 8. recudi curavit J. G. Eichhorn. Lips. 1777. 8 mai.). Auszugsweise und nicht sehr treu übersetzt in: The Poëms of Ferdosi, translated from the Persian by Jos. Champion. Lond. 1788. 4. — Anweri († 1200), Hofastrolog des Sultans der Seldschucken, Sangiar, dessen Gedichte zu den besten unter den Persischen gerechnet werden, von denen aber noch nichts gedruckt ist. — Sadi oder Scheikh Mosle-

hedin Saadi Al Schirazi aus Schiraz (geb. 1175. gest. 1292) schrieb nach mancherley Schicksalen sein berühmtes Werk Gulistan, der Rosengarten, eine moral. Darstellung der menschl. Schicksale, theils in Versen, theils in Prosa; worinn er von den Sitten der Könige und der Geistlichen, von dem Werthe der Enthaltsamkeit, von den Vortheilen des Stillschweigens, von der Liebe und Jugend, vom Alter und dessen Beschwerlichkeiten u. s. w. handelt. Es herrschet darinn die anmuthigste Mannigfaltigkeit; bald stösst man auf treffliche Elegien, bald auf anakreontische Lieder, bald auf Erzählungen und Parabeln, bald auf sinnreiche Sprüchwörter. (Persice et Lat. ed. Ge. Gentius, Amst. 1651. fol. Lat. ib. 1655. 12. Teutsch von Adam Olearius. Schleswig 1654 u. 1666. 8. Neue verbesserte Ausg. v. J. G. Schummel. Wittenb. u. Zerbst 1775. 8). Vergl. Essai hist. sur la legislation de la Perse; précédé de la traduction complette du Jardin des roses de Saady; par Gaudin. à Paris 1789. 8. Canzler's u. Meissner's Quartalschrift St. 3. S. 71—106. Von einem andern Gedichte Sadi's, Bostan (der Baumgarten) steht der Anfang bey Alnasaphi carmen Arabicum; ed. Joh. Uri, Oxon. 1770. 4. — Hafez oder Hafys oder Muhamed Schemseddin aus Schiraz († 1386), der Horaz der Perser; denn er behauptet eine hinreissende Stärke in der lyrischen Poësie. (Specimen poëseos Persicae, s. Muhammedis Schemseddini, notioris agnomine Haphyzi, Ghazelae s. Odae 16 ex initio Diwani depromtae, nunc primum latinitate donatae, cum metaphrasi ligata et soluta, paraphrasi item et notis (a Carolo L. B. de Rewitzky). Vindob. 1771. 8. Vergl. Allg. teut. Bibl. B. 49. S. 186—196).

4.

Von Griechischen Dichtern, die mehr Früchte des Fleisses, als des Genies, lieferten, nennen wir nur folgende: Cyrus Theodorus Prodromus aus Konstantinopel († nach 1143), wahrscheinlich Mönch und Lehrer am dortigen Waisenhause. Unter seinen vielen Gedichten sind die merkwürdigern: Liebesgeschichte der Rhodante und des Dosikles, 9 Bücher in Jamben (Gr. et Lat. interprete Gilb. Gaulmino. Paris. 1625. 8); Amarantes oder über die Liebe im Alter, ein Gespräch in Prosa (steht mit in der eben erwähnten Ausgabe); über die Freundschaft, ein Dialog in Jamben (Gr. Conr. Gesnero interprete, cum notis Mich. Maittaire; in huius Miscell. graecor. aliquot scriptor. carminibus. Lond. 1722. 4. p. 92 sqq.). Es herrschen in diesen Gedichten gute, fromme Empfindungen; auch die Sprache ist ziemlich rein: aber poëtischen Geist sucht man vergebens. — Joh. Tzetzes (s. vorhin VI. 3). — Manuel Philes aus Ephesus (geb. um 1275. gest. 1340), schrieb ein Gedicht in Jamben über die Eigenschaften der Thiere, worinn er fast allein dem Aelian folget (ed. J. C. de Pauw cum eiusd. animadv. et vers. lat. Greg. Bersmanni. Traj. ad Rhen. 1730. 4); über die Schiffahrt; Epigrammen u. s. w. (Philae carmina graeca — omnia nunc in unum, excepto poëmate de animalibus, collecta, emendata, latine interpretata (sic!) et annotatt. illustrata; praemittitur diss. de Philae vita, aetate et scriptis, curis Gottl. Wernsdorfii. Lips. 1768. 8. Fast die Geschichte allein kann aus diesen, im damahligen Mönchsgeschmack geschriebenen Gedichten, Gewinn ziehen. Vergl. Saxii Onomast. T. 2. p. 347—349. — Maximus Planudes aus Konstantinopel († nach 1353), ein gelehrter Mönch, der sich nicht so sehr durch seine eigenen Schriften, als durch einige

Sammlungen und Uebersetzungen um die Litteratur verdient machte. Er sammlete die Aesopischen Fabeln und trug sie in Prosa über (s. oben S. 289); seine aus Traditionen und Vermuthungen bestehende Lebensbeschreibung Aesop's verdient keinen Glauben. Ihm verdanken wir die, wiewohl nicht in ihrer bessern Gestalt erhaltene griechische Anthologie (s. oben .....) Vergl. Lessing zur Geschichte und Litt. Beytr. 2. S. 421—446. — Syntipas, ein Perser, von dem man übrigens nichts weiss, hinterlies eine Sammlung von 62 Fabeln (Gr. et Lat. ed. C. F. Matthaei. Lips. 1781. 8 mai.).

5.

Im Abendlande war in den lebenden oder neuern Sprachen, mit Ausnahme der Teutschen, die Provenzal- oder Limosinische Poësie die älteste. Sie steigt mit der Provenzalsprache (s. oben VI. 6) bis ins 11te Jahrhundert hinauf. Sie breitete sich durch alle Länder aus, wo diese Sprache blühte. Mit ihr fangen die Italiener, Franzosen und Spanier die Geschichte ihrer Dichtkunst an. Ob sie gleich eine für sich besondere Poësie ausmacht, welche in der Folge Gaya ciencia oder Gay saber (eine lustige und unterhaltende Wissenschaft) hies; so war sie doch die Quelle, woraus die übrigen schöpften und die ihrige verbesserten. Im 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert, die das goldene Zeitalter derselben ausmachen, fanden sich viele vortreffliche Dichter, die sich ihrer bedienten und die sich Trovatori oder Trobadores oder Troubadours nannten. Es befanden sich darunter Könige, Fürsten und viele andere regierende Herren. Die in Spanien bey Gelegenheit der Kriege der Christen mit den Arabern entstandene und in Frankreich ausgebildete Ritterschaft (Chevalerie) und die dazu gekommenen Kreutzzüge

machten den Adel unter sich bekannter; die Glieder desselben wetteiferten, es in Ansehung der Feinheit der Sitten und des Geschmacks an Dichtkunst einander zuvor zu thun. Die Ritterschaft, die stets Abentheuern ausgesetzt war, bot den fruchtbarsten Stoff zur Dichtkunst dar, zumahl in jenen, an Geschmack und Begriffen noch armen Zeiten. Das ganze Ritterinstitut war vorzüglich geschickt, die Dichterphantasie zu erwecken und zu nähren. Hierzu kam während der Kreutzzüge die Bekanntschaft der Ritter mit den Bequemlichkeiten und dem Luxus des griechischen Reiches und mit den Seltenheiten Asiens. Wahrscheinlich ist es auch, dass der Adel den Gedanken, die Dichtung zur Ausfüllung seiner leeren Stunden zu wählen, von den Arabischen Grossen entlehnte; denn bey diesen gehörten poetische Uebungen mit zu dem Glanz und zur Unterhaltung ihrer Höfe; und ihre Dichtkunst beschäftigte sich auch mit ritterlichen Abentheuern. So ungefähr entstand die Ritterpoesie. Aber nicht blos Ritter dichteten oder reimten: vielmehr ergriff eine poetische Epidemie alle Stände. Man verfertigte lyrische und moralische Gesänge, reimte wahre und gedichtete Begebenheiten, versificirte Chroniken und Leben der Heiligen, lustige Schwänke und Gebete an die Mutter Gottes u. s. w. Diese Allgemeinheit des Versificirens, so lächerlich sie war, hatte dennoch ihren Nutzen. Sprache und Ausdruck, Mechanismus und Rhythmus des Verses, Gedanken und Vorstellungsarten wurden durch so häufige Versuche besser; die geistige Kultur gewann. Auf der andern Seite hatte aber freylich auch ein so allgemeines Reimen schlimme Folgen. Könige und Fürsten reimten oft, blos um hinter andern Rittern nicht zurückzubleiben, und gaben schlechte Muster. Die bessern Dichter waren bald erschöpft und sollten dennoch ferner dichten; nun übertrieben sie Dichtungen und Aus-

druck, um sich nicht zu wiederhohlen, oder dichteten räthselhaft, um Aufmerksamkeit zu erregen. Die Materien, von denen die Ritterdichter am liebsten sangen, waren, nach dem Genius der Zeit, Krieg und Liebe, Religion und Abentheuer: am allerliebsten aber huldigten sie der Heiligkeit des weiblichen Geschlechts und seinem Lobe. Das Ganze der dahin zielenden Lieder thut zwar selten dem Geschmack Genüge: doch zeichnen sich auch viele durch Einfalt und Naivetät, durch glückliche Schilderungen der Natur und einzelne zarte Stellen mit platonisch-metaphysischen Liebesschwärmereyen aus. Andere kleine Lieder beschreiben Krieg und Heldenthaten; manche sind voll der devotesten Inbrunst. Ausser diesen und andern kleinen Stücken verfertigte die Ritterschaft auch grosse gereimte Erzählungen oder Romane, die entweder spanischen oder französischen Ursprungs sind. Sie waren theils blosse Reimerzählungen aus den Protokollen der Wappenkönige, theils Heldengedichte in romantischem Geschmack. Zur Versart wählte man kurze, singbare Zeilen, die man in Strophen theilen konnte, weil jeder, auch noch so lange Roman, zum Absingen unter Begleitung eines Saiteninstruments eingerichtet werden musste. — Die Ritterpoësie erhielt sich, wie Eichhorn sich ausdrückt, bis die Ritterschaft vom platten Lande an die Höfe, wie in ihre Gräber, zog, und dort in kurzer Zeit verarmte.

In Südfrankreich, Italien und dem südlichen Spanien wirkten, ausser den angeführten Umständen, zwey edle Männer aus Aragonischem Geblüte zur Vervollkommnung der Ritterpoësie oder des Provenzalgesangs, Raymund Berengar der 3te, Herr von ganz Provence, im weitläufigen Sinne dieses Worts (seit 1162), und Raym. Berengar der 5te, Beherrscher weitläufiger Länder, mit

dem der Aragonische Mannsstamm ausstarb 1245. Beyde, Fürsten von grossem Ansehn, liebten Dichtkunst und Gesang; sie versammelten die Dichter ihrer Zeit an ihre Höfe und sangen selbst mit ihnen um die Wette. Ihr Beyspiel wirkte mächtig, und seit ihrer Herrschaft gehörte es zum guten Ton der Fürsten in Provence und Catalonien, einen Kreis von Dichtern aus dem Adel um sich zu versammeln und sie fürstlich zu belohnen. Seit der Zeit nahm man die Fertigkeit zu dichten in den Charakter eines ächten Ritters auf. Die Lieder, deren Hauptthema die Liebe war, sangen diese Ritterdichter in wechselnder Manier und in verschiedenen Gattungen, bald in lustigen und schalkhaften Liedern (Soulas), bald in traurigen und melancholischen Gesängen (Lais), bald mit galanter Schüchternheit, bald in naiver Einfalt, bald in starker und entschlossener Sprache. An sie gränzten auch die wenigen Schäferpoësien (Pastourelles), die man von den Provenzalen hat. Häufiger beschäftigten sich die Troubadoure mit poëtischen Anweisungen zur Sittlichkeit, mit der Bildung junger Edelleute als künftiger Kandidaten der Chevalerie, oder der Edelfrauen und ihrer Töchter; mit Regeln für Dichter, Ministrele (Ménétriers) oder Jongleure (Spielleute oder Musikanten, die den Troubadouren accompagnirten und weiterhin in Possenreisser und Bänkelsänger ausarteten) und für andere Personen; eine Art didaktischer Poësien, hier und da durch Dichtungen belebt, und angefüllt mit moralischen Maximen, so gut der Geist der Zeit sie geben konnte, aber auch mit Kleinigkeiten und ermüdenden Allegorien überladen. Ausserdem liebten sie versificirte Discurse, im historischen und satirischen, im klagenden und drohenden, im höhnenden und bittern Ton; Lobreden und Invectiven (Syrventen). Solche Lieder sangen diese Dichter einzeln, an den Höfen, an festlich frohen Tagen,

zur Vermehrung ihrer Feyer: bisweilen aber traten auch zwey Dichter, zur Belustigung der Gesellschaft, einander gegen über, und wechselten scherzhafte Worte über allerley Materien der Galanterie, die man Tensons oder Tenzen nannte. Um solchen Jeux partis mehr Anstand und mehr äussern Schein von Wichtigkeit zu geben, formirte sich die Gesellschaft unter einem Präsidenten in einen förmlichen Gerichtshof (Cour d'amour), in welchem Damen entschieden. Ueber diese Dichtungsarten giengen die poëtischen Versuche der Provenzalen nicht hinaus. Denn vom Drama und der Epopoe, von Feendichtungen und versificirten Erzählungen, die man in Nordfrankreich und andern Ländern liebte, findet man unter ihren Werken keine Spur. Ungefähr 300 Jahre dauerte die Poësie der Troubadoure. Der älteste, den man noch kennt und von dem noch einiges existirt, ist Graf Wilhelm von Poitiers und Herzog von Guyenne (geb. 1071. gest. 1126). Er beschrieb in Versen die Abentheuer seines Kreutzzugs, von dem er 1102 nach Hause kam. Sicher war er aber nicht der erste aller Provenzalen überhaupt: vielmehr mussten kleinere Versuche vor den grössern und bedeutenden vorausgegangen seyn. Den Anfang der vollen Blüte der Provenzaldichtkunst setzt man in das J. 1162, als Kaiser Friedrich der 1ste den Grafen Raymund Berengar den 3ten mit Provence belehnte. Um jene Zeit wurden nicht nur alle Grosse dieses Landes, Könige, Herzoge und Grafen von der Süssigkeit des Provenzalgesanges begeistert, sondern auch die ersten Fürsten des Auslandes, wie der eben erwähnte Kaiser, der englische König Richard Löwenherz, und der ganze Adel von Italien. Sein Verfall erfolgte nach 1382, nach dem Tode seiner letzten Beschützerin, der Königin von Neapel und Sicilien und Gräfin von Provence, Johanne der 1sten, aus dem Hause

der Könige von Frankreich. — Vergl. Les vies des plus célèbres et anciens Poëtes Provensaux, qui ont fleury du temps des Comtes de Provence (par Jean de Nostradamus). à Lyon 1575. 8. Italienisch mit Bereicherungen und einem starken Anhang v. Crescimbeni in seiner Istoria della volgare poësia (Venet. 1730. 2 Voll. 8). Jagemann (oder vielmehr Tiraboschi) in der Gesch. der Wiss. in Italien B. 3. Th. 1. S. 451—463. Hist. littéraire des Troubadours, contenant leurs vies, les extraits de leurs pièces et plusieurs particularités sur les moeurs, les usages et l'hist. du 12me et 13me siècle. à Paris 1774. 3 Voll. gr. 12. (Millot ist Herausgeber dieses Werks, eines Auszugs aus 15 von Curne de Ste Palaye geschriebenen Folianten).

Die durch die Provenzaldichter verfeinerte Romanische Sprache blieb in Italien bis zum Ende des 12ten Jahrhunderts noch roh, und diente in ihren mannigfachen Dialekten dem Volk allein im Umgang und zu mündlichen Verhandlungen. Durch wechselseitiges Verkehr wurden die Italiener nach und nach mit dem provenzalischen Romanzo bekannt und fanden bald Geschmack an den darinn gedichteten süssen Liedern. Auch ital. Fürsten ehrten und belohnten den Gesang. So versammelte Markgraf Azzo der 7te von Este (reg. 1215—1264) die berühmtesten Trovatoren an seinen Hof; auch Gerhard da Camino, Herr von Trevigi, war ihr grosser Gönner. Ungefähr 2 Jahrh. (1100—1300) ward auch in diesem Lande der Provenzalgesang geliebt. Der erste namentlich bekannte Provenzale in Italien war Folchetto († 1213), und Sordello (geb. 1189) der gröste und berühmteste unter ihnen. Alle wurden durch Dante und Petrarca (von denen her-

nach) verdunkelt. — Vergl. Dell' origine della poesia rimata; opera di G. Barbieri, publicata ora per la prima volta è con annotazioni illustrata dal Cav. A. G. Tiraboschi. Modena 1790. 4.

So bald der Berengarische Regentenstamm die südlichen Provinzen Spaniens mit den südlichen von Frankreich zu Einem Reich zusammenknüpfte, fieng Südfrankreich an, mit Macht auf Catalonien und Aragonien zu wirken; es gab diesen Ländern eine bessere Sprache und bessern Geschmack. Was die schön gebildete und reiche Dichtersprache der Provence Liebliches und Schönes hatte, nahm die Limosinische allmählig in sich auf; und zuletzt war sie mit der provenzal. völlig einerley, bis auf den Vorzug einer gröfsern Feinheit, der das Eigenthum der letztern vor der erstern blieb. Mit dem Reich der catalonisch-aragonischen Regenten hielt der limosinische Dialekt immer gleiche Gränzen, und ward daher mit ihrer Herrschaft ausgebreiteter. Als ihr Reich durch die balearischen Inseln und durch Valencia vergröfsert wurde; so rückte auch die Sprache dieser Länder dem limosinischen Dialekt ihrer Eroberer allmählig nach. Fast 100 Jahre früher, als in Südspanien, lebten in Südfrankreich Dichter. Hier fieng ihre Reihe um 1100 mit dem Gr. Wilh. von Poitiers an: dort aber erst um 1160 mit Alphons dem 2ten. Aus den Provenzalen arbeitete sich Kultur und Poësie aus ihrem Innern langsam hervor: in die Catalonier und Aragonier hingegen kam sie von aussen schnell hinein. Eben deshalb hatte sie nur wenig Eigenthümliches, und ihre Dichtersprache gelangte nie zu gleicher Feinheit mit der provenzalischen. Von 1160 bis 1479 waren die limosinischen Trovadoren geehrt und aufgemuntert von ihren Königen und andern Grofsen Aragoniens; und so lang dauerte die Blüte ihrer Poësie. Zu ihrer Erhaltung stiftete

Johann der 1ste im J. 1390 zu Barcelona eine eigene poëtische Akademie (de gaye Ciencia) nach dem Muster der zu Toulouse 1324 errichteten Académie des Jeux Fleuraux. Ferdinand der 1ste führte sogar um 1410 die limosinische Sprache bey allen öffentl. Verhandlungen ein; welches ihr einen neuen Schwung versprechen konnte: aber es war zu spät; der Geist der Zeit verlangte keine limosinischen Gedichte mehr.

In dem eigentlichen Spanien oder in Castilien wurde die Sprache erst um 100 Jahre später geschickt, der Ritterpoësie zu dienen. Denn das erste sichere Beyspiel eines castilischen Dichters ist Alphons der 10te um 1250. Zu gleicher Zeit stellten auch Galizien und Portugal in ihren Dialekten Dichter auf. K. Dionys v. Portugal (geb. 1261. gest 1325) ist der erste portug. Dichter, den die Geschichte aufstellt; und der erste galizische Juan Suarez de Pavia. Uebrigens bildete sich die castilische Poësie unabhängig von der provenzalischen, indem sie einen ganz andern Geist, als diese, haucht, und sich meistens mit Gegenständen, über die kein Provenzale reimte, beschäftigte. Ihr erstes Eigenthum war die schöne Liedergattung der Romanzen, kleine epische Gesänge in ordentlichen Stanzen über Krieg und Liebe; und das zweyte, grössere versificirte Erzählungen, deren Stoff bald aus der Religion, bald aus der wahren Geschichte, bald aus romanhaften Abentheuern genommen ist. Die erste gab versificirte Leben der Heiligen, die zweyte Reimchroniken, die letztere Romane oder Ritterbücher. Die beyden ersten verdienen wenig Achtung: desto mehr die letztern. Von Romanzen ward der Uebergang zu den Ritterbüchern leicht; es ward nur Mehreres in die Erzählung aufgenommen, um sie zu verlän-

gern. An romantischem Stoff konnt' es ohnehin in Spanien nicht fehlen. Durch die unaufhörlichen Kämpfe mit den Arabern ward der Rittergeist genährt, und hier und da sogar durch maurische Gesänge, an die sich auch die Spanier gewöhnten, angefacht. Daraus entstand das Eigenthümliche der ältern spanischen Romane, ihr starker Heroismus und ihre vielen Zaubereyen, die sonderbare Mischung von Devotion und Liebe, von Aberglauben und Galanterie, und die Anmuth in dem Ausdruck. Der Hauptroman, an den man in Spanien die meisten neuern Dichtungen anzuknüpfen pflegte, war der Amadis von Gallien, eine, wie es scheint, eigene spanische Erfindung. Diese und fast alle romantische Dichtungen, die sich castilisch finden, z. B. das fabelhafte Leben Alexanders, die Geschichte der Zerstöhrung Troja's, besitzt auch Nordfrankreich in franz. Sprache. Daher bey vielen Gelehrten die Ungewisheit ihres ersten Ursprungs und der Streit, ob sie für spanische Originalien oder für Uebersezzungen aus dem Franz. zu halten sind? — Vergl. Coleccion de poësias Castellanas anteriores al siglo 15; por Thomas Antonio Sanchez. Madrid 1779. 3 Tomi. 8. — Vergl. Velazquez oben Abth. I. S. 27.

In Nordfrankreich ward alles später reif, als im Süden. Vor Philipp August (1180—1223) wagte es kein nordfranz. Chronist und kein Dichter, sich seiner bis dahin roh gebliebenen Muttersprache zu bedienen, aus Besorgniss, niedrig und gemein zu sprechen. Es geschah nur bey Volksgesängen und poëtischen Kleinigkeiten. Selbst Abälard und Bernhard, die ersten Nordfranzosen von Bedeutung, die das Vermögen ihrer Muttersprache zu versuchen wagten, giengen nicht viel weiter; der erste in franz. Liedern an seine Heloise; der andere, indem

er während seiner Jugend Liebeslieder dichtete und im Alter Reden in derselben Sprache hielt. Die Normänner, die sich in Frankreich niederliessen, nahmen die Landessprache an, und bildeten sie zur Schrift- und Büchersprache. Bey ihnen suchte man Richtigkeit des Ausdrucks und Geschmacks, und Bechada wagte erst in seiner Muttersprache, der französischen, durch Gaubert, einen Normann, ermuntert, die Thaten Gottfrieds von Bouillon zu reimen. Daher waren auch die ersten grössern poëtischen Werke in franz. Sprache entweder von gebohrnen Normännern selbst, oder doch von solchen Dichtern, die unter ihrem Einfluss dichteten. (Vergl. A. H. L. Heeren über den Einfluss der Normannen auf französische Sprache und Litteratur. Goett. 1789. 8). (Eustache) Wistace reimte eine Histoire des Bretons, auch von dem Hauptheldên Brut d'Angleterre betitelt; und Wace (Wasse, auch Gasse), der 1160 diese Reimchronik mit der Geschichte der Herzoge von der Normandie fortsetzte, war entweder Wace, der Domherr von Bayeux und Kapellan K. Heinrichs des 2ten von England, oder doch ein mit den normännischen Königen eng verbundener Dichter, weil er die Geschichte ihrer Vorfahren zu seinen Reimen wählte. Nach diesen poët. Versuchen unter den Normännern selbst, kam unter Phil. August ein gebohrner Normann, Alexander, nach Paris und verfertigte dort das erstere grössere Gedicht, das am franz. Hofe erschienen ist; ein gereimtes Leben Alexanders des Grossen, voll allegorischer Anspielungen auf die Thaten des Königs Philipp, an dessen Hof er lebte. Nun erst wird Nordfrankreich poëtisch. Dort sowohl, als in England, dichtete man seitdem französisch. Die Könige der beyden Reiche ehrten Dichter und Gesang, in denselben Ton stimmten andere Grosse ihrer Reiche ein, so dass von nun an Poësie ein

Hauptvergnügen ihrer Höfe und jeder bessern Gesellschaft wurde. Dennoch vergiengen ungefähr 3 Jahrh. (12, 13, 14), ohne dass die franz. Nation auf dem betretenen Wege zur Geistesbildung merklich fortgerückt wäre, weil sie bey jedem Schritt mit den Schwierigkeiten einer noch nicht recht gebildeten Sprache ringen musste. Dies rührte hauptsächlich her von ihrer Verachtung der kultivirtern Provenzalen. Erst unter dem Einfluss des Studiums der alten Sprachen (im 15ten und folgg. Jahrh.) bildete sich ihre Sprache völlig aus: jedoch freylich nicht so, als wenn diese Bildung aus innerer Kraft geschehen wäre. Der poëtische Geschmack der Nordfranzosen fiel vorzüglich auf Erzählungen, Sagen, lustige Mährchen, Feendichtungen und Romane (Contes, Fabliaux etc.). Sie stammten ursprünglich aus dem Orient, und theilten sich weiter hin in 2 Gattungen: in lustige durch Layen und in bigott devote (Miracles) durch Mönche. (Fabliaux ou Contes du 12e. et du 13e. siècle, traduits ou extraits d'après divers manuscrits du temps, avec des notes hist. et crit. et les imitations qui ont été faites de ces contes depuis leur origine jusqu'à nos jours; par M. le Grand. à Paris 1771. 4 Voll. 8 et 12. Nouv. Ed. augment. d'une diss. sur les Troubadours. ib. 1779. 5 Voll. 12. Englisch Lond. 1786. 1789. 1795. 2 Voll. 12. Teutsch mit hist. und krit. Anmerk. (von St. L. A. Lütkemüller). Halle 1795—1798. 5 Theile. 8. Contes devots, Fables et Romans anciens pour servir de suite aux Fabliaux; par M. le Grand. (à Paris 1781. 12). Vergl. Mémoire sur les Fabliaux, par M. le Comte de Caylus; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 20. p. 352 sqq.). Hierzu kamen gereimte Ritterbücher oder Romane, die ursprüngl. von den Waffenherolden, den beständigen Begleitern angesehener Ritter und den nächsten Zeugen ihrer Thaten, abgefasst

und auch von ihnen selbst unter musikal. Begleitung an Höfen und auf Burgen zur Verherrlichung der Ritter, ihrer Herren, abgesungen wurden. In der Folge reimte, wer zu reimen wusste, über alte und neue, frühe und gleichzeitige, wahre und erdichtete Begebenheiten: Knappen, Pagen, Mönche und Studenten; alles reimte Ritterbücher. Man theilt sie in solche, die wahre Geschichten zum Grunde haben (wie in dem Roman von den Thaten Gottfrieds v. Bouillon) und in solche, die auf Dichtungen beruhen (wie in den Ritterromanen, die dem falschen Türpin von den Thaten Karls des Grossen und den Sagen von Alexander und den griechischen Helden folgen). Die normännischen Romane, mit den Rittern von der Tafelrunde, wenn sie nicht gar in der Normandie gedichtet wurden, fanden aus Britannien bald den Weg über den Kanal nach Frankreich, und gefielen wegen ihrer eingemischten Züge der Chevalerie weit besser, als die blos devoten Dichtungen von den Thaten Karls des Grossen; daher verpflanzten sie die Nordfranzosen in ihr Vaterland. Hierzu kamen noch die **Feenromane**, die der franz. Adel auf seinen Fahrten nach dem Orient in dem Umgange mit den Arabern kennen lernte. Die Sprache der Romane war Anfangs lateinisch, und seit Philipp August französisch. Der erste Originalroman in franz. Sprache ist der **Roman von der Rose**, von **Wilhelm von Lorris** aus der Landschaft Gatinois († 1260). Mehrere Dichter setzten ihn fort, und nach 45 Jahren vollendete ihn **Jean le Meun**. Ein Denkmahl der Schlechtheit des Geschmacks in Nordfrankreich, das dennoch, zum grössten Schaden des bessern, der dadurch aufgehalten wurde, Jahrhunderte lang mit Entzücken gelesen wurde! Die Liebe zu den Ritterromanen erhielt sich bis in die Mitte des 16ten Jahrh. oder bis zum Untergang des ganzen Ritterwesens. So viel ihrer

auch sind; so haben sie doch alle einen und denselben Plan, dieselben Thaten und denselben Schlag von Helden, es herrscht in ihnen wenig dichterischer Geist. Für unsere Zeiten ist demnach ihr Werth sehr gering: nur als Schilderungen der Eigenthümlichkeiten ihrer Zeit, der Lehnsverfassung und der Rittersitten, und als die ersten Proben des für die Litteratur erwachenden Geistes der Franzosen sind sie schätzbar. Von den bisher erwähnten Dichtungsarten der Ritterschaft in Nordfrankreich muss man noch Erzählungen in Dialogen unterscheiden; eine Art von Drama, aus dem sich nach der Zeit beym Bürgerstande das eigentliche Schauspiel nach und nach entwickelte. Nur 3 davon kennt man etwas näher, von Ruteheuf, Joh. Bodel und Adam de la Hale, Dichtern des 13ten Jahrhunderts.

Die franz. Ritterpoësie verbreitete sich bald in andere Länder, vorzüglich nach Italien (durch das vielfache Verkehr, das dieses Land mit dem nördlichen Frankreich hatte; gebohrne Italiener machten sogar romantische Versuche in franz. Sprache) und nach England, wo, hauptsächlich durch die Normänner, die franz. Sprache zur Umgangssprache war aufgenommen worden, und sich, als solche, 200 J. lang (1066—1307) erhielt. In diese Zeit fällt die Blüte der Chevalerie, und sie ward — wofern sie nicht schon früher unter den Angelsachsen angefangen hatte — durch den normannischen Regentenstamm unter ihnen eingeführt. Dem zu Folge mussten auch die ersten dortigen Ritterdichter in franz. Sprache sich versuchen. Während jener ganzen Zeit war die franz. Sprache die allgemeine Dichtersprache in Britannien, und die in England und Frankreich abgefassten Geisteswerke flossen während dieser Zeit so in und durch einander, dass sie wie eines waren,

und man jetzt selten unterscheiden kann, was jeder Nation zugehört. Erst seit Eduard dem 1sten (1307), unter dem sich die Städte merklich hoben, und mit dem Bürgerstande zugleich die angelsächsische Sprache, die sich während seiner Unterdrückung in seinen Hütten fort erhalten hatte, empor kam, verblühte die franz. Sprache nach und nach. Doch erhielt sie sich noch bis auf Eduard den 3ten, wo ihr Gebrauch in Gerichten durch eine Parlamentsakte aufgehoben wurde: doch ward auch selbst noch unter der Regierung dieses Königs manches öffentl. Geschäfte in derselben verhandelt. Ausser wenigen, noch vorhandenen kleinen Liedern, gab es mehrere grössere Romane, die in normannischem Dialekt gereimt wurden. Durch die schon erwähnten fabelhaften Heldenthaten Karls des Grossen, die man unter Türpin's Namen dichtete, und die um 1138 durch Gottfried von Monmouth, einen welschen Benediktiner, auf einen erdichteten K. Arthur in Wallis angewendet worden, erschien im J. 1155 die auch schon angeführte Reimchronik eines gewissen Wistace von den Thaten Gottfrieds von Bouillon. Wace setzte diese Reimchronik fort (1160). Doch kam diese franz. Romanzerie erst seit 1250 recht in Umlauf, und nach dieser Zeit wurden ihre Produkte in das Angelsächsische bald übersetzt, bald umgearbeitet. König Arthur und die Ritter von der runden Tafel waren nun die Helden, an denen die zahlreichen Romanziers in England und in der Normandie ihre Dichtungskraft versuchten.

Aus der angelsächsischen und französischen Sprache entstand die heutige englische. Durch Uebersetzungen jener Reimchroniken und anderer Schriften aus dem Französischen wurde sie hauptsächlich gebildet. Balläden oder heroische Erzählungen von kriegerischen Thaten san-

gen schon die Barden der alten Sachsen während ihres Heydenthums. Durch die Normänner gieng der Geist der Ritterschaft auf die Sachsen über; und ihre Liebe zum Gesang zeigten sie von nun an in romantischen Balladen, da sie früher nur heroische gesungen hatten. Von ihren Lehrern, den normannischen Menetriers, nannten sich die engl. Balladensänger Minstrels: aber den Namen Romanzen, welchen jene ihren kürzern romantischen Gesängen gaben, nahmen nie die sächsischen Dichter an. Die älteste engl. Ritterballade, die man kennt, Kinghorn betitelt, ist aus dem Franz. im 12ten Jahrh. wie man glaubt, übersetzt. Die erste noch vorhandene engl. Originalballade ist von 1264. Nach der Königin Elisabeth findet man keine Spur mehr von Minstrels: obgleich Geschmack an Poësie und Liebe zu Balladen, wie sie die Minstrels zu singen pflegten, ununterbrochen dauerten. Ritterbücher und Romane wurden in englischer Sprache später verfertigt, so früh auch der romantische Geist ins Land gekommen war. Die älteste engl. Reimchronik, die man kennt, ist von dem Mönch Robert von Glocester (um 1280), worinn Gottfrieds von Monmouth fabelhafte Erzählungen zu finden sind. Darauf reimte im J. 1303 Robert von Brunne eine sehr ausführl. Chronik, deren französische Quellen man noch grossentheils nachweisen kann.] An ihre Stelle traten nach und nach wirkliche und gedichtete Ritterabentheuer, und sie wurden, im Gegensatz von jenen frostigen Erzählungen, desto mehr bewundert, je mehr ihre poët. Ausführung dem Rittergeiste schmeichelte, der unter Eduard dem 1sten (um 1300) in neuen Schwung gekommen war. Aus der Zeit von 1273 bis 1327 sind die Ritterbücher: Sir Bewis von Southampton, Guido, Graf von Warwick, und Richard Löwenherz, lauter engl. Originalromane. Bis nach der

Mitte des 15ten Jahrh. waren alle engl. Romane gereimt; sie wurden Abschnittweis von den Minstrels zur Harfe abgesungen, die auch manchmahl den Inhalt mimisch darzustellen suchten. Um 1470 übersetzte Caxton die Geschichte von Troja, das Leben Karls des Grosen, die Geschichte Jasons, den Tod des Königs Arthur und andere prosaische Stücke der Chevalerie aus dem Franz. in engl. Prose; und man fieng nun an, prosaische Romane abzufassen. In der Mitte des 11ten Jahrh. gieng in Britannien die Ritterschaft zu Ende. S. Reliques of ancient english Poetry, consisting of old Ballads, Songs and other pieces of our earlier poets, chiefly to the lyric kind, together with some few of later date. Lond. 1765. 3 Voll. 8. (N. Bibl. der sch. Wiss. B. 2. S. 54—89). Vergl. oben Abth. 1. S. 28. Warton; und dann: the progress of Romance through times, countries and manners. Lond. 1785. 2 Voll. 8.

Schottlands alte Landessprache, eine Schwester der sächsischen in England, bildete sich nach und nach durch den Dienst der französischen: aber erst im 14ten Jahrh., wo eben die Chevalerie in volle Blüte kam, wurde sie eines fortgehenden dichterischen Vortrags fähig. Wie allerwärts, wo das Ritterwesen blühte, war auch in Schottland Poesie ein Hauptstück aller öffentl. Lustbarkeiten. Jedes edle Haus hatte seinen Minstrel, der bey Festen und an andern Tagen zum Vergnügen der Gesellschaft von den Thaten der berühmten Ahnen seines Herrn zur Harfe singen musste. Andere Minstrels zogen, wie in Südbritannien, mit ihren Harfen von einer Stadt zur andern, und sangen für Bezahlung und Bewirthung Balladen u. s. w. Der schottische Gesang ward nun berühmt und vor jedem andern wegen seiner Anmuth und der Geschicklichkeit der schott. Harfenspieler, selbst in Südbritannien, geschätzt, zumahl

seitdem Jakob der 1ste (1424—1437) die schott. Vokalmusik verbessert hatte. Das älteste bis jetzt bekannte Gedicht der Schotten ist die Geschichte ihres Königs Robert Bruce, von dem Archidiaconus Johann Barbour von Aberdeen (geb. 1326. gest. 1396); ein episch-romantisches Stück, das an innerem Gehalt allen Ritterbüchern in allen neuern europäischen Sprachen vorgeht. (Die neueste, 20ste Ausgabe: with notes and a glossary by J. Pinkerton. Lond. 1790. 8). B. blieb ohne würdige Nachfolger. Weder auf Heinrich den Minstrel, der in dem Leben des Ritters Wallace (Edinb. 1758. 4) nichts, als eine matte Reimchronik hervorbrachte, noch auf Gawin Douglas, der eine holperichte Uebers. der Aeneis (Edinb. 1710. fol.) lieferte, ruhte ein verwandter Geist; und andere reimten ohnehin nichts, als Chroniken oder lahme Ritterbücher. Ausser Barbour's Bruce kennt man kein schottisches Dichterwerk von Werth, als einige romantische Erzählungen und Balladen, die mit den englischen gleiches Thema, auf eine völlig gleiche Weise, behandeln; weshalb auch häufig die schott. Balladen mit den Gesängen englischer Minstrels zusammen stehen: doch werden die letztern von den erstern in angenehmer Einfalt und poetischen Verdiensten oft übertroffen. (Pinkerton's Ancient scotish poems. Lond. 1786. 2 Voll. 8. Vergl. Wilh. Tytler von Woodhouselee über die alten schottischen Balladen und Lieder und die schottische Musik überhaupt; übers. aus den Transactions of the Society of the Antiquaries of Scotland. T. 1. Edinb. 1792. 4; in Gräter's Bragur B. 3. S. 120—201).

Bey den Fortschritten der Teutschen in der Kultur seit Karl dem Grossen, bey ihren, zum Theil glückli-

chen Vorübungen in der Dichtkunst (s. den vorigen Zeitraum X. A. 6) und bey der Theilnahme des Adels an den Kreutzzügen, schlug die Ritterpoesie bald Wurzel unter ihnen; vorzüglich in Alemannien oder Schwaben, woher das Hohenstaufische Kaiserhaus entsprossen war. Unter der Regierung und thätigen Ermunterung desselben (1136 bis 1254) schwang sich unter den oberteutschen Dialekten der schwäbische empor, und erhielt das Uebergewicht über alle teutsche Mundarten, weil er die Sprache des kaiserlichen Hofs und seiner Dichter wurde. Der Adel folgte dem Beyspiele der gelehrten Kaiser, Friedrichs des 1sten und 2ten, mehr und weniger; manche seiner Glieder erwarben sich, so gut es damahls möglich war, Bekanntschaft mit der klassischen Litteratur der Römer; andere wanderten des Studirens wegen nach Padua, Paris und Salamanca; andere lasen wenigstens die Dichterwerke ihrer Nachbaren, der Provenzalen und Franzosen, und eiferten ihnen nach. Der ganze teutsche Adel ward zuerst in Alemannien, und darauf nach und nach in den übrigen Provinzen Teutschlands, hier mehr dort weniger, poëtisch. Durch das viele Reimen ward die schwäbische Mundart immer reicher, geschmeidiger, mahlerischer und harmonischer; sie kam in einen schönen Einklang mit den erwachten zärteren Gefühlen; sie ward eine milde und sonore Hof- und Dichtersprache. Der Ruhm der teutschen Ritterdichter fieng mit dem Ende des 12ten Jahrh. an und dauerte etwas über 100 J. bis gegen das Ende des 13ten Jahrh. (ungefähr von 1170—1300). An ihrer Spitze steht Heinrich von Veldeck (um 1170) und schliessen kann man ihre blühende Periode mit dem Heldengedicht auf den Landgrafen Ludwig in Thüringen (um 1304). Während dieser Zeit nahmen die meisten Grosen Theil an der Dichtkunst bald durch Ermunterungen der Dichter, bald durch eigene poë-

tische Versuche. Kaiser, Könige und Fürsten sangen mit dem Adel, wie Kaiser Heinrich der 4te, König Konrad der jüngere (Konradin), König Wenzel von Böhmen und dessen Oheim, Markgr. Otto v. Brandenburg, Herz. Heinrich v. Breslau, Markgr. Heinrich v. Meissen, und eine lange Reihe von Grafen und Baronen. Häufig hielt man poetische Turniere; die Dichter reisten auf Gesang an die ersten Höfe, deren manche als Schulen des Geschmacks betrachtet wurden, wie unter Leopold dem 6ten der Hof zu Wien. Die teutsche Ritterpoesie ist grossentheils Nachhall der französischen. Die Dichter selbst nannte und nennt man noch gewöhnlich Minnesinger; welche Benennung jedoch den Fehler hat, dass sie die Dichter blos von der einen Gattung ihrer Lieder, dem Liebesgesang, bezeichnet. In der neuern Zeit will man sie lieber Schwäbische Dichter nennen: aber dieser Name umschliesst weder das ganze poetische Ritterchor, noch den ganzen Zeitraum ihrer Dauer. Man hat von ihnen kleinere und grössere Gedichte. Die ersten sind vermischten geistlichen und weltlichen, lobenden und strafenden, verliebten und satirischen Inhalts. In den Sammlungen derselben (besonders in derjenigen von Rüdiger von Manesse, des Raths zu Zürich, um 1300) wechseln lyrische Stücke mit Erzählungen, Fabeln und Sittensprüchen ab. Die meisten schränken sich auf die Menschen, unter denen ihre Verfasser lebten, auf die vor ihnen liegende Natur und auf ihre Religion ein; nur sehr wenige reimten philosophische, theol. und politische Ideen. In ihnen dämmert schon Geschmack. Zwar ziehen sich viele dieser Lieder matt und geistlos hin: aber manche unter ihnen sind auch naiv, angenehm und mit Begeisterung gesungen. Viele sind völlig national: andere folgen fremden Mustern, besonders provenzalischen und französischen, denen sie sogar die äussere Form ihrer

Lieder abgeborgt zu haben scheinen. Um unpartheyisch über sie urtheilen zu können, muss man vor allen ihre epischen und dramatischen Versuche nicht mit den lyrischen Stücken zusammenstellen, und selbst unter diesen die mahlerischen und verliebten von den frommen und religiösen unterscheiden. Alles, was Erfindungskraft, anhaltende Begeisterung, Studium und höhere Geschmacksbildung voraussetzt, mislingt ihnen durchgehends. Ihre längern Gedichte oder Ritterromane sind alle frostig und leer, mit seltsamen Episoden und zweckwidrigen Einschaltungen überladen, ohne Interesse und Plan. Diese Ritterromane sind nicht den Provenzalen, die sich nie damit beschäftigten, nachgeahmt, sondern mehr den Nordfranzosen. Die Geschichte des teutschen Ritterromans ist wenig von derjenigen des franz. und engl. verschieden. Karl der Grosse nach dem falschen Türpin, Arthur und die runde Tafel, der trojanische Krieg und Alexander mussten damahls auch teutschen Gedichten zum Stoff dienen. Die meisten teutschen Ritterbücher sind weiter nichts, als besondere Ausführungen der Geschichte einzelner Ritter von der runden Tafel. Durch Uebersetzen kamen die Romanziers in Teutschland, wie in England, zu der Fertigkeit, romantische Erzählungen zu reimen; man übersetzte meistens französische, bisweilen auch lateinische. Originalien: nur dass der fremde romantische Stoff beym Uebersetzen durch die teutschen Köpfe fast immer eine neue eigene Gestalt bekam und nach teutschen Sagen umgebildet wurde. Nächstdem reimen auch die teutschen Ritterdichter wirkliche Begebenheiten, wie Scenen aus den Kreutzzügen und Vorfälle in dem teutschen Vaterlande. Nur ist immer die wahre historische Grundlage durch Riesen, Zwerge und Drachen, durch Zaubereyen und Liebesabentheuer, durch eingewebte fremde und selbst erfundene Dichtungen aus-

geschmückt, und durch unkenntliche Namen so verändert, dass der Stoff aus der wahren Geschichte nicht mehr auszumitteln ist. Es sind matte Chroniken, die keinem Leser von Geschmack behagen werden, sondern nur etwa dem Sprach- und Sittenforscher. — Ausser vielen nur handschriftlich vorhandenen Gedichten der Minnesinger hat man viele gedruckt; z. B. Der Parzival von Wolfram v. Eschenbach (Eschilbach) 1477. 4; auch in der gleich folgenden Müllerischen Sammlung B. 2. Das Heldenbuch (von W. v. Eschenbach u. Heinr. v. Ofterdingen) oft gedruckt; zuerst (?) Strasb. 1509. fol. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger (von Joh. Jac. Bodmer u. Joh. Jac. Breitinger). Zürich 1757. 8. Sammlung von Minnesingern aus dem schwäb. Zeitpunkt, 140 Dichter enthaltend (von denselben) ebend. 1758. 1759. 2 Theile. 4. Chriemhilden Rache, und die Klage, 2 Heldengedichte aus dem schwäb. Zeitpunkt, samt einigen Fragmenten; dazu kommt ein Glossarium (v. denselben). ebend. 1757. 4. Wilhelm der Heilige v. Oranse v. Turlin oder Ulrich v. Turheim, einem Dichter des schwäb. Zeitalters; herausgeg. von W. J. C. G. Casparson. Cassel 1781. 1784. 2 Theile. gr. 4. (ein 3ter Th. ist noch zurück. Vorausgieng eine umständl. Ankünd. dieses Gedichts. ebend. 1780. 8). Christoph Heinr. Müller's Sammlung teutscher Gedichte aus dem 12ten, 13ten und 14ten Jahr. Berlin 1784. 1785. 2 Bände. 4. (enthält, ausser andern Gedichten, das Rittergedicht: Der Niebelungen Liet und das Heldengedicht: Die Eneidt v. Heinr. v. Veldeck, die vorher einzeln erschienen waren). — Vergl. J. C. Adelung's chronol. Verzeichniss der Dichter und Gedichte aus dem schwäb. Zeitpunkte; in dessen Magazin für die teut. Sprache (Leipz. 1784. 8) B. 2. St. 3.

S. 1—92. B. C. B. Wiedeburg's Abh. v. einigen alten teut. poet. Manuscripten aus dem 13ten und 14ten Jahrh. welche in der Jenaischen akad. Bibl. aufbehalten werden. Jena 1754. 4. J. J. Rambach's Gedanken von den Minnesingern; in dessen vermischten Abhandl. (Halle 1771. 8). K. W. Schuhmacher's Abh. von den Minnesingern und Meistersängern, die sich an des Landgrafen Hermanns Hofe zu Wartburg bey Eisenach aufgehalten haben; in dessen Nachrichten zur sächs. Gesch. (1772. 8) Samml. 6. J. J. Oberlin D. de poetis Alsatiae eroticis medii aevi. Argent. 1786. 4. J. G. Herder's Andenken an einige ältere teutsche Dichter; in dessen Zerstreuten Blättern Samml. 5. S. 165 u. ff. Gräter's Bragur hier und da. F. Adelung's Nachr. v. altteut. Gedichten, welche aus der Heidelberg. Bibl. in die Vatikan. gekommen sind. Königsb. 1796. 8. Altteutsche Gedichte in Rom, oder fortgesetzte Nachr. u. s. w. ebend. 1799 (eigentl. 1798). 8. J. J. Eschenburg's Denkmähler altteutscher Sprache und Dichtkunst. Bremen 1799. gr. 8. — Von den Meistersängern s. hernach unter 8.

Ein Zweig der germanischen Dichtkunst ist auch die skandinavische. Von den ältesten Zeiten bis zum 13ten Jahrh. herab sangen in skandinavischen Dialekten Dichter, die man Skalden nannte. Unter ihnen zeichnen sich die isländischen durch geläufige Versification aus. In Schweden, Dänemark und Norwegen waren sie der Regel nach die Hofpoeten, und als solche hatten sie nicht allein den Rang vor allen Hofbeamten, sondern dienten auch zugleich den Königen als geheime Räthe. Von ihren historischen Gedichten giebt es noch viele Reste aus den Zeiten des nordischen Heydenthums. Um das J. 1000 wurde das Christenthum in Skandinavien eingeführt. Bald

hernach kam auch die Ritterschaft dahin, und breitete sich, nebst dem Geschmack an Kreutzzügen, schnell aus. Die dadurch bewirkte Aenderung der Sitten musste in die Skaldenlieder eine andere Stimmung bringen. Der älteste Reimdichter fällt gerade in die Zeit, da das Ritterwesen in dem Norden blühend wurde (1150). Bald darauf hörte nicht allein der Skaldengesang selbst auf, sondern auch sein ernsthafter Gebrauch zum Besten der Geschichte. Snorro Sturläson (s. oben VII. 10) war der letzte, der die alten Lieder und poetischen Sagen für die wahre Geschichte mit historischer Würde zu benutzen suchte; und der letzte Skalde war Sturle Tordson, der um 1265 an dem Hofe Birger Jarl's als Hofdichter sang. Die erste Bekanntschaft mit der Ritterpoesie machten die Skandinavier durch das teutsche Heldenbuch, das 1258 nach Norwegen kam. Bey der, den Isländern eigenen Kenntniss fremder Sprachen, fand sich bald ein Uebersetzer in das Isländische, oder vielmehr ein Gelehrter, der es in isländischer Sprache nach den nordischen Landessagen umarbeitete. Die nordischen Sagen wurden nunmehr nach dem Ton des Heldenbuchs und anderer romantischen Dichtungen der Teutschen bearbeitet. Das älteste romantische Gedicht dieser Art war die Niflunga Saga (oder die Niebelungen). Sie diente allen andern ähnlichen Erzählungen im Norden, die hauptsächl. Isländer zu Verfassern hatten, zum allgemeinen Muster. (Wilkinga-Saga s. historia Wilkinensium, Theoderici Veronensis ac Niflungorum; opera J. Peringskiold. Stockh. 1715. fol.). Von dieser Zeit an muss man sich unter Sagen lauter Werke denken, die mehr Dichtungen, als wahre Geschichte enthalten, und teutsche Begebenheiten norwegischen Helden und Oertern unterschieben. Auch der übrige Cyclus der Ritterpoesie (K. Arthur, der trojan. Krieg u. s. w.) war in

Skandinavien nicht unbekannt. Dieser Hang der Isländer zu abentheuerl. Sagen dauerte bis zur grossen Pest, von 1258 bis 1350.

Ausser den schon angeführten Schriften vergl. man noch über diesen 5ten Paragraphen: Mémoires sur l'ancienne Chevalerie considérée comme un établissement politique et militaire; par M. de la Curne de Sainte Palaye. à Paris 1753. 4. ib. 1759. 2 Voll. gr. 12. Nouv. Ed. ib. 1781. 3 Voll gr. 12. Teutsch, mit Anmerkungen, Zusätzen und Vorrede von J. L. Klüber. Nürnb. 1786—1791. 3 Bände. gr. 8. Eichhorn von dem Einfluss der Ritterschaft auf die Bildung von Europa und den ersten Anfang der neuern Litteratur; in dessen Allgem. Gesch. der Cultur u. Litteratur des neuern Europa B. 1. S. 10—260.

6.

Es folge jetzt die Geschichte des Dichtens in den noch lebenden Sprachen, und zwar zuerst in der italienischen! Während dass viele schöne Geister Italiens sich mit der Dichtkunst in der provenzalischen Sprache beschäftigten, unterliessen andere nicht, ihre Muttersprache auf die Probe zu stellen, wodurch sie nach und nach verfeinert und zum Reimen viel bequemer wurde, als je die provenzalische gewesen ist. Die ersten, die sich mit einigem Glück darinn übten, deren Werke aber mehr der Sprache als der Schönheiten wegen gelesen werden, sind unter andern: Guido Guinicelli und Onesto von Bologna (im 13ten Jahrh.), Guittone von Arezzo, der dem Sonnett eine bessere Gestalt gab († 1294), Guido Cavalcanti († um 1300), Cino von Pistoja, dem vor Petrarca kein Dichter an Eleganz und Sanftheit gleich kam († 1336). Zeitgenosse des letztern, der alle seine

Vorgänger übertraf, war Dante Alighieri aus Florenz (geb. 1265. gest. 1321). Nachdem er die Humanioren, Philosophie und Theologie studirt hatte, diente er seinem Vaterlande als Krieger und Staatsmann: aber seine Anhänglichkeit an der Partey der Guelfen zog ihm Confiscation seiner Güter und Verbannung aus Florenz zu (1302). Er schrieb mehrere Werke in lateinischer und italienischer Sprache: aber die Unsterblichkeit seines Namens erwarb er sich durch ein grösseres Gedicht, betitelt: La divina Comedia, ob es gleich nichts weniger, als eine Komödie, ist: vielmehr kann man es unter keine von den bekannten Gattungen von Gedichten bringen. Es ist ein vollkommenes Ebenbild seiner kaustischen melancholischen Gemüthsart und seiner unglücklichen Lage. Es besteht aus 3 Haupttheilen: die Hölle, das Fegfeuer und das Paradies: durch welche der Dichter eine von ihm, unter Begleitung Virgil's und seiner gestorbenen Geliebte Beatrix, gethane Reise erdichtet, oder vielmehr, ein Gesicht, das er im J. 1300 in der Karwoche bis auf den ersten Ostertag von der Hölle, dem Fegfeuer und dem Paradies gehabt zu haben vorgiebt. Jeder Theil enthält 33 Gesänge, zu 140—150 Versen; ein Theil, der dem Ganzen zur Einleitung dient, macht die Zahl von 100 Gesängen vollständig. Gleich bey seiner Erscheinung erweckte das Werk allgemeine Bewunderung. Ausserdem, dass die noch ungebildete ital. Sprache sich hier auf einmahl in ihrer männlichen Vollkommenheit darstellte und zum Kolorit der darinn enthaltenen Schätze aller damahls bekannten Künste und Wissenschaften diente, gewann es auch dadurch Reitze, dass es die guten und bösen Handlungen damahls lebender Personen aus allen Ständen mit den lebhaftesten Farben schildert. Es wurden daher nicht nur unzählige Abschriften davon gemacht, sondern auch eine Menge Commenta-

rien darüber geschrieben. Man errichtete sogar gegen die Mitte des 14ten Jahrh öffentliche Lehrstühle, um dasselbe, wie geheimnisvolle Orakelsprüche, zu erklären, und man besetzte sie mit den gelehrtesten Männern jener Zeit, als: Boccaccio, Villáni, Landini. Einige übersetzten es sogar in latein. Verse. So viele gedruckte Ausgaben man auch davon hat; so hört man doch nicht auf, neue zu veranstalten; z. B. per opera del Signor G. A. Volpi. Padova 1727. 3 Voll. 8. — con una breve e sufficiente dichiarazione del senso lettorale etc. Lucca 1732. 3 Voll. 8. Venezia 1772. 3 Voll. 8. Norimberga 1781. 3 Voll. 8. Opere, con annotazioni dal Conte Zapata. Venezia 1757. 4 Voll. 4. ib. 1760. 7 Voll. 8. Da indessen das Werk, bey aller seiner Originalität, grosse Fehler, besonders den noch sehr rohen Geschmack seines Jahrhunderts, an sich trägt; so fand es auch seine Tadler. Von 1570—1585 wurde in Italien ein heftiger Streit über Dante's poetischen Werth geführt. Sein gründlichster Vertheidiger ist J. Mazzoni in der Difesa di Dante. Cesena 1573. 4. ib. 1587. 2 Voll. 4. Der stärkste Gegner war Belisario Bulgarini in Considerazioni sopra il Discorso di J. Mazzoni etc. Siena 1583. 4. Vergl. Vita di Dante scritta da Giov. Boccaccio. Roma 1544. Janotii Manetti Vita Dantis; in Laur. Mehus Specimine hist. litter. Florentinae. (Florent. 1747. 8). Bayle in Dict. Crescimbeni Memorie per servire alla vita di Dante; in Istoria della volgar poesia T 4. P. 2. p 1. sqq. Meinhard (s. oben S. 97), der auch bey den meisten folgg. Dichtern nachzusehen ist. La Vie de Dante, avec une notice detaillée de ses ouvrages; par M. de Chabaron. à Paris 1774. 8. (Jagemann) von der Divina commedia des Dante; in Wieland's teut Merkur 1785. Jul. S. 56—76. A. W. Schlegel über des Dante göttl. Komödie; im

Bürger's Akademie der schönen Redekünste St. 2. — Franz Petrarca (geb. zu Arezzo 1304. † 1374), der eigentliche Vater der ital. Dichtkunst und Wiederhersteller der bessern Wissensch. im Occident, hat vor allen grossen Männern, die sich im 14ten und 15ten Jahrh. durch Lehren und Schriften um das menschliche Geschlecht verdient machten, Ansprüche auf dankbare Ehrfurcht und Bewunderung der spätesten Nachwelt. Er war von der Natur mit einem so tiefen und richtigen Gefühl für alles wahrhaft Grosse und Schöne ausgerüster, dass der durch Unwissenheit und Sophisterey verderbte Geschmack seiner Zeit ihm nichts anhaben konnte. Schon als Knabe hielt er sich ausschliessend an die grossen Muster des Alterthums; vor allen andern wurden Virgil und Cicero seine Lieblinge. Seine Jugendbildung erhielt er zu Avignon und Carpentras. Nachdem er 7 Jahre zu Bologna wegen des Studiums der Rechte, mehr aber im Umgange mit den Musen, zugebracht hatte, kam er nach Avignon zurück, wurde mit der, durch ihn unsterblich gewordenen Laura, aus dem Hause de Noves, bekannt, und fasste eine Liebe zu ihr, die, ob er sie gleich lang überlebte, sich doch erst mit seinem Tode endigte. Eine Leidenschaft dieser Art war für ein Herz, wie das seinige, Bedürfniss; sie erwärmte gleichsam fortdauernd sein ganzes Wesen, verfeinerte sein Gefühl, hauchte seinen Gesängen ihren Geist ein; und, weit entfernt, ihn zu erniedrigen, veredelte sie ihn vielmehr, indem sie zur Bildung seines Herzens eben so viel beytrug, als sein ununterbrochener Fleiss zur Bildung seines Kopfs. Er erweiterte seine Menschenkenntniss durch viele Reisen und durch Bekanntschaften mit vielen Grossen und Gelehrten. Unter vielem Gepränge erhielt er 1341 den poëtischen Lorbeerkranz auf dem Kapitol zu Rom aus den Händen des Senatore di Roma. Zwar nur eine Cärimonie, die aber wichtige

Folgen hätte! Den angesehensten Ehrenstellen, die er hätte erlangen können, zog er ein unabhängiges Leben vor, und begnügte sich mit dem mäſsigen Einkommen, das er von ein Paar Canonicaten und seinem eigenen beschränkten Vermögen zog. Nur in einzelnen Geschäften lieſs er sich bisweilen von Männern, denen er am meisten Verbindlichkeit hatte, als Bothschafter und Unterhändler brauchen; und sein persönliches Ansehn trug immer sehr viel dazu bey, daſs er sie glücklich endigte. Bis 1353 war Vauclüse, einige Meilen von Avignon, sein gewöhnlicher Aufenthalt, wo er auch den gröſsern Theil seiner ital. und latein. Werke verfertigte: alsdann aber hielt er sich meistens zu Meyland an dem Hofe des Herzogs Galeazzo Visconti, oder auch auf einem Landgute zu Garignano, unweit dieser Stadt, auf. P. hatte Schüler und Nachfolger, die ihn an Gelehrsamkeit übertrafen: aber keiner verschaffte sich einen so ausgebreiteten Wirkungskreis und einen so wichtigen Einfluſs in sein Zeitalter und seine Nation, als er. Sein Beyspiel, als Dichter in seiner Muttersprache, wirkte weit mehr, als er selbst ahnte, und vielleicht wünschte. Der ganze Zweig der lyrischen Poësie behielt in Italien fortdauernd die Gestalt, die er ihm gegeben hatte; und wenn sie durch die Vorliebe für das Sonnett bey den Italienern vielleicht zu sehr beschränkt wurde, so muſs man die Schuld nicht auf P. wälzen, der selbst, obgleich mit Unrecht, einen höhern Werth auf seine latein. als auf seine ital. Gedichte legte. Schriften: Rime, Canzoni, Sonnetti e Trionfi. Vielfältig gedruckt; z. B. Rime riscontrate con ottimi esemplari stampati etc. Seconda edizione migliorata (von Volpi). Padova 1732. 8. Rime brevemente esposte per Lodovico Castelvetro. Edizione corretta, illustrata ed accresciuta. Venez. 1756. 2 Voll. 4. Africa s. de gestis Scipionis Africani ll. 9

(ein Gedicht, das seinem Verf. den Kranz erworben und von ihm selbst sehr geliebt wurde); de remediis utriusque fortunae ll. 2; de vita solitaria ll. 2; de vera sapientia dialogi 2; rerum memorandarum ll. 4 (nach dem Muster des Valerius Maximus); Epistolarum ll. 3 etc. Opera quae ex ...nt omnia etc. Basil. 1581. 4 Voll. fol. Die ital. Werke allein sind es, die Petrarchens Ruhm verewigten; und seine latein. Werke — ob sie gleich mehr, als jene, zur Aufklärung und Bildung des Geschmacks beytrugen — würden längst vergessen seyn, wenn sie nicht der durch jene erworbene Name des Verf. auf die Nachwelt gebracht hätte. Dass P. durch den Geist und sanften Hauch der Provenzalen zu ital. Gedichten ermuntert worden, leidet wohl keinen Zweifel mehr. Sein vornehmstes Muster in dieser Hinsicht war Mossem Jorde aus Valencia, der im 13ten Jahrh. lebte. Vergl. de Chaufepié s. v. Petrarque. Mémoires pour la vie de Fr. Petrarque, tirés de ses oeuvres et des auteurs contemporains, avec des notes et dissertations et les pièces justificatives (par M. l'Abbé de Sade). à Amst. 1767. 3 Voll. 4. Teutsch (mit Weglassung der beweisenden Beylagen). Lemgo 1774—1778. 3 Bände. gr. 8. (Vergl. Gatterer's hist. Bibl. B. 7. S. 101—112. Jagemann's Sendschreiben über des Hrn. Abbts von Sade Mémoires; in Wieland's teut. Merkur 1779. May S. 120—137. Jagemann (Tiraboschi) Geschichte der Wiss. in Ital. B. 3. Th. 2. S. 352—396. Essay on the life and character of Petrarch. Lond. 1784. 8. Meiners in der hist. Vergleichung der Sitten u. s. w. B. 3. S. 94—147 (vorher auch in dem N. Goett. hist. Mag. B. 3. St. 1. S. 1—34). Franz Petrarca (von Manso) in den Nachtr. zu Sulzers Theorie B. 4. St. 1. S. 148—246. — Joh. Boccaccio (geb. 1313. gest. 1375) ward zwar nicht so

als der erste Mann seiner Zeit betrachtet, und hat daher nicht in dem Maasse auf sein Zeitalter gewirkt, wie sein Herzensfreund Petrarca: aber er gehört dennoch unter die Männer, die sich um die eifrigere Kultur der feinern Studien vorzugsweise verdient machten, besonders auch um die Bildung der bis dahin ganz vernachlässigten italien. Prose. Bey einem Besuche, den er Virgils Grabe abstattete, befiel ihn ein entschiedener Hang zur Dichtkunst: doch vernachlässigte er dabey ernsthaftere Wissenschaften nicht. Zu seiner Ausbildung half am meisten der Umgang mit den gelehrtesten Männern seines Zeitalters, das fleissige Sammeln und Abschreiben der besten griech. und röm. Autoren, und sein unermüdliches Bücherlesen: vorzüglich aber auch seine Bekanntschaft und beständiger Briefwechsel mit Petrarca. Die Florentiner brauchten ihn zu verschiedenen Gesandschaften, sie gaben ihm auch eine Besoldung, um öffentl. Vorlesungen über Dante zu halten. Nach vielen Ausschweifungen trat er 1361 in den geistlichen Stand. Schriften, und zwar lateinische: De genealogia Deorum ll. 15 et de montium, sylvarum, lacuum, fluviorum, stagnorum et marium nominibus liber (eine Encyklopädie der gesammten Mythologie, die während des 14ten und 15ten Jahrh. in grossem Ansehen stand. Basil. 1532. fol.); de casibus virorum et mulierum illustrium ll. 9 (Aug. Vind. 1544. fol.) etc. Italienische: il Decamerone oder il principe Galeotto (eine Sammlung von 100 Novellen, die 7 Damen und 3 Jünglingen in den Mund gelegt sind). Auf diesem Werke beruht vornämlich Boccazens Ruhm. Es ist das erste in italien. Prose, worinn die Sprache rein, aber auch sehr weitschweifig, geschrieben ist, und das allgemeinen und dauernden Beyfall erhalten hat. Ital. Gelehrte wollten beweisen, dass

fast alles, was darinn erzählt wird, sich, den Hauptsachen nach, wirklich zugetragen habe; unläugbar aber ist doch auch, dass B. viel von den Troubadouren entlehnte. Man findet darinn, wie in einer gut gezeichneten Gallerie, die Sitten seines Jahrh. nicht allein in Charakteren erdichteter Personen aufgestellt, sondern auch in vielen Stücken der wahren Geschichte den Pinsel eines Meisters. Es ist unzähligemahl aufgelegt, und fast in alle Sprachen übersetzt worden. Eine der neuern Ausgaben besorgte von Bandiera, Venet. 1754. 2 Theile. 12. Verzeichnisse von Ausgaben s. in Mazzuchelli Scrittori d'Italia Vol. 2. p. 1315—1370; und in Canzlers u. Meissners Quartalschrift Jahrg. 2. Qu. 3. S. 34 u. ff. Vergl. D. M. Manni istoria del Decamerone di Boccaccio. Firenze 1742. 4); La Teseide in 12 Gesängen und in achtzeiligen Stanzen (ottava rima), deren Erfindung ihm fälschlich beygelegt wird (— revista da Tizzone Gaëtano di Posi, Venez. 1528. 4); il Filostrato — ora per la prima volta dato in luce. Parigi 1790. 8. (Vergl. Goett. gel. Anz. 1791. S. 295—298). Opere, riscontrate con più esemplari ed ella sua vera lezione ridotte da Gellenio Zaeclori. In Firenze (Napoli) 1723—1724. 6 Voll. 8.

7.

Nach der Ritterepoche thaten sich in Frankreich folgende Dichter hervor: Joh. Froissart (s. oben VII. 7) war auch als Dichter sehr beliebt und fruchtbar, besonders an kleinen zärtlichen, geistl. und hist. Gedichten: es ist aber nichts davon gedruckt, ausser dem, was beyläufig vorkommt in: Mémoire sur la vie de Froissart par M. de la Curne de Ste. Palaye; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 10. p. 664—690. und in desselben Notice des poësies de Froissart; ib.

T. 14. Hist. p. 219—227. — Christine von Pizzano oder Pisan (um 1415), als vielschreibende Dichterin und Geschichtskennerin sehr berühmt. Vergl. Vie de Christine de Pisan et de Thomas de Pisan son père; par M. Boivin; ibid. T. 2. p. 704—714. Notice de deux ouvrages manuscr. de Chr. de Pisan; par l'Abbé Sallier; ibid. T. 17. p. 515—525. Marchand s. v. Pizan. Alain Chartier († 1458), Sekretar Karl des 6ten und 7ten, einer der beredtesten und witzigsten Männer seiner Zeit, von dem wir, unter andern, eine Sammlung sehr angenehmer franz. Gedichte haben. Opera ed. Andr. du Chesne. Paris. 1617. 4. — Franz Corbeuil, genannt Villon († nach 1461), der wegen seiner bittern und beissenden Satiren den Beynamen des franz. Juvenals erhielt. Schrieb auch Balladen und Rondeaux. Oeuvres à Paris 1723. 8. à la Haye 1742. 8.

8.

In Ansehung der Teütschen sind, ausser den erwähnten Minnesingern, noch anzuführen: Meister Frygedank oder Freydank (um 1280), schrieb ein langes Lehrgedicht in Reimen über allerley Gegenstände, das unter allen didaktischen Versuchen jener Zeit der merkwürdigste ist; gedruckt im 2ten B. der vorhin angeführten Sammlung teutscher Gedichte aus dem 12, 13 und 14ten Jahrh. (von C. H. Müller). Seb. Brand und andere haben es umgearbeitet, erweitert und erklärt; und so erlebte es im 16ten Jahrh. einige Ausgaben, z. B. Augsb. 1513. längl. 4. Vergl. Hummel's N. Bibl. v. selt. Büch. B. 2. S. 195—202. Eschenburg in Lessings Beytr. V. 225 u. ff. Panzer's Annal. der ält. teut. Litt. S. 357—359. — Hugo von Trymberg oder Trienberg († nach 1300), Schulmeister zu Turstadt, einer ehemahli-

gen Vorstadt von Bamberg, schrieb mehrere moralisch-satirische Gedichte, worunter das berühmteste ist: Der Renner. Sittensprüche, Fabeln, Geschichten und Gleichnisse wechseln darinn ab, ohne Plan und Verbindung, aber mit viel Geschwätzigkeit. Sehr modernisirt gedruckt zu Frankf. am M. 1549. fol. Vergl. S. W. Oetteri Comment. de poëtis quibusdam medii aevi teutonicis, inprimis de Hugone Trienberga Franco, eiusque satira, vulgo Renner dicta. Erlang. 1747. 4. Flögel's Gesch. der komischen Litt. B. 3. S. 11—23. — Boner (wahrscheinl. um 1330) hinterlies eine merkwürdige Sammlung gereimter Fabeln, deren Stoff gröstentheils aus latein. Fabeldichtern entlehnt ist. Die älteste, sehr seltene Ausgabe, einer der ersten Drucke, erschien zu Bamberg 1461. kl. fol. und unter den oben (7) angeführten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Vergl. Lessing's Beytr. I. 1—42. V. 3. u. ff. J. J. Oberlin Bonerii Gemma s. Boners Edelstein, fabulas C ex Phonascorum aevo complexa, ex inclyta bibl. ordinis s. Joh. Hierosf. Argent. 1782. 4. — Ehehin pflegte man einen Nürnberger, Hans von Rosenplut (Rosenblüthe) der Schnepperer (Schwätzer) genannt († nach 1460), als den teutschen Thespis anzugeben: allein, seine Fastnachtsspiele sind aus lauter groben, beleidigenden Scherzen zusammengesetzt, und nähern sich dem Drama nicht einmahl der Form nach. Indessen verrathen sie doch einen nicht alltäglichen Kopf, sind von den Sitten ihrer Zeit treue Darstellungen, und wurden nachher häufig nachgeahmt. Man hat ausserdem viele kleinere Gedichte von ihm. Vergl. Meissner in dem teut. Museum 1782. Okt. S. 344—352. Derselbe in der Quartalschr. für ält. Litt. u. neue Lect. (1783) St. 1. S. 51—87. Jahrg. 3. Qu. 4. H. 7. S. 27—57.

Seitdem mit dem Rittergeist die Ritterpoësie verschwunden war (s. vorhin 6), wurde die teutsche Sprache immer matter, kälter und zur Dichtkunst ungeschickter. Schon während der Blüte des teutschen Rittergesanges waren viele Wörter aus dem Lateinischen, Provenzalischen und Französischen aufgenommen worden; die Sprachmischerey ward immer ärger, und am Ende des 13ten Jahrh. finden sich schon halb latein. und teutsche Verse. Ueberdies ward die Sprache nicht mehr für rohe Poësie allein gepflegt; der Philosoph modelte an ihr zum Dienst für seine Speculationen, der Rechtsgelehrte für Statuten und rechtliche Erkenntnisse, der Mystiker zum Ausdruck seiner innern Empfindungen. Ein so vielseitiger Gebrauch der Sprache kündigte ihr eine schöne Zukunft an: aber in der Zwischenzeit musste sie ein ungeniessbares Kauderwälsch seyn, das zu keinem Zweck, weder für Poësie noch Prose, zu brauchen war. Während dessen gab der Adel das Reimen gar auf. Alles Dichten fiel daher dem Bürgerstande heim, und die Dichtung, vormahls eine ritterliche Uebung, ward zum Handwerk, getrieben von einer ehrsamen Meistersängerzunft. Meistersänger heissen sie, weil sie Singschulen, Gesetze (Tabulatur) oder eigentlich 32 pedantische Warnungen gegen prosodische Sünden und viele Vorrechte hatten; auch hielten sie bisweilen poetische Wettstreite. Gewöhnlich sangen sie Gelegenheitsgedichte oder biblische Geschichten oder Chroniken. Ihr wahres Verdienst besteht in der durch sie beförderten Publicität mit allen ihren gesegneten Folgen. Sie züchtigten öffentlich den Thoren und brandmarkten den Lasterhaften; sie erhoben die Tugend, rügten die Mängel der Verfassungen und stellten die verdorbenen Sitten ihres Zeitalters in ihrer Schändlichkeit dar. Jedermann sang die Volkslieder, und durch sie wurde verhältnismässig mehr erreicht, als in unsern Tagen

Zeitungen und Journale bewirken können. Vergl. J. C. Wagenseil's Buch von der Meister-Singer holdseligen Kunst Anfang, Fortgang, Nutzbarkeiten und Lehrsätzen; mit dessen Commentatione de civitate Noribergensi S. 433—576 (Altdorf 1697. 4). J. H. Häslein's Abh. von den Meistersängern; in Gräter's Bragur B. 3. S. 17—103.

9.

Der jetzigen englischen Sprache bediente sich zu Gedichten besserer Art zuerst Gottfried Chaucer, wahrscheinl. aus London (geb. 1328. gest. 1405). Zu Oxford erwarb er sich viel scholastische Gelehrsamkeit: aber die ungemeine Lebhaftigkeit seines Geistes, die natürliche Munterkeit seiner wahrhaftig poëtischen Laune verschaffte ihm bald die Gunst des prachtliebenden Königs Eduard des 3ten. Dies und häufige Reisen nach Frankreich und Italien trugen zur Ausstattung seines Geistes sehr viel bey. Schon aus seinen Beschreibungen prächtiger Aufzüge und ritterlicher Uebungen läfst sich seine Bekanntschaft mit den Scenen der feinern Welt abnehmen; und der ganze Ton seiner Gedichte verräth es, wie geläufig ihm die Sprache des bessern Umgangs war. Hierzu kam noch eine, damahls sehr seltene Bekanntschaft mit den Werken ausländischer Dichter in ihrer Landessprache, z. B. der Provenzaldichter, Dante, Petrarca, Boccaccio, die er zum Theil persönlich kannte. Auch mit dem klassischen Alterthum war er nicht unbekannt. Aus franz. und italienischen Dichtern entlehnte er jedoch das Meiste. Aus ihnen schöpfte er nicht nur den Stoff, sondern die ganze Behandlungsart seiner beyden und vornehmsten Gedichte: The Knight's Tale und The Romaunt of the Rose. Das erste ist im Grunde eine freye Uebersetzung von Boccazens Theseide, die

aber unter Chaucer's Hand neue Schönheiten erhalten hat. Auch in Ansehung des andern ist Ch. weit mehr, als blosser Uebersetzer des französischen Roman de la Rose. Am berühmtesten sind seine Canterbury-Tales: doch sind sie nicht alle von gleichem poëtischen Verdienst, und von ihrer Erfindung ist ihm wohl nur wenig eigen. Chaucer's Works, with a Glossary, published by Urry. Lond. 1721. fol. The Canterbury Tales. ib. 1775. 4 Voll. 8. — completed in a modern version (by Mr. Lipscomb). ib. 1795. 3 Voll. 8. Vergl. de Chaufepié, und Eschenburg in den Nachtr. zu Sulzers Theorie B. 2. St. 1. S. 113—139. — An dichterischen Verdiensten ist Chaucer'n der nächste Joh. Gower, dem auch die engl. Sprache nicht wenig Verfeinerung verdankt († 1402). Sein vornehmstes Werk besteht aus 3 Theilen: Speculum Meditantis; Vox Clamantis; Confessio Amantis. Hierher gehört nur der 3te Theil; denn der erste, der wieder aus 10 Büchern besteht, und nie gedruckt worden, ist in franz. Reimen geschrieben, und der 2te, gleichfalls nie gedruckt, enthält 7 Bücher elegischer Verse in lat. Sprache: aber das Geständniss des Liebenden ist ein engl. Gedicht in 8 Büchern (Lond. 1554. 4). G. scheint sich dabey den Roman de la Rose zum Vorbilde gewählt zu haben: nur dass er ihm an Stärke und Mannigfaltigkeit der Bilder und allegorischen Gemählde weit nachsteht: desto reicher ist der engl. Dichter an Sittensprüchen und Maximen. Vergl. de Chaufepié.

10.

In diesem Zeitraume bedienten sich noch weit mehrere Dichter der lateinischen, als ihrer Muttersprachen. Nichts war allgemeiner, als lateinische Versmacherey. Fast alle Schriftsteller suchten dadurch berühmt zu werden,

Selbst das weibliche Geschlecht lies sich von dieser Seuche anstecken. Man schrieb die Historie, man lehrte die Physik und Arzneykunde in Versen. Man brachte die Grammatik und die Prosodie in Verse. Wenn man irgend eines berühmten Mannes Absterben durch Rotulos oder Trauerbriefe, die man umher schickte, mit dem Lobe seiner Verdienste bekannt machen, oder die Geburt eines Kindes von Stand und Rang feyern, oder jemand durch eine Grabschrift verewigen wollte; so frohlockte und weinte man in Versen. Obgleich die allermeisten jener Gedichte jetzt wenig mehr gelesen werden; so verdient doch ihr Andenken eine dankbare Erhaltung. Manche sind auch dem Geschichtforscher werth. Italien erzeugte, unter andern, folgende latein. Dichter: Domnizo (auch Donizo und Donnizo), Benediktiner zu Canossa und Kaplan der Gräfin Mathilde, deren Leben er in Versen, theils in hexametrischen, theils leoninischen, beschrieb († nach 1115). Ein späterer Schriftsteller lösste diese Biographie in Prose auf. Beyde gab viel verbesserter, als andere, heraus Muratori in Scriptt. rer. Ital. T. 5. p. 335 sqq. — Henricus Septimellensis von Settimello im Florentinischen († nach 1192), ein Landgeistlicher, der viele Verfolgungen erdulden musste. Dies veranlasste ihn zur Verfertigung eines elegischen Gedichts in 4 Büchern de diversitate fortunae et philosophiae consolatione. Am besten edirt von Domenico Maria Manni, Florenz 1730. 4. Es ist eine, ungefähr 100 Jahre später verfertigte ital. Uebers. dabey, die zu den schätzbarsten Schriften in dieser Sprache gerechnet wird. — Albertinus Mussatus (s. oben VII. 5) war der erste, der das lateinische Schauspiel wieder hervorsuchte und selbst nach Art der Alten die dramatische Dichtkunst bearbeitete. Seine Trauerspiele, Eccerinis

und Achilleis, waren damahls seltene Erscheinungen. Ausserdem hat man von ihm Elegien, Selbstgespräche, Eklogen u. s. w. Alle verrathen innige Vertraulichkeit mit der römischen Dichtersprache und haben einen Anstrich von Originalität. Sie stehen am besten in Graevii et Burmanni Thes. T. 6. P. 2. Besonders noch die Tragödie Eccerinis in Muratorii Scriptt. rer. Ital. T. 10. p. 785 sqq. — Petrarca (s. vorhin 6). Boccaccio (s. ebend.), dessen 16 Schäfergedichte hierher gehören. Sie stehen in: Carmina illustrium poëtarum Italorum (Florent. 1719. 8) T. 2. p. 257 sqq. — Franzosen: Marbodus (Marboeuf) von Angers, erst Lehrer daselbst, hernach Bischoff zu Rennes, zuletzt Mönch in einem Kloster zu Angers (geb. um 1035. † 1123), hinterlies ein Lehrgedicht von den geheimen Kräften der edlen Steine, das zierliche Leichtigkeit im Versbau u. eine erträgliche Sprache verräth, hauptsächlich aber Merkwürdigkeiten enthält, die dem historischen Forscher der Naturkenntnisse und dem Litterator in der Mineralogie lehrreiche Nachrichten, Winke und Erläuterungen darbieten, wo aber freylich auch der Aberglaube jener Zeit überall durchblickt. Das Meiste ist aus andern, und zwar späten Schriftstellern, die sich des Plinius und Solinus bedient hätten, entlehnt. Nach 13 Ausgaben erschien: Marbodi liber lapidum s. de Gemmis, varietate lectionis et perpetua annotatione illustratus a Joh. Beckmano; additis obss. Pictorii, Alardi, Cornarii etc. Goett. 1799 (eigentl. 1798). 8. (Vergl. A. L. Z. 1799 B. 2. S. 545—555). Ausserdem schrieb M. mehrere kleinere Gedichte, die, nebst andern Marbodischen Schriften, in den von Beaugendre edirten Werken Hildebert's befindlich sind. — Erzbischoff Hildebert (von dem oben IX. 5 und unten XV. 3) schrieb Gedichte, die einiges Talent

und ziemliche Bekanntschaft mit den römischen Klassikern, besonders mit Ovid, verrathen. Sünden gegen das Metrum und Reinheit des Ausdrucks muss man wohl einem Schriftsteller des 12ten Jahrh. verzeihen. Unter seinen 19 grössern poëtischen Werken ist eine Art von Cento, wo schöne Disticha aus Klassikern mit schlechten abwechseln; am besten bearbeitet in Wernsdorf Poët. lat. min. T. 5. P. I. p. 2c3 sqq. Ausserdem Grab- und Sinnschriften. — Philipp Walther, aus Brüssel gebürtig († nach 1201), Propst an der Domkirche zu Dornik, schrieb eine Alexandreis oder Heldengedicht von Alexander dem Grossen in 10 Büchern, worinn er dem Curtius, oft mit Beybehaltung der Worte desselben, folget. Im 13ten und 14ten Jahrh. wurde es so bewundert, dass man es in Schulen statt der klassischen Dichter las. Ausgabe: opera Athanasii Gugger. In monasterio St. Galli 1659. 12. — Wilhelm le Breton († nach 1223), lebte am Hofe des Königs Philipp August und beschrieb dessen Geschichte in einem Gedichte in 12 Büchern, worinn er theils die Prose des Mönches Rigord in Gesta Philippi Augusti in Poësie auflöset, theils manches als Augenzeuge erzählt. Er hatte dabey, nach eigenem Geständniss, Walthers Alexandreis vor Augen, ausserdem athmet er Ovidischen Geist. Ausgabe: Guilielmi Britonis Philippidos ll. 12; Casp. Barthius recensuit et animadversionum commentario illustravit etc. Cygneae 1657. 4. Vergl. Mémoire concernant la vie et les ouvrages de Rigord et de Guill. le Breton; par M. de la Curne de Ste. Palaye; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 8. p. 528—548. Niceron T. 28. p. 97 sqq. und nach der teut. Uebers. Th. 22. S. 129—139. Bibl. hist. Vol. 7. P. 2. p. 58 sq. — Nicolaus de Clamengis oder Clemangis, aus Clamenge († nach 1434), studirte zu Paris,

lehrte dann auf dortiger Universität, wurde wegen seiner Beredsamkeit Sekretar bey Papst Benedikt dem 13ten, und starb nach mancherley Schicksalen als Oberaufseher des Navarrischen Collegiums zu Paris. N. gehört unter die aufgeklärtesten Franzosen und besten Schriftsteller des 15ten Jahrh. Sein latein. Stil ist rein und elegant. Als Dichter zeichnet er sich nicht nur durch klassischen Ausdruck und glückliche Nachahmung der Alten, sondern auch durch Gedankenfülle und Wahrheit der Empfindungen aus: als Prosaist, durch natürl. Beredsamkeit und Sachkenntniss. Ueberall zeigt er eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, einen edlen Charakter und einen fast schwärmerischen Eifer für Tugend und Besserung des Sittenverderbs seiner Zeitgenossen. Von seinen vielen Schriften nenne ich nur: Deploratio calamitatis ecclesiasticae per schisma nefandissimum, carmine epico; Carmen de vitae rusticae felicitate et de miseriis tyrannorum, latine et gallice, in Phil. Camerarii opp. subcis. Cent. 3. c. 93. 94. Fragmentum descriptionis vitae tyrannicae, cum eius detestatione, carmine epico. Viele Briefe, welche herrliche Beyträge liefern. Opp. omnia (minime), quae — coniecturis notisque ornavit et primus edidit J. M. Lydius; acc. einsd. Glossarium latinobarbarum. Lugd. Bat. 1613. 4. — Teutsche: Günther, ein Mönch, wahrscheinlich in der Gegend von Basel († nach 1208), Verfasser eines Gedichts, Ligurinus, worinn er die Thaten des Kaisers Friedrich des 1sten, vorzüglich dessen Unternehmungen in Italien, besingt, ohne Augenzeuge gewesen zu seyn: er folget vielmehr grösstentheils dem Bischoff Otto von Freysingen und dessen Fortsetzer Radewich. Unter vielen prosaischen Stellen zeugen doch noch manche wirklich dichterische von poëtischen Talenten. Ausgabe: cum scholiis et annott.

Jac. Spigelii, Conr. Rittershusii et Casp. Barthii; in Reuberi vett. scriptor. Germ. ex ed. G. C. Joannis (Francof. ad Moen. 1726. fol.) p. 407—736. Vergl. J. H. Withofii Specimen emendationum ad Guntheri Ligurinum etc. Duisb. 1731. 4. H. C. S. (Senkenberg) coniecturae de Gunthero, Ligurini scriptore supposititio; in Parerg. Gotting. T. 1. L. 3. p. 149 sqq. — Felix Hämmerlein oder Malleolus aus Zürich (geb. 1389. gest. nach 1457), lebte dort, nachdem er in Erfurt studirt hatte und zu Bologna Doctor der Rechte geworden war, von den Einkünften einiger geistlichen Pfründen, sammlete nicht blos eine für jene Zeit ansehnliche Bibliothek, sondern benutzte sie auch thätigst. Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und Scharfsinn verschaften ihm allgemeine Hochachtung. Er war der hellste Kopf seiner Gegend und eine Geissel der ausgearteten Geistlichkeit, die ihn daher auch unaufhörlich verfolgte, zuletzt seiner Freyheit beraubte und im Kerker zu Luzern sterben lies. Schriften: Variae oblectationis opuscula. Basil. 1497. fol. (30 Traktate, von Seb. Brand herausgegeben; z. B. contra validos mendicantes dialogus, den Goldast teutsch übersetzt hat im 19ten Th. seiner Reichshändel S. 768 u. ff.). De nobilitate et rusticitate dialogus. (Argent.) s. a. fol. In diesen satirischen Schriften herrschet ein seltsames Gemisch von gesundem Verstand und Aberglauben. Vergl. Helvet. Bibl. St. 1. S. 1—107. Meister's berühmte Züricher Th. 1. S. 34—71. — Engländer: Gualterus Mapes (†nach 1197), zuletzt Archidiaconus zu Oxford, wurde während seines Aufenthaltes in Rom mit den verdorbenen Sitten der Geistlichen bekannt und griff sie nachher in mehrern Gedichten mit beissendem Witz an. 11 davon sind gedruckt in: Varia doctorum de corrupto ecclesiae statu poëmata, ed. Matth. Flacio

(Bas. 1556. 8); und 6 derselben in J. Wolfii Lectt. memorab. S. 1. p. 353—361. sec. ed. secundam. — Nigellus (woraus Vigellus gemacht wurde) Wireker (um 1200), Mönch und Vorsänger zu Canterbury; schildert in einem satirischen Gedicht, Brunellus s. speculum stultorum, unter dem Bild eines Esels, der statt seines kurzen Schwanzes einen längern haben will, das Bestreben eines mit seinem Stande unzufriedenen Mönches nach einer Abbtey und thut dabey bittere Ausfälle auf die sittenlose Geistlichkeit. Ausgaben: Welferbyti 1662. 8. Ein vorher ungedrucktes Stück dieses Gedichts steht in Polyc. Leyseri hist. poët. medii aevi p. 751 sqq. Vergl. Jac. Thomasii D. de Nigello Wirekero. Lips. 1679. 4. — Joseph aus Devon († nach 1216), wurde zu Isca erzogen, und hinterließ ein Heldengedicht über den Trojanischen Krieg in 6 Büchern nach dem Dares Phrygius, das man im 16ten Jahrh. dem Nepos beylegte. Ausgaben: Daretis Phrygii de bello Troiano libri 6, a Cornelio Nepote (Josepho Iscano s. Exoniensi) latino carmine heroico donati, et Crispo Sallustio dedicati, nunc primum in lucem editi; et librorum horum periocha per Corn. Nepotem etc. Bas. 1541. 8. — ex recensione Jo. Mori. Lond. 1675. 8.

B. Redekunst.

Auf die Kultur der Beredsamkeit wurde von den Morgenländern gar kein Fleiß mehr verwendet; auch die Abendländer leisteten nichts von Bedeutung. Unter den Italienern verdient Boccaccio als der erste Prosaist und gute Erzähler genannt zu werden. An lateinischen rhetorischen Uebungsstücken ist kein Mangel, und unter Petrarch's Schriften befinden sich artige Dialogen, Reden und Briefe. Ein vorzüglicher latein. Redner war

Linus Colucius Pierius Salutatus aus Stignano im Florent. (geb. 1330. gest. 1406), einer von den ersten Verbesserern der Gelehrsamkeit, Sekretar mehrerer Päpste und zuletzt Kanzler. Schriften: de nobilitate legum et medicinae; ed. Hier. Gigante. Venet. 1542. 8. Epistolae (174) ed. a Jos. Rigaccio, bibliopola celeberrimo Florentino, et scholiis illustratae. Florent. 1741—1742. 2 Part. 8. — recensuit, Colucci vitam edidit, praefatione animaduersionibusque illustravit Laur. Mehus. P. I. ib. 1742. 8. In diesem 1sten Theile, dem keiner weiter folgte, sind nur 31 Briefe. — Franz Barbarus aus Venedig (geb. 1398. gest. 1454), der seiner Vaterstadt treffliche Dienste leistete und zuletzt Procurator von S. Marcus war, hinterlies Reden und Briefe. Von letztern wurden 371 gedruckt. Brixiae 1743. 4.

XI. Zustand der Staatswissenschaften.

Weder für Politik noch für Oekonomie geschah in diesem Zeitraum etwas Erhebliches. Für die Kultur der ersten findet man zwar manchen bedeutenden Wink, manche feine Bemerkung in den Geschichtbüchern und Staatsbriefen der angeführten italienischen Schriftsteller; aber wissenschaftliche Behandlung wird man vergebens suchen. In Betracht der Oekonomie kann man kaum Peter de Crescentiis aus Bologna († 1307) nennen, der auf seinen Reisen, durch fleissige Lektür und Erfahrung sich viele physikalische und ökonomische Kenntnisse erworben hatte, die er öffentlich bekannt machte in Ruralium commodorum ll. 12. Aug. Vind. 1471. fol. Lovan. 1473. fol. Ursprünglich war das Werk ital. geschrieben und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Zur Verbesserung des Textes der alten Scriptorum rei rusticae ist

es gut benutzt worden. Vergl. Saxii Onomast. P. 2. p. 327 sq.

XII. Zustand der physikalischen Wissenschaften.

I.

In der Physik herrschte noch immer die gröbste Unwissenheit. Noch wurden die natürlichsten Erscheinungen für Wunder und Vorbedeutungen gehalten. Der unter allen Ständen herrschende Aberglaube und die irrigen Religionsbegriffe erlaubten keine gründlichen Untersuchungen und Aufklärungen. Es fehlte an den zu dieser Wissenschaft unentbehrlichen Instrumenten und Vorkenntnissen. Albrecht der Grosse und Albrecht aus Sachsen (der als Bischoff zu Halberstädt 1390 starb. Vergl. Adelung zu Jöcher) verfertigten Uebersetzungen und Erläuterungen der aristotelischen physikalischen Schriften: sie kamen aber theils wenig im Umlauf, theils waren sie äusserst unverständlich, und mit unbrauchbaren Spitzfindigkeiten überladen. Die Naturgeschichte konnte unter solchen Umständen nicht bearbeitet, noch viel weniger bereichert werden. Zwar hätte sie durch die ziemlich häufigen Reisen, zumahl der Teutschen, in fremde Länder viel gewinnen können: aber die Reisenden besassen keine Vorkenntnisse, hatten gewöhnlich bestimmte religiöse oder politische oder mercantilische Zwecke, und waren meistens ohne Sinn für die Natur u. ihre gränzenlose Mannigfaltigkeit. Die Gelehrten begnügten sich mit Aristoteles oder mit Plinius, welcher letztere jedoch weit seltener gelesen wurde. Am gleichgültigsten scheint man gegen die Thiergeschichte gewesen zu seyn. Viele kannten nicht einmahl die Thiere ihres Vaterlandes, und diejenigen aus andern Ländern wurden als Monstra angestaunt. Der einzige Al-

brecht der Grosse macht eine Ausnahme. Er schrieb de motibus animalium ll. 2.; vorzüglich das so betitelte Opus insigne ll. 26 (im 6ten B. seiner Werke): dessen Inhalt er jedoch, nach eigenem Geständnifs, meistens aus Schriften der Griechen und Araber schöpfte, ohne diese in den Grundsprachen lesen zu können; welches aber in Ansehung der Araber noch etwas zweifelhaft ist. Er ordnete nur die vorgefundenen Materialien nach einem besondern Plan, bereicherte sie hier und da aus eigener Erfahrung, und beurtheilte sie nach Maasgabe seiner Erkenntnifs. (Vergl. Buhle de fontibus, unde Albertus M. libris suis de animalibus materiem hauserit; in Comment. Soc. reg. Goting. ad a. 1793 et 1794. 4 Voll. 12). Kenntnifs der Kräuter und Mineralien suchte sich der Arzt, so viel seine Wissenschaft erfoderte, zu verschaffen: aber auch sie war sehr dürftig und unvollkommen; denn man hieng zu sklavisch an den Behauptungen der Araber. Folgende Schriftsteller verdienen hier noch Erwähnung: Der vorhin (X. A. 10) angeführte Marbodus — Alanus ab Insulis, auch Insulanus genannt, aus Ryssel (geb. um 1114. gest. 1203), ein Cistercienser, der allen Würden den einsamen Aufenthalt zu Clairveaux vorzog. Unter den Scholastikern ist er einer der ruhigsten und ordentlichsten Denker, und brauchte zuerst in seinen Schriften die mathematische Methode. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit erwarb ihm den Beynamen Doctor universalis. Von seinen zahlreichen Schriften gehört hierher: Liber de naturis quorundam animalium; in Pezii Thes. T. I. P. 2. p. 473 sqq. Dicta de lapide philosophico, Lugd. Bat. 1599. 8 und öfters. — Doppelt unerwartet ist in diesem Zeitraum ein wichtiges Werk über die Ornithologie: Reliqua librorum Friderici II, Imperatoris, de arte venandi

cum avibus; cum Manfredi Regis additionibus; ex membr. cod. Camerarii primum edita Aug. Vind. 1596, nunc fideliter repetita et annotationibus iconibusque additis emendata atque illustrata; acc. Alberti M. capita de falconibus, asturibus et accipitribus; quibus annott. addidit suas J. G. Schneider. T. 1. Lipf. 1788. — Ad reliqua libror. Frid. II et Alberti M. capita commentarii, quibus non solum avium, inprimis rapacium, naturalis, sed etiam seculi 13 litteraria historia illustratur; cum auctario emendationum atque annott. ad Aeliani de natura animalium libros; auctor J. G. Schneider. T. 2. ib. 1789. 4. Bey aller Sonderbarkeit und Barbarey im Stil geben die vortrefflichen anatomischen und physiologischen, gröſstentheils auf eigene Erfahrungen gegründeten Bemerkungen, die vielen eigenen Beobachtungen über Lebensart und Triebe nicht blos der Raubvögel, sondern auch anderer Gattungen dieser Thierklasse, die Beschreibungen der zur Jagd gebräuchlichen Falkenarten, und die Lehre von ihrer Behandlungsart, diesem kleinen Werke eines grossen Kaisers einen Werth über die meisten neuern Schriftsteller über diesen Gegenstand insbesondere, und über Ornithologie im Allgemeinen. — Daſs der Engländer Roger Bacon auch um die Physik und Naturgeschichte sich Verdienste erworben habe, wurde oben (VIII. 3) mit erinnert. — Bemerkenswerth ist noch eine physikalische Gesellschaft, die sich um die Mitte des 15ten Jahrh. in dem Augustinerkloster zum heil. Geist in Florenz bildete.

2.

Das Studium der Chemie war auf dem Wege, besser bearbeitet zu werden. Wenigstens gab es im 14ten Jahrh. schon mehrere Aerzte, die die Bereitung der Arzneymittel aus Mineralien nach chemischen Gründen vor-

trugen. Allein vor der Hand war dieser nützliche Theil der Naturlehre noch gröfstentheils in den Händen der Alchemisten. Einer der berühmtesten war der oben (IX. 5) erwähnte Raymund Lull, dem man, unter andern, die Erfindung des Brandweins beylegt. Auch Albrecht der Grofse und Thomas von Aquino gehören hierher; vorzüglich noch Arnold von Villa nova (von dem in der nächsten Nr. mehr zu sagen ist). Förderlich war auch diesem Studium der im 13ten und 14ten Jahrh. emporgekommene Wahn, es gebe Tincturen oder sogenannte Arcana zur Bewirkung der Lebensverlängerung. Denn indem man dergleichen Mittel durch chemische Operationen ausfindig zu machen suchte, kam man zufällig auf nützliche Entdeckungen, z. B. des Scheidewassers und Königswassers.

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

1.

Noch ungefähr in der ersten Hälfte dieses Zeitraumes wurde die medicinische Theorie, wie im vorigen, bearbeitet, wie man es nämlich von der Herrschaft des scholastischen Systems und der Astrologie erwarten kann. Statt die Erfahrung zur Schiedsrichterin der Meynungen zu wählen, verwirrte man sich in spitzfindige Untersuchungen, wobey Widersprüche unmöglich zu vermeiden waren, da Aristoteles, Ebn Roschd, Galen und Ebn Sina zugleich als untrügliche Richter angesehen wurden. Hierzu kam noch die Allgemeinheit des Vorurtheils, dafs der menschl. Körper im genauesten Zusammenhang mit dem Universum und besonders mit den Planeten; stehe, dafs also der Arzt keine Veränderung im Körper bewirken dürfe, ohne auf den Einfluss der Constellation zu merken. Weiter hin,

im 14ten Jahrhundert, traten einzelne Männer auf, und bearbeiteten verschiedene vernachlässigte Fächer auf eine neue glückliche Art. Sie suchten die Vorurtheile der Schulen zu zerstreuen: allein, der Erfolg dieser Bemühungen wurde gröstentheils vereitelt, weil das Ansehn der Griechen und Araber nur durch wiederhohlte und von verschiedenen Seiten her gewagte Angriffe erschüttert werden konnte. Trotz aller strengen Verbote, die die Concilien des 12ten und 13ten Jahrh. gegen die medicinische Praxis der Geistlichen erlassen hatten, findet man doch noch im 14ten Geistliche genug, die sich durch Geschicklichkeit in Heilung der Krankheiten Reichthümer und hohe Ehrenstellen erwarben. Auch über die Hospitäler hatten sie bis dahin die Aufsicht geführt: aber ihre Gewinnsucht und Betrügereyen brachten endlich die Verordnung auf dem Concilium zu Wien 1312 hervor, dass künftig auch Layen den Lazarethen vorstehen sollten, damit die Kranken besser verpflegt würden. Dahin gehören auch die fortdauernden Wunderkuren und Heilige, die sich durch dieselben berühmt machten. Diese heil. Aerzte wurden so zahlreich, dass in dem Process der Canonisation die Gesetze bestimmt werden mussten, nach denen die Kur einer Krankheit für ein Wunder erklärt und der Arzt canonisirt werden sollte. Auch die Geschichte zweyer epidemischen Krankheiten, die im 14ten Jahrh. ausbrachen, der Veitstanz und eine schreckliche Pest, bestätigt die fortwährende Herrschaft des Aberglaubens und den Mangel medicinischer Aufklärung.

Gegen das Ende dieses Zeitraumes wurde es, so wie in allen Gebieten der Gelehrsamkeit, also auch in demjenigen der Arzneykunde, aus den Nr. I. angeführten Ursachen, nach und nach heller. Das Quellenstudium der altgriechischen Gelehrsamkeit gewann im Abendlande von

Jahr zu Jahr. Dennoch blieben die meisten Aerzte, was sie vorher gewesen waren, abergläubische Verehrer ihrer arabischen Idole, blinde Nachbeter der Vorgänger und unwissende Empiriker.

Den wichtigsten Einfluss in die bessere Bearbeitung der Medicin hatte die Wiederherstellung der Anatomie im 14ten Jahrhundert. Im J. 1315 zergliederte Mondini de' Luzzi, Professor zu Bologna, zuerst öffentlich 2 weibliche Körper, und gab bald darauf eine Beschreibung des menschl. Körpers heraus, die wenigstens den grossen Vorzug vor allen seit Galen's Zeiten geschriebenen anatomischen Lehrbüchern hat, dass sie aus dem Anblick der Theile des menschl. Körpers selbst entstanden ist. Daher wird auch Mondini als Wiederhersteller der wahren Anatomie betrachtet. Sein Buch erwarb sich so allgemeinen Ruf, dass noch am Ende des 16ten Jahrh. über kein anderes Anatomie gelehrt werden durfte. (cum comment. Matth. Curtii. Lugd. 1551. 16). Indessen verräth es doch nur zu sehr die Anhänglichkeit seines Urhebers an einmahl hergebrachte Meynungen und Theorieen. Seitdem wurde es auf allen Universitäten gebräuchlich, jährlich ein oder ein Paarmahl öffentliche Zergliederungen menschlicher Leichname anzustellen. Einige neue Krankheiten, von denen man vorher nichts wusste, die in das bisherige System nicht passten und im 15ten Jahrh. zu wüten anfiengen, (als das englische Schweissfieber, der Scharbock, der Weichselzopf und die Lustseuche) waren zwar dem Menschengeschlecht verderblich, aber für die Ausbildung der Heilkunde überaus nützlich. Man kehrte nach und nach, von den bisher für untrüglich gehaltenen Grundsätzen und Kurmethoden der Arabisten, zum Hippokrates und zu seinem grossen Commentator Galen zurück.

2.

Von medicinischen Schriftstellern der Araber sind folgende zu bemerken: Khalaf Ebn Abbas Abu'l Kasem, gewöhnl. Abulcasis oder Albucasis, aus Zahera bey Cordua († 1122), schrieb ein berühmtes Werk über die chirurgischen Operationen, worinn alle chirurg. Werkzeuge beschrieben sind und ihr Gebrauch gezeigt ist (Arabice et Latine, cura Joh. Channing. Oxon. 1778. 2 Tomi. 4). — Abdel-malek Abu Merwan Ebn Zohr, gewöhnl. Aben Zohar, auch Avenzoar, aus Sevilla († 1168). Ein origineller Kopf und unabhängiger Beobachter, der als unumstösslichen Grundsatz annimmt, die Erfahrung sey die einzige und sicherste Führerin in der Arzneywissenschaft. Seine hellern Einsichten in die Naturkunde verräth er dadurch, dass er die Thorheit allgemeiner Heilvorschriften und Universalarzneyen verlacht: ob er gleich nicht frey von allem Aberglauben und von Empirie war. Sein Hauptwerk: Al Taïsir (Berichtigung der bisher gebräuchlichen Kurmethode) ins Latein. übersetzt von Hier. Surian (Venet. 1496. 1514. 1549. fol.) verdiente eine neue Ausgabe. Seine Schriften von den Fiebern und Bädern sind auch in latein. Uebers. gedruckt. — Abdallah ben Achmad Dhiaëddin, gewöhnlich Ebn Beithar, von Malaga († 1248), hatte, aus grosser Neigung zur Naturgeschichte, weite Reisen durch Griechenland und den Orient unternommen. Er wird der gelehrteste Botanist unter den Arabern genannt. Wir haben von ihm ein grosses Werk über die einfachen Arzneymittel, besonders über die Pflanzen, das nicht allein die Beobachtungen seiner Vorgänger, sondern auch eine grosse Menge eigener Entdeckungen und Berichtigungen des Dioskorides enthält. Nur ein lateinisch übersetztes Bruchstück davon ist gedruckt: In Ebenbitar tractatum de malis limoniis com-

mentaria Paulli Valtarenghi Cremonae 1768. 4. — Ebn Roschd oder Averrhoës (s. oben VIII. 2. IX. 6) hieng in der Medicin, wie in der Philosophie, mehr an den Grundsätzen des arabisirten Aristoteles, als an dem Galenischen System. Man hat von ihm einen Aufsatz über die Widersprüche zwischen Galen und Aristoteles, worinn er mit Bescheidenheit die Grundfeste des Galenischen Systems zu erschüttern und statt dessen das alte peripatetische wieder herzustellen sucht. Ausgabe: De concordia inter Arist. et Galen. ed. Surian. S. l. et a. fol. Noch mehr erhellet sein Eifer für die Aufrechthaltung des perip. Systems aus seinem Hauptwerk: Kollijât (corrumpirt Colliget) s. liber de medicina — acc. et M. A. Zimarae dubia et solutiones in supradictum Averrois Colliget, novum corollarium. Venet. 1549. fol. ib. 1562. 4.

3.

Die Aerzte des christlichen Orients spielen in diesem Zeitraum eine traurige Rolle. Sie compilirten ihre Schriften blos aus ältern Aerzten oder machten Zusätze dazu, welche größtentheils Zeugnisse der Thorheiten und Vorurtheile ihres Zeitalters sind. Höchstens kann man hier folgende nennen: Johannes, eines gewissen Zacharias Sohn, Aktuarius genannt, d. h. kaiserl. Leibarzt zu Konstantinopel, um das Ende des 13ten Jahrhunderts. Schriften: 7 Bücher vom Urin (Latein. übers. Traj. ad Rhen. 1670. 8); 6 Bücher über die medicinische Praxis, worinn alles damahls Bekannte, die weiblichen Krankheiten und Chirurgie ausgenommen, abgehandelt wird (Car. Henr. Matthisio interprete etc. Venet. 1554. 4); 2 Bücher von den Verrichtungen und Neigungen des thierischen Lebens (Graece ed. J. F. Fischerus. Lips. 1774. 8. Vergl. Philol. Bibl. B. 3. S. 139—146). Diese

Schriften enthalten die ganze Theorie Galen's in einem gedrängten Auszuge, wobey jedoch immer Rücksicht auf die besondern Grundsätze der Nachfolger Galen's genommen wird. Etwas Neues oder Eigenthümliches findet man nicht darinn. Die Schreibart ist ziemlich rein. — Demetrius Pepagomenus, ein Zeitgenosse des vorigen, der auf Verlangen des Kaisers Michael des 8ten eine Schrift über das Podagra aufsetzte (ed. Gr. et Lat. J. St. Bernard Lugd. Bat. 1743. 8 mai.). Auch er bleibt dem Galenischen System getreu: doch ist seine Theorie der Krankheiten weit wahrscheinlicher und mit neuern Erfahrungen einstimmender, als die Theorieen der meisten seiner Nachfolger.

4.

Unter den Abendländern thaten sich die Italiener auch in Ansehung der Heilkunde am meisten hervor. Ein päpstliches Verbot hielt die Fortschritte der Anatomie auf, konnte sie aber nicht ganz hemmen; die Chirurgie veredelte sich; die Chemie wurde zum Vortheil der Medicin angewandt; und unter den ausübenden Aerzten waren treffliche und gelehrte Männer; z. B. Roger von Parma, in der Folge Kanzler der Universität zu Montpellier (im 13ten Jahrh.) schrieb eine Chirurgie, meistens nach Abu'l Kasem (Venet. 1546. fol.), leuchtete aber in einigen Materien den Neuern vor. Sein Schüler, Roland von Parma, Professor zu Bologna, schrieb eine Chirurgie, die fast nur als Commentar des Rogerischen Werks angesehen werden kann (Venet. 1546. fol.). In demselben Jahrh. that es beyden noch zuvor Wilhelm von Saliceto, aus Piacenza, der Anfangs zu Bologna, nachher zu Verona (1275) Arzneykunde ausübte und lehrte. Er hinterlies in seiner Chirurgie (Venet. 1546. fol.) sehr viele, nicht gemeine Beobachtungen. Sein

Schüler, Lanfranchi aus Mayland, that sich noch weit mehr hervor. Bey den Gährungen zwischen den Welfen und Gibellinen floh er 1295 nach Paris und hielt Vorlesungen mit ausserordentlichem Beyfall; zugleich that er sehr viel zur Aufnahme des seit 1271 daselbst bestandenen Collegiums der Wundärzte. Schriften: Lanfranci Practica, quae dicitur ars completa totius chirurgiae. Venet. 1546. fol. — Thaddaeus von Florenz († 1295), ein gelehrter und praktischer Arzt, der in der Medicin eben das that, was Accorsi in der Rechtswissenschaft. Er schrieb Auslegungen über den Hippokrates und Galen, die zu seiner Zeit nützlich werden konnten, weil man doch einmahl noch nicht so weit war, dass man eigene Untersuchungen dem Nachbeten der Griechen hätte vorziehen können. — Arnoldus Villanovanus, aus Como im Mayländischen *) († 1312), ein Schüler Wilhelms von Saliceto, lebte theils in Spanien, theils in Italien, theils in Paris. Seine aufgeklärtere Denkart in der Religion verschaffte ihm einen ehrenvollen Platz unter den sogenannten Ketzern. In der Geschichte der Medicin macht er Epoche als Selbstdenker und Chemiker; und von Alchemisten wird er bis auf den heutigen Tag als der erste, der über ihre windige Kunst schrieb, hochgeschätzt. Man hat von ihm 62 Abhandlungen, die aber zum Theil ihm untergeschoben zu seyn scheinen. Den stärksten Beyfall genoss der Traktat de regimine sanitatis und das Commentum super regimen Salernitanum: worinn aber, so wie in dem Breviarium practicae a capite usque ad plantam pedis und in seinen übrigen Schriften viel scholastischer

*) Vergl. Ueber das Vaterland und die Lebzeit des Arnoldus Villanovanus (von Joh. Kapp); in Meusel's Geschichtforscher Th. 1. S. 199—206.

und astrologischer Tand vorkommt. Opera omnia cum Nic. Taurelli in quosdam libros annotationibus. Bas. 1585. fol. — Torrigiano Rustichelli (Turrisanus, Drusianus u. s. w.), auch Plus quam commentator genannt, war ein Schüler des Thaddaeus von Florenz, lehrte Anfangs Arzneykunde zu Bologna, dann zu Paris, endlich ward er Karthäuser, und lebte bis gegen die Mitte des 14ten Jahrh. Sein Plusquam-Commentum in parvam artem Galeni (Venet. 1504. 1526. 1543. 1557. fol.) stand im 15ten Jahrh. in so grossem Ansehn, dass man auf den Universitäten alle 3 Jahre Vorlesungen darüber hielt. — Mondini de' Luzzi oder Mundinus (s. vorhin 1). — Peter von Abano oder Apono bey Padua (geb. 1250. gest. 1320), ein sehr eifriger Anhänger des Ebn Roschd und grosser Beförderer der Astrologie, erwarb sich zu Konstantinopel viel griechische Gelehrsamkeit, und lebte in der Folge zu Paris, Padua und Trevigi. Er ward der Magie wegen öffentl. angeklagt und gerieth zweymahl in die Klauen der Inquisition, starb aber doch eines natürl. Todes. Unter seinen Büchern ist das bekannteste: Conciliator differentiarum philosophorum et praecipue medicorum. (Venet. 1483. fol. und mehrmahls). Man erkennt daraus deutlich die Art, wie die damahligen Aerzte Theorie und Praxis zu bearbeiten pflegten. Uebrigens steckt es voll astrologischer Thorheiten. Vergl. Schelhorn und Heumann in des letztern Act. Philos. St. 15. S. 374—400. Leben des Peter v. Abano (von K. G. Günther); in Canzler's und Meissner's Quartalschrift Jahrg. 2. Qu. 4. H. 1. S. 63—84. — Simon de Cordo aus Genua, Leibarzt des Papstes Nicolaus 4 und Kaplan Bonifaz 8 (also im 13ten Jahrh.), machte sich um die Materia medica dadurch verdient, dass er die Verwirrungen, die durch die

sehr abweichenden arab. Benennungen entstanden waren, zu heben suchte, in einem Werke, das man als das erste Wörterbuch der Arzney- und Kräuterkunde ansehen kann, und betitelt ist: Clavis sanationis s. Synonyma medicinae. Mediol. 1473. fol. Venet. 1507. fol. etc. — Gentilis da Foligno, auch Gentilis de Gentilibus († 1348), lehrte die Arzneywiss. zu Perugia und Foligno, und schrieb, ausser schätzbaren Commentarien über Avicenna und Aegidius (de urinis et pulsibus), de balneis (inter Auctt. de balneis. Venet. 1553. fol. p. 181 sqq.), de lepra, de febribus (cum Gatinaria de curis aegritudinum particularium. Venet. 1521, fol.), und besonders Consilia, worunter das, die 1348 wütende Pest betreffende besonders merkwürdig ist (S. l. et a. 4). Auch de dosibus et proportion. medicam. (Venet. 1562. fol.). — Matthäus Sylvaticus aus Mantua, († 1340), Leibarzt des K. Robert von Sicilien, lieferte in alphab. Ordnung einen Auszug aus dem arabisirten Dioskorides, Ebn-Sina, Masawaih, Serapion und zum Theil aus verlohrnen Schriften, worinn er einen Schriftsteller durch den andern zu erklären sucht, aber wegen mangelhafter Kenntniss der griech. und arab. Sprache seinen Zweck bey weitem nicht ganz erreicht. Ausgabe: Liber pandectarum medicinae. Lugd. 1534. fol. — Auch Jakob und Johann de Dondis, Vater und Sohn, machten sich im 14ten Jahrh. durch Schriften über die Materia medica berühmt. Beyde waren Professoren in Padua, und der letztere ist auch als Astronom und Mechaniker berühmt (s. oben VIII. 3). Jakob schrieb ein Promtuarium, enthaltend eine Sammlung der meisten einfachen Arzneymittel, die von den Griechen und Arabern beschrieben worden (Venet. 1543. fol.): Johann aber gab ein eigenes Kräuterbuch heraus, worinn er zwar

auch seinen Vorgängern folget, aber doch mehrere einheimische Pflanzen besser, als die Arabisten, beschreibt. — Barthol. Montagnana, Professor zu Padua (starb 1460), einer der besten Schriftsteller des 15ten Jahrh. schrieb unter andern Consilia medica. (Venet. 1565. fol.), worinn zwar eine lästige Geschwätzigkeit herrschet: indessen gehört doch ein Mann, der in jenen Zeiten sagen konnte, er habe 14 Leichenöffnungen selbst verrichtet, zu den seltenern Erscheinungen. Sehr merkwürdig ist auch seine Schilderung des Aussatzes. — Michael Savonarola, von Padua, des vorigen Kollege, hernach Professor zu Ferrara († 1462), schrieb ein praktisches Kompendium, zwar völlig im Geschmack des Zeitalters, d. h. voll scholastischer Spitzfindigkeit: aber doch nicht ohne merkwürdige Aeusserungen, die schon von mehrerer Denkfreyheit zeugen, mit manchen wichtigen Beobachtungen. (Ticini 1486. fol. u. s. w.). — Saladin von Asculo, Leibarzt des Fürsten und Grossconnetabels von Neapel, Joh. Ant. de Balzo Ursinus von Tarent (nicht im 11ten, wie es gewöhnl. heisst, sondern im 15ten Jahrh.), schrieb Compendium aromatariorum, worinn sehr merkwürdige Beyträge der Kenntniss der Apothekerkunst jener Zeit vorkommen. Das Verzeichniss der einfachen und zusammengesetzten Mittel, die immer in den Apotheken vorräthig seyn müssen, ist ungemein interessant. — Noch machten 2 Italiener gegen das Ende dieses Zeitraumes eine merkwürdige Epoche, an welcher man schon den Einfluss des bessern Geschmacks bemerkt. Sie waren Beobachter, die sich nach dem Muster der Griechen gebildet hatten, und, ungeachtet sie eben so fest an dem hergebrachten Lehrsystem hiengen, als alle übrige Aerzte dieses Zeitalters; so trugen sie doch in einer viel reinern Sprache weit mehr eigene Beobachtungen vor, als seit Ebn Zohrs Zeit gewöhnlich

war. Der erste ist Anton Benivieni, Arzt zu Florenz (†1502). De abditis nonnullis ac mirandis morborum et sanationum caussis. Basl. 1529. 8. Der andere, Alex. Benedetti, aus Legnago, gieng 1490 nach Griechenland und übte seine Kunst in Kandia und Morea aus. Nach seiner Rückkehr 1493 nahm er eine Lehrstelle in Padua an, gieng aber 1495 als Feldarzt unter die Armee der Venetianer († 1525). Er lieferte eine Anatomie, die zwar keine neuen Entdeckungen, aber eine bündige Physiologie, den Ideen des Zeitalters gemäss, darbietet. Sein grösseres Werk enthält eine Menge seltener und merkwürdiger Beobachtungen, noch jetzt der Beherzigung würdig (Opp. Basil. 1539. fol.).

Ausserdem machte sich während dieser Zeit eine Reihe italienischer Wundärzte durch Schriften bekannt, die uns hier und da Winke zur Beurtheilung des damahligen Zustandes der Chirurgie geben. Sie machten eigentl. nur 2 Hauptschulen aus, die sich dadurch unterschieden, dass die eine alte Wunden und äussere Verletzungen mit Breyumschlägen und feuchten Mitteln behandelte, die andere aber gerade die entgegengesetzte Methode anwandte und durchgehends austrocknende Mittel gebrauchte. Zur ersten Schule gehören: Roger von Parma, aus dem 13ten Jahrhundert, in der Folge Kanzler der Universität zu Montpellier (Chirurgia. Venet. 1546. fol.); Roland von Parma, des vorigen Zeitgenosse, den er aber überlebte, Professor zu Bologna, schrieb eine Chirurgie, die fast nur als Commentar zu Roger's Werk anzusehen ist, und von den sogenannten 4 Magistern in Salerno erläutert wurde; der vorhin erwähnte Wilh. v. Saliceto und sein Schüler Lanfranchi. In der 2ten Schule that sich besonders hervor Brunus, aus Longoburgo in Calabrien, Professor

zu Padua (um 1250), durch seine Chirurgie (Venet. 1546. fol.), worinn die Kenner interessante Bemerkungen finden; Theodorich, Dominikaner und Beichtvater Papst Innocenz des 4ten, dann Bischoff zu Bitonti, hierauf zu Cervia, und endlich hielt er sich in Bologna auf († 1298). Er hatte weit weniger von dem Sektengeist, als die bisher genannten Wundärzte; auch schrieb er nicht blos aus, sondern hat manche eigene und einige seltene Bemerkungen. (Libri tres chirurgiae. Venet. 1499. 1513. 1519. fol.). — Unter die sehr erfahrnen und gelehrten Wundärzte des 14ten Jahrh. wird gerechnet Peter de la Cerlata oder Argelata, auch Argillata, Professor zu Bologna († 1423), dessen libri 6 de chirurgia zu Venedig einigemahl gedruckt wurden, z. B. 1513. fol. — Im 15ten Jahrh. brachte die Erfindung des Schiesgewehrs auch eine neue Lehre in der Chirurgie hervor, diejenige von den Schusswunden.

5.

Von Italien aus gewann auch in Frankreich die Medicin eine etwas bessere Gestalt. Die erste, in der Folge zum herrlichsten Flor gediehene medicinische Schule entstand (1150) zu Montpellier. (Vergl. Mémoires pour servir à l'hist. de la faculté de médécine de Montpellier; par M. Astruc. à Paris 1767. 4). 70 Jahre später erhielt auch die Univers. zu Paris eine medicin. Facultät, mit zum Theil ziemlich sonderbaren Statuten. (Vergl. Notice des hommes les plus célèbres de la faculté de Med. de Paris, depuis 1110 jusqu'en 1750; extraite en plus grande partie des manuscr. du feu M. Th. Ph. Bertrand etc. par M. J. A. Hazon. à Paris 1778. gr. 4). So sehr aber auch durch diese Institute das allgemeinere Studium der Arzneykunde befördert wurde; so standen doch die ausländi-

schen Aerzte in grössern Ansehn, als die inländischen, und die Juden behaupteten sich den grössten Theil dieses Zeitraumes hindurch in ihrem alten Ruhm, die besten praktischen Kenntnisse zu besitzen. Originelle Verdienste können ihnen jetzt noch in keinem Fache der eigentlichen Medicin zugestanden werden. Ihre bessern Schriften sind Kompilationen oder erhalten durch zufällige Nebenumstände einigen Werth. Astrologie stand noch immer mit der Medicin in der engsten Verbindung, und noch am Ende des 14ten Jahrh. stiftete Karl der 5te ein Kollegium zu Paris, worinn Astrologie und Arzneykunde verbunden gelehrt werden sollten. Im 15ten Jahrh. zeigen sich etwas bessere Aussichten.

Joh. Aegidius aus Paris († um 1220), Benediktiner im Kloster Corbeil, erwarb sich theils durch eigenes Studium, theils zu Athen, wohin ihn seine Wissbegierde getrieben hatte, grosse medic. Kenntnisse, lehrte mit ausnehmendem Beyfall Arzneykunde zu Paris und Montpellier, und war Leibarzt König Philipp des 2ten. In seinem hohen Alter schrieb er, ausser den öfters gedruckten Gedichten de urinarum iudiciis und de pulsibus, auch einen Kommentar in Versen über Nicolaus, des Vorstehers der Salernitanischen Schule in der 1sten Hälfte des 12ten Jahrh., Antidotarium (in Polyc. Leyseri Hist. poët. med. aevi p. 502—691). Vergl. J. P. L. Withof's Nachricht von dem Arzneygelehrten Aegidio Corboliensi. Duisb. 1751. 4. — Joh. von St. Amand, Kanonikus zu Tournay (im 13ten Jahrh.), schrieb Expositio supra antidotarium Nicolai (Venet. 1562. fol.), worinn eine, für jene Zeit vortreffliche allgemeine Therapie steckt. — Joh. Vitalis du Four (de Furno), aus Bazar in Guyenne († 1327), ein Minorite, Bi-

schoff von Albano und Kardinal, schrieb pro conservanda sanitate tuendaque prospera valetudine totius humani corporis etc. (Mogunt. 1531. fol.) Das Buch enthält in alphab. Ordnung Aufsätze über die meisten Gegenstände der Physik und Medicin, gröstentheils aus den Arabern und Arabisten entlehnt. — Bernhard von Gordon, nach einigen ein gebohrner Schotte († nach 1305), Professor zu Montpellier, verschaffte sich durch seine Praxis und durch seine mit dem grössten Beyfall gehaltenen Vorlesungen einen solchen Ruhm, dass man ihn den Monarchen der Medicin nannte. Unter andern schrieb er: Lilium, medicinae inscriptum, de morborum prope omnium curatione, particulis 7 distributum (una cum aliquot aliis eius libellis. Lugd. 1574. 8. — per Petr. Uffenbachium annotatiunculis adauctum. Francof. 1617. 8). Er hat nicht blos die Araber ausgeschrieben: sondern viel Eigenes. — Guy von Chauliac (Guido de Cauliaco), aus Gevaudan an den Gränzen von Auvergne († nach 1363), lehrte Anfangs zu Montpellier, und ward darauf Kapellan, Kämmerer und Leibarzt des Papstes Urban 5 zu Avignon. Er ist als der Wiederhersteller einer bessern Chirurgie anzusehn. Er verachtete den Sektengeist und hütete sich vor dem Vorurtheil des Ansehens. Man hat von ihm ein weitläufiges Werk über die Chirurgie in 7 Büchern, in sehr barbarischem Latein abgefasst, so dass Tagault nöthig fand, es in besseres zu übersetzen, dabey aber den Sinn des Verf. oft verfehlte. (Lugd. 1572. 8). — Valescus von Taranta aus Portugal († nach 1418), erst Professor zu Montpellier, hernach Leibarzt des franz. K. Karl des 6ten, brachte die damahls bekannten, meistens noch immer von den Arabern entlehnten Kenntnisse in eine Art von System und fügte eigene Beobachtungen bey (Practi-

ca medicinae, quae Philonium inscribitur. Venet. 1501. fol. — in besserem Latein von J. H. Beyer. Francof. 1599. 4. — c. praef. G. W. Wedelii. ib. 1688. 4).

6.

In Teutschland hatte keine Wissenschaft eine so traurige Gestalt, als die Medicin. Sie befand sich fast ganz in den Händen der Geistlichen, die blosse Empiriker und Nachbeter waren. Anatomie kannte man gar nicht; Friedrich des 2ten Befehl, sie zu lehren, wurde nur in seinen ital. Staaten, und auch dort nur schwach, befolgt. Astrologische Grillen, Zaubermittel, religiöse und sympathetische Kuren standen in dem grösten Ansehn. Ansteckende Seuchen hielt man für Strafen Gottes, und Millionen Menschen wurden so Opfer des Aberglaubens und des gänzlichen Mangels einer medicin. Policey. Wie selten gute Aerzte damahls gewesen seyn müssen, erkennt man schon daraus, dass Peter von Aichspalt aus Trier, Bischoff von Basel, für die Wiederherstellung des gefährl. kranken Papstes, Clemens 5, mit dem Erzbisthum Mainz belohnt wurde. Die meisten und gründlichsten Kenntnisse zeigte Albrecht der Grosse: aber seine Beobachtungen schwimmen in einem Meere barbarischer Terminologieen und aus den Alten und Arabern entlehnter, selten recht gefasster und gut angewandter Sätze.

7.

In England geschah für die Arzneykunde gar nichts. Der einzige Gilbert, mit dem Beynamen Anglicus u. Leglaeus († gegen Ende des 13ten Jahrh.), that sich auf eine ausgezeichnete Art, als Praktiker und Schriftsteller, hervor. Unter andern schrieb er: Laurea Anglicana s. compendium medicinae tam morbo-

rum universalium quam particularium etc. (Venet. 1510. 4). Man findet darinn zahlreiche Beyspiele von der scholastischen Bearbeitung der medic. Theorie und Praxis. Beständige Antithesen, subtile Auflösungen subtiler Fragen, spitzfindige Distinctionen, die gar kein Ende nehmen, machen dem denkenden Arzt das Lesen dieses Buches zwar bald überdrüssig: er wird aber doch durch die eigenthümlichen Bemerkungen des Verf. schadlos gehalten. Dahin wird besonders gerechnet seine Beschreibung des Aussatzes, die fast für die erste richtige Schilderung dieser Krankheit im christlichen Occident gehalten werden kann.

XIV. Zustand der juristischen Wissenschaften.

1.

Das bürgerliche Recht fieng während des 12ten Jahrh. im Abendlande wieder an aufzuleben, und zwar, obwohl nicht gleich, aber doch in der Folge, zum grossen Vortheil der Nationen und selbst der Religion, weil dadurch wichtige Untersuchungen auch über die Moral veranlasst wurden. Fast zu gleicher Zeit, da Irnerius in Bologna auftrat, und durch seine Vorlesungen das römische Recht in Ansehn setzte, erhielt auch das kanonische durch Gratian wissenschaftliche Form und machte einen Theil des öffentlichen Unterrichts aus. Seitdem wurde bey Gesetzreformen auf beyde Rechtszweige stets Rücksicht genommen. In Ermangelung allgemeiner Gesetzbücher bekamen manche Länder Land- und Stadtrechte; und zum teutschen Staats- und Lehnrecht wurde der Grund gelegt.

2.

Im Morgenland oder im griechischen Reich erhielt sich bis zu dessen Untergang das Justinianische Recht

in seiner Kraft, und wurde nach wie vor als eine Hauptstütze des kaiserlichen Ansehens betrachtet. Den Mängeln und Gebrechen desselben suchten die Kaiser durch einzelne neue Verordnungen abzuhelfen. Bereichert und ausgebildet wurde dort die Rechtswissenschaft gar nicht: nur das kanonische Recht bekam grösfere Vollständigkeit.

Als Civilist verdient nur genannt zu werden: Konstantinus Harmenopolus aus Konstantinopel (geb. um 1320. gest. 1380 oder 83) studirte von Jugend auf das bürgerl. und das kanon. Recht, und erwarb sich durch deren genaue Kenntniss das grösste Ansehn und die höchsten Ehrenstellen. Zuletzt war er Befehlshaber und Oberrichter zu Thessalonich. Unter andern schrieb er ein juristisches Handbuch (ἑξαβίβλος oder πρόχειρον νόμον), dessen beste, von Ruhnken und Reitz veranstaltete, mit einer latein. Uebersetzung versehene Ausgabe erschien in: supplementum novi thesauri iuris civilis et canonici, ex collectione et museo Meermanniano (Hag. Com. 1780. fol.) p. 1—436. K. verfertigte auch einen Inbegriff des kanon. Rechts: Gr. et Lat. in Freheri iure Gr. Rom. (Francof. 1596. fol.) p. 1—71.

Ueber die Concilienschlüsse lieferten folgende Männer Erklärungen: Joh. Zonaras, kaiserl. Staatssekretar († nach 1118) schrieb einen fortlaufenden Kommentar zu den kanon. Verordnungen der Apostel und der allgemeinen und Provinzialconcilien: Gr. et Lat. Paris. 1618. fol. auch in Guil. Beveregii Pandectae canonum (Oxon. 1672. fol.). — Alexius Aristenus, Nomophylax und Oeconomus der Hauptkirche zu Konstantinopel, verfertigte um 1130 auf Befehl des K. Joh. Komnenus einen mit Scholien versehenen Auszug aus den Kirchengesetzen:

Gr. et Lat. in Justelli Bibl. iur. can. vet. T. 2. p. 673 sqq. und in Beveregiii Pand. can. T. 2. — Theodorus Balsamon aus Konstantinopel, der gröſste Kanonist unter den Griechen († nach 1192), bekleidete die ansehnlichsten Würden in seiner Vaterstadt, und schrieb auf Befehl des K. Manuel Komnenus Anmerkungen zu den ältern Kirchengesetzen und zu des Photius Nomokanon (am vollständigsten in Beveregii Pand. can. T. 2). Ferner: Kaiserl. Verordnungen in Kirchensachen 3 Bücher, gesammlet aus dem Codex, den Pandekten und Novellen (in Justelli Bibl. iur. can. T. 2). Auch verschiedene rechtliche Gutachten und kais. Edikte in Kirchensachen (Gr. et Lat. in Leunclavii Ius Gr. Rom. L. 2; wo auch L. 5 et 7 einige andere Abhandl. über das griechische Kirchenrecht stehen).

3.

Im Abendlande lehrte man noch zu Anfang dieses Zeitraumes die bürgerliche Rechtsgelehrs. in den Klosterschulen. Mönche wurden sogar Advokaten in den Gerichten. Dies gieng so weit, daſs sie sich mehr mit der einträglichen Führung von Rechtssachen, als mit den Pflichten ihres Standes, beschäftigten, und daher Anlaſs gaben, daſs ihnen die Kirchenversammlung zu Rheims im J. 1131 unter dem Vorsitze des Papsts Innocenz des 2ten, das Studium der Rechte verbot. Auf 2 andern Kirchenversamml. (1162 und 1163) wurde dieses Verbot wiederhohlt: dennoch fuhren Mönche fort, dagegen zu sündigen. Es fehlte auch nicht an bittern Klagen, daſs die damahligen Rechtsgelehrten mehr Rabulisten, als Vertheidiger des Rechts und der Unschuld wären. Da trat Irnerius von Bologna *)

*) Daſs er weder ein Teutscher noch ein Mayländer war, hat längst bewiesen Sarti de claris Profess. Bonon. T. 1. P. 1. p. 12.

zu seiner Vaterstadt auf, und belebte zu Ende des 11ten und zu Anfang des 12ten Jahrh. durch seine mit ausnehmendem Beyfall gekrönten Vorlesungen und durch seine Glossen über die römischen Gesetze das Studium der bessern Jurisprudenz. Dadurch gelangte er zu solchem Ansehn, dass ihn die Gräfin Mathilde 1113 und Kaiser Heinrich der 4te 1116, 17 und 18 zu Rath zogen. Durch ihn und seine Schüler kam die Universität zu Bologna in einen so grossen Ruf, dass aus allen Ländern Europens junge Leute, die sich der Jurisprudenz widmen wollten, dahin zogen. Irnerius und seine Nachfolger auf dem Lehrstuhl nannten sich selbst Doctoren (Lehrer) der Rechte; woraus später hin die Würde entstand, die, nach vorher gegangener Prüfung, ihren geschicktern Zöglingen ertheilt wurde. Von der Mitte des 12ten und noch mehr vom Anfange des 13ten Jahrh. an wählten Kaiser und Könige ihre Kanzler und Räthe, und die freyen Städte in Italien ihre Podesta's oder Praetoren meistens unter den Doctoren der Rechte. Von jener Zeit an wurden die römischen Gesetze fast in ganz Europa, wenn auch nicht feyerlich anerkannt, wenigstens stillschweigend gebraucht.

Unter Irnerius Nachfolgern in Italien sind vorzüglich zu bemerken: Bulgarus († 1166), wegen seiner Beredsamkeit goldener Mund genannt. Sein Rival, Martinus Gosianus († um 1167) wurde von Kaiser Friedrich dem 1sten vorzüglich geschätzt, weil er die kaiserl. Rechte so weit ausdehnte, als es ein Kaiser nur immer wünschen konnte. Er hinterlies kurze und deutliche Glossen über die Gesetze. Da Bulgarus fest an dem Buchstaben des Gesetzes hieng: Martin aber auch die Billigkeit dabey zu Rathe zog, und da beyde viele Anhänger hatten; so entstanden daher die Sekten der Bulgarianer und Go-

sianer. — Portius Azo oder Azzo, ein Bononier, († nach 1220), lehrte in seiner Vaterstadt seit 1190 ununterbrochen (nicht auch zu Montpellier) die Jurisprudenz. Er war der erste Summist, d. h. er schrieb ein vollständiges theoretisches System des röm. Rechts. Summa Azonis s. locuples iuris civilis thesaurus — studio Henr. Dresii. — Acc. eiusd. Azonis quaestiones, quae Broccardicae appellantur etc. Venet. 1610. fol. — Accursius (Accorso) aus dem florent. Dorfe Bagnuolo (geb. ungef. 1182. gest. 1260), des vorigen Schüler, D. u. Prof. der Jurispr. zu Bologna, verewigte seinen Ruhm durch die Sammlung der Glossen von mehr als 30 Juristen, verbunden mit eigenen, über die römischen Rechtsbücher; welches Werk er in wenig Jahren (um 1220) mit so grosser Geschicklichkeit vollendete, dass diejenigen, denen seine barbarische Sprache und Unwissenheit in der Geschichte oft lächerlich wurde, doch die Richtigkeit und Gründlichkeit seiner praktischen Entscheidungen bewundern mussten. Sie sind mit den römischen Rechtsbüchern oft gedruckt. Vergl. De claris archigymnas. Bonon. Profess. P. 1. p. 136 —147. Sein ältester Sohn Franz (geb. um 1225. gest. 1293) gab ihm nichts nach; auch er lehrte die Rechtsgel. zu Bologna, vermehrte durch Vorlesungen das schon ansehnl. väterl. Vermögen so sehr, und, wie es scheint, auf so unerlaubte Art, dass er sich deshalb vom Papst Ablass geben liess; und machte treffliche Zusätze zu den Glossen seines Vaters. Ausserdem schrieb er noch manches andere. Vergl. De claris etc. P. 1. p. 176—184. — Jakob Ardizzone aus Verona (vor 1300) lehrte die Rechte zu Pavia und Perugia, lebte zuletzt zu Avignon, und schrieb ein Lehrbuch des Lehnrechts, welches, wenigstens der Materialien wegen, jetzt noch geschätzt wird: Summa in usus feudorum, zuerst von

Daniel Scarameo edirt Lugd. (?) 1518. fol. hernach öfters.

Die bisher erwähnten Juristen nennet man Glossatoren, folgende aber Commentatoren: Bartolus von Sassoferrato in der Mark Ancona, der gröſste Rechtsgelehrte seiner Zeit (geb. 1313. gest. 1359? studirte zu Perugia und bekleidete auf der dortigen Universität späterhin die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Rechtsgel. mit so groſsem Ruhme, daſs er Studirende aus den entferntesten Gegenden herbeyzog und dabey ein sehr groſses Vermögen sammlete. Er wandte zuerst die scholast. Philosophie auf die Jurisprudenz an, erdichtete die seltsamsten Rechtsfälle, um den Scharfsinn seiner Zuhörer in Entscheidungen zu üben, öffnete durch seine Spitzfindigkeiten und überfeinen Distinctionen der Schikane den Weg, macht aber als praktischer Jurist unstreitig Epoche. Sein latein. Ausdruck ist höchst barbarisch. Opp. omnia — adnotationibus Jac. Anelli de Bottis et Petri Mangrellae etc. Venet. 1615. 11 Voll. fol. Vergl. Tho. Diplovatatii Vita Bartoli a Saxoferrato; ed. J. A. Fabricius. Hamb. 1724. 4. — Baldus de Ubaldis aus Perugia (geb. 1319. gest. 1400; Schüler u. Nacheiferer des Bartolus, den er zwar an Witz, aber nicht an reifer Klugheit übertroffen haben soll, lehrte die Rechte zu Bologna, Pisa, Padua, Perugia und Pavia. Durch seine Vorlesungen wurde er unermeſslich reich. So bewandert er auch in allen Theilen der kanonischen und weltlichen Rechtsgelehrsamkeit war; so hatte er doch auch groſse Fehler, z. B. er war sehr unbeständig in seinen Meynungen, und nahm dabey doch einen diktatorischen Ton an. Seine Schriften sind durch das viele Abschreiben sehr verdorben worden. Am häufigsten sind die Commentarii in Digesta, Codicem et Institutiones gedruckt; z. B. cum

adnotatt. J. B. Mangrellae. Venet. 1611.—1616. II Voll. fol. Vergl. D. M. Manni Osservazioni sopra alcuni punti principali, ma dubbiosi della Vita del famoso Baldo; in dessen Osserv. sopra i sigilli antichi (Firenze 1741 4.) T. 7. p. 69—83. — Barth. Baraterius aus Piacenza († 1442). lehrte das Lehnrecht zu Pavia, Ferrara, und machte sich um diesen Theil der Rechtsgel. durch die systematische Ordnung, nach welcher er die Lehngesetze stellte, sehr verdient: De feudis liber singularis. Argent. 1697. 4.

4.

Zu gleicher Zeit mit dem römischen Recht erhielt auch das kanonische wissenschaftliche Form, wurde von dem Gratian, der es zuerst in ein System brachte, zu Bologna öffentlich vorgetragen, und von den Päpsten und ihren Anhängern möglichst befördert und erhoben. Gratians Vorgänger hatten sich begnügt, die Decrete zu sammeln: er aber setzte sich vor, sie zu vereinigen. Zu dem Ende warf er Fragen auf, brachte für diese bey, was nach entgegengesetzten Ansichten darüber gesagt werden konnte, und suchte dieses zuletzt mit einander zu vergleichen. Eine grosse Schaar von Schriftstellern glossirte und commentirte über sein Werk oder machte Auszüge daraus. Gratian selbst, gebürtig aus der florent. Stadt Chiusi († 1158), lebte in der Mitte des 12ten Jahrh. zu Bologna in dem Kamaldulenser- (nicht Benediktiner-) kloster des heil. Felix, wo er sich ganz dem kanonischen Recht widmede und an seinem Dekret arbeitete, das er zwischen 1140 und 1151 endigte: nach andern soll es weit früher geschehen seyn. Auf alle Fälle wurde es erst in der Mitte des 12ten Jahrhunderts bekannt gemacht. Der Titel wird sehr verschieden angegeben: Decretum Gratiani Monachi; Decreta Gratiani; Codex

Decretorum; gewöhnlich: Concordia discordantium canonum. Es besteht eigentlich aus 3 Theilen: 1) 101 Distinctiones (Abschnitte) die den Stand der kirchlichen Personen betreffen; 2) 36 besondere Fälle, (Causae und) jeder wieder in besondern Fragen z. B. über Kirchenverbrechen, Bann, Ehe; — denen zuletzt eine Abhandlung von der Busse folgt. 3) De consecratione in 5 Abschnitten, mit verschiedenen Verordnungen. Alles ist zusammengesetzt aus Concilienschlüssen, päpstl. Aussprüchen, Stellen aus Kirchenvätern, Gesetzen weltlicher Fürsten, und Gratians eigenen Gedanken. Um die Aechtheit seiner Quellen bekümmerte sich G. ganz und gar nicht: verbesserte aber verschiedene Fehler der älteren Sammlungen und verräth gelehrte Kenntnisse. Gratians Dekret erlangte ohne päpstliche Sanction, blos durch den Gebrauch, Rechtskraft; und macht den ersten Theil des kanonischen Gesetzbuches aus. Steht, unter andern, in J. H. Boehmeri Corp. iur. can. (Hal. Magd. 1747. 4.) T. I.

Kaum war Gratians Dekret erschienen, so fieng man an, um die Wette darüber zu lesen u. zu schreiben. Zu Bologna wurden sogleich Vorlesungen darüber gehalten, und dort eine besondere Facultät des kanonischen Rechts gestiftet. Dasselbe geschah bald hernach zu Paris. Auch in Teutschland bekam das Dekret durch die zu Bologna studirenden Teutschen sehr bald grosses Ansehen, und man brauchte es sehr häufig, selbst bey öffentlichen Gerichten. Vergl. J. H. Boehmeri D. de varia decreti Gratiani fortuna (in der Vorrede zu seinem Corp. iur. can.) Beyträge zur Geschichte Gratians und seines Dekrets; in (J. Kern's) Magazin für Kirchenrecht und Kirchengesch. (Leipz. 1778. 8.) St. 1. S. 1—30.

Der älteste bekannte Schüler und Ausleger Gratians heisst Paucopalea, von dem die Canones den Namen

haben, die unter dem Titel Paleae dem Dekret einverleibt sind. Ein anderer sehr berühmter Ausleger und Epitomator desselben war Omnibonus († 1185). Johannes Teutonicus (in 13ten Jahrh.) ist der erste Verfasser der sogenannten gemeinen Glosse über das Dekret, die noch vorhanden ist und hernach von andern, besonders von Barthol. v. Brescia († 1258) verbessert und vermehrt wurde. Wilhelm Duranti oder Durand, auch Durantes, ein Franzose, studirte zu Bologna, trug das geistliche Recht dort vor und wurde von verschiedenen Päpsten mit Ehrenämtern bekleidet († zu Rom 1296). Er schrieb einen kurzen Auszug aus dem Text und den Glossen des kanonischen Rechts: Repertorium aureum iuris canonici ll. 5. Venet. 1496. 5. fol. Auch öfters mit dessen Hauptbuche, dem Speculo Juris, worinn der Prozess vorgetragen wird, und welchen Werks wegen der Verf. Speculator und Pater practicae genannt wurde. (Basil.) 1574. 4 Partes fol.) Sehr berühmt und oft gedruckt ist auch sein Rationale divinorum officiorum, eine historische Nachricht von dem Ursprunge der Feste und Gebräuche in der römischen Kirche und zugleich eine allegorisch mystische Erklärung derselben. Von den Ausgaben handelt am genauesten Clement in Bibl. hist. et crit. T. 7. p. 466—474. — *Joh.* Andreae, aus Bologna, nicht aber aus Toscana, († 1348), studirte in seiner Vaterstadt, und lehrte dort das kanon. Recht. Seine grosse Gelehrsamkeit erwarb ihm den Beynamen eines Vaters des kanonischen Rechts und des Fürsten aller Ausleger desselben. Schriften: Novellae s. Commentaria in Decretales; sehr häufig gedruckt; das letztemal, mit Anmerk. von Pet. Vendramini. Venet. 1612. 5 Voll. fol. Clementinae s. super Novellas Clementis V; cum comment. Aeg. Perrini. Paris 1612. 4.

Quaestiones mercuriales super regulas iuris. Lugd. 1551. 8. Man findet zwar in diesen und in seinen vielen andern Schriften meistens nur Urtheile anderer Gelehrten: wo er aber selbst untersucht, zeigt er ausnehmenden Verstand und Scharfsinn. — Unter einer Menge anderer berühmter Kanonisten ist nur noch zu nennen: Peter von Ancarano († 1415), ein Schüler von Baldus, lehrte das kanon. Recht in einigen italienischen Städten, vorzüglich aber zu Bologna. Unter seinen Schriften sind die Commentarien über die Dekretalien und die Consilia die wichtigsten. — Nik. Tedeschi aus Catania (geb. 1386. gest. 1445), Benediktiner und Lehrer des geistl. Rechts zu Bologna und Siena, war zuletzt Kardinal und Erzbischoff zu Palermo. K. Alphons von Sicilien ernannte ihn zu seinem Rath und schickte ihn zur Kirchenversammlung nach Basel. Was Bartolus in bürgerlichen Rechten war, das war Tedeschi in den päpstlichen. Von seiner Gelehrsamkeit zeugen die vielen Bände, die er zur Erläuterung aller Theile des kanonischen Rechts schrieb, und andere gedruckte Werke, die sich besonders durch Ordnung und Deutlichkeit auszeichnen. Opp. omnia, c. additionibus Jac. Anelli de Bottis. Venet. 1617. 9 Volum. fol. — Marianus Socinus, der berühmteste Schüler des vorigen, von Siena (geb. 1401. gest. 1467); in den meisten Wissenschaften, auch in schönen Künsten bewandert, gründet sich jedoch sein Ruhm hauptsächlich auf ausnehmende Kenntniss der Rechte, besonders der päpstlichen, die er auch bis an sein Ende zu Siena lehrte. Man hat von ihm: Commentarii in librum 5 Decretalium (Parmae 1575. fol.); Responsa (Venet. 1571. 4. Voll. fol. Die 3 letzten Voll. sind von seinem Sohne Bartholomaeus, der in verschiedenen ital. Städten Rechtsgelehrter war und zu Siena 1507 starb.

5.

In Spanien herrschte noch lang in diesem Zeitraum dieselbe regellose Mischung in den Gesetzen und in der Gerichtsverfassung, wie im übrigen Europa. Erst unter Jakob dem 1sten (1247) erhielt Aragonien, eine vom Bischof zu Huesca veranstaltete, feyerlich bekannt gemachte und vom König bestätigte Gesetz- und Statutensammlung. Castilien wurde noch später, mit einem von Ferdinand dem 3ten (1265) angefangenen und von Alphons dem 10ten vollendeten und noch heut zu Tage gültigen Gesetzbuch versehen, unter dem Titel: Las siete Partidas (mit Anmerkungen von Joh. Berni. Valencia 1759. 3 Voll. fol.) Von juristischen Schriftstellern kann man hier nur nennen:

Raymund de Penna forti, von Barcelona (geb. 1175. gest. 1275), D. der Rechte zu Bologna, dritter General des Dominicanerordens, Auditor Rotae und Poenitentiarius Gregor des 9ten, verfertigte auf Befehl dieses Papstes im J. 1230 eine Sammlung von Dekretalien in 5 Büchern, die den 2ten Theil des kanonischen Rechtsbuches ausmachen. Sie enthält ausser päpstl. Briefen, die Verfügungen und Schlüsse der Kirchenversammlungen von 1150 bis 1230: ist aber ziemlich unvollständig und unordentlich. (In Boehmeri Corp. jur. can. T. 2) Von ihm ist noch: Summa de poenitentia et matrimonio L. 4. Ed. nova, cum appendice, quae canonica complectitur documenta, studio Honorati Vincent. Leget. Lugd. 1718. fol.

6.

In Frankreich galt bis zu Ende des 11ten Jahrh. das Theodosische Gesetzbuch, und die königlichen Kapitularien erläuterten, ergänzten und bestimmten dessen

Verordnungen. Geistliche beschäftigten sich fast allein mit der Rechtsgelehrsamkeit, und es bedurfte königlicher Befehle, um junge Layen, die Staatsbedienungen bekleiden wollten, zum Studium derselben zu ermuntern. Die Verbindung oder vielmehr Vermischung des geistl. und weltl. Rechts war eine natürliche Folge; zumahl da der angenommene Codex einigermasen selbst darauf führte: doch war zu Paris ein Hofrichter, an den die streitenden Parteyen appelliren konnten, der dann die Prozesse im Namen des Königs entschied. So wie in andern europ. Ländern, also auch in Frankreich, bediente man sich noch weit in diesen Zeitraum herein bey verwickelten Streitigkeiten der sogenannten Gottesurtheile, um ein Endurtheil fällen zu können. K. Ludwig der 9te (von 1226 bis 1270) schafte sie nicht allein ab, sondern machte auch noch andere Reformen. Er lies die Institutionen ins Franz. übersetzen; und man erklärte sie öffentlich in allen Provinzen: aber Gesetzeskraft hatten sie nur in den Landschaften des geschriebenen Gesetzes: diejenigen, die nach besondern Gewohnheiten regiert wurden, nahmen sie nur in solchen Fällen an, wo sie dem Herkommen nicht widersprachen. Ludwig lies auch seine in besondern Fällen ergangenen Verordnungen sammlen, unter dem Titel: Etablissements de St. Louys (— suivant le texte original et rendus dans le language actuel, avec des notes etc. par M. l'Abbé de St. Martin. à Paris 1786. 8.).

Das allgemeine Studium des Justinianischen Rechts wurde dadurch gehemmt, dass Papst Honorius der 3te zu Anfang des 13ten Jahrhunderts die Vorlesungen über dasselbe auf der Universität zu Paris verbot. Erst durch eine 1679 ergangene Verordnung Ludewig des 14ten wurden die dortigen Lehrer wieder in den Stand gesetzt,

das bürgerliche Recht vorzutragen. Während dessen langen Verbannung blühte zu Paris das Studium des kanonischen Rechts desto mehr: es erhielt oft sogar den Vorzug vor der Theologie. Der Aufenthalt der Päpste zu Avignon trug viel dazu bey. Unterdessen wurde das bürgerliche Recht doch auch auf mehrern franz. Universitäten eifrig studirt.

Placentinus aus Montpellier, nach andern aus Piacenza, († 1192) studirte Jurisprudenz zu Bologna, und errichtete zu Montpellier eine juristische Schule und starb auch daselbst, nachdem er auch eine Zeit lang zu Bologna gelebt hatte. Er schrieb einen Auszug aus den Institutionen, einen Kommentar über den Titel von den Rechtsregeln und 6 Bücher über die Actionen: Ii. summam institutionum ll. 4. eiusd. de varietate actionum ll. 6. Mogunt. 1537. fol.

7.

In den meisten Ländern Teutschlands wurden in dem 2ten Jahrh. die Befolgung geschriebener Gesetze immer seltener. Die Entscheidung der Rechtshändel blieb immer mehr der Willkühr der Richter überlassen; und erst damals schlich sich das Recht des Stärkern und die Ordalien in die Gerichtshöfe ein. Dies dauerte bis gegen Ende des 13ten Jahrhunderts. Endlich als die kaiserl. oberste Gerichtsbarkeit immer weniger geachtet wurde, als die Fürsten neben den kaiserl. Vögten ihre eigenen Beamten anstellten, die Städte ihre Obrigkeiten wählten, und mitten in der Anarchie jeder das Bedürfniss der Ordnung fühlte, fieng man an, die bisherigen Gewohnheitsrechte (Weisthümer, Praejudicia) aufzuzeichnen, nach den römischen Rechten zu verbessern und einzurichten und mit den neuen kaiserlichen Verordnungen

zu vermehren. So entstanden die Land- und Stadtrechte, worinn Gesetze und Strafen sehr genau bestimmt waren. Im 14ten Jahrhundert bekam das Justinianische Gesetzbuch volle Rechtskraft. Die Teutschen studirten es auf ausländischen Universitäten, und bald genug wurde es auch auf vielen einheimischen gelehrt. Es erhielt in Teutschland dieselbe Achtung, wodurch es in Italien so hoch empor gekommen war. Die Kaiser wähnten, als Nachfolger Justinians, zu dessen Aufnahme und Erhaltung verpflichtet zu seyn, und wählten geschickte Italienische Juristen zu ihren Räthen. Die Rechtsgelehrten machten schon am Ende des 14ten Jahrhunderts einen Stand aus, der gleiche Ehre mit dem Adel genoss und diesen von den angesehensten Stellen verdrängte.

Dem römischen oder Civilrecht wurde auch in Teutschland das kanonische beygesellt. Die vielen geistlichen Fürsten in diesem Lande, welches ausserdem in sehr enger Verbindung mit Italien stand, der mächtige Einfluss des Papstes und die Bigotterie des grossen Haufens, verschafften dem kanonischen Rechte einen stillschweigenden Vorzug. In allen Land- und Stadtrechten wurde Rücksicht darauf genommen; und schon in der Mitte des 13ten Jahrh. beschäftigten sich Teutsche mit dessen gelehrten Bearbeitung; z. B. Joh. Semeca, auch Teutonicus genannt, Domprobst zu Halberstadt († um 1268) sah die Glossen über Gratians Decret durch, ordnete sie und setzte vieles zu; Barthol. v. Brescia verbesserte und bereicherte diese Arbeit; und so steht sie im Corpus iur. canonici.

In Lehnsachen wurde nach dem Herkommen, nach den zwischen Lehnherrn und Vasallen gemachten Verträgen und nach den wenigen Lehngesetzen Lothar des 2ten, Friedrich des 1ten u. 2ten gesprochen. Im 13ten Jahrh. veranstalteten Privatpersonen Sammlungen der Lehngesetze, die wegen

ihrer grossen Brauchbarkeit allgemeines Ansehen bekamen. Die älteste ist wahrscheinlich von einem Italiener (vetus auctor de beneficiis; in Senkenberg. Corp. iur. Germ. T. 2. P. 2. p. 191. sqq.). Sie wurden, vermuthlich von Epko von Repgow, beynahe wörtlich ins Teutsche übersetzt und als sächsisches Lehnrecht bekannt gemacht. Nicht lange nachher erschien das Schwäbische Lehnrecht, welches sich durch Vollständigkeit und Bestimmtheit der Begriffe auszeichnet. Schilteri Codex iur. Aleman. feud. Argent. 1728. fol. auch in Senkenberg l. c. T. 2. P. 2. p. 1 sqq. Vergl. E. J. Westphal oben S. 41.

Das teutsche Privatrecht fängt mit Aufzeichnung der Stadtgewohnheiten oder Statuten an, erst in lateinischer, nicht lange nachher aber in teutscher Sprache. Es wurden ihrer mit jedem Jahrh. mehrere. Die ältesten sind die von Soest (in Emmingshaus Memorab. Susat. p. 101 — 119; und in Haeberlins Anal. med. aev. p. 507 — 532) und Freyburg in der Schweitz (in Schoepflini Hist. Zaringo-Bad. T. 4. Nr. 8.). — Der Uebergang zu den Landrechten war ganz natürlich. Epko (d. i. Heinrich) von Repgow, ein sächsischer Edelmann und Vasall des Fürsten von Anhalt, in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, sammlete das sächsische Landrecht unter dem Titel: Sachsenspiegel *). Er legte dabey die teutschen oder sächsischen Gewohnheitsrechte, das ältere Magdeburgische Weichbild (schon berühmt im 12ten Jahrh. und im 14ten sehr erweitert), hier und da auch die Fränkischen Kapitularien zum Grund; und bediente sich dabey der lateinischen Sprache, übersetzte aber hernach das Werk ins Teutsche.

*) Spiegel war ein Modetitel im Mittelalter. Man verstand darunter jede deutliche Vorschrift des Verhaltens.

Darüber wurde das lateinische Original vergessen, und in den folgenden Zeiten übersetzte man jene teutsche Uebers. in die neuere teutsche Sprache, aber nicht eben glücklich. Man übersetzte sogar die alte teutsche Uebers. wieder ins Lateinische. Auch ohne kaiserliche Bestätigung erhielt der Sachsenspiegel nicht allein in Meissen, Thüringen und dem nördlichen Teutschland, sondern auch in der Lausitz, in Schlesien, Böhmen, Mähren, Polen und Preussen gesetzliche Kraft. Von 22 verschiedenen Ausgaben giebt Nachricht Karl Wilhelm Gärtner in der Vorrede zu seiner Ausgabe Leipz. 1732. fol. Es gab auch Gelehrte, die über den Sachsenspiegel Glossen schrieben; der berühmteste ist Burkhard von Mangelfeld. Vergl. Ayrer de aetate speculi Saxonici, speculo Suevico antiquioris. Goett. 1742. 4. — Das schwäbische Landrecht wurde um 1282 von einem Ungenannten gesammlet und heisst, wiewohl nicht ganz passend, der Schwabenspiegel. Der Verf. selbst hat sein Werk Landrechtsbuch oder ius provinciale Alemannicum betitelt. Er scheint den Sachsenspiegel zum Grund gelegt und nur dessen Hauptsätze näher auf die Denkart, Sitten und Gebräuche der Schwaben und Bayern angewandt zu haben. Er hat manches aus dem römischen und kanonischen Recht eingemischt, auch aus den alten bayrischen und schwäbischen Gesetzen einiges beybehalten und eigene Weisheit hinzugethan. Der Spiegel hatte, auch ohne kaiserliche Bestätigung, Gesetzkraft im südlichen Teutschland und in der Schweitz. Die bis jetzt beste Ausgabe rührt her von Hieron. van der Lehr; in dem 2ten B. des Senkenberg-Königsthalischen Corporis iur. Germ. Die Probe einer noch bessern Ausgabe von B. G. Walch steht in Meusel's hist. litter. Magazin Th. 1. und 3. Vergl. J. G. Gonne

de commento speculi Suevici nec non iuris Suevici f. Alemannici. Erlang. 1753. 4. — Viele andere Provinzial- und Stadtrechte entstanden in diesem Zeitraume; zum Theil gesammlet in A. F. Schott's Sammlungen zu den teutschen Stadt- und Landrechten. Leipz. 1772—1775. 3 Bände 4. und in K. F. Walchs vermischten Beyträgen zu dem teutschen Recht. Jena 1771—1794. 8 Bände 8.

Das Kaiserrecht sammlete ein Ungenannter um 1300 aus den Reichssatzungen, dem Ritterrecht, dem röm. und kanonischen Recht, in 4 Büchern. Bey welchen Gerichten es gebräuchlich war, lässt sich nicht genau bestimmen. Den Sachsen scheint es unbekannt gewesen zu seyn. Beste Ausgabe in Senkenberg's Corp. iur. Germ.

Das Staatsrecht war bis auf Karl den 4ten blos Gewohnheitsrecht und so schwankend, dass die Reichsverfassung immer darunter leiden musste. Diesem Uebel suchten die Kurfürsten durch den Kurverein 1338 abzuhelfen; dann durch die Concordaten der teutschen Nation mit dem Papst 1448; auch durch die Reichsabschiede wurde die Verfassung des teutschen Reichs näher bestimmt. Das erste Grundgesetz aber erhielt dieser Staat im J. 1356. durch die sogenannte goldene Bulle (vergl. J. D. v. Olenschlager's neue Erläuterung der güldenen Bulle Kaiser Karls des 4ten. Frankfurt und Leipzig 1766. 4.) Der erste Staatsrechtsschriftsteller war Peter von Andlo (um 1460.) Er schrieb mit einer, damals seltenen Freymüthigkeit, aber auch mit einer Menge irriger Vorstellungen aus der Geschichte, eine Art von theoretischer Abhandlung des teutschen Staatsrechts unter dem Titel: De imperio Romano-Germanico libri duo (ex edit. Marqu. Freheri, Argent. 1612. 4.) Seine Quellen waren die

Bibel, die Gesetzbücher des Römisch-Justinianischen u. päpstlichen canonischen Rechtes, die Glossen über diese Rechte, und die goldene Bulle. Vergl. Pütter's Litt. des teut. Staats-Rechts. Th. 1, S. 77—88.

8.

In England gewann die Rechtsgelehrsamkeit sehr und bildete sich so aus, dass in den folgenden Zeiten nicht viel hinzuzusetzen war. K. Heinrich der 2te theilte 1176 das Reich in 6 Kreise, welche jährlich dreymahl von königlichen Richtern (Justices in Eyre: Justitiarii itinerantes) bereiset wurden, um Civil. und Criminalfälle in der letzten Instanz zu entscheiden. Eine noch fortdauernde Anstalt! Durch die Magna Charta (1215) wurde die Nation in ihren Privatrechten und Privatstreitigkeiten unabhängiger vom Hofe. Ordalien und gerichtliche Zweykämpfe verlohren sich nun, und die Geschwornen wurden gewöhnlich. Unter Eduard des 1sten Regierung (1272—1307) bildete sich eigentlich das Englische gemeine Recht (common law) oder Landrecht aus. Es besteht theils aus den allgemeinen alten Gewohnheitsrechten und den vor 1189 gegebenen Statuten, gesetzl. Verordnungen und den Parlamentsschlüssen seit Richard dem 1sten, theils aus ältern gerichtlichen Entscheidungen; auch ist das Römische Recht benutzt worden. Denn obgleich dessen Einführung, womit Heinrich der 2te und mehrere Könige umgiengen, grossen Widerspruch fand und vereitelt wurde; so lehrte es doch schon um 1150 Vacarius zu Oxford mit vielem Beyfall, und schrieb in England das erste juristische Kompendium. Häufig nahmen die Richter in zweifelhaften Fällen Rücksicht darauf. Vergl. Gatzert. l. c. Zeitr. 4. Nr. XIV. 11.

Sehr bemerkenswerth ist das, für die Geschichte der Menschheit und des Mittelalters noch nicht genug benutzte Gesetzbuch von Wales, unter dem Titel der Gesetze des Königs Hoel Dha oder des Gütigen. Wilhelm Wotton unternahm, mit Hülfe eines welschen Geistlichen, Moses Wilhelm, eine vollständige Ausgabe desselben, starb aber über der Arbeit, die dann Wilh. Clarke, ein Rechtsgelehrter, zu Stande brachte und unter diesem Titel edirte: Cy freith Jen Hywel Dha ac Erail, i. e. Leges Walliae ecclesiasticae et civiles Hoeli Boni et aliorum principum. Lond. 1730. fol.

XV. Zustand der theologischen Wissenschaften.

1.

Die theologischen Wissenschaften lagen im Anfange dieses Zeitraums durch Unwissenheit und Aberglauben fast gänzlich darnieder. Die Anwendung der scholastisch-philosophischen Spitzfindigkeiten auf diese schien ihnen zwar in der Folge etwas aufzuhelfen, war aber im Ganzen, obgleich die Bildung der Dogmatik in systematischer Hinsicht vollendet wurde, nur von geringem Gewinn. Zum Theil wirkten auch die Kreuzzüge zum Verfall der Theologie. Noch schädlicher wurden ihr die, besonders seit dem 13ten Jahrh. vervielfältigten Mönchsorden, vorzüglich die Bettelmönche, die sich unglaublich schnell verbreiteten. Durch sie wurde die letzte Spur der alten Kirchenzucht vertilgt; durch sie wirkten die Päpste auf Könige und Unterthanen mit gleich glücklichem Erfolg, und verdüsterten die Köpfe der Christen noch ärger, als vorher; durch sie setzte der römische Hof der ihm gefährlich werdenden Unabhängigkeit der Universitäten Gränzen und herrschte selbst über das weite Gebiet der Gelehrsamkeit, die

den grössten Theil dieser Zeit hindurch blos adoptirtes Kind der Scholastik war. Es fehlte indessen doch nicht ganz an Versuchen, hellere Begriffe in die Religionswissenschaft zu bringen. Schon Bernhard von Clairvaux hatte in der ersten Hälfte des 12ten Jahrh. aus der Bibel und den ältern Kirchenlehrern über manche Religionslehren viel richtigere Einsichten geschöpft, als der grosse Haufe der Theologen vor und nach ihm. Sein schimmernder Witz und der beständige Einklang von biblischen Aussprüchen gaben seinen Gedanken mehr Gewicht, als andere den ihrigen durch strenge Beweise zu geben vermochten. Indessen blieben sie doch für die Wissenschaft selbst fruchtlos, weil sie bey den angesehensten Gelehrten dieser Zeit, den Scholastikern, deren eifrigster Gegner er war, keinen Eingang fanden. Ueberhaupt hätten Materien, die für die ganze christl. Menschheit unläugbar wichtig waren, nicht in gelehrten Werken und auf den Kathedern abgehandelt werden müssen. Daher hatte auch die auf Universitäten erzeugte und genährte Freymüthigkeit so wenig Einfluss in das Glück der Welt. Ehrgeitz und Eigennutz waren die Haupttriebfedern der Universitätsdispüten, welche statt Licht zu verbreiten, vielmehr Finsterniss hervorbrachten, die bessern Kenntnisse verdrängten, und die geistlose Dialektik zur Königin aller Wissenschaften erhoben. Viel gemeinnütziger werden die Reformen der Waldenser (im 12ten Jahrh.) Joh. Wiclef's († 1387) und Joh. Huss'ens († 1415) geworden seyn, wenn ihre Wirksamkeit nicht durch Feuer und Schwerd wäre gehemmt worden. Indessen bahnten sie doch dem grossen Werke der Reformation, womit der letzte Zeitraum beginnt, den Weg.

2.

Die Geschichte der Exegese und Hermeneutik enthält wenig einladende Resultate. Griechenland hat nicht einen einzigen berühmten Exegeten aufzuweisen, und im Abendlande fehlte denen, welche die heil. Schrift auslegen wollten, gewöhnlich Kenntniss der ebr. und griech. Sprache, der Geschichte und Alterthümer. Es wurde für unerlaubt gehalten, ja sogar verboten, ebräisch von den Juden, die es allein verstanden, zu lernen, und im Griechischen Unterricht zu erlangen, kostete, vor der Eroberung Konstantinopels durch die Osmannen, auch viele Mühe. Man sammlete oder versuchte moralisch-mystische, tropologische und anagogische Deutungen: nur dass man vom 12ten Jahrh. an auf eine feinere Art dabey verfuhr, weil die Scholastiker, um sich über den Schwarm der Sammler zu erheben, ihre Dialektik zu exegetischen Subtilitäten nutzten. Desto abgeschmackter verfuhren die Mystiker, um ihre schwärmerische Weisheit auf die Bibel zurückzuführen. Im 14ten Jahrh. trieben Mystiker und Scholastiker ihr altes Spiel fort, und allein Lyra wagte es, einen andern Weg einzuschlagen. Das 15te Jahrh. berechtigt, wenn gleich die alten Methoden blieben, zu bessern Hoffnungen, weil das Sprachstudium zu blühen begann, und der kühne Valla mit seinem Beyspiel vorleuchtete. Doch drohten der Hermeneutik und Exegese neue Fesseln, durch die von Gerson im Geiste des strengen Katholicismus entwickelten hermeneutischen Grundsätze, deren Alleinherrschaft in der Kirche noch glücklich durch Luther'n vorgebeugt wurde. Durch die damahls entstandenen Concordanzen, so wenig sie auch sonst der Auslegung Gewinn brachten, ward man doch darauf aufmerksam gemacht, den biblischen Sprachgebrauch in dogmatisch-moralischer Hinsicht aus Parallelstellen zu erläutern. Am verdien-

verdientesten machten sich gegen das Ende dieses Zeitraums diejenigen, welche die Bibel, wiewohl unverständlich genug, in die Landessprache übersetzten: obgleich der Zweck ihrer Bemühungen durch das Concilienverbot, dass Layen die Bibel nicht lesen sollten, vereitelt wurde. Für die Homileten war indessen auch dadurch gesorgt, dass für sie ein Commentar über die Perikopen da war, der ihnen zeigen konnte, wie sie ihren Text moralisch-mystisch anwenden sollten. Von solchen Producten hatte diese Periode mehrere aufzuweisen.

Der Benedictiner Rupert aus dem Lüttichschen, Abbt zu Deutz bey Cöln († 1135), schrieb Commentarien über das ganze A. T. und über einige Bücher des neuen, wie auch mehrere theologische, meistens polemische Schriften. Opera. Mogunt. 1631. fol. — Hugo von St. Victor (s. oben IX. 5.) verfertigte eine Einleitung in die heil. Schrift und Erklärungen mehrerer Bücher des A. T. — Stephan von Langtoun in Schottland, Erzbischof zu Canterbury († 1228) schrieb, ausser vielen theol. Schriften und einer Lebensbeschreibung des K. Richard, Commentarien über viele bibl. Bücher und theilte sie in Kapitel ab, wie schon lange vorher die Griechen gethan hatten. — Hugo de S. Caro, von Vienne, ein Dominikaner († 1262), revidirte die Bibel und bemerkte am Rande die Lesarten aus ebr. griech. und latein. Handschriften, die zur Zeit Karl des Grossen waren geschrieben worden. Die aus 4 Folianten bestehende Handschrift soll noch in Paris liegen. Ferner schrieb er einen Commentar oder Postillen über die ganze Bibel und verfertigte mit mehrern Gehülfen eine bibl. Concordanz, worinn aber nur die Wörter, die sich decliniren lassen, gesammlet sind. — Von Nik. Lyranus s. oben VI. 8. — Joh. Charlier oder Gerson (s. oben IX. 5.) war ein ziemlich guter Ausleger, nur zu sehr der Mystik ergeben.

Seine exeget. Schriften füllen den 4ten B. seiner Werke. — Alphonsus Tostatus aus Madrigal (geb. 1400 gest. 1455), Bischoff zu Avila, zeichnete sich vor seinen Landsleuten vortheilhaft aus durch Sprachgelehrsamkeit und Kenntnisse in der Theologie, Jurisprudenz und Philosophie. Seine meisten Schriften sind exegetisch und in den ersten 24 Bänden seiner Werke (Venet. 1728. 27 Voll. fol.) enthalten.

3.

Die Form der Dogmatik war ganz auf das Interesse der Hierarchie berechnet, und sie wurde in diese Form mit einer solchen Consequenz hineingebildet, dass sie als System, allen Angriffen trotzen zu können schien. Die 3 Hauptquellen dieses Systems wurden während dieser Zeit zusammengeleitet. Mystik und Patristik gaben den Stoff her, den die Dialektik verarbeitete. Anfangs hörte man wohl noch auf die Stimme der positiven Theologen und ihr Einfluss bewirkte eine gemischte Lehrart, die durch Peter den Lombarden bald kirchlich wurde. Sie bereicherten die Theologie nicht, sondern hielten sich streng an die Kirchenlehre, die sie aus den Schriften der kirchlichen Orakel oder aus dogmatischen Sammlungen schöpften, und dadurch dem Geist der Nachbeterey eine feste Stütze gaben. Sie bestritten die Anmaasungen der Dialektik, und erst durch den genannten Lombarden wurden sie wieder mit ihr ausgesöhnt, so dass die Freunde seiner Lehrart jetzt den Namen positive Theologen oder Sententiarii erhielten. Jene andere nannte man nunmehr biblische Theologen, weil sie von der Dialektik nichts wissen wollten, und eben darum auch gering geschätzt wurden. — Die berühmtesten Mystiker waren zugleich dialektische Theologen, und nur diese sind für die Geschichte der Dog-

matik wichtig, weil die bloſſen Myſtiker ſich faſt nur durch ihre religiöſen Schwärmereyen auszeichneten.

Dem Orient gebührt zwar der Ruhm, die erſte ſyſtemartige Dogmatik aufgeſtellt zu haben (Zeitr. IV. XV. 1.); aber an Vervollkommnung derſelben wurde auch nicht weiter gedacht, weil man auf das Mangelhafte derſelben nicht aufmerkſam gemacht und weder auf polemiſche noch andere Veranlaſſung vermocht wurde, durch neue Materialien dem Mangel abzuhelfen oder Lücken auszufüllen. Man verfertigte zwar einige dahin gehörige Werke: aber die davon vorhandenen Notitzen geben ſo wenig über die Methode als über das Eigene derſelben Aufſchluſs. Der Einfluſs der orientaliſchen Dogmatik in die occidentaliſche war überhaupt ſehr wenig bedeutend.

Der erſte Verſuch eines dogmatiſchen Syſtems für den Occident fällt gegen das Ende des 11ten und den Anfang des 12ten Jahrhunderts. Als erſter Verſuch muſste er entſchiedenen Einfluſs in alle folgende haben; und in ſo fern iſt Hildebert für die Geſchichte der Dogmatik ſehr wichtig. Er war einer der fleiſſigſten Schriftſteller ſeiner Zeit und zwar in mehrern Fächern. Von ihm als Philoſophen ſ. oben IX. 5, und als Dichter X. A. 10. Unter den theologiſchen Schriften gehört aber vorzüglich hierher der Tractatus theologicus (in ſeinen oben angeführten Werken). H. legte dabey einigermaſsen Iſidor's Sammlung zum Grunde: Auguſtin aber iſt ſein Hauptführer; damit verbindet er die Autorität der Bibel, die er im Geiſte des Zeitalters erklärt. Dabey werden die verſchiedenen Meynungen der Theologen angeführt und dabey viele ſubtile Unterſuchungen angeſtellt. Dieſelbe Ordnung, die H. den Religionslehren gab, und dieſelbe Methode des Vortrags nahm hernach Peter der Lombarde an, und nach dieſem behielten ſie alle deſſen zahlloſe Com-

mentatoren. Also Form und Zuschnitt empfieng die scholast. Theologie von Hildebert, innern Gehalt aber von Nachfolgern durch stärkere Ausbreitung der Philosophie, besonders der Aristotelischen und Arabischen; beyde kannte H. noch nicht. Abälard (s. oben IX. 5.) war es, der die Dialektik vollständig in die Theologie einzuführen und ihre problematische Behandlungsart zur herrschenden zu erheben suchte, indem er den ersten Versuch machte, die wirklichen Dogmen zu einem philos. Lehrgebäude zu verarbeiten. Positive und mystische Theologen stellten sich, so gut sie konnten, der Dialektik entgegen, und bewirkten dadurch eine gemischte Lehrart, die als die eigentliche scholastische betrachtet werden kann und das Interesse beyder Parteyen zu befriedigen suchte. In diesem Streite gewann selbst die positive Theologie mehr innere Haltbarkeit, weil ihre Sätze mehr geordnet und verarbeitet wurden, indem selbst ihre Vertheidiger sich der dialektischen Methode bedienen mußten, um ihren Gegnern besser beyzukommen.

Der heil. Bernhard, Abbt zu Clairvaux (geb. 1091. gest. 1153), der sich mit seinem Ansehen diesem Verfahren nachdrücklich widersetzte, verband positive Theologie und Mystik. Dies that auch Hugo von S. Victor, der sich nicht minder als ein Feind der Dialektik betrug, aber dennoch ihrer zur Widerlegung seiner Gegner sich bediente. Von seinem Hange zur Mystik finden sich häufige Spuren in seinen Schriften, und sein Werk von den Sakramenten ist in Hinsicht auf den Inbegriff der kirchlichen Sätze beynahe vollständiger und zusammenhängender, als Lombard's Sammlung. Hugo trug viel dazu bey, eine aus positiver und dialektischer Methode gemischte Lehrart zu bewerkstelligen. Dies thaten auch einige andere; und die positive Theologie konnte sich immer noch neben der dialektischen aufrecht erhalten, als Peter der Lombarde durch

seine Sentenzen ein neues System aufführte, das beyde vereinigen sollte (s. davon schon oben IX. 5.). Es war vollständig, enthielt die Materialien geordnet, und diente als Vorrathskammer aller theol. Gelehrsamkeit. Es gefiel denen, die ihre Dialektik in der Theologie anbringen wollten, und auch denen, die ihr die positive Lehrart vorzogen. Dies erkennt man unter andern auch daraus, dass fast zu gleicher Zeit das Lehrbuch Roberts Pulleyn, eines Engländers, erschien, der zu Paris Theologie lehrte und zuletzt Kardinal und Kanzler der römischen Kirche war († vor 1147). Es ist betitelt: Sententiarum L. 8. (studio Hugonis Mathoud, Paris. 1655. fol.) und übertrifft an Vollständigkeit und Ordnung andere Sammlungen, ist aber zu sehr nach der dialektischen Methode eingerichtet, indem alle Sätze problematisch abgehandelt werden. Dabey legt P. patristischen Autoritäten zu viel Gewicht bey, um den heil. Bernhard für sich zu gewinnen.

Lombard's Ansehen stieg bald noch höher, als ein Streit über seine Lehrart entstand, in welchem seine Vertheidiger obsiegten. Eine Folge davon war, dass seine Methode bald allgemeiner, und dass selbst über sein Lehrbuch commentirt wurde. Peter von Poitiers, sein Schüler, Prof. der Theol. zu Paris, hernach Kanzler der dortigen Universität und zuletzt Erzbischoff zu Embrun († 1205), schrieb ein neues Lehrbuch (Distinctiones s. sententiarum L. 5.; opera H. Mathoud. Paris. 1655. fol.) nach Lombard's Grundsätzen, jedoch mit dem Eigenen, dass er mehr Gebrauch von der Dialektik machte. Walter von S. Victor und andere traten gegen ihn auf: aber ihre Vertheidigung der positiven Lehrart wirkte so wenig, dass diese sich nur in so fern erhielt, als sie dem Lehrbuche Lombard's zum Grunde lag. Die neuen Dialektiker giengen immer weiter, und bewirkten allmählig

eine Veränderung in der scholast. Methode, wobey zwar ihre Grundlage blieb, aber in den Aussenwerken so viel geändert wurde, dass man mit dem J. 1230 eine neue Periode der schol. Lehrart annehmen kann; die Periode ihrer Verfeinerung oder vielmehr ihrer Verschlimmerung. Lombard's Lehrbuch blieb und ohne etwas an der positiven Grundlage seines Systems zu ändern, suchte man nur in der dialektischen Methode nachzuhelfen; welches dann mit mehr oder weniger Glück geschah. An der Spitze der Scholastiker dieses 2ten Zeitalters steht Alexander von Hales (s. oben IX. 5.), der allen folgenden zum Muster diente. Er trägt die Gründe für und wider in syllogistischer Form vor, und läſst dann die Autorität des Aristoteles und der Kirche entscheiden. Indessen wurde auf die letzte immer weniger gesehen; sie muſste der Syllogistik nachstehen; und eben dies bestimmt den Charakter der Theologie dieses 2ten Zeitalters. Ausser den Schriften jenes Alexanders können die Werke Albrechts des Grossen, Bonaventura's und Thomas von Aquino (s. oben IX. 5.) als Hauptbeweise gelten. Alle Bücher aus dieser Periode gleichen sich im Inhalt und in der Anlage, so dass Abweichungen seltene Ausnahmen sind. Nur in der gröſsern oder kürzern Ausführung der Materien und in der Anordnung und Stellung der einzelnen Sätze sind sie von einander unterschieden. Hier entwickelten sich die Folgen der dialektischen Methode in ihrem ganzen Umfange. Alle Sätze wurden in Fragen zerlegt, und die ganze Metaphysik mit der Theol. in Verbindung gebracht. Man verlohr darüber die positive Grundlage des Systems aus den Augen; so einen ganz dialektischen Anstrich hatte es in den Grund- und Nebensätzen erhalten. Indessen wurden dadurch diese Sätze einander näher gerückt, und eben dadurch die systematische Gestalt der Dogmatik vervoll-

kommnet. Im 3ten Zeitalter erfolgte der im 2ten vorbereitete Verfall der dialektischen Theologie. Es trat nun eine zahllose Menge von Commentatoren über Lombard'en auf, die unter dem Namen der Sententiarier immer denselben Ton wieder anstimmten. Thomisten und Scotisten, Eklektiker und Occamisten oder Nominalisten, suchten einander in Subtilitäten, die durch den barbarischen Ausdruck noch unerklärlicher wurden, zu übertreffen. Zeugen sind die Schriften Durand's (s. oben IX. 5.), Peters Oriol's oder Aureolus († 1322), Joh. Baco's oder Bacondorp's († 1346), Peter's Paludanus oder de la Palu († 1342), Adam's Goddam († 1344 oder 1358), Robert's Holkot († 1349), Gregor's von Rimini († 1358), Alphonsens de Vargas († 1359), Joh. Capreolus († 1444), Nicol. de Orbellis (1455), Wilhelm's Vorillon († 1464), Dionysens de Leewis oder von Rickel († 1471), G. Biel (s. oben IX. 5.). Uebrigens kann es dieser Periode als Verdienst angerechnet werden, dass in ihr die ersten Versuche gemacht wurden, die Theologie von der Philosophie abzusondern. Peter d'Ailly (s. oben VIII. 5.) wagte es zuerst; aber er behielt noch die dialektische Methode bey und unterscheidet nicht genug die philos. u. theol. Materien. Dagegen verdient Raymund de Sebunda oder Sabunda, Prof. der Medicin, Phil. u. Theologie zu Toulouse († 1432) als Erfinder der natürlichen oder philos. Theologie genannt zu werden, indem er sie zuerst als eigene Wissenschaft vortrug und von der Offenbahrungstheologie absonderte. Seine Theologia naturalis, die bald Liber creaturarum s. de homine, bald Viola animae, bald de natura hominis betitelt wird, ist sehr oft gedruckt; z. B. Amsterd. 1661. 8.

4.

Die griechischen Polemiker blieben bey ihrer alten Weise; sie vertheidigten alles mit Zeugnissen der Kirchenlehrer und der Kirchenversammlungen; von der Bibel wussten sie keinen Gebrauch zu machen; überhaupt erklärten sie ihre Meynungen selten ganz deutlich, sondern stritten mit feinen Distinctionen über Terminologie, nicht um der Wahrheit näher zu kommen, sondern um ihre Gegner zum Stillschweigen zu zwingen. Ausser den fortdauernden, ekelhaften Streitigkeiten mit der lateinischen Kirche, beschäftigten sie sich hauptsächlich mit Vertheidigung der christl. Religion gegen die Araber, und arbeiteten auf ihren Concilien in der ersten Hälfte dieses Zeitraums an der Vertilgung der Schwärmer, die man Euchiten oder Bogomilen nannte. Die etwas bessern griech. Schriftsteller dieses Faches sind: Kaiser Joh. Kantakuzenus († nach 1375) der nach Niederlegung der Krone im Kloster eine Apologie der christl. Religion gegen die Muhamedaner in 4 Büchern schrieb. (Gr. et Lat. a Rodolpho Gualthero. Basil. 1543. fol.) — Theophanes, Bischoff zu Nicaea (um 1347) bewies die Wahrheit des Christenthums gegen die Einwürfe der Juden in einem Werke, das betitelt ist: Uebereinstimmung des A. und N. T. — Simeon, Erzbischoff zu Thessalonich († 1429) schrieb ein gelehrtes Werk gegen die Ketzereyen, das noch jetzt im grossen Ansehen steht: *Κατὰ αἱρέσεων καὶ περὶ τῆς μόνης ὀρθῆς τῶν χριστιανῶν ἡμῶν πίστεως* etc. Εν Γιασίῳ τῆς Μολδοβίας 1683. kl. fol.

In dem Abendlande, war bey allen Kämpfen mit den Gegnern des Christenthums, doch noch kein Grund zur wissenschaftlichen Apologetik gewonnen worden. Es schien, als wenn dies nur durch Einmischung der Philosophie geschehen könne; und in der That hatte man Ursache,

dies zu hoffen, als gegen das Ende dieses Zeitraums gelehrte Platoniker und Aristoteliker sich des Christenthums wider dessen Bestreiter annahmen. Marsilius Ficinus sah wohl ein, daſs man sich bey diesem Geschäfte am besten der historischen Beweise bedienen könne, und er war es, der diese, die so lange verkannt waren, geltend zu machen suchte. Mit der wachsenden Anzahl der Apologeten wurde auch ihr innerer Gehalt schlechter. Die meisten verlieſsen den Weg der ruhigen Untersuchung, hielten ihren Gegnern eine Menge von Distinctionen entgegen, und schimpften zum Theil so arg, daſs jene sich lieber zurückzogen. Bey Bekämpfung der Juden und Muhamedaner benutzte man sogar Verläumdungen und fabelhafte Sagen, um sie sowohl lächerlich als verhaſst zu machen. Das 13te Jahrh. zeichnete sich indessen vortheilhaft vor den übrigen aus, weil damahls ein angesehener Mann, Raymund de Penna forti (s. vorhin XIV. 5.), darauf drang, Juden und Mahomedaner durch Gründe, nicht aber durch Strafen und Lästerungen zu widerlegen. Bald folgten ihm mehrere, erwarben sich Kenntniſs der ebräischen und arabischen Sprache, und bedienten sich besserer Waffen. Das nächste Jahrhundert gieng hierinn schon wieder rückwärts. Es entwickelte weniger die Beweisgründe, führte sie minder glücklich aus, und stellte sie viel schlechter dar. — Die Wiederherstellung der feinern Wissenschaften wirkte nicht so vortheilhaft auf die Polemik, als man erwarten konnte. So sehr man auch einsehen mochte, daſs mit der alten Methode nicht auszukommen war; so kam es doch nicht zu der so nöthigen Revision dieses Theils der Theologie. Der tiefe Verfall der Religion bewirkte einen gewissen Indifferentismus, der durch die stärkere Mischung verschiedener Religionsverwandten noch verstärkt wurde. Man fühlte wohl, daſs das tief gesunkene Ansehen des Christenthums einer

neuen und bessern Stütze bedürfe, und sah ein, dass man von ganz andern Grundsätzen ausgehen müsse. Ficin u. Hieron. Savonarola († 1498) machten sich also verdient um die Polemik, da sie ihrem Vorgänger in der freyern Denkart, Raymund de Sebonda (s. vorhin 3.) folgten. Dieser hatte in seiner natürlichen Theologie viele Begriffe geläutert und in Umlauf gebracht, und vorzüglich auf die Bibel, als die Quelle der geoffenbarten Wahrheiten, hingewiesen. — Ausser den schon erwähnten Polemikern bemerkt man noch folgende.

Moneta aus Cremona († nach 1233), Dominicaner und Professor zu Bologna, schrieb ein wirklich gelehrtes Werk gegen die Katharer und Waldenser (nunc primum edidit atque illustravit Th. A. Ricchinius. (Rom. 1743. fol.) — Raymund Martini aus Sobirats in Catalonien († nach 1286), Dominicaner, besass eine grosse Kenntniss der ebräischen Sprache und schrieb in derselben und in der lateinischen eine Schrift gegen die Mauren und Juden, die von andern fleissig benutzt worden ist, (cum obss. Josephi de Voisin et introductione J. B. Carpzovii. Lips. et Francof. 1687. fol. — Thomas v. Aquino (s. oben IX. 5.) vertheidigte die Religion gegen die Heyden in einer Summe mit grossem Scharfsinn (Burdigalae 1664. 8.).

5.

Im Morgenlande wurde die Bearbeitung der Moral bey den vielen kirchlichen Streitigkeiten ganz versäumt: doch war der populäre Vortrag nicht ganz schlecht, und einige Geistlichen schrieben ziemlich gute Homilien.

Im Abendlande wurde die Moral, bey der fast ausschliesslichen Beschäftigung mit der Dogmatik, sehr ver-

nachlässigt. An wissenschaftl. Begründung der phil. Moral war gar nicht zu denken, weil sie in einem blossen Aggregat von Lehren de virtutibus et vitiis bestand, und die Dialektik sich überdem mit der Moral nicht beschäftigte. Am traurigsten aber stand es um die populäre Volksmoral; denn diese wurde ganz in der erbärmlichen Gestalt, wie im vorigen Zeitraume, fortgepflanzt. Dies beweisen alle dort herstammende moralisch- ascetische Schriften. Die moral. Blumenlese (Summa de sugillatione vitiorum et commendatione virtutum, auch Verbum abbreviatum genannt — c. nott. Greg. Galopini. Montibus Hannoniae 1639. 4.) des Petrus Cantor, D. u. Prof. der Theol. zu Paris († 1180), ist bey weitem die beste moral. Schrift in dieser Hinsicht, weil sie größtentheils doch aus der Bibel und dann aus Kirchen- und Profanscribenten gezogen ist. Andere Schriftsteller kämpften nur gegen die Sittenlosigkeit ihrer Zeit, ohne auf die Moral selbst Rücksicht zu nehmen. Gegen das Ende unserer Periode scheint es etwas besser zu werden, weil man mit Ernst auf Abstellung der Misbräuche drang, um der tiefgesunkenen Moralität wieder aufzuhelfen. — Die populäre Moral wurde zum Theil noch in der Sprache der Bibel vorgetragen; aber darum konnte die biblische Moral noch nicht auf sie zurück wirken, weil diese eben so verdorben war. Die Quellen der biblischen Moral waren ganz getrübt, und es konnte aus ihnen nur eine mystische Moral abgeleitet werden, die so ausgeartet seyn musste, wie die Mystik selbst. Am meisten beweisen den tiefen Verfall der biblischen Moral die ungeheuern Kompilationen über den Dekalogus, die einen eben so deutlichen Beweis von der elenden Beschaffenheit des Bibelstudiums, als der Moral, liefern. — Die Scholastiker handelten sie in der Dogmatik, und zwar nach derselben Methode ab. Augustin's

Dogmatik war demnach Hauptquelle ihrer Moral. Dies sieht man an dem Lehrbuche Peter's des Lombarden, wo sie schon in der Form vorgetragen ist, die sie bey dem steigenden Ansehen derselben auch im Ganzen behalten muste. Auf die Definitionen der Tugenden und Laster läst er bibl. u. patrist. Autoritäten folgen und schliesst dann mit dialektischen Fragen und Beantwortungen derselben, ohne in irgend einer Hinsicht seinen Vortrag mit Beweggründen zu unterstützen. Seiner Darstellung fehlt ganz die Anlage zum System, und sie ist nur dadurch merkwürdig, dass sie der ganzen scholastischen Moral zur Grundlage dient. Diese Grundlage blieb; und später hin wurde ihr in so weit nachgeholfen, dass wenigstens die Errichtung des Systems dadurch vorbereitet wurde. Seine Commentatoren giengen freylich nicht über die von ihm gesteckte Gränze hinaus: aber dagegen trat Thomas von Aquino mit einem andern Werke hervor, und seine Autorität entschied für die Moral, sowohl in Ansehung des Umfanges, als der Methode. Er baute die christl. Moral auf Principien der Aristotelischen Ethik, und folget dabey der problematischen Methode, die alles in Fragen zerlegt und auflöst; wozu er dann bibl. und patrist. Belege fügt. Seine Bearbeitung hat schon einen allgemeinen und speciellen Theil, und, abgesehen davon, dass er die Wissenschaft noch nicht von der Dogmatik trennt, verdient er immer als Vater der wissenschaftlichen Moral betrachtet zu werden. Dadurch, dass Vincenz von Beauvais ein Dominicaner († 1264), sein Speculum morale (mit seinen übrigen Spiegeln, die eine Art von Encyklopädie bilden, Duaci, 1624. 4 Voll. fol.) gröstentheils aus dem Thomasischen Werk entlehnte, kamen die in diesem enthaltenen Ideen mehr im Umlauf, u. setzten eine auf

Grundsätze beruhende Moral an die Stelle mystischer Spielereyen.

Sehr reich ist dieser Zeitraum an mystischen Schriften, besonders populären Inhalts, die indessen fast durchgehends im Ton und im Geist der vorigen Perioden abgefasst sind. Der Areopagite (s. Zeitr. 4. XV. 1 und 5.) und seine Commentatoren gaben den Stoff dazu her. Hier übertraf der Occident den Orient, weil er mehr, als dieser, das Aggregat mystischer Sätze in eine wissenschaftliche Ordnung zu bringen suchte. Richard von S. Victor, ein Schotte, regulärer Chorherr zu S. Victor in Paris († 1173), setzte zuerst die Dialektik mit der Mystik durch seine Arca mystica in Verbindung (Opp. Rothomagi 1650. fol.) Aber mehr noch, als er und Albrecht der Grosse, leistete Bonaventura (s. oben IX. 5.) aus dessen einzelnen Schriften sich eine vollständige Theorie der Mystik zusammensetzen lies. Einzelne mystische Ideen und mit ihnen ein schädlicher Fanatismus wurden vorzügl. durch populäre Mystiker weiter verbreitet. Diesem wollte Gerson (s. oben IX. 5.) vorbeugen, indem er die Scholastik mit der Mystik zu verbinden, und die Empfindungen mit dem Verstand zu vereinigen suchte. Neben ihm verdient nur noch Heinrich von Palma oder Balma (ein Franciscaner aus Burgund, Verfasser ascetischer Schriften, die andere dem Bonaventura und Thomas von Kempen zuschrieben † 1439) genannt zu werden. Vorzügliche Stützen der populären Mystik waren noch: Joh. Tauler, Dominikaner zu Strasburg, der mit ausnehmender Frömmigkeit seltene Predigertalente verband († 1361), schrieb unter andern: Divinae institutiones (Colon. 1587. 8.); Predigten auf alle Sonn- und Feyertage, sammt dessen übrigen Schriften; mit einer Vorrede von P. J. Spener. Frankf. am M. 1720. gr. 4.

Vergl. J. J. Oberlini D. de Joh. Tauleri dictione vernacula et mystica. Argent. 1786. 4. — Thomas Hammerken (Malleolus) von Kempen (geb. 1380. gest. 1471.) trat in den Orden der regulären Chorherren des heil. Augustin zu Zwoll, wo er hernach Subprior und Prokurator wurde. Seine Frömmigkeit legte er in vielen Schriften an den Tag. Die bekanntesten sind die 4 Bücher de contemtu mundi, die gewöhnlich nach dem Inhalt des 1sten Buches de imitatione Christi betitelt werden. Sie fanden so grossen Beyfall, dass sie unzähligemal aufgelegt und fast in alle Sprachen übersetzt wurden. Neueste Ausgabe von Desbillons, Manhemii. 1780. 8. Eine neue teutsche Uebersetzung von Ant. Stribel erschien zu Augsb. 1790. 8. Ueber den Streit, den die Augustiner-Chorherrn mit den Benediktinern über den wahren Verf. dieses Werks führten, s. Eusebii Amort Scutum Kempense (Colon. 1725. 4.), wo auch ein kritisches Verzeichniss der Ausgaben stehet. Man verbinde hiermit Heidegger von einigen Ausgaben des Th. a Kempis; in Meusel's hist. litt. bibl. Mag. St. 1. S. 184—191.

6.

Von der Geschichte der Kirchengeschichte eher zu handeln, als nunmehr, verlohnte sich der Mühe nicht. Sie glich selbst nach den Bemühungen des Eusebius und Beda Venerabilis, einem brachliegenden Felde. Fanatismus und geschmackloser Aberglaube, verbunden mit gränzenloser Unwissenheit, bestimmten nicht blos die Behandlungsart, sondern auch die Sammlung der historischen Materialien. An historische Kunst liess sich nicht denken, zu einer Zeit, wo es für die Geschichte keine Sprache mehr gab, und wo man alles gethan zu haben glaubte, wenn

man

man fabelhafte Legenden und Heiligengeschichten in zahlloser Menge zusammenstoppelte. Bischoff Haimo zu Halberstadt († 853) machte in seinem Werke de christianarum rerum memoria L. 10. (cura J. J. Maderi, Helmst. 1671. 4.) nicht vielmehr, als einen Auszug aus der latein. Uebers. Rufin's von der Kirchengeschichte des Eusebius. Anastasius (s. Zeitr. 4. VII. 3.) giebt nur unkritische Sammlungen zur Papstgeschichte. Nicephorus Callistus Xantopulus zu Konstantinopel († nach 1341) ist in diesem Zeitraum der einzige, der eine allgemeine Kirchengeschichte lieferte, wenn anders seine Compilation aus griechischen Chroniken Anspruch an diesen Namen machen darf. Seine eigenen Zusätze bestehen in einer Menge ungereimter Fabeln, die seinen historischen Charakter äusserst verdächtig machen, so dass sein Zeugniss allein nie gelten kann. Er geht ganz von theol. u. ascet. Grundsätzen aus, und sein Gesichtspunkt war durchaus polemisch. Nicephori ecclesiasticae historiae L. 18; gr. et lat. ed. a Frontone Ducaeo. Paris. 1630. 2 Tomi 4.) Man mag übrigens die kirchenhistorischen Sammlungen des Mittelalters oder ihre Bearbeitung betrachten, wie man will; so wird sich immer das Resultat ergeben, dass der eigentliche Begriff einer Kirchengeschichte noch nicht einmahl aufgefasst war. Ihr Umfang war so wenig bestimmt, als ihr Zweck entwickelt. Doch fieng gegen das Ende dieses Zeitraums der Geist freyerer Untersuchung an, aufzukommen und der blinden Leichtgläubigkeit entgegen zu arbeiten. Dieser musste bald auf historische Forschungen hin lenken, und das Bedürfniss historischer Kritik wecken, welche bald Resultate ans Licht brachte, die der Hierarchie eben nicht günstig waren. Lorenz Valla (s. oben VI. 5.) war muthig genug, das grosse Gebiet kirchlicher Sagen mit der Fackel der hist. Kritik zu beleuchten, und

zugleich kühn genug, seine Entdeckungen bekannt zu machen. Er enthüllte die römische Lüge von der Schenkung Konstantins und wenn er gleich zum Widerruf gezwungen wurde; so war sein Verdienst dennoch groſs, weil er es gewagt hatte, zu sagen, daſs es auch kirchenhistorische Lügen gebe.

7.

Wenig geschah in diesem Zeitraume für das Studium der Theorie und Ausübung der Homiletik. Im Anfange desselben muſsten noch die Homilien, die aus dem vorigen Zeitraum vorhanden waren, ihre Dienste leisten. Allein, der Gebrauch der lateinischen Sprache nahm immer mehr ab; selten fand sich jemand, der aus den lateinischen Predigtsammlungen Predigten in lebende Sprachen übertragen konnte. Man muſste sich daher bloſs an die Messe halten. Mit der Enstehung der Schulen in dieser Periode wurden auch die Köpfe mehr geweckt; man machte Predigten in den lebenden Sprachen, die gröſstentheils ein einfältiges Gewebe von Legenden enthielten, oder auch aus gemeinen ascetischen, moralischen und mystischen Betrachtungen bestanden. Dies wurde von mehrern erkannt; und besonders die Waldenser und Albigenser richteten, nach ihrer Trennung von der römischen Kirche, ihre *Predigten* viel besser ein. Der römische Hof, dadurch aufmerksam gemacht, suchte es den Genannten gleich oder noch zuvor zu thun. In dieser Hinsicht wurden die Orden der Franciskaner und Dominikaner (die auch Fratres praedicantes heiſsen) errichtet, die dann von Land zu Land liefen, und auf Kanzeln, Märkten und andern öffentlichen Orten predigten. Rühmlich zeichneten sich in diesem Zeitalter aus die italienischen Predigten des Dominikaners Hieron. Savonarola (geb. 1452, † 1498.) Man darf

zwar auch in ihnen keine regelmässige Eintheilung des Thema, keine wohlgeordnete Folge von Beweggründen, keine Wahl in Ausdrücken, noch Zierlichkeit der Schreibart suchen: aber diese Mängel werden durch eine unwiderstehliche Ueberredungskraft reichlich ersetzt. Ob sie ihm gleich meistens nur nachgeschrieben sind, und er selbst sich über so viele Lügen und Halbwahrheiten, die man ihm nachtrüge, beschwerte; so herrschet doch darinn durchaus eine männliche Stärke, und in vielen Stellen, wo er in heftige Affekten geräth, lodert ein verzehrendes Feuer. (Firenze 1496. fol.) Vergl. Schröckh in Lebensb. ber. Gel. Th. I. S. 28—41. — Unter Teutschlands geistl. Rednern ragt hervor: J. Geyler v. Kaysersberg, D. der Theol. u. Prediger zu Strasburg (geb. zu Schafhausen 1445, † 1510), der unter andern 110 merkwürdige Predigten über Seb. Brand's Narrenschiff hielt. Sie, so wie sehr viele andere seiner Predigten, sind gedruckt: alle aber heut zu Tage äusserst rar. Vergl. Wieland's teut. Merkur 1776. Febr. S. 172 u. f. 1783. Nov. S. 121—144. Dec. S. 193—212.

8.

So wie die Verbindung der Philosophie mit der christl. Religion Spaltungen in der Kirche verursachte; so äusserte sich diese Wirkung auch unter den Arabern, so bald sie durch Hülfe der Philosophie ein wenig heller zu sehen glaubten, als vorher: nur mit dem Unterschiede, dass sich die Philosophie in die christl. Religion mischte, ehe noch der Lehrbegriff seine Festigkeit hatte; daher vieles von ihr mit in denselben übergehen musste: die Araber hingegen erst Geschmack an der Philosophie fanden, nachdem ihr Lehrbegriff bereits mehrere Jahrhunderte vorher war festgesetzt worden. Daher konnte die Wirkung der Philosophie auf denselben so heftig nicht seyn: und doch veranlasste sie

verschiedene Sekten und Spaltungen. Muhamed sah dies voraus, und suchte daher seine Rhapsodie von Religion durch das strengste Verbot aller Untersuchung und alles Disputirens vor dergleichen Einflüssen zu sichern. So bald indessen die Araber mit der peripatetischen Dialektik bekannter wurden, fehlte es ihnen nicht an Hülfsmitteln, das Gesetz ihres Stifters bey Ehren zu erhalten, und doch darüber zu grübeln. Gleich die erste Trennung, die Muhameds Schwiegersohn Ali unter dessen Anhängern verursachte, läſst sich gewissermaſsen auf Rechnung der Philosophie schreiben, weil er in den speculativischen Wissenschaften erfahren war. Noch sichtbarer ist der Einfluſs der Philosophie zu Al Mamun's Zeit und hernach, als man mit den christlich-peripatetischen Begriffen von Gott, dessen Eigenschaften und der Vorsehung über den Koran kam; da denn nicht weniger, als 72 muhamedische Sekten entstanden: wenigstens nahmen die meisten auf die jetzt gedachte Art ihren Ursprung, besonders nachdem die durch Philosophie ein wenig aufgehellten Köpfe anfiengen, sich der Ungereimtheiten des Korans zu schämen, und daher die Spitzfindigkeiten der peripatetischen Dialektik zu Hülfe nahmen, ihnen wenigstens durch Erklärungen eine erträglichere Gestalt zu geben; und von jener Zeit an wurde der gelehrte oder esoterische Lehrbegriff der Muhamedaner in ein eben so metaphysisches Gewebe verwandelt, wie der christliche.

Wegen Zeitmangels in der Buchdruckerey muſs die Geschichte des sechsten und letzten Zeitraumes in einer dritten Abtheilung nachfolgen.

Dritter Zeitraum von 14 – 1400.

Vierter Zeitraum v. 1400 – 1500.